Princeton University Library
32101 065279943

0902 [redacted]
.568

Library of
Princeton University.

Germanic
Seminary.

Presented by
The Class of 1891.

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue
Lauſiziſche Monatsſchrift
1803.

Herausgegeben

von

der Oberlauſiziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

Zweiter Theil.

Siebentes bis Zwölftes Stük.

Görliz, 1803.

Printed in Germany

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes der N. L. M. 1803.

Siebentes Stük.

1.) Einige Geſchlechtsnachrichten von den Herren von Schindel, beſonders von deren Oberl. Zweige (nebſt einer Geſchlechtstabelle.) Vom Paſtor Otto zu Friedersdorf. S. 3
2.) Schreiben an Herrn D. Anton, Meran und die alten Schanzen in der Oberlauſiz betreffend. Von Schulze in Niesky. 17
3.) Chronik Lauſizziſcher Angelegenheiten. 40

Achtes Stük.

1.) Eine merkwürdige Wirkung des Blizes am Ableiter auf der Kirche zu Niederwieſa bei Greiffenberg. (mit 1 Kupfer.) Von von Gersdorf auf Meffersdorf. 65
2.) Kritiſche Prüfung der älteſten Nachrichten von Görliz. Von Paſtor Worbs in Priebus. 76
3.) Chronik Lauſizziſcher Angelegenheiten. 89

Neuntes Stük.

1.) Einige Bemerkungen, die in der Budiſſiner Gegend grfundenen Serbiſchen Alterthümer betreffend. Vom Studioſus Behrnauer in Leipzig. (nebſt einem Kupfer.) 129
2.) Vergleichende Rükblike auf die zweite und dritte Säkularfeier der Univerſität Wittenberg, in Hinſicht auf die Oberlauſiz. Vom Paſtor Otto zu Friedersdorf. 138
3.) Apologie der Bettler. Vom Paſtor Müller in Jänkendorf. 149

(RECAP)

Digitized by Google

4.) Kurze hiſtoriſche Aufſäze verſchiedenen Inhalts. Erſte Sammlung. Zweiter Aufſaz. Vom Paſtor Müller. — 159
5.) Chronik Lauſiziſcher Angelegenheiten. 166

Zehntes Stük.

1.) Über den Zwek der Erziehung. Eine Skizze. Vom D. Struve. — 193
2.) Chronik Lauſiziſcher Angelegenheiten. 222

Eilftes Stük.

1.) Beiträge zu der Geſchichte anſtekender Seuchen in der Oberlauſiz ꝛc. Vom D. Knebel. 257
2.) Beitrag zu dem Aufſaze: Über eine im Noſtiziſchen Geſchlechtsarchive aufbewahrte Bundesfahne. Von Schulze. — 284
3.) Über die Theilung der Spree bei Nieder-Gurick, — — 290
4.) Verhandlungen der Oberl. Geſellſch. der W. in ihrer Herbſtverſammlung am 14. Novemb. 1803. — — 294
5.) Chronik Lauſiziſcher Angelegenheiten. 298

Zwölftes Stük.

1.) Geſchichte der tartariſchen und türkiſchen Gefangenſchaft eines Niederlauſizers im 17. Jarhunderte. Vom Paſtor Worbs. 321
2.) Kurze hiſtoriſche Aufſäze verſchiedenen Inhalts. Erſte Sammlung. Dritter Aufſaz. Vom Paſtor Müller. — 341
3.) Chronik Lauſiziſcher Angelegenheiten. 359

Digitized by Google

Neue
Lauſizische Monatsſchrift
1803.

Juli. Siebentes Stük.

I.

Einige Geſchlechtsnachrichten von den Herren von Schindel, beſonders von deren Oberlauſiz. Zweige.

Das Geſchlecht derer von Schindel iſt eine Schleſiſche Familie, deren Name unſtreitig teutſch iſt; was aber die Veranlaſſung zu dem Namen, auf den ſich auch das Wappen *)

*) Das Wappen derer von Schindel ſind 3 weiſſe Schindeln im rothen Felde; über dem gekrönten Helm, zwiſchen 2 rothen Adlersflügeln, ein grüner Rauten=

497042

Digitized by Google

bezieht, gegeben, iſt unbekannt. Schon im 13ten Jarhunderte florirte es in Schleſien. Im Jare 1204, Mittwochs nach Pfingſten, ward bei der Kirche zu Jauer, nach dem daſelbſt befindlichen Leichenſteine, Burgmann von Schindel aufm Schleußhofe begraben; wie denn auch in den ältern Schleſiſchen Lehnskanzeleien ſehr viele Lehnsbriefe dieſes Geſchlechts aus dem 13ten und 14ten Jarhunderte vorhanden ſind. Thebeſius in Annal. Lignic. II. 68. führt ein 1280 vom Herzog Heinrich der Stadt Liegnitz ertheiltes Privilegium an, in welchem unter andern Elger Schindel vorkommt; 1287 findet man Tylo et Berthold de Czindel in einer Urkunde Herzog Heinrichs zu Breslau über 2 Polniſche Dörfer, ſo wie 1314 Id. Iul. Siboto de Czindalo in einem Vergleiche des Raths zu Breslau mit dem Kloſter St. Clarä wegen einer Mühle. Im Jare 1328 kommt Dominus Gitzko Schindel in einer Urkunde des Herzogs Bolco I. zu Schweidnitz vor; 1342 war Heinze von Schin-

kranz, der 3 Schindeln, wie im Wappen, umſchließt. Die Helmdecken ſind weiß und roth. vergl. OL. Nachl. 1766. S. 242.

Digitized by Google

del Aſſeſſor in dem gehaltenen Ritterrechte zu Schweidnitz, ſo wie 1351 Güntherus Schindel, unter dem Namen: Iudex noſtrae curiae, Zeuge über den Zoll und die Advocatie in Oppido Czoboth, nach einer Urkunde des Herzogs Bolco II. *) Martin von Schindel verſtarb 1446 zu Leipzig. Caſpar von Schindel war (vergl. Lauſ. Mz. 1771. S. 337.) Altariſte zu Lauban. Caſpar von Schindel, Kaiſers Karl V. Obriſtwachmeiſter, kommandirte 1546 die von den Schleſiſchen Ständen dem Kaiſer wider die Türken geſchikten Truppen. In der Folge war Hildebrand von Schindel, auf Hermsdorf, in groſen Anſehen. Bernhard von Schindel, auf Metkau, entleibte 1661 in einem Duell bei Jauer Wolf Ulrichen Grafen von Schafgotſch.

Im 16ten Jarhunderte war dies Geſchlecht in Schleſien ſo zahlreich, daß es allein in den beiden Fürſtenthümern Jauer und Schweidnitz im Jare 1575 eine Anzahl von 65 Rittergütern beſaß. — Die Zahl derer Güter, die dieſes Geſchlecht vom Jare 1300 bis 1596 erb-

*) Vergl. Sinapius I. 820. und Gauhe's Adels-Lex.

Digitized by Google

lich kaufte und beſaß, beträgt nach einem vorhandenen Verzeichniſſe 141; die Hauptgüter, die es beſaß, waren Dromsdorf, Hermsdorf, Saſterhauſen und Bernſtadt. Allein Unglüksfälle und die Folgen des 30järigen Krieges hatten ſchon im Jare 1651 dies Geſchlecht bis auf 5 Stammhäuſer in Schleſien vermindert; beſonders aber waren 2 Hauptlinien die Streitiſche und Dromsdorfiſche. Aus der lezteren leitet der Oberlauſizziſche Zweig, den man auch den Steinkirchner nennen kann, ſeine Ahnen her, und ſchreibet ſich deswegen auch von Schindel und Dromsdorf. Dieſe Familie ſcheint erſt in der Mitte des 17ten Jarhunderts hier in der Provinz bekannter worden zu ſein. Gottfried von Schindel ſcheint in der Mitte um dieſe Zeit Küpper beſeſſen zu haben, oder wenigſtens Pfandinhaber geweſen zu ſein; doch iſt es nicht ganz liquid; auch befindet ſich das von Schindelſche Wappen in der Kirche zu Schönberg. In der Folge beſaßen die Herren von Schindel hier in der Provinz: Grune, Rengersdorf, Goldentraum, Tzſchochau, Schönbrunn und Zwecka.

Anjezt exiſtiren von der Schleſiſch-Dromsdorfiſchen Hauptlinie noch 2 Familien: die

Digitized by Google

Oberlauſitziſche und die Däniſche. Leztere erhält ſich noch nach dem am 30. Novbr. 1794 erfolgten Ableben des Königl. Dän. Admirals und Kammerherrn, Conrad von Schindel, in deſſen 3 Söhnen; von erſterer aber will ich am Ende dieſes Aufſatzes eine Geſchlechtstafel beibringen, welche ihre blühende Exiſtenz vor Augen ſtellet.

Bei dieſen beiden jezt erwähnten Familien war ſeit 1572 ein Fideikommiß im Gange, welches aber nach verſchiedenen Abänderungen endlich eingegangen iſt; davon will ich hier, aus zuverläſſigen Quellen, einige Nachricht mittheilen.

Am 22ten Septbr. 1572 beſtellte Ernſt Heinrich von Schindel (welcher 1575 in der Chriſtnacht ſtarb) auf den Fall, daß ſein Sohn Samuel und ſein Bruder Martin v. S. ohne männliche Erben verſterben ſollten, ſeine Güter: Stephansdorf, Urſchkendorf, Seedorf, Schadewinkel und Stadt Bernſtadt dergeſtallt zu einem Familienfideikommiſſe, daß alsdann nach Berathung der 4 älteſten Geſchlechtsvettern, der älteſte und geſchikteſte des Geſchlechts, die Güter auf Lebenszeit genieſſen ſolle. Der beſtimmte Fideikommiſſa-

riſche Fall trat zwar gegen das Ende des 16ten
Jarhunderts ein;*) aber Unordnung, Kriegs-
unruhen und ermangelnde Kräfte des Geſchlechts,
ſeine Rechte vertheidigen zu können, veranlaß-
ten es, daß dieſe ſehr groſen Güter 1638 ver-
kauft, der Fideikommißſtamm ausgeliehen, und
endlich nach vielen Prozeſſen dem Geſchlechte
derer von S. durch den Vergleich vom 30.
Nov. 1660 das geringe Äquivalent mit denen
Gütern Naucke, Kunzendorf und Antheil Wab-
nitz im Bernſtädter Weichbilde überlaſſen wur-
de, die ſodann immer von dem älteſten des Ge-

*) Jonas von Sch. auf Saſterhauſen, Tä-
nau und Gläſersdorf, wurde 1596 am 18.
Mai, nachdem er mit des Ern Heinr.
v. S. Erben, weibl. Geſchlechts, einen
ſchweren Rechtsſtreit geführt, nach Endi-
gung deſſelben auf Herzog Karl II. zu Mün-
ſterberg und Öls Befehl zu Bernſtadt ein-
gewieſen; da aber ſelbiger 1603 ſtarb, ſo
kam Bernſtadt 1604 am 20. Aug. an eben
dem Tage, als es aus fürſtlichen Händen
gekommen war, wieder an das Fürſtliche
Haus Ölſe.

Digitized by Google

ſchlechts; den die 4 älteſten Geſchlechtsvettern ernannten, beſeſſen wurden. Späterhin wurde eine Theilung des Fideikommiſſes unter die beiden annoch beſtehenden Hauptlinien, die Dromsdorfiſche und Streitiſche, getroffen, doch ſo, daß die erſtere einen vorzüglichern Antheil an den Familienrechten hatte. Da jedoch im J. 1729 die Streitiſche Linie mit Hanns Ferdinand Cryſtallinus v. S. gänzlich erloſch, gelangte die einzige übriggebliebene Dromsdorfiſche Linie wieder zu dem alleinigen Beſitz des Fideikommiſſes. Dieſe hatte ſich wieder in verſchiedene Häuſer getheilt, beſonders Hermsdorf, Weſtewitz und Kriebenſtein bei Waldheim.

Im Jare 1691 ging Wiglas von Schindel, auf Raditſch, als Kön. Däniſcher Staatsrath und Obriſthof- und Stallmeiſter der auf ſeine Veranlaſſung geſtifteten Ritterakademie, der das Frieſiſche Haus zu ihrer Einrichtung geſchenkt wurde, nach Koppenhagen, und ſtiftete die Däniſche Linie, die mit der Schleſiſchen die Geſchlechtsvorrechte genoß. Gedachter Königl. Dän. Staatsrath hinterließ mehrere Kinder. Eine Tochter beſaß die auszeichnende Zuneigung des Königs Friedrich IV. von Dännemark, und wurde mit dem ganzen

Digitized by Google

Geſchlechte in den Däniſchen Grafenſtand erhoben; aber weder die Däniſche noch Schleſiſche Linie machte von dieſer Standeserhöhung Gebrauch. Auch wurden 2 Söhne bekannt; der eine, Wiglas v. S., ward 1735 Kön. Dän. Admiral, und beſaß bis 1756 den 10ten Juli, da er in einem Alter von 82 Jaren zu Koppenhagen ſtarb, die Majoratsgüter; der andere, Friedrich Wilhelm v. S., geb. 1691 am 3ten März, war Däniſcher Obriſter und Kommendant der Feſtung Fladſtrand, und ſtarb 1753 als Generalmajor. Sein Sohn, Konrad v. S., war Kön. Dän. Admiral, Kammerherr, Deputirter im Admiralitätskollegium und Ritter des Dannebrogordens.

Nach dem Tode des zeitigen Beſizers der Majoratsgüter, des Königl. Preuſſ. Landraths, Friedrich Rudolph v. S., auf Koptſchen, von der Schleſiſchen Dromsdorfiſchen Linie, entſtund über dem zu dem Fideikommißgenuß gelangenden Succeſſor und Geſchlechtsälteſten Streit, und es wurden Edictales erlaſſen. Es erfolgten aus einigen fernen Gegenden Anſprüche; aber ſowohl Wappen als Namen zeigten das Ungegründete derſelben. So findet man, z. B., in Elſas, Schwaben und im Braunſchweigiſchen eine

n Schleſien, †.

N. v ... z, a. d. H. Herzogswalde.

Gottfried ... . 1665. Gemahlin: Anna von ... 1703.

Carl Abra ... geb. 1664. †. im Jun. 1720. G ... Hartwig v. Geisler, auf ... un. 1742.

1) Wiglas ... ich von geb. 1. J ... roms. 1760 vo ... r= und Hermsdor ... sdorf in Geſchlecht ... 7 Jul. Wabnitz, ... 4. Jul. 25. Juni ... sdorf. Gem. I. Ch ... H. Klein= auf Klein ... d. 14. Nov Gem. II. M ... ſchütz, a. d ... von Döbſch ... Neckſchütz u ... 1719, vern ... zu Niederſ ...

4) Sigismund von Schindel Premier=Lieutenant bei dem Kurf. Sächſ. v. Hartshauſenſchen Inf. Regim. †. in der Kampagne in Ungarn (1737 — 1739.)

I.		II.	II.
1) Carl Heinrich Otto, geboren 30. Sept. 1735, †. Dez. d. J. im 3. Mon.	Ma= ... geb. ... ruar ... auf ... rf ... rſch= ... chle= ... 301.	6) Carl Siegm., geb. 11. Jun. 1745 †. 7. Nov. a. e.	7) Friedrich Aug., geb. 11 Oktober 1747. †. 14. Jan 1765. auf dem Lyzeo zu Lauban an Blattern.

Digitized by Google

t Joh v. ke auf ſelsdorf, m. 1758.

Gem. Joh. Chr. Rud. von Ponickau u. Pilgram, Herzogl. Braunſchw. Hauptmann auf Holzkirch, (bis 1800.) geb. 13. Auguſt 1724. verm. 1762.

---

n. g. e= 74 u, ril

6) Carl Wilh. Otto Auguſt v. Schindel u. Dromsdorf geb. 21. Apr. 1776 zu Tiſchochau, erbte gemeinſchaftlich von ſeinem mütterlichen Großvater Sypte und Sackershöfe in Schleſien 1796, erhielt 1799 Oberſchönbrunn im Lehn, und 21. Dez. 1801 erkauft Zwecka und Cundorf, Beiſitzer des weitern Ausſchuſſes im Görlitz. Kreiſe, Jan. 1801.

Gem. Chriſtiane Louiſe Julie von Üchtritz, a. d. H. Niederſohland, des Gottfr. Ferdinand v. Üchtritz, Herz. Braunſchw. Wolfenbüttelſch Hauptmanns, ehem. auf Niederſohland, älteſte T., geb. 1776 am 22. Okt., verlobt 1. Febr. 1802. verm. 2. Nov. 1802 zu Schönbrunn.

7) Carl Otto Guſtav von Schindel und Dromsdorf, geb. 17. Aug. 1777 zu Tiſchochau, erbte gemeinſchaftlich von ſeinem mütterlichen Großvater Sypte u. Sackershöfe in Schleſien 1796, und kaufte 21. Dez. 1801 gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder Zwecka und Cundorf, erhielt 1802 das Guth Niederſteinkirch in Schleſien.

Digitized by Google

Familie von Schindelin, und in Steyermark die von Schindtel. Es wurde mithin, da ſich nur allein die oben gedachten, der Königl. Däniſche Admiral, Konrad von Schindel, und Ferdinand Otto von Schindel, damals auf Gruna, Tzſchocha, Steinkirch, Hermsdorf u. ſ. w. von der ſchleſiſchen Linie, als die einzigen lebenden Geſchlechtsvetter, gehörig legitimiren konnten, der erſte als Älteſter, in den Genuß des Fideikommiſſes eingeſetzt, und alle Unbekannte der Linie im Jare 1779 auf ewig präkludirt. Im Jare 1793 vereinigten ſich nur gedachte beide Geſchlechtsvettern, als die einzigen Intereſſenten, für ſich und ihre Nachkommen, obiges in den drei Familiengütern beſtehendes Fideikommiß, wegen der Entfernung jener Güter, und der mit dem Genuß derſelben verbundenen geringen Vortheile, eingehen zu laſſen, und nach bewirkter Landesherrlicher Einwilligung die drei Güter zu verkaufen, welches auch, nachdem die Königl. Preuſſ. Genehmigung und Allodifikation (ſ. d. Berlin, den 23ten April 1794) erfolgt war, geſchahe.

Aus der hier beigefügten Geſchlechtstafel erhellet, daß Herr Ferdinand Otto von Schindel, auf Niederſchönbrunn, Nieder-

ſteinkirch und Eckartsdorf, ſeit 1784 Landesälteſter des Fürſtenthums Görliz, mit ſeinen beiden Söhnen noch die Schleſiſch - Lauſiz - Dromsdorfiſche Linie erhält.

Otto.

Digitized by Google

II.

Schreiben an Herrn D. Anton, Meran und die alten Schanzen in der Oberlauſiz betreffend.

Mit Vergnügen las ich in dem Januarſtüke jezigen Jares der neuen Lauſizſchen Monatsſchrift des Herrn Diakonus Käufers Aufſaz: über die Lage des ehemaligen Schloſſes Meer in Syrbien; und nur kürzlich noch im Februarſtüke, des verſtorbenen Herrn Landſteuerſekretär Crudelius Bemerkungen über dieſen Aufſaz. Ohne mich in beſondere Unterſuchung der verſchiedenen Meinungen über die Lage dieſes Schloſſes einzulaſſen, will ich nur den leztern Bemerkungen eine Stelle aus Pelzels Geſchichte der Böhmen, S. 105. beifügen. Er ſagt:

König Wladißlav wollte ſein Vaterland — keinem Kriege ausſetzen: Daher begab er ſich nach Thüringen auf ein Land-

Digitized by Google

> Guth ſeiner Gemahlin, wo er nach ſieben Monaten 1174 ſein Leben endigte.

und S. 91 nennt er dieſe 2te Gemahlin Wladislavs Judith, eine Tochter des Landgrafens von Thüringen, mit der er ſich 1152 vermählt hatte. In von Birckens Sächſ. Helden-Saale, der, mit Fellers und Horns Anmerkungen verbeſſert, 1734 zu Nürnberg in Oktav herausgekommen, wird S. 238, wegen der noch nicht ausgefüllten genealogiſchen Lakunen der Landgrafen von Thüringen, unter mehrern dieſe Frage aufgeworfen:

> Ob Ludwig des 3ten (Ludwigs des Saliers Sohn) zwei Töchter, Cäcilia und Judith, an Herzoge von Böhmen vermählt geweſen? ingleichen wie der erſtere geheiſſen?

Der zweiten Gemahl wird alſo für bekannt angenommen; und dieſen nennt Thon im Schloß Wartburg, Gotha 1792. in 8. Seite 31. Wladislav den zweiten, König in Böhmen, da er der erſtern den Herzog von Böhmen, Udalrich, zum Gemahl giebt, und noch ihre übrigen zwei Schweſtern, Adelheid und Mechtild, beifüget. Doch ſezet er dieſen Nachrichten, wegen Vermählung der beiden älteſten

Digitized by Google

Schweſtern das bedenkliche — ſoll — dazu. Er getraut ſich alſo nicht, oberwähnte Lakune in der Genealogie der Landgrafen von Thüringen mit Gewißheit auszufüllen.

Schaller, in der Beſchreibung von Prag, im 1ten Bande auf der 290ten Seite ſagt: Wladißlav II ſtarb 1174 in Meiſſen, und wurde daſelbſt den 18. Jän. in der Kathedralkirche beigelegt; im Jare 1176 aber iſt ſeine Leiche von dannen gehoben, und in die hieſige Stiftskirche (aufm Strahoff) übertragen worden. Von ſeiner 2ten Gemahlin, Judith, führt Pelzel in der Geſch. der Böhmen, S. 106. an, daß ſie ein Nonnenkloſter, Benediktiner-Ordens, zu Töpliz erbauet habe, und zwar im Jare 1146. Ambrozi, in ſeiner Unterſuchung der warmen Quellen in Töpliz, Leipzig 1797. in Oktav, S. 8. giebt das Jar 1173 als Stiftungsjar an. Der Verfaſſer der Beſchreibung von Töpliz, (Meißner,) Prag, 1798. in 8. S. 20. ſezt die Stiftung deſſelben ins Jar 1146, oder nach Balbin i. J. 1173. Hanſa, in der Abhandlung vom Töplitzer Badewaſſer, Brüx, 1784. in 8. S. 23. giebt zur Stifterin dieſes Kloſters die Gemahlin Primislai Ottocars und das Jar 1243 an. Wer vermag, aus allen dieſen ſchwankenden Angaben, aus den Zeiten Wladißlavs II. die

hiſtoriſche Gewißheit der ihn betreffenden Vorfallenheiten zu beſtimmen? — Daß Wladißlavs II. Leiche von Meiſſen, er mag nun daſelbſt geſtorben, oder als Leiche erſt dahin gebracht worden ſein, nach Prag verſezet worden, mag wohl auf gewiſſem Grunde beruhen, weil Schaller 22 Leichen vornehmer Perſonen, die in der erwähnten Stiftskirche begraben liegen, umſtändlich anführet, worunter Wladislavs II., als Stifters dieſer Kirche, die erſte, und ſeiner erſten Gemahlin, Gertrud, die dritte iſt. Dieſes Verzeichniß gehet bis aufs Jar 1657 in einer Reihe fort. Doch, genug hiervon. Erlauben Sie mir nur, Ihnen meine Bedenklichkeiten über die zwei ſo ſehr nahe bei einander liegende und ſo beveſtigte Örter, dem Burgberge und dem Schloſſe Döbſchütz, darzulegen.

Der Burgberg bei Melaune iſt ohnſtreitig eine der merkwürdigſten, von der Meißniſchen bis an die Schleſiſche Grenze, in der Oberlauſiz befindlichen alten Schanzen, wovon ich nur die vorzüglichſten anführen will. Bei Melaune, Rackel, Belgern, Loga, Kupſchitz, Prietitz, Göda und Doberſchau im Meißniſchen, Niethen, Schöps u. ſ. w. Man nehme die Landcharte dazu und betrachte die Lage derſelben,

Digitized by Google

ſowohl unter einander, als auch als Vertheidigungslinie im ganzen, nach den Regeln der Kriegskunſt beurtheilet; welche Folgerungen würde derjenige daraus ziehen, welcher dieſe Kunſt theoretiſch und praktiſch ſtudiret hat? Ich würde mich in ein fremdes Feld wagen, wenn ich darüber mich erklären wollte. Daher will ich dieſe Schanzen nur ihrer Anlage nach und in Hinſicht ihrer Bauart ein wenig betrachten.

Man nennet ſie gewöhnlich Schweden- auch Huſſiten-Schanzen. Sie haben insgeſammt eine runde Geſtalt, mit dem Rüken an einen Fluß oder Bach gelehnet, eine hohe und breite Bruſtwehre, und vor derſelben einen tiefen Graben nach dem Felde hinaus. Gröſtentheils liegen ſie auf einer natürlichen, öfters felſichten ſteilen Anhöhe. An keiner findet man Spuren von Einſchnitten in die hohe Bruſtwehre, woraus man auf Schießſcharten ſchlieſſen könnte. Alle dieſe Umſtände zuſammen genommen, und nach den Regeln der Kriegsbaukunſt beurtheilet, ſchlagen augenbliklich die Vermuthung nieder, daß es Werke der Schweden zu Zeiten des dreiſſigjärigen Krieges ſein könnten. Und warum müſten es eben Schwediſche, könnten es nicht auch Kaiſerliche oder

Sächſiſche ſeyn? Beider Mächte Kriegsheere lagerten und ſtritten ja in dieſem verderblichen Kriege in der Oberlauſiz ſo gut und eben ſo oft, wie die Schweden. Im 30järigen Kriege führten die Kriegsheere ſchon beträchtliches Feld- und Belagerungsgeſchüze mit ſich. Sie warfen Batterien auf, aber nicht mit ſo hohen Bruſtwehren, wie die alten Schanzen haben. Dieſe waren nur ſo hoch, daß das Geſchüz dadurch gedeket wurde. Man ſchnitt in dieſelbe Schießſcharten ein, wodurch das Rohr oder der Lauf der Kanonen mit ſeiner Mündung nach dem Felde zu gerichtet werden konnte. Man legte ſchon förmliche Redouten im Vierek an, auch wohl mit aus- und eingehenden Winkeln und Flanken. Eine dergleichen Schanze iſt noch auf dem Protſchenberge vor Budiſſin zu ſehen. Sie wird auf der in Kupfer geſtochenen Vorſtellung der Belagerung dieſer Stadt im Jare 1620 die Krautſchanze genennet, und war mit 3 Kanonen beſezt. Auch auf dem Schießplaze bei Budiſſin ſind noch Überbleibſel ſolcher Verſchanzungen zu ſehen. *) Auf dem ſchönen Plane der Belagerung von Görliz im Jare 1641 iſt ſogar das Kurfürſtl. Hauptquartier, am Ende der Jakobsgaſſe, mit

*) Jezt nicht mehr vorhanden.

Digitized by Google

einer Verſchanzung umgeben, welche zwei völlige und eine halbe Baſtion an den Eken derſelben hat, angezeiget. Dem Hauptquartiere gegen über, auf der andern Seite der Zittauer Straße, lag eine Redoute, und in den Gärten in der Kahle drei dergleichen, nebſt einer Wurfbatterie. Am ſüdlichen Abhange der Landeskrone ſind auch Reſte von Verſchanzungen damaliger Zeiten befindlich. Aus allen dieſen Angaben wird ein jeder unbefangener, und mit der Geſchichte der Artillerie und Kriegsbaukunſt bekannter Kritiker leicht einſehen, daß dieſe alten Schanzen, wovon die Rede iſt, nicht auf Kanonen eingerichtet ſind, folglich auch nicht zu den Zeiten des dreiſſigjärigen Krieges erbauet ſein können. Daß ſolche nicht in neuern Zeiten zu Poſtirungen und Piquets, wie ganz neuerlich nach dem Überfall bei Hohkirch mit der bei Belgern geſchahe, gebraucht worden, iſt nicht zu beſtreiten.

Der zweite Name, den man dieſen alten Schanzen giebet, iſt: Huſſitenſchanzen. Das Urtheil iſt ganz richtig, wenn man behauptet: die Huſſiten haben ſich niemals in der Oberlauſiz feſtgeſezet, ſondern nur bei Durchzügen geſengt und gebrennt. Wiewohl nun ihre gewöhnlichen Verſchanzungen mittelſt einer Wa-

genburg geſchahe, ſo führten ſie doch auch ſchon Geſchüz mit ſich; und 1431 eroberten ſie bei Rieſenburg, ohnweit Thauß, von der Kreuzarmee des Kardinals Julians, auſſer dem heil. Kreuze und Meßgewande deſſelben, der Gloke, der päpſtlichen Bulle und allem Gepäke, auch 150 Stük grobes Geſchüze, welches die teutſchen Fürſten, Grafen, Herren und Städte zuſammen gebracht hatten, nebſt allem Pulver. Auch in dieſen Zeiten waren die hohen Bruſtwehren der alten in Frage befangenen Schanzen zum Gebrauch und Aufführung der Kanonen unſchiklich und unanwendbar. Der angreifende Theil würde auch bei den mehrſten gar bald unter die Kanonen gerüket ſein, und von deren Feuer nicht viel zu befürchten gehabt haben.

Dieſe alten Schanzen müſſen daher wohl in noch frühern Zeiten erbauet worden ſein. Ich habe niemals des ſel. Paſtor Knauthes Abhandlung de Burgwartis zu ſehen bekommen; habe aber noch ſelbſt von ihm ſagen hören, daß er ſie in die Zeiten der Kaiſer aus dem ſächſiſchen Hauſe ſezte. Dieſe, behauptete er, hätten den Sommer über gegen die aufrührſchen Wenden Beſazuugen in dieſelben geleget, und dieſe den Winter über wieder über

die Elbe zurük gezogen. Da aber nach Abzug dieſer Beſazungen die Wenden ihren Aufruhr erneuerten, ſo hätte man Warthen auf dieſe Schanzen aufgeführt, in welchen die Beſazungen auch den Winter hindurch verweilen könnten. Daher hätte die Döbſchüzer Schanze den Namen des Burgberges erhalten. Dieſe Meinung zu vertheidigen oder zu widerlegen, muß ich denjenigen überlaſſen, welche mehr Kenntniß der Geſchichte mittler Zeiten ſich zu erwerben gewußt, als ich. Das kann ich aber ſicher behaupten, daß ich im Jare 1758 noch Spuren von Grundmauer auf dem Burgberge angetroffen habe. Vielleicht hat ein Wachthurm darauf geſtanden. Es würde aber auch ein Gebäude, wie das Döbſchützer Schloß, welches 8 und 9 Ruthen ins Gevierte hält, noch Raum auf deſſen angeblicher Oberfläche von 50 Schritten, gehabt haben, zumal wenn die Umfaſſungsmauern an der Berglehne, wie bei mehrern alten Schlöſſern, z. B. Gröditz, Schwerta, Tzſchocha ꝛc. der Fall iſt, wären aufgeführet worden.

Dieſes herrſchaftliche Haus in Döbſchütz iſt auſſer allem Streite ziemlich alt; doch nicht ſo alt, daß deſſen Erbauung noch über die Zeiten der Flucht Wladislaus II. hinaus reichte. Seine ganze Bauart und Figur verräth eine

Digitized by Google

neuere; als des Schloſſes zu Ebersbach und des alten Theils des Schloſſes zu Baruth, der Mönchsgang genannt, an welchen man die runde Figur wahrnimmt. Seine Mauern ſind beträchtlich ſtark, doch findet man weit ſtärkere Mauern an mehrern alten Thürmen und Schlöſſern. Daß man an denſelben auch nicht die mindeſte Spur von Gothiſcher Bauart, weder an Gewölben, noch Fenſtern, noch Thüren findet, wie man an alten, auch ſpäterhin ſehr veränderten alten Schlöſſern wahrnimmt, iſt der ſicherſte Beweis, daß ſeine Erbauung kaum in die Zeiten des funfzehnten Jarhunderts zu ſetzen ſein möchte. Der tiefe Graben um daſſelbe und die Zugbrüke ſind keine Kennzeichen eines uralten Gebäudes. Noch zu Ende des 17ten Jarhunderts wurden neuere herrſchaftliche Landhäuſer erbauet, und mit Gräben, worüber Zugbrüken giengen, verſehen. Noch im 30järigen Kriege vertheidigten ſich die Bewohner ſolcher Häuſer mit Doppelhaken und Musketen gegen die Anfälle fliegender Partheien. Daß die Gebäude der Döbſchützer Hoferehde mit Mauern und zwei kleinen Baſteien, einer im Hirſchgarten, die andere bei der Einfahrt von Crobnitz her, zuſammen verbunden worden ſind, zeigt von keiner ſo ſtarken Beveſtigung. Die Hoferehde zu Noſtitz iſt

mit Mauern und mehrern Baſtelen eingeſchloſ-ſen. Sie diente zu weiter nichts, als daß die Unterthanen zu Kriegszeiten ihr Vieh auf ſo ein eingeſchloſſenes Gehöfte für Marodeurs in Sicherheit brachten, und deren Anlauf mit obigem Gewehre abzuweiſen durch die Schieß-ſcharten der Baſteien bemühet waren. Dergleichen Doppelhaken findet man noch hie und da auf herrſchaftlichen Häuſern. Der lange Damm zwiſchen dem Döbſchützer Hofe und dem Burgberge hat wohl weiter keinen End-zwek, als das Waſſer im Kirchteiche anzuſpan-nen; und wenn dieſer beſpannt iſt, ſo wird wohl kein Feind die Veſte Döbſchütz von die-ſer Seite angreifen. Dieſer Damm liegt, wie alle Teichdämme, durchaus wagerecht, und ver-lauft ſich in das höhere Terrain beim Burg-berge und beim hintern Hoferhore nach dem Garten zu allmählig; ganz wider den End-zwek einer Verſchanzung, welche den Döbſchü-tzer Hof und den Burgberg in Verbindung mit einander ſezen ſollte. An dem auf der Mit-ternachtſeite befindlichen Size am Fuſſe des Burgberges hat die Natur wohl mehr Antheil als die Kunſt, wenn auch jemand dem durch Klüfte bereits getrennten Theil des Felſens mit einer Brechſtange zu Hülfe gekommen wäre, um einen natürlichen Siz dadurch zu veran-

ſtalten. Denn mit Fleis an dieſem kalten und naſſen Orte eine Ruhebank anzulegen, ſcheint mir nicht wahrſcheinlich und ſchiklich zu ſein. Daß der Burgberg, ſeiner Lage nach, wohl niemals zu Melaune gehört habe, ſcheint aus folgendem Grunde erweislich zu ſein. Von dem Brükenſtege über den Schöpsfluß, über welchen man auf dem Kirchſteige nach Melaune kömmt, bis zur Holzbrüke, machet das linke Ufer des Fluſſes die Grenze zwiſchen Döbſchütz und Melaune, bis auf eine kleine Wieſe, welche zur Melauner Mühle gehöret. Ja, wenn auch in alten Zeiten der Schöpsfluß auf der nach Döbſchütz gehörigen Holzbrükwieſe, am Fuſſe der Anhöhe, auf welcher der Burgberg lieget, hingegangen wäre, wie es die daſige Lache vermuthen läſſet, ſo bliebe der Burgberg immer auf der rechten Seite des Fluſſes, als der natürlichen Grenze zwiſchen Döbſchütz und Melaune. Ich ſollte glauben, daß es keiner mühſamen Unterſuchung bedürfe, ob das Döbſchütziſche Schloß jemals zu Melaune gehört habe, und wie es nebſt dem Burgberge davon abgekommen ſei. Denn bei beiden müſten verſchiedene Gründe vorgewaltet haben. Das Schloß nebſt der, durch einen ſchlänglichen Graben begrenzten Schloßwieſe, liegt linker Hand des Schöpsfluſſes, und der Burg-

Digitized by Google

berg rechter Hand deſſelben; und wenn auch der Fluß ehemals noch weiter hin die Grenze zwiſchen Döbſchütz und Melaune von oberwähntem Kirchſteige bis unter die Döbſchützer Mühle beſtimmt hätte, ſo würde zwar das Schloß auf Melauner Grund und Boden geſtanden haben, die Hoferehde aber und die Mühle wären rechter Hand des Fluſſes geblieben. Es wäre aber auch möglich, daß oberwähnter geſchlängelter Grenzgraben an der Schloßwieſe ein alter Gang des Schöpsfluſſes geweſen, und dann blieb Schloß, Hoferehde, Mühle und Burgberg insgeſammt rechter Hand des Fluſſes, ſo wie ſämmtliche Döbſchützer Felder und das ganze Dorf; ausgenommen die lange Wieſe, das Stük auf den alten Kretſcham und das Galgengewende, welches, der mündlichen Überlieferung nach, von Brachenau nach Döbſchütz, zu Zeiten einer Hungersnoth, geſchlagen worden. Doch dies ſind alles nur aus der topografiſchen Lage hergeleitete Muthmaſungen. Auf hiſtoriſcher Gewißheit wird wohl dieſes Problem, wegen der Burg Meraw, nie gebracht werden.

Daß Döbſchütz übrigens in topografiſcher Hinſicht ein bemerkungswürdiger Ort ſei, iſt nicht zu läugnen. Es iſt ohnſtreitig das

Digitized by Google

Stammhaus des alten Geſchlechts derer von Döbſchütz, deren ſilberfarbnes Wappenſchild mit dem grünen Blatte noch in den Gothiſchen Ornamenten am Altar in der Melaunſchen Kirche angebracht iſt. Dieſes Altar iſt, nach ſeiner Form zu urtheilen, im 15ten Jarhunderte errichtet worden. König George belehnte dieſes Geſchlecht 1460 Donnerſtags vor Cantate mit Döbſchütz und Schadewalde; und George Dobeſchütz, daſelbſt geſeſſen, quittirte die Gebrüder und Vettern von Noſtitz, zu Ullersdorf geſeſſen, 1506, Freitags nach Mariä Geburt, über 1260 Mark Baarsdorfer Kaufgelder. Margaretha von Kracke, geborne von Debſchitz zur Crobnitz, ſtarb 1575 den 4. Dezemb. zur Dobrau, und wurde in Oßling begraben, wie ihr in daſiger Kirche noch vorhandenes Denkmal bezeiget. Man ſiehet hieraus, wie ſich dieſes Geſchlecht von ſeinem Stammſize aus weiter in die herumliegende Gegend verbreitet habe, ehe ſie ihren Wohnſiz ganz im Queiskreiſſe genommen, und ſich von da aus nach Schleſien gezogen. Daß dieſes Geſchlecht Slawiſchen Urſprungs ſei, erinnert der ſelige Herr Crudelius in ſeinen Bemerkungen ganz billig. Ihr Geſchlechtswappen hat auch gar keine Ähnlichkeit mit dem der in Böhmen und der Lauſiz ꝛc. mächtigen Herren Dub, Duba

oder Taube, unter welchen Namen es jezt noch exiſtiret. Ihr Wappen kann man auf Monumenten aus dem 14ten und 15ten Jarhunderte in der Kloſterkirche zu Görliz und in der Hoyerswerdaiſchen Kirche auffinden. — Von dem Döbſchüzischen Geſchlechte kam dieſes ihr Stammguth an die von Gersdorf, und Herr Paſtor Müller in ſeiner Oberlauſizziſchen Reformazionsgeſchichte behauptet S. 691. daß es Hans von Gersdorf 1523 an ſich gekauft habe. Ein Urthel des Kaiſers Maximilian von 1552 beweiſet, daß die Gebrüdere, Balthaſar und Joachim von Gersdorf zu der Zeit Döbſchüz beſeſſen haben. Beide wohnten 1572, erſterer noch mit einem Sohne, dem groſen Geſchlechtstage zu Zittau bei. 1567 ſtarb Hans von Gersdorf auf Döbſchüz im 66ten Jare ſeines Alters, wie ſein in der Kirche zu Reichenbach befindlicher Leichenſtein, auf welchen er ganz geharniſcht ausgehauen, das Geſchlechtswappen neben ſich, und über demſelben eine abgebrochene Spize einer Lanze, beweiſet. 1581 verkaufte Joachim von Gersdorf das Guth Döbſchüz nebſt Zubehör an Caſparn von Fürſtenauer, auf Liſſa und Zodel, laut deſſen Lehnbriefes. Auf dem groſen Saale des 2ten Stokwerks im Döbſchützer

Schloſſe ſtanden noch in den 60ger Jaren des abgewichenen Jarhunderts folgende 2 Inſchriften:

Iuſtus mortem cavet non pavet. Caſparus von Fürſtenauer Anno 1582.

Non eſt res magna diu vivere, magnum eſt honeſte et beate mori. Alexander von Fürſtenauer Anno 1594.

Der leztere war des erſtern Sohn. — Noch ein Umſtand macht das Schloß in Döbſchütz bemerkungswerth. Die groſe Ekſtube im Erdgeſchoß nach Melaune hin wurde die Königsſtube genennet. Die mündliche Überlieferung ſagt, daß es der König Matthias geweſen, der in dieſem Zimmer bei einem Beſuche, den er Fürſtenauer gemacht, ſein Nachtlager gehalten habe. Daß es nicht der Huniades geweſen ſein könne, ergiebt ſich aus der Zeitrechnung; folglich iſt es der nachmalige Kaiſer geweſen. Dieſer nahm den 5. Septb. 1611 in Budiſſin die Erbhuldigung ein, und ging den 3. deſſ. von da über Görliz nach Sorau. Auf dieſer Reiſe hat er den Landesälteſten, Caſparn von Fürſtenauer, gar wohl in Döbſchütz beſuchen können. Dieſer ſtarb erſt 1649 im 76. Jare

ſeines Alters, und liegt in Liſſa begraben; wie denn überhaupt in daſiger Kirche noch gar ſchöne Denkmäler dieſes reichen und zulezt in groſer Armuth ausgeſtorbenen Geſchlechts befindlich ſind. Abel von Fürſtenauer, auf Groß-Krauſche, liegt auf dem Kirchhofe in Zodel begraben. Endlich gelangte Döbſchütz an Carl Chriſtophen von Noſtitz, auf Döbſchütz, Krobnitz, Arnsdorf, Hillersdorf, Bieſig und Dittmannsdorf. Er ſtarb 1686, und ſeine Nachkommen beſaſen es bis auf unſere Zeiten.

Erlauben Sie mir, nur noch etwas von einigen alten Schlöſſern, die in vorigen Zeiten als Feſtungen angeſehen wurden, beizufügen. Das älteſte Schloß dieſer Art iſt wohl Tſchocha, welches im 30järigen Kriege niemals belagert, noch weniger erobert worden iſt. Es hat alle Theile einer nach ſpaniſcher Beveſtigungsart angebrachten Werke, welche auch durch den neuerlichen Brand nicht können verwüſtet worden ſein; auch ein Zeughaus mit Kanonen und andern Waffen, Harniſchen und dergl. befand ſich noch 1764 daſelbſt. Gröditz und Baruth, ſo ſehr ſie auch durch neuere Baue verändert worden, muſte ja Johann Ge-

Digitized by Google

orge: der erſte nach der Einnahme von Budiſſin belagern, um die Jägerndorfiſche Beſazung daraus zu vertreiben. Vor allen andern aber verdient Kuhna auch noch in ſpätern Zeiten den Namen einer Feſtung. Es liegt, wie bekannt, auf einer Ebene, und ihm kam die Natur, wie bei Tſchocha, nicht auf gleiche Art zu ſtatten. Auf drei Seiten iſt es jedoch mit einem Bache umgeben, welcher bey Moyß ſich mit der Neiſſe vereiniget. Die ganze Hoferehde iſt mit alten und neuern Veſtungswerken umringt. Hinter dem Schloſſe und rechter Hand um daſſelbe herum gehet eine Mauer mit zwei Rondelen bis zu einem Wachhauſe an der innern Brüke, mit Schießſcharten verſehen. Über dieſe Brüke gehet man durch einen Tambour über den Wallgraben, auf einer zweiten Brüke nach der Mühle hin. Hinter der Schloßkapelle, welche, gleich denen in Baruth und Tſchocha, mit Altar, Kanzel, Geſtühlen rc. verſehen iſt, und unter welcher das Zeughaus, das 1762 noch metallne Kanonen und eine Menge alter Harniſche und Gewehre aufbewahrte, iſt ein 50 Schritt langer Wall von Raſen aufgeführet, vor welchen wahrſcheinlich im Graben noch ein Auſſenwerk hat angeleget werden ſollen. Hinter den Scheunen fängt nun die neuere Beveſtigungsart an, ganz nach

den holländiſchen Prinzipien. Erſtlich ein halbes Bollwerk, und vor demſelben überm Graben ein unvollendetes Ravelin mit einem zweiten Graben. Dies halbe Bollwerk hängt durch eine 40 Schritt lange Curtine mit einem ganzen förmlichen Bollwerke, mit zwei Flanquen und zwei Facen zuſammen. Hinter dem Geſindehauſe iſt dieſes Bollwerk durch eine 150 Schritt lange Curtine mit einem zweiten Bollwerke verbunden. Durch dieſe gehet die Einfahrt auf einer Brüke über den Waſſergraben, an deren Ende ein eingebautes Thor mit einer Aufzugbrüke ſtehet, in den Hof hinein. Von dieſem zweiten Bollwerke zieht ſich wieder eine Curtine, 60 Schritt lang, bis an obigen gemauerten und mit Schießſcharten zu beiden Seiten verſehenen Tambour; ſo daß dieſe, nach holländiſcher Beveſtigungsart mit Berme und Banket verſehene Erdwälle ein halbes Vierek bilden. Wer dieſe neuern Werke erbauen und aufführen laſſen, iſt mir unbekannt. Über dem Eingange in das Schloß ſtehen folgende alte Wappen: Warnsdorf, Rechenberg, Schafgotſch und Hohberg, nach welchen George von Warnsdorf, der 1583 geſtorben, der Erbauer dieſes Schloſſes geweſen iſt, wenigſtens in der Geſtalt, wie es jezo noch da ſtehet; denn es iſt zu vermuthen, daß die Hirſch-

Digitized by Google

berge, welche im 15ten Jarhunderte Schönbrunn beſeſſen, und welches immer mit Kuhna verbunden war, ſchon ein Schloß daſelbſt erbauet haben. Wenn man nun aber auch alle die Veſtungswerke genauer betrachtet, ſo dienten ſie doch nur zu Abhaltung ſtreifender Partheien, denn der hinter dem Schloſſe liegende Galgenberg befehliget ja die ganze Veſtung. Inzwiſchen verdienen doch Tſchocha und Kuhna allemal eher den Namen veſter Schlöſſer, als Döbſchütz. Daß dieſe alten Schlöſſer Häuſer genennet wurden, ohne die Dörfer, ſo dazu gehörten, ausdrüklich mit zu nennen, iſt bekannt. So belehnte Wenzeslaus 1411 die Gebrüder Caſparn und Bartholomäum von Gersdorf mit dem Hauſe Baruth, und Wladislaus belehnte Gotſchen und Chriſtoffen von Gersdorf 1490 mit dem Schloſſe Baruth und ſeinen Zugehörungen und Dörfern, deren hiebei etliche zwanzig und das halbe Städtlein Reichenbach namentlich angeführet werden. Und noch in ſpätern Zeiten wurde 1614 bei der Belehnung Caſpars von Fürſtenau das Haus und Guth Döbſchütz beſonders genennet. Er kaufte es nebſt Hilbersdorf, Bieſig und Dittmannsdorf, ſammt dem Rabenwalde und dem Heideberge, von ſeinem Bruder Carl auf Arnsdorf um 26000 Thaler.

Lezterer Umſtand nothiget mich, obigen Beſuch Königs Matthiä dahin abzuändern, daß dieſe Ehre nicht Caſparn, ſondern ſeinem Bruder Carl, der 1611 Döbſchüz noch beſaß, betroffen habe, oder der Beſuch müſte nicht bei Gelegenheit der Erbhuldigung, ſondern ſpäter, doch allemal vor ſeiner Krönung zum Römiſchen Kaiſer geſchehen ſein. Da dieſe nun 1612 vor ſich ging, ſo iſt es wohl auſſer allem Zweifel, daß dieſer Beſuch Carl von Fürſtenau, welcher die von den Oberlauſizischen Herren Ständen angeworbene Kavallerie gegen den Paſſauer Einfall in Böhmen mit anführen ſollte, betroffen habe.

Endlich kann ich nicht umhin, meinen lange Zeit her gehegten Wunſch noch zu äuſſern, nämlich daß Jemand Zeit und Gelegenheit haben möchte, alle alte Schanzen in der Oberlauſiz zu bereiſen, und in einer Charte unſerer Provinz einzuzeichnen. Dabei aber würde ich ſehr empfehlen, Acht darauf zu haben, nach welcher Himmelsgegend jede dieſer Schanzen mit ihrer Bruſtwehre gerichtet lieget. Ich habe den gröſten Theil derſelben geſehen und beſtiegen, glaube aber nicht, daß ich alle aufgefunden habe. Herr Inſpektor Röſch in Großhennersdorf hat die in der Camenzer und

Digitized by Google

Budiſſiner Gegend neuerlich bereiſet, und läßt gewiß keine Gelegenheit vorbeigehen, in Aufſuchung derſelben fortzufahren. Wenn ich meinem Gedächtniſſe bei meinem Alter trauen dürfte, ſo würde ich behaupten, die lezte dieſer Art ſei in Schreibersdorf aufzufinden. Ob ſie der ſel. Paſtor Knauthe alle angegeben hat, kann ich nicht wiſſen, weil ich die hierüber gefertigte Ausarbeitung nie geſehen habe — u. ſ. w.

N. . . . den 24. Merz 1803.

Sz.

Nachtrag zu dem Aufſaze in der N. Lauſ. Monatsſchrift, 1803. Mai. S. 287 ff.

Der zum Beſchluſſe dieſes Aufſazes genannte Landesälteſte von Noſtitz hieß **Hans Nickol**. Eine nähere Bekanntſchaft mit der Geſchichte dieſer adlichen Familie, welche ich mir nach der Ausarbeitung jenes ſchon vor vielen Jaren an die Oberl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften eingeſandten Aufſazes erworben habe, hat mich belehrt, daß die Muthmaſung,

Digitized by Google

dieſer Landesälteſte möge die in demſelben beſchriebene Bundesfahne bei der erwähnten Schlacht geführet haben, ungegründet ſei. Hätte ich ihn vor ſeinem Abdruke nochmals durchſehen können: ſo würde ich dieſe Muthmaſung zurük genommen, und eine wahrſcheinlichere an ihre Stelle geſezt haben. Ich fand nämlich auf einer Gedächtniß- oder Trauerfahne in Ullersdorf folgende Aufſchrift: „Anno 1591 den 12. Juny iſt der — — Herr „Nickel von Nuſtiz auf Nieder-Cunewaldau, „Rittmeiſter, auf die Welt geboren worden, „und den 24. Marty Anno 1632 in Gott „Seliglichen verſchieden, und den folgenden 7. „May in Görlitz begraben worden.“ Von dieſem Nickol von Noſtiz iſt es wahrſcheinlicher, daß er jene Bundesfahne bei der Schlacht auf dem weiſſen Berge geführt habe. Ob die Nachricht, daß er nach der Zeit Rittmeiſter in ſchwediſchen Dienſten geweſen, und an der Peſt geſtorben ſei, gegründet iſt oder nicht, kann ich nicht entſcheiden.

Paſtor Müller.

Digitized by Google

III.

Chronik lauſitziſcher Angelegenheiten.

I. Amtsveränderungen, Dienſtbeförderungen.

A. Im geiſtlichen und Schulfache.

Herr M. Friedrich Gotthelf Hofmann, ehemaliger Pfarrer zu Braunsrode, aus Oſterfeld gebürtig, iſt als Prediger an die Kirche zu Oberfriedersdorf bei Neuſalz berufen worden.

Budiſſin. — Der zeitherige Unterlehrer am hieſigen Waiſenhauſe, Herr Johann Benjamin Reichenbach, iſt als Katechet nach Petershain befördert, und deſſen erledigte Stelle dem hieſigen Privatlehrer, Herrn Johann Kuſchel, ertheilt worden.

Am 22ten Mai wurde der Kandidat der Theol., Herr M. Samuel Gottlieb Künzel, aus Gebhardtsdorf gebürtig, in der Tho-

Digitized by Google

maskirche zu Leipzig, als berufener Prediger nach Köhra in der Superintendentur Grimma, ordinirt.

Zittau. — An die Stelle des verewigten hieſigen Archidiakoni und Hoſpitalpredigers, M. Grünwald, hat der Magiſtrat den bisherigen 1ten Diakonus und Paſtor zu Kleinſchönau, Hrn. M. Julius Friedrich Daniel Richter, erwählt. Des leztern Amt ward dem zeitherigen 2ten Diakonus, Hrn. M. Chriſtian Adolf Peſchek, und das dadurch erledigte 2te Diakonat dem Katechet und Zuchthausprediger, Hrn. M. Johann Friedrich Wilhelm Schmid übertragen.

Görliz. — Die nach dem Heraufrüken des hieſigen Herrn Archidiakonus M. Janke, und Herrn Diakonus M. Braun, erledigt geweſene Subdiakonatſtelle iſt dem zeitherigen 2ten Kollegen am hieſigen Gimnaſium, Herrn Gottlieb Auguſt Klien, ertheilt worden, wozu er die Probepredigt am 1ten Sonntage nach Trinitatis und die Anzugspredigt am 17. Julii hielt.

Budiſſin. — Der hieſige ſehr verehrungswerthe Herr Rektor, Ludwig Friedrich Gottlob Ernſt Gedike, hat ohnlängſt den Ruf als Direktor der neuen allgemeinen Bürgerſchule zu Leipzig erhalten und an-

Digitized by Google

genommen; an ſeine Stelle iſt der zeitherige Konrektor zu Luckau, M. Schmidt, am 30. Jun. erwählt worden.

B. Im Zivilſtande.

Budiſſin. — Am 24. April hat bey gehaltener Rathskür der älteſte Bürgermeiſter, Herr Johann Gotthold Böhmer, die Stadtregierung zum ſechſtenmale übernommen.

Am 20. Juni iſt an die Stelle des verſtorbenen Herrn Bürgermeiſters, Petſchke, der zeitherige Oberkämmerer, Herr Johann Gottfried Hempel, zum Bürgermeiſter erwählt worden.

Nachdem der zeitherige hieſige Zolleinnehmer, Herr Hauptmann Melchior Heinrich Auguſt von Gersdorf, ſeine Funktion niedergelegt, iſt der zeitherige Oberſtempelimposteinnehmer des Markgrafthums Oberlauſitz, und Landeshauptmannſchaftlicher Regiſtrator, Herr Chriſtian Friedrich Willhelm Schnorr, zum Zolleinnehmer ernannt worden. Des lezteren Amt hat der hieſige Oberamtsadvokat, Herr Karl Friedrich Quierner, erhalten. Beide wurden am 26. April d. J. verpflichtet.

Vom Kurf. geheimen Finanzkollegium ſind befördert worden: der zeitherige Aktuarius beim Amte Spremberg, Hr. Chriſtian Willhelm

Lehmann, mit Beibehaltung des Aktuariats, als Rentbeamter daſelbſt; Herr Karl Gotthold Meyler, als zweiter Generalakziseinnehmer zu Hoyerswerda; Herr Chriſtian Daniel Benjamin Müller, als 4ter Generalakziseinnehmer in Görliz; Herr Karl Gottlob Auguſt Geisler, als 5ter Generalakziseinnnehmer in Zittau, Herr Karl Gottlieb Müller, als Poſtmeiſter zu Forſta.

Der bisherige Kammerjunker, Herr Friedrich Auguſt Gottlob von Gersdorf, auf Bieſig bei Reichenbach, iſt von Sr. Kurf. Durchl. zum Kammerherrn ernannt worden.

Görliz. — Bei der am 4. Juli gehaltenen Rathswahl, an welcher der Herr Bürgermeiſter Friedrich Gottlieb Göſing die Regierung übernahm, wurden, nachdem der Herr Skabinus D. Karl Gottlob Anton ſein Amt niedergelegt, der bisherige Herr Senator Gotthelf Friedrich Götzlof zum Skabinus, und die Herren, Advok. Fürchtegott Friedrich Frenzel, zeitheriger Beiſizer bei der Deputazion zu milden Stiftungen, und D. Karl Gottlob Brotze, als Senatoren zu Rathsmitgliedern ernannt.

Das durch die Reſignazion des Herrn D. Antons erledigte Amt eines Schulinſpektors

iſt dem Herrn Bürgermeiſter Sohr, das eines Bauinſpektors dem Herr Skabinus Modrach, das eines Forſtinſpektors dem Herrn Skabinus Götzlof, das eines Armen- Waiſen- und Zuchthausinſpektors dem Herrn Senator Jähne übertragen worden. Als Stadthauptmann wurde Herr Senator Frenzel, und als Generalakziskoinſpektor Herr Senator D. Broze erwählt.

Dem zeither hier praktizirendem Amtsadvokat, Hr. Karl Gottfried Holler, iſt die durch Beförderung des Hr. Senat. Frenzel erledigte Stelle bei der Deputazion ad pias cauſas ertheilt worden.

II. Schulfeierlichkeit.

Löbau. — Am 13. April wurden der hieſige Rektor, Herr M. Chriſtian Traugott Beckel, der Konrektor, Herr Johann Chriſtian Adernik, und der neue Kantor und 4te Schullehrer, Herr Johann Konrad Hübner, öffentlich inſtallirt und in ihre Ämter eingewieſen. Der Herr Stadtrichter Johann Salomo Frenzel, verrichtete die Inſtallazion des Herrn Rektors, im Namen des Magiſtrats in einer wohlausgearbeiteten Rede, nachher wies der Herr Rektor die beiden andern Lehrer in ihre Ämter ein, und jeder

hielt zwekmäſſige Reden. Den Beſchluß der ganzen Feierlichkeit machte ein Traktament und Ball.

III. Schrekliche Verheerungen durch die Menſchenblattern.*)

In einer erſt vor kurzem erſchienenen engliſchen Reiſebeſchreibung **) ſchaltet der Verfaſſer bei Erwähnung einer Niederlaſſung in Canada folgende Erzählung von einer ſchreklichen Verheerung ein, welche die Menſchenpoken unter den Wilden anrichteten.

Zwei Pflanzungen an dem Aſſiniboſtrome wurden von den Eingebornen angegriffen, meh-

*) Dieſer zwar nicht unſere Provinz betreffende, allein wegen ſeines Inhalts doch intereſſante, aus dem Europ. Magazine entlehnte, Aufſaz iſt uns vom Hrn. D. Struve zum Einrüken in die M. S. mitgetheilt worden.

**) Voyages from Montreal on the River St. Laurence, through the Continent of North America, to the Frozen and Pacific Oceans, in the Years 1789 and 1793.

rere weiſſe Menſchen und ein groſer Theil Indianer verlohren ihr Leben. In kurzem ſchien es, daß es der Entſchluß der Eingebornen ſei, die Pflanzer auszurotten. Nichts, als das gröſte Elend, welches die Eingebornen betraf, rettete die Pflanzer vom Verderben; dieſes waren die Kinderpoken, deren zerſtörende Wuth ſich verbreitete, wie das Feuer dürres Gras verzehrt; ihre ſchrekliche Anſtekung nahm reiſſend ſchnell überhand, nichts konnte ihr entgehen, nichts Widerſtand leiſten. Ganze Familien und Stämme wurden von ihrem Peſthauche vernichtet. Es war ein trauriger, niederſchlagender Anblik, die Sterbenden neben den Todten zu ſehen, und wie die, welche das Schikſal aller ihrer Freunde beraubt hatte, die Peſt durch ihr Gebet abzuwenden ſuchten, oder ſich zum Tode bereiteten. Die Armuth dieſes Volkes, ihre Sorgloſigkeit ſelbſt für die Bedürfniſſe des folgenden Tages mußte dieſen jammervollen Zuſtand verſchlimmern, ſie waren von allen Mitteln, und ſogar von aller Erleichterung entfernt. Nichts blieb übrig für ſie, als ſich der Todesangſt und der Verzweiflung Preiß zu geben. Dieſes ſchauderhafte Gemählde wird noch dadurch erhöhet, daß die verweſenden Leichname umher lagen, von den Wölfen weit von den Hütten wegge-

Digitized by Google

ſchleppt und aufgefreſſen wurden, und ſelbſt von den Hunden zerriſſen, die von den entſtellten Reſten ihrer Herren ihren Hunger ſtillten. Es war nichts ungewöhnliches, daß ein Hausvater, deſſen Familie die Blattern noch nicht ergriffen hatten, die Seinigen um ſich her verſammelte, ihnen die grauſamen Leiden und das ſchrekliche Schikſal ihrer Bekannten durch den Einfluß eines böſen Geiſtes, der ihren Stamm ausrotten wollte, vorſtellte, und ſie ermahnte, dem Tode mit allen ſeinen Schreken durch ihre eigene Ermordung zuvor zu kommen. Der Tod war bei dieſem Jammer willkommen, als die lezte Zuflucht des Menſchenelends.

D. Lettſom, der dieſe ſchrekliche Geſchichte vor wenig Monaten in dem European Magazine bekannt machte, wünſcht, daß ſie allgemeine Aufmerkſamkeit erregen möchte, um ſo mehr das groſe Rettungsmittel des unſterblichen Jenners zu würdigen. Wer da weis, welche ſchrekliche Verwüſtungen die Poken in denjenigen Ländern anrichteten, in welche ſie das erſtemal kamen, wie ſie 1707 in Island, binnen wenig Tagen, über 2000 Menſchen hinraften, 1518 in Hiſpaniola den gröſten Theil der Einwohner, und auf der Inſel Kilda, der entfernteſten der Hebriden, alle Erwachſenen tödteten, ſo daß von den Einwohnern

Digitized by Google

nicht mehr als zwei Kinder übrig blieben, nach dem die Epidemie aufgehört hatte, wird dieſe Schilderung nicht übertrieben finden. Man denke dazu noch die Unbekantſchaft mit dieſer Krankheit, und den gänzlichen Mangel an ärztlicher Hülfe bei dieſen Unglüklichen. — Geſegnet ſei der wohlthätige Genius unſers Zeitalters, welcher der Menſchheit Rettung von dieſem Elende darbietet, und die frohe Ausſicht zur gänzlichen Vertilgung einer ihrer grauſamſten Plagen eröfnet!

D. C. A. Struve.

IV. Auszug aus einem Briefe des D. Jenner in London, vom 10. Januar 1803.

Da unter den Leſern dieſer Zeitſchrift, auch mehrere Ärzte ſind, ſo glaube ich, ſolchen durch Mittheilung einiger Bemerkungen des groſen Erfinders der Schuzpokenimpfung gefällig zu ſein.

In England, wo man ſeit dem 14. Mai 1796 bis jezt die Impfung der Schuzpoken fortgeſezt hat, hat man ſich nun allgemein ſowohl davon überzeugt, daß die Vaccine ein ſicheres Verhütungsmittel der Menſchenpoken iſt;

als auch, daß die wahre Schuzpoken mit allen ihren Simptomen bei einem Subjekte entſtehen, welches bereits die Menſchenpoken gehabt hat, ſo daß die eine die Stelle der andern einnehmen. Um ſo mehr muß uns dieſe verfahrungsmäſige Überzeugung gelten, da ſie in dem Lande Grund gefaßt hat, aus welchem dieſe wohlthätige Sache ihre Segnungen über die ganze Welt verbreitet hat. Als ich Jennern ſchrieb: Der Tod meines geliebten Kindes, welches vor 3 Jahren an den ſchreklichen Menſchenblattern, unter allen den Qualen und Elende, welches ſie herbeiführen, in meinen Armen ſtarb, ſei auch eine Urſache, warum ich mich jezt durch möglichſte Verbreitung der Schuzpoken an der Menſchenpokenpeſt, die mir ſo vielen Jammer verurſacht hat, zu rächen ſuche; dieſe Rache hatte ich auf dem Grabe meines Kindes geſchworen. Was Hamilkar that, der ſeinen Sohn Hannibal eidlich am Bundesaltare verpflichtete, den Römern bis an den lezten Hauch ſeines Lebens Feind zu bleiben; ſo ſollten, ſchrieb ich, ältere Ärzte ihre jüngern Kollegen zum Ausrottungskriege der Menſchenpoken einweihen. Auch bei uns, ſchrieb Jenner, ſind dieſe Hamilkars; möchten ihrer doch viele in Teutſchland ſeyn! (I am happy to tell you,

Digitized by Google

that our College of Phyſician abounds with Hamilcars.)

Noch immer iſt Jenner davon überzeugt, daß man den Stof aus der Puſtel früher nehmen müſſe, bevor die Efflorenz ſich zeigt. „Iſt ſolche völlig gebildet, ſagt er, ſo iſt die Anſtekungsfähigkeit des Vaccine Fluidums in einem gewiſſen Grade vermindert, und nimmt man den Stof dann erſt, wenn die Puſtel ſich in einem verwelkenden Zuſtande (withering ſtate) befindet, ſo entſtehen mancherlei üble Folgen.“ — Die Gründe dieſer Erfahrungsſäze hoft er in die Zukunft efident zu machen.

„Unter andern Anomalien der Vaccine, ſagt Jenner, kommt auch nicht ſelten die eiternde Puſtel (Purulent puſtule) vor. Seit langer Zeit hat ſich mir die Urſache dieſer Abweichung entdekt. Bei denjenigen Kindern, welche an der Tinea des Kopfers, welcher mit einem wandernden Hautausſchlage verbunden iſt, leiden, fand ich bei den meiſten, die während dieſer Krankheit vaccinirt wurden, die Puſtel in einem ſolchen Zuſtande, den ſie durch alle ihre Stadien behielt, ob ſie gleich mit ächten Schuzpokenſtof geimpft wurden.“

„Es giebt einige Hautausſchläge, welche keinen Einflus auf den gewöhnlichen Gang der

Schuzpoken haben. Es iſt ſonderbar, zu bemerken, wie ſchnell (rapidly) nach der Einimpfung der Vaccine dieſe Hautausſchläge eine Veränderung erleiden. Ich ſah ſchon am 4ten Tage und inerhalb 14 Tagen nach der Impfung eine neue Thätigkeit in ihnen ſtatt finden; ich weis, daß Ausſchläge, welche ſeit einigen Jahren die Haut behaftet hatten, während der Schuzpoken verſchwanden. So iſt es nicht blos eine einzige Wohlthat, ſagt Jenner, die wir aus der ſegnenden Hand der Vaccine erhalten."

Jenner ſchikte mir zugleich von ihm ſelbſt am 10. Januar in London aufgenommenen Schuzpokenſtof, ſowohl in Fäden, als auch zwiſchen Glasplatten, und auch auf einem Dorne. Dieſe leztere Art der Verſendung ſei ihm meiſtens ſehr gut geglükt; der Dorn ſei als eine Lanzette zu brauchen, wobei man den Vortheil habe, daß nicht wie bei dieſer die Materie durch den Roſt verändert werde. Ich erhielt den Jennerſchen Brief erſt den 18. April, impfte ſogleich 7 Kinder mit dem Dorn, aber ohne Erfolg; den 24. impfte ich wieder ein Kind mit der Jennerſchen Materie von der Glasplatte, und es entſtand eine regelmäßige Puſtel. Ich hätte das Vergnügen, zu bemerken, daß die Beſchaffenheit dieſer Puſtel ſowohl,

Digitized by Google

als der übrige Gang der Vaccine, mit allen ihren Symptomen, der von mir bisher ſeit ſechsviertel Jaren durch mehr als an 600 Subjekten in einer ununterbrochenen Folgenreihe fortgepflanzten Vaccine vollkommen ähnlich war, und daß ein Impfſtof nach 104 Tagen noch würkſam ſich erwies. Dieſelbe Bemerkung machte Herr D. Frieſe in Breslau, dem ich den mit Impfſtof getränkten Faden überſchikte, der den 8ten Mai mit Erfolg damit impfte, bei welchem ſich der Stof nach 113 Tagen noch würkſam erwies.

Görliz, im Mai 1803.

D. C. A. Struve.

V. Litterariſche Anzeige.

Über Kirchväter oder Kirchenvorſteher und deren Dienſtverwaltung, beſonders in Beziehung auf die Oberlauſiz. Ronneburg und Leipzig, bei Schumann, 1802. 32 Seiten in 8. (2 gl.)

Wir liefern hier von dieſer Schrift die Rezenſion aus der Leipziger Litteraturzeitung, 113. St. November 1802. S. 893. — »Dieſe

„kleine Schrift, welche ihren Gegenſtand er„ſchöpft, iſt allerdings nicht überflüſſig, und „verdient einen Plaz in den Kirchenarchiven. „Der Verfaſſer hat recht, wenn er ſagt, daß „die ſogenannten Kirchväter größtentheils oh„ne Kenntniß der Geſeze dieſes Geſchäft unter„nehmen, und daher daſſelbe auch nicht gut ver„walten können. Für dieſe ſind dieſe Bogen ge„ſchrieben. Etwas ſonderbar iſt die S. 31. „in der Note beigebrachte Bemerkung: daß die „Kirchväter die Kirchthüren unter der Predigt „zuhalten ſollen, damit nicht der Schul„meiſter — — — ab und zulaufe. „Eben ſo die Anmerkung S. 30.“

VI. Unglücksfälle.

1. Tödtliche Folgen von Beſchädigungen.

Görliz. — 14. September 1802 ſtarb Mſtr. Johann Samuel Rahfeld, Bürger und Tuchmacher, auch Stadtzoll Bereiter allhier, nachdem er Tages vorher zu Moys durch ſein ſcheu gewordenes Pferd mit dem Wagen umgeworfen worden. Alt 44 Jare, 6 Monate und 19 Tage.

Gloſſen. — Hier ereignete ſich in der Nacht vom 26. zum 27. Dezember 1802 folgender tragiſcher Vorfall. Der Schweinhirte

Nerrettig befand ſich in der Schenke ſehr betrunken, und faßt plözlich, ohne vorhergegangenen Streit, den herrſchaftlichen Bedienten Göllrich bei den Achſeln; dieſer dreht ſich ſchnell um, und ſtößt jenen von ſich. Nerrettig fällt an das Schenkfaß, und als er aufgerichtet wird, greift er noch auf den Kopf, giebt aber weiter kein Lebenszeichen mehr von ſich, ſondern bleibt, aller angewandten chirurgiſchen Hülfe ohngeachtet, todt.

Niedergersdorf bei Zittau. — Den 12. Januar 1803 gerieth der Müller, Johann Gottfried Hübner, ins Waſſerrad der Mühle, und ward von ſelbigem getödtet.

Kunnersdorf im Eigenſchen Kreiſe. — Am 19. Januar fand man den todten Körper eines 22jährigen Purſchen, Johann Gottfried Köcher, eines Mauergeſellen. Er war in der Nacht vorher in den Wald gegangen, um Holz zu holen, mochte bei der Glätte mit einem ſchweren Stüke gefallen ſein, und ſich ſo am Kopfe verlezt haben, daß dadurch ſein Tod verurſacht worden.

Hirſchfelde. — Am 12. Januar fand der hieſige Häusler, Johann Chriſtoph Wehnert, in einem Hohlwege des Dürrhennersdorfer Buſches ſeinen Tod. Ein dreiſpänniger, mit Holz beladener Wagen war ihm über

den obern Theil des rechten Schinkelknochens gegangen, und hatte denſelben zerſchmettert. Alles Beiſtandes entblößt, mochte auch Verblutung zu ſeinem Tode beigetragen haben.

Budiſſin. — Am 16. Februar verunglükte der hieſige Bürger und Meſſerſchmidtoberälteſter, Johann Krſtn. Ehalt, bei Zubereitung eines Schleifſteins, indem ihm während der Arbeit ein Stük des Steines an den Kopf ſprang. Er muſte nach 2 Tagen, unter ſehr heftigen Schmerzen, 50 Jare alt, ſterben.

Oberlangenau. — Der hieſige Hammerguthsbeſizer, Johann Kindler, fuhr am 12. März mit ſeinem älteſten Sohn des Nachmittags aus der Gruhner niedern Bretmühle mit einem Fuder Latten. Als er durch das Dorf Hohkirch hinunterfuhr, ſtürzte er rüklings vom Wagen hinab. Er ward zwar von herbeieilenden Leuten ſogleich aufgehoben, und in das nächſte Haus gebracht, wo man alle mögliche chirurgiſche Hülfsmittel anwendete; allein er blieb ohne Bewuſtſein, und ſtarb am nämlichen Abende. Bei angeſtellter Unterſuchung fand man das Genik zwiſchen dem 3. und 4. Wirbelbeine gebrochen.

Gruhne. — Am 30. April arbeitete der hieſige Gärtner, Chriſtof Scholze, 46 Jare alt, ein geſchikter und fleiſiger Landwirth,

in ſeinem Garten an einem tiefen Loche, um einen dort liegendeu, wohl auf 40 Zentner ſchweren Stein, welcher ihm bei der Bearbeitung des Bodens hinderlich war, tiefer zu ſenken, plözlich gab der Boden unter ihm nach, der Stein ſtürzte in das Loch, und erquetſchte den Mann.

Schönbrunn bei Görliz. — Am 30. April ließ ein hieſiger Gärtner, Schlegel, durch einen Bauer Dünger auf das Feld fahren; um den Sand im Wege zu vermeiden, fuhr dieſer auf die am Wege befindliche Anhöhe, wodurch der Wagen ſich ſehr neigte. Um den Umſturz zu verhüten, ſtieg Schlegel auf die hochſtehende Achſe, allein der Wagen fiel demohngeachtet, und warf ihn ſo heftig, grade auf den Kopf, auf die andere Seite des Weges, daß er nach 12 Stunden ſterben muſte.

Neuhammer. — Am 27. Mai wurde der Häusler, Hans Chriſtof Balzer, beim Holzfällen getödtet.

Wendiſchkunnersdorf. — Hier geſchah am 22. Mai das traurige Ereigniß, daß, als der Häusler Johann Gottfried Kunze den Hahn an ſeiner Flinte aufſchraubte, dieſe losgieng, und der Schuß ſein 1½ järiges Mädchen tödtete.

Klix. — Am 7. Juni wurde der hieſige Riemer, Krſtn. Herfurt, durch den Schlag eines Pferdes in die Schoos getödet.

Cunnersdorf bei Camenz. — Ein von hier gebürtiger Zimmermann, Steinborn, hatte den 13. Juni zu Straskräbchen, das Unglük, beim Einſturz eines aufgeſchraubten nicht hinlänglich geſtüzten Gebäudes in des Bauers Zinke Hofe, erſchlagen zu werden.

Demitz. — Joh. Endlek, ein von hier gebürtiger Mäurerlehrling, arbeitete beim Bauer Hartmann zu Geißmannsdorf bei Biſchofswerda in einem Keller und ward durch den Einſturz des Gewölbes getödtet.

2. Ertrunken.

Lauban. — 19. Oktober 1802 wurde Helene Lochmannin, eine alte Weibsperſon, welche ſich zulezt mit Spinnen erhalten hat, aus dem Waſſergraben vor dem Görlizer Thore todt herausgezogen.

Gleina. — Am 5. Dezember 1802 iſt der Inwohner Andreas Kucher aus daſigem Fließe, in welches er wahrſcheinlich beim Waſſerholen, in der Dämmerung, ſeines blöden Geſichts halber, gefallen, todt herausgezogen, und nicht wieder ins Leben gebracht worden.

Bulleritz bei Königsbrük. — Am 24. Januar 1803 ſtürzte der hieſige Gärtner und Gerichtsſchöppe, Martin Mitreuter, in ein bei dem Ständer des Schaaftriches ohn-

Digitized by Google

weit des Dorfs aufgeeiſetes Loch, ward zwar nach einer Stunde herausgezogen, konnte aber nicht wieder zum Leben gebracht werden.

Dürrhennersdorf. — Am 27. Febr. Abends ertrank eine Weibsperſon, Sophie Chriſtiane Meißnerin, aus Schönbach, in dem hieſigen ſehr angeſchwollenen Bache, indem ſie über die in ſelbigem liegenden Steine gehen wollte, und ausglitt, ihr Leichnam wurde erſt am folgenden Morgen um 10 Uhr gefunden.

Ebersbach. — Am 17. März war der hieſige Gedingemüller, Gottfr. Kummer, bei der Rükkehr von Girbigsdorf, wo er zu Biere geweſen, vermuthlich durch Ausgleiten vom Stege, in die durch das Thauwetter ſehr angeſchwollene Bach gefallen, und konnte nach dem Herausziehen nicht wieder ins Leben gebracht werden.

Camenz. — Am 8. Aprill fiel der 2järige Sohn des Pachters der hieſigen ſchwarzen Mühle, Johann Andreas Freudenberg, in den Mühlgraben, und ertrank.

Doberſchüz. — Am 15. Aprill ertrank der 7järige Knabe des daſigen Gärtners, Michael Winzers, in einem beim väterlichen Hauſe befindlichen Brunnen.

Digitized by Google

Budiſſin. — Am 11. Mai ſtürzte die 2½jährige Tochter George Lißacks, Maria, ohnweit des Scharfenſteges in die Spree, kam unter die zur alten Kunſt gehörigen Schüzen, und ward ¾ Stunden darauf bei der großen Mühle todt herausgezogen.

Oberlichtenau. — Am 23. Mai ertrank des Häuslers, Johann Gottlieb Trauske, 1½järiger Knabe in einer Lehmgrube.

Hennersdorf bei Lauban. — Am 25. Mai ertrank der 2järige Sohn des Häuslers Theunerts in daſiger Bach.

Seifhennersdorf. — Am 2. Juni ertrank des Bauers Chriſtoph Olbrichs 3järiges Mädchen, in einem hinterm Hauſe gelegenen Teiche.

3. Vom Bliz erſchlagen.

Beiersdorf. — Am 20. April wollte die Frau des Einwohnes Iſrael wärend eines Gewitters aus einem benachbarten Hauſe in das ihrige gehen, ſie wurde auf dem Wege vom Blizſtrahl getroffen, und konnte, aller angewandten Mühe ohngeachtet, nicht wieder zum Leben gebracht werden.

Digitized by Google

4. Erfroren.

Zittau. — Den 12. Januar ward der hieſige Bürger und Kupferſchmidt, Johann Friedrich Jakob Balg, 28 Jare alt, auf der Straße von Oywin nach Zittau, neben einer mit Holz beladenen Radeber auf dem Geſichte liegend, erfroren und todt gefunden.

Lipſa. — Der hieſige Häusler, Chriſtian Erdmann Heiniſch, war am 13. Februar zu ſeinem Vater, dem Richter zu Hennersdorf ohnweit Kroppen gegangen; 2 Tage nachher fand man ihn ¾ Meile von Lipſa bei einem beladenen Handſchlitten erfroren, und konnte nicht wieder zum Leben gebracht werden.

5. Selbſtentleibungen.

Kleinkotiz. — Den 7. Januar 1803 hat ſich der Häusler Mikan in der Fieberhize mit einem Scheermeſſer die Kehle durchſchnitten, und iſt, aller angewandten Mühe ohngeachtet, am 10. geſtorben.

Lüfersdorf bei Camenz. — Am 4. April des Abends ſtürzte ſich der hieſige an einem hizigen Galleufieber krank gelegene Häusler, Chriſtof Minkwiz, in einen nahen Teich, und konnte, aller Mühe ohngeachtet, erſt am folgenden Abende gefunden worden.

Digitized by Google

Oſtriz. — Franz Wünſche, hieſiger Bürger und Hufſchmidt, war ſchon ſeit einiger Zeit ſchwermüthig, er entfernte ſich in einem ſolchen Anfalle von Melancholie am 21. Januar d. J. von Hauſe, und man fand ihn am 26. im Walde erhenkt.

Zittau. — Den 27. März Abends erhieng ſich der Sohn des hieſigen Buchdrukers Franke auf dem Hausboden, wahrſcheinlich aus Mißmuth und Verdruß.

Küpper. — Am 23. April erhenkte ſich der Gedüngemann, Joh. Chriſtof Neumann in ſeiner Scheune. Er war ein ſehr rechtſchaffener Mann, und erſt ſeit kurzer Zeit mit der Melancholie behaftet.

VII. Anzeige und Bitte an Menſchenfreunde.

Am 16ten Juli laufenden Jares zeigten ſich mit Tagesanbruche um Margliſſa und umliegende Gegend ſchwere Gewitterwolken, die meiſt aus Nordoſt und Nordweſt zogen, ſich in Südoſt vereinigten, und durch äuſſerſt heftige Regengüſſe, die noch weiter gegen das Gebirge hin zu Wolkenbrüchen wurden, ſich entluden. Dieſe furchtbaren Ausbrüche haben ſich weiter nach Böhmen und Schleſien hin erſtrekt, wo-

durch denn natürlich veranlaßt wurde, daß alle um und in unſer Gebirgsthal ſich ergi ſſenden Flüſſe und Gewäſſer bis zu einer unerhörten ſchaudernden Höhe ſtiegen. Die Geſchichtsbücher ſchweigen von einer ähnlichen grauſenvollen Fluth ſeit 300 Jaren, und die beträchtlichen Überſchwemmungen in den Jaren 1766 und 1798 wurden von der jezigen weit übertroffen. Schaudernd, jedes menſchliche Gefühl durchbohrend, ſind die gegenwärtigen Würkungen dieſes verheerenden Elements, das in unſerer Gegend mit vorzüglicher Wuth die Ortſchaften Marglissa, Schadewalde, Hartmannsdorf, Oberörtmannsdorf, auch das benachbarte Schwerta, betroffen hat. Mehr als 400 Wirthe in den erſtgenannten vier Orten haben mehr oder weniger gelitten, 10 Gebäude ſind total weggeriſſen, mehr als 40 Häuſer drohen den Einſturz, und müſſen weggeriſſen werden, noch weit mehrere, — denn noch hat bis jezt, der allgemeinen Beſtürzung wegen, nicht Alles unterſucht werden können, — ſind beträchtlich beſchädigt. Ganze Familien ſind völlig zu Grunde gerichtet, viele auf Jare zurükgeſezt; Straßen ſind vernichtet, Brüken und Wege zerſtört, alle Kommunikazionen ſind gehemmt, und die an den Wäſſern gelegenen Gärten und Felder ſind mit ihren Früchten, die ſo viel ver-

ſprachen, von Sand und Schlamm bedekt, — ſind verödet. Die ſchönſten und ſtärkſten Obſtbäume liegen entwurzelt, ausgeriſſene Waldſtämme bedeken fruchtbare, jezt zu Stein- und Sandhaufen gewordene Gärten, und die bedeutenden Holzvorräthe der Fabriken, oder des für ſeine Nahrung oder den künftigen Hausbedarf ſorgſamen Hausvaters, wurden ein Raub der Fluth. Völlig und erweislich unmöglich iſt es, daß die Kommunität Marglissa den erlittenen Schaden an öffentlichen Gebäuden, Straßen, Brüken, der nur allein den Werth von 5000 Thaler überſteiget, aus eigenen Mitteln wieder herzuſtellen im Stande iſt, wenn nicht begüterte gefühlvolle Menſchenfreunde ſich des hülfloſen Örtchens gütig annehmen wollen. Kurz, keine Sprache reicht hin, den Jammer und das Elend des 16ten Juli zu ſchildern; kühn, und ohne die mindeſte Übertreibung, darf man den Schaden eines Strichs, ohngefähr eine Meile lang, im Allgemeinen über 60000 Thaler angeben. Bedarf es unter ſolchen Umſtänden wohl noch einer Entſchuldigung, daß ich, — der ich ſeit 1798 eine Reihe mich betroffener Unglüksfälle und Schläge, die im Publiko nicht unbekannt ſind, zähle, der ich gern helfen möchte, hier zu helfen zu ſchwach bin, — der ich noch nie öf-

fentlich um Hülfe für die verunglükten Meinigen bat, — es jezt wage, hierdurch ein verehrtes und gütiges Publikum um Unterſtüzung für die mir untergebenen Ortſchaften, Marglissa und Schadewalde, anzuflehen. Mit zitternder Hand, aber auch mit tröſtender Hofnung ſei obige Bitte niedergeſchrieben. Jede Gabe, auch ein Scherflein, wird meinem Herzen Labung ſein; mein und der Verunglükten feurigſter Dank wird zur Gottheit emporſteigen, und er, der Allmächtige, wird unſer Dankgebet erhören, — und vergelten.

Geſchrieben zu Schadewalde, den 19ten Juli 1803.

D. Stölzer.

Für Görliz und umliegende Gegend hat ſich der Herr Accisinſpektor und Landſteuerſekretär Schubert, ſo wie der Herr Stadthauptmann Frenzel und Herr Buchhändler Anton, geneigteſt erboten, milde Beiträge anzunehmen, ingleichen für Bauzen und Umgebung der Herr Landſteuerſekretär Taube mit gleicher Gefälligkeit.

Digitized by Google

Neue Lauſizziſche Monatsſchrift 1803.

August. Achtes Stük.

I.

Eine merkwürdige Wirkung des Blizes am Ableiter auf der Kirche zu Nieder-Wieſa bei Greifenberg.

(mit einem Kupfer.)

Durch den Herrn Oberpfarrer, Herr Mag. Weiſſig aus Nieder-Wieſa erhielt ich kürzlich eine reichlich 13½ Zoll lange, zu unterſt faſt 1 Zoll ſtarke runde küpferne, im Feuer vergoldete, ſich durchgängig bis nach dem nur ganz zulezt etwas jählinger, jedoch ſcharf zugeſpizten obern Ende gleichförmig verjüngende Spize von einer Auffangungsſtange des Ablei-

Digitized by Google

ters auf der Nieder-Wieſaer Kirche, und noch eine andere, dieſer ganz ähnliche, eben daher, welche bei einem ſtarken Gewitter am 5. September d. J. Abends zwiſchen 7 und 8 Uhr, von einem Blize, mit einem ſehr ſchmetternden Schlage, war getroffen worden, bei den nämlichen Gewittern, bei welchen ich das Leuchten der Auffangungsſpize auf meinem Sommerhauſe in Meffersdorf, durch ein in der Nähe desſelben im Troknen aufgeſtelltes Fernrohr ſo ſchön beobachtet hatte, mit dem Feuerbüſchel bey negativer, und mit dem Sterne bey poſitiver Elektrizität der Luft, ſo wie es auch Herr Reinhard in Hermsdorf zu gleicher Zeit auf den Auffangungsſpizen auf ſeiner Papiermühle daſelbſt mit bloſen Augen beobachtet hatte.

Ich zeichnete dieſe ganze Spize in ihrer wahren Gröſe aufs genaueſte ab. Ihr oberes dünnes Ende war ſehr zuſammen geſtaucht, und ſehr nach einer Seite gekrümmt, ſo daß dadurch dieſe Spize ungefähr 1 Zoll kürzer geworden, als ſie vorher geweſen war. — Das durch den Bliz geſchmolzene, mehr und weniger mit Golde durchmengte Kupfer, bedekte ihre ganze ſanft gerundete Oberfläche, und hatte ringsum einen kleinen Überſchlag oder eine Wulſt, wie im Fluſſe geweſenes, jähling

Digitized by Google

erſtarrtes Metall oder Siegellak, welches ſich an der Südſeite zu oberſt etwas rundlich herauszog, nach unten zu aber hing gleichſam der Anfang eines ſich herabziehenden, etwas ſpizig zu laufenden, flüſſig geweſenen, und vor dem Herabfallen erſtarrten Tropfens herab. Auf der Oberfläche des geſchmolzenen Kupfers waren mehrere Blaſenlöcher zu ſehen. Von dem kupfernen Überſchlage an mehr als ¼tel Zoll weit auf dem gekrümmten Stüke herab hatte die Vergoldung ringsum eine etwas dunkle angelaufene Farbe. Dieſes gekrümmte Stük zeigte auf der auswendigen konvexen oder erhabenen Seite verſchiedene durch die Vergoldung bis in das Kupfer hindurchgehende kleine Querriſſe, und noch kleinere Längenriſſe, auf der inwendigen konkaven oder hohlen, hingegen kleine erhabene Queerwülſte.

Der an der Weſtſeite der Kirche ſtehende 84 Ellen hohe Thurm, deſſen Schindeldach mit rother Ölfarbe angeſtrichen iſt, iſt vom metallenen Thurmknopfe an, über welchem ein metallener vergoldeter Stern mit mehrern Spizen oberhalb der Wetterfahne zur Auffangungsſpize dient, mit einer bis in die Erde daran herabgehenden, faſt 1 Zoll ſtarken runden eiſernen Ableitungsſtange verſehen, welche aus

mehrern in einander geſchraubten Stüken beſteht, an welchen jederzeit das Schraubengewinde oder die Mutter im untern Ende, die darein paſſende Schraube aber am obern Ende des gleich darunter folgenden Stükes befindlich iſt. Darzwiſchen befinden ſich, der genauern Verbindung wegen, eingelegte Bleiblättchen, welche auch zwiſchen den obern Enden aller Auffangungsſtangen auf der Kirche und den untern der eben ſo darauf aufgeſchraubten kupfernen Spizen eingelegt ſind. — Der Ableiter endigt ſich in der Erde mit einem ſchweren Stüke Blei.

Die an der Oſtſeite des Thurmes ſtehende Kirche iſt mit Schindeln gedekt und in Geſtalt eines Kreuzes gebaut. Drei Eken ihres Daches, nämlich die öſtliche, nordliche und ſüdliche, und der Plaz mitten zwiſchen den 2 leztern, wo der längere Firſten des Hauptdaches der Kirche von dem nur 24 Ellen langen Firſten des Kreuzes durchſchnitten wird, ſind mit 4 Ellen hohen Auffangungsſtangen verſehen, deren jede eine ſolche Spize, wie oben beſchrieben, hat; und die weſtliche Eke des Kirchendaches, nahe gegen den Thurm, iſt mit einer kürzern, nur 2 Ellen hohen Auffangungsſtange, mit einer noch kürzern dergleichen Spize

verſehen, welche auch nicht im Feuer vergoldet iſt. Alle 5 Auffangungsſtangen ſind durch der oben beſchriebenen ähnliche auf dem ganzen Firſten hingehende eiſerne Stangen mit einander verbunden. Von der weſtlichſten, dem Thurme am nächſten ſtehenden kleinern Auffangungsſtange läuft eine wieder den vorigen ähnliche eiſerne Verbindungsſtange über das Kirchendach der weſtlichen ſchmalen Seite herab, und verbindet ſich in der Höhe des Saumes des Kirchendaches mit der an der Südſeite des Thurmes herabkommenden Ableitungsſtange.

Die öſtlichſte, am weiteſten vom Thurme abſtehende Auffangungsſtange iſt wenigſtens 50 Ellen vom Thurme entfernt, und eben deren Spize iſt es, welche durch den Bliz getroffen worden war. Ihr oberes zugeſpiztes Ende war, ſo wie ſie geſtanden hatte, nach Weſten zu gekrümmt.

Die am Thurme herabgehende Hauptableitungsſtange geht gleich unter dem Punkte, wo ſie ſich mit der über das Kirchendach herabkommenden Stange vereiniget, dicht öſtlich neben einem groſen offenen Fenſter im Thurme vorbei, in welchem die mehreſte Zeit eine Taube zu ſizen pflegte. Dieſe hat man gleich

Digitized by Google

nach dem Schlage zu unterſt neben dem Thurme, auf dem Rüken liegend, tod gefunden. — Durch einige Tropfen ihr eingeflöſtes Waſſer hat ſie wieder angefangen, durch mehrmaliges ſachtes Aufmachen der Augen, ungefähr ſo wie die lezten ſchwachen Bewegungen der Augenlieder eines abgeriſſenen Taubenkopfes, ſchwache Merkmale des Lebens von ſich zu geben, welche jedoch bald wieder verſchwunden ſind, nachdem ſie in trokene Tücher eingeſchlagen worden war. Übrigens hat man weder an ihren Federn, an denen man blos, als man ſie gleich nach dem Schlage aufgehoben hatte, einen ſchwachen verſengten Geruch verſpürt haben will, noch auch an ihrem Körper, nachdem ſie gerupft worden war, irgend ein Merkmal eines ſie getroffenen Schlages gefunden; und es ſcheint mir ganz ausgemacht zu ſein, daß ſie blos betäubt, oder vielmehr von dem Druke, oder eigentlich der jählingen Verdünnung der Luft um den Ableiter bei dem daran herabfahrenden Blize erſtikt worden iſt.

In der Kirche ſelbſt will man ungefähr 5 Minuten nach dem Schlage einen äuſerſt ſchwachen, etwas eher aber äuſerlich um ſelbige einen ſtärkern ſchwefelartigen Geruch verſpüret haben.

Digitized by Google

Perſonen, welche aus dem Herrnhauſe zu Wieſe, mehrere 100 Schritte ſüdlich von der Kirche, dieſen Schlag geſehen haben, geben ihre Beobachtung ſo an, daß ſich der Bliz in der Geſtalt einer ſehr groſen feurigen Kugel, nicht ganz ſenkrecht, ſondern etwas ſchräg von Süd Südweſten her, auf dieſe Spize geſtürzt hätte, und in dem nämlichen Augenblike auf der eiſernen Stange längſt über dem ganzen Firſten des Kirchdaches hin alles gleichſam voller, ſogleich auch wieder verlöſchender Lichter erſchienen wäre; und Perſonen, welche dieſen Bliz aus dem zwiſchen 40 und 50 Ellen ſüdöſtlich von der Kirche gelegenen Paſtorate und dem 60 Ellen nordoſtlich von der Kirche ſtehenden Schulgebäude geſehen haben, geben an, daß im Augenblike des Blizes ein Feuerſtrom längſt auf der eiſernen Verbindungsſtange auf dem ganzen Firſten hingefahren wäre. Noch andere Perſonen aus einem Hauſe 40 Ellen weſtlich vom Thurme geben an, daß an der über das Kirchendach herabgehenden Ableitungsſtange bis zu ihrer Vereinigung mit der erſt an der Südoſt- tiefer aber an der Südſeite des Thurmes daran herabgehenden Ableitungsſtange, und alsdann an ſelbiger vollends bis in die Erde herab, das Feuer

gleichſam wie ein mächtiger Strom herabge-
fahren wäre.

Jeder ſieht leicht ein, daß bei dieſen Angaben auf Seiten der Beobachter gewis viele Täuſchung geweſen iſt, und nach den genaueſten Nachforſchungen ſcheint es ausgemacht zu ſein, daß im Augenblike des Blizes an dem über dem Firſten des Daches hin, dem über die ſchmale Weſtſeite des Daches herabgehenden, und dem Theile des am Thurme herabgehenden Ableiters von dieſem Punkte bis in die Erde, blos auf allen Punkten, wo der Ableiter auf und an Stüzen geruht hat, groſe Feuerbüſchel ausgefahren ſind.

Noch iſt zu gedenken, daß der ganze Ableiter, ſelbſt die eiſernen Auffangungsſtangen nicht ausgenommen, mit Ölfarbe überſtrichen iſt, und jederzeit die Farbe der Theile des Gebäudes hat, woran er hin oder herabgeht.

Die Gewitter an ſelbigem Abende waren aus Südſüdweſt, mit anfangs ſehr heftigem Weſtſüdweſtſturme angezogen, aus welcher Weltgegend herkommend ſie meiſtens für die Gegend um Wieſe und Greifenberg am gefährlichſten zu ſein pflegen. Nach dieſem Schlage hat das Gewitter, dem Vorgeben nach, gleich-

Digitized by Google

ſam ſeine Kraft verlohren zu haben geſchienen, und nun nur noch ſelten und immer entfernter gedonnert.

Noch iſt zu gedenken, daß Herr M. Weiſſig gleich den folgenden Morgen auf der getroffenen Auffangungsſpize einen Vogel hat ſizen ſehen, welches vorher wegen der allzuſpizigen Endigung derſelben noch nie geſchehen war, worauf er ſogleich durch ein Fernrohr bemerkt hatte, daß das obere Theil der Spize zuſammengeſtaucht, ſtärker und nach Weſt gekrümmt war, auch den durch die oben beſchriebene Wulſt verurſachten Schatten bemerkt, und dieſe Spize nachher hatte abnehmen, auch den ganzen Ableiter in allen ſeinen verſchiedenen Theilen genau unterſuchen laſſen, ohne irgend etwas weiteres daran bemerken zu können, obſchon mehrere Theile nichts weniger als gut mit einander verbunden, ja gleich die erſte Verbindung der getroffenen Auffangungsſtange mit der über den Firſten der Kirche fortleitenden eiſernen Stange gar nicht genau, ſondern ſehr loker geweſen iſt. Auch wage ich, aus den auf dem Ableiter geſehenen vielen Feuerbüſcheln zu vermuthen, daß doch vermuthlich der 14 Pfund ſchwere Bleiklumpen, worinnen er ſich endigt, die Elektrizität nicht ſo plözlich hindurch und abgeführt hat, als es

bleierne Spizen am Ende in der Erde gethan haben würden, und daraus bei einem ähnlichen Falle in der Folge, wenn irgendwo zerſtreute Metalliſche Theile dem Ableiter vielleicht auch unbemerkt nahe liegen ſollten, doch einige Gefahr zu beſorgen wäre.

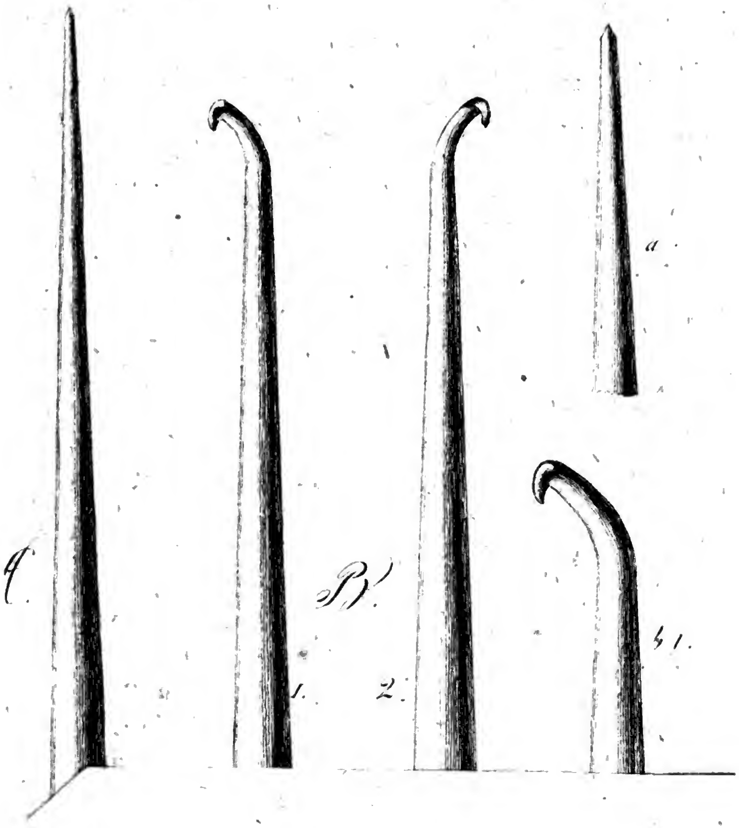
A. T. von Gersdorf.

Erklärung der Figuren.

A. Eine ganz küpferne, im Feuer ſtark vergoldete runde Auffangungsſpize, in ihrer natürlichen Größe. Sie iſt reichlich 13½ Zoll lang, hält zu unterſt faſt 1 Zoll im Durchſchnitte, und verjüngt ſich völlig gleichförmig bis auf weniger als ¼ Zoll unter ihrem obern Ende, welches alsdann etwas jählinger, jedoch ſcharf zugeſpizt iſt. Zu unterſt ſieht man das darinnen befindliche Schraubengewinde angedeutet.

B. 1. und 2. Eine vorher in allen Stüken A. ganz ähnlich geweſene Auffangungsſpize, deren oberes Ende nunmehr durch den darauf gefallenen Bliz geſchmolzen, zuſammengeſtaucht, und ſehr nach der Weſtſeite umgekrümmt iſt, wodurch die ganze Auffangungsſpize faſt 1 Zoll kürzer geworden iſt.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

An dem gekrümmten Theile ſieht man mehrere durch das ſtarke Gold bis auf und in das Kupfer hindurchgehende Querriſſe und kleinere Längenriſſe auf dem obern erhabenen, und kleine erhabene Querwülſte auf der untern hohlen Seite, mit den auf dem obern umgebogenen Ende ringsum einen mehr oder weniger vorſtehenden Überſchlag oder eine Wulſt, und zu unterſt einen ſich etwas ſtumpf ſpizig herabgezogenen, nachher erſtarrten Tropfen, auch oben an der Südſeite einen dergleichen etwas rundlichern herausſtehenden Tropfen bildenden, durch den Bliz geſchmolzenen, mehr oder weniger mit Golde durchmengten Kupfer mit mehrern Blaſenlöchern auf ſeiner Oberfläche, auch etwas dunkel angelaufener Vergoldung ringsum unter dem gedachten Kupferwulſte bis über ¼tel Zoll davon herab.

B. 1. iſt dieſe Spize von der Süd, und

B. 2. von der Nordſeite geſehen.

II.

Kritiſche Prüfung der älteſten Nachrichten von Görliz.

Wenn man bisher den Urſprung der Stadt Görliz und den Anfang dieſes ihres Namens erzählen wollte, ſo ſagte man:

„Görliz war bis zum Jare 1126 oder „1131 ein Dorf, und hieß Drebnow. „Ein Herzog von Böhmen machte den „Ort zur Stadt, und nannte ihn Yzho-„relik, welches man jezt Görliz ſpricht.“

Man hielt dieſe Erzählung für bewährt genug, weil ſie ſich auf die Zeugniſſe des Kontinuators von Kosmas Chronikon gründet, der unter dem Jare 1126 ſagt:

Eodem tempore quasdam munitiones Bohemi aedificarunt, quae slavice Przimda, Yzcorelik, Tachau appellantur. *)

*) Cosmas Prag. in Script. rer. boh. I. p. 287.

und unter dem Jare 1131:

Intera transcurrente tempore Dux Sobieslaus ad radicem cujusdam villae nomine Tacho in finibus Mesko caſtrum aedificavit, quod ex nomine adjacentis villae appellavit; aliud quoque aedificavit in Partibus Milesko juxta flumen Niza, appellavitque nomine Yzhoreliz, quod antea Drenow (al. Drzewnio) vocabatur. *)

Ein Theil der Geſchichtſchreiber gieng ganz darüber hin, daß die Erbauung von Görliz zweimal erzählt wird, und nahm bald das Jar 1126, bald das Jar 1131 für das Entſtehungsjar der genannten Stadt an, wiewohl das leztere Jar deswegen am allgemeinſten angenommen ward, weil die Nachricht unter dieſem am vollſtandigſten iſt. Ein anderer Theil aber hielt dafür, Sobieslaus habe die Stadt an der Neiſſe ſchon 1126 angelegt, weil ſie aber bald wäre niedergebrannt worden, ſo hätte er ſie 1131 wieder gebaut, und ihr eben dieſes Brandes wegen ſtatt Drebnow den Namen Yzhoreliz (Brandſtatt) gegeben. Sie fanden eine Art von Beſtätigung ihrer Mei-

*) l. c. p. 303.

Digitized by Google

nung beim Dubrav, welcher ſagt, daß gedachter Herzog Görliz aus der Aſche wieder hergeſtellt habe, *) unbekümmert, daß Dubrav ein viel zu neuer Zeuge iſt, und daß Görliz dieſen Namen ſchon in der Nachricht von 1126 habe.

Wir wollen, ohne eigentlich den Ton des Widerlegers anzunehmen, unterſuchen, in welches Jar wohl dieſer Bau zu ſezen ſei, warum er von dem alten Chroniſten zweimal erzählt werde, ob es gewiß ſei, daß Görliz vor dieſer Zeit ein Dorf war, ob es je Drebnow geheiſſen habe, und den Namen Görliz erſt ſeit dieſem Baue führe.

Der Chroniſt läſt es ganz unentſchieden, ob Görliz 1126 oder 1131 gebaut und befeſtigt worden ſei. Wir werden aber aus andern Nachrichten die Zeit dieſes Baues errathen. Das Land Budiſſin, unter welchem, wie bekannt, ehedem die ganze Oberlauſiz verſtanden wurde, gehörte ſeit 1086 dem Wiprecht von Groitſch. Er verlohr es um das Jar 1110, erhielt es aber 1117 wieder zurük, und behielt es bis an ſeinen Tod 1124, da

*) Gorlitium igne exuſtum inſtaurat. Dubrav. hiſt. boh. Lib. XI. fol. 68. b. ed 1552.

Digitized by Google

es an ſeinen Sohn Heinrich fiel. *) Dieſer hatte keine Kinder, und verſprach daher 1128 dem Herzoge Sobieslaw von Böhmen, ſeiner Mutter Bruder, daß ſein Sohn nach ſeinem Tode ſeine Lehngüter erhalten ſolle. **) Er ſtarb 1136, ***) und wenn Heinrich nicht bei ſeinem Leben eine Änderung in der Schenkung gemacht hat, wovon wir nichts wiſſen, ſo iſt Budiſſin erſt in dieſem Jare an Böhmen gefallen. Hieraus ergiebt ſich nun von ſelbſt, daß der Herzog von Böhmen Görliz 1126 nicht habe bauen können, und daß es frühſtens 1131 geſchah. Ja es iſt wahrſcheinlich, daß es erſt nach 1136 geſchah, und der Chroniſt dieſes Baues unter dem Jahre 1131 nur darum mit erwähnt, weil er anderer in dieſem Jare angefangener Baue gedenkt, ſo wie er aus eben dieſem Grunde Görliz ſchon 1126 gebaut werden läſt. Wollte man auf dem Jahre 1131 beſtehen, ſo müſte man annehmen, daß Heinrich von Groitſch das Land Budiſſin ſchon bei ſeinem Leben an Böhmen abgetreten, oder doch

*) De fundatione Coenobii Bigaug. Hoffm. Scr. IV. 124.

**) Cosmas l. c. 293.

***) Montis Ser. Chron. a. c.

ſeinem Onkle erlaubt habe, Baue in ſeinem Lande zu unternehmen. Das Jar 1131 iſt aber bei weitem nicht ſo gewiß, daß man zu dieſen Hipotheſen genöthiget würde.

Warum erwähnt aber der Chroniſt dieſes Baues zweimal? Am wahrſcheinlichſten iſt, wie auch ſchon Manlius die Schwierigkeit auflöſt, daß er zwei Quellen vor ſich hatte, von denen die eine der Baue von Przimda, Görliz und Tachau unter dem Jare 1126 mit kurzen Worten, die andere aber der Baue von Tachau und Görliz unter dem Jare 1131 ausführlicher gedenkt. Er nahm beide Nachrichten auf, und ordnete ſie nach Chroniſtenart in die angegebenen Jare. Sehr wahrſcheinlich baute auch Sobieslaus die genannten Orte nicht alle in einem Jare. Er fieng vielleicht ſchon 1126 an zu bauen, baute noch 1131 und ſpäter, und ſo kann die Verſchiedenheit der Zeitangabe beider Quellen, der Gewißheit der Sache nicht ſchaden, iſt ihr vielmehr günſtig, denn man ſieht, daß ſie durch mehr als einen Zeugen beſtätiget wird.

Sonderbar iſts, daß man ſo allgemein angenommen hat, Görliz, die jezige Stadt, ſei vor dieſem Baue ein Dorf geweſen, habe Drebnow geheiſſen, und ſei erſt nach demſelben

Digitized by Google

Yshoreliz, oder Görliz, genennt worden. Wir wollen einmal die Sache an ſich betrachten, ohne auf die alte Nachricht zu ſehen. Iſts wohl wahrſcheinlich, daß, wenn Sobieslaus ein Dorf zur Stadt machte, eine neue Stadt anlegte, und er ihr einen neuen Namen geben wollte, er den unfreundlichen Namen Brandſtadt wählte? Es ſei auch, daß er den Ort aus der Aſche bauen muſte, (wiewohl wir dieſes um Dubravs Zeugniſſes willen gar nicht annehmen können, denn er hatte für dieſe ſeine Angabe keinen andern Grund, als die Bedeutung des Wortes Yshoreliz,) findet es jemand wahrſcheinlich, daß der Herzog ſeiner neuen Stadt einen Namen gab, der gerade das Gegentheil von dem ſagte, was ſie war, daß er dem neuen, feſten, ſchönen Orte abſichtlich eine Benennung beilegte, die einen wüſten Ort anzeigte? Iſt es nicht weit glaublicher, daß der Name Görliz (Brandtſtadt) ohne Abſicht des Landesherrn entſtanden, ſich ſelbſt verbreitet hatte, und daß, wenn der neue Bau des Herzogs dieſen Namen erhielt, er nicht erſt entſtand, ſondern nur beibehalten wurde?

Aber der Chroniſt ſagt doch, daß der Herzog den Namen Drebnow in Görliz verwan-

Digitized by Google

delt habe? Wohl, aber er ſagt nicht, daß der Herzog die Stadt, von der wir reden, gebaut habe, ſondern, er baute eine Feſtung, (munitio, caſtrum.) Auch ſagt er nicht, daß Drebnow wäre ein Dorf geweſen, ſondern das Schloß, daß er an der Neiſſe baute, hatte vorher Drebnow geheiſſen. Aliud (caſtrum) aedificavit, quod antea Drzewniow vocabatur. Dieſes Schlos war bis dahin von Holz geweſen, wie die ſlawiſchen Feſtungen damals alle waren, und auch der Name Drebnow anzuzeigen ſcheint. Er verwandelte aber die Holzburg in eine Feſtung von Stein. Nun ſchikte ſich ihr alter Name nicht mehr für ſie. Er gab ihr alſo den Namen des Orts, bei dem ſie ſtand, ſo wie er das Schlos Lachow ex nomine adjacentis villae benannte, und ſo erhielt ſie den Namen Görliz. Dieſer Ort hatte ohne Zweifel ſchon lange geſtanden, und hatte ſeinen Namen von einer, wer weiß wie alten Verwüſtung durch Brand erhalten, in der er eine Zeitlang gelegen haben mochte.

So nöthigt uns alſo ſchon die richtige Erklärung des Chroniſten, anzunehmen, daß die Stadt Görliz dieſen Namen ſchon vor 1131 gehabt, ihn in dieſem Jare nicht erſt erhalten, ſondern nur der bei ihr erbauten Burg gegeben

habe. Wie richtig dieſes ſei, beweiſt die Urkunde von 1071, in welcher der Kaiſer Heinrich IV. dem Stifte Meiſſen acht königliche Hufen in der Villa Goreliz, im Gaue Milsca, in der Grafſchaft Eggeberts, ſchenkte. Schon damals, alſo 60 Jare vor dem gedachten Baue, war der Name Görliz ſchon allgemein üblich.

Allein redet auch dieſe Urkunde von Görliz? — Es iſt ja bekannt, daß der Name G o r e l i z nicht recht deutlich zu leſen geweſen iſt, und er auch wie B o r e l i z geſchienen hat. Gewiß iſt Görliz gemeint, denn in der ganzen Oberlauſiz, wo doch geſucht werden muß, giebts keinen Ort, deſſen Name mit Boreliz Ähnlichkeit hätte. Bolberiz, auf das man rieth, weil man, wenn Goreliz ja nicht die richtige Lesart ſein ſollte, keinen ähnlichern Namen wuſte, iſt doch zu unähnlich. Die Lesart Görliz hat aber nicht nur die vollkommne Gleichheit des Namens und die hiſtoriſche Möglichkeit für ſich, ſondern wird auch dadurch ſehr beſtätiget, daß eben dieſe alte Urkunde einer kaiſerlichen Villa (eines kaiſerlichen Hofes) in Goreliz gedenkt, die wir noch im dreizehnten Jarhunderte daſelbſt finden, da noch ein Villicus in Görliz war. *)

*) Über die Villa und den Villicus in Görliz ſ. Provinzial-Blätter, I. 86.

Finden wir auch von den Rechten des Stifts Meiſſen an die gedachten acht Hufen keine Spur weiter in der Geſchichte von Görliz, ſo dürfen wir deswegen doch kein Bedenken tragen, dieſe Hufen bei dieſer Stadt zu ſuchen. Bald nach der Schenkung änderten ſich die Verhältniſſe zwiſchen dem Kaiſer, dem Markgrafen Eggebert, dem ſie, ſo wie ſeinem Vater, zum anniverſario gegeben worden waren, und dem Biſchof in Meiſſen. Eggebert ſchlug ſich auf die Seite der unzufriedenen Sachſen, und verlohr die Markgrafſchaft; der Biſchof Benno war ebenfalls unter den Verſchwornen, ward vom Kaiſer gefangen genommen und die Güter der Kirche verheert. Sehr glaublich iſts, daß der Herzog Wratislaw von Böhmen, der Meiſſen und das Land Budiſſin zu Lehn erhielt, deswegen in einen vieljärigen Krieg mit dem Eggebert verwikelt wurde, ſich zwar nicht in Meiſſen, aber doch in der Oberlauſiz behauptete, dieſe Schenkung, mit Genehmigung des Kaiſers, umſtieß, und die acht Hufen wieder zur Villa zog. Viel Wahrſcheinlichkeit erhält dieſe ſinnreiche Vermuthung eines unſrer Geſchichtsforſcher *) dadurch, daß acht Hufen Landes bei Görliz bis 1264 vom Lan-

*) des Diakonus Käuffers in Reichenbach.

Digitized by Google

desherrn zu Lehn giengen, und in dieſem Jare vom Markgrafen Otto III. dem Hoſpital zum heil. Geiſt daſelbſt geſchenkt wurden.

Wir wiſſen alſo nun, daß Görliz ſchon lange vor 1131 exiſtirte, ſchon 1071 dieſen Namen hatte, und denſelben nur der alten, nun erneuerten Burg Drebnow mittheilte. Ja wir haben nicht zu verachtende Beweiſe eines noch höhern Alters. Dürfen wir auch auf die Notiz in Dobners Ausgabe des Hageck, wo eines Gaues Isgorelik unter dem Jare 1052 gedacht wird, nicht viel bauen, *) ſo zeigt ſchon die Zahl 1041, die Scultetus und Manlius, zwei ſehr gültige Zeugen, auf einem Glökchen der Nikolaikirche ſahen, und das erſt im Brande 1642 verdarb, von dem hohen Alter der Stadt Görliz. Man wird auch nicht irren, wenn man die Ausdrüke des Hildeshei-

*) Da dieſes die einzige Stelle iſt, in der ein Gau Isgorelik vorkommt, Cosmas, die Urkunde von 1086 und die von 1071, Görliz in den Gau Miska ſezen, die Glaubwürdigkeit des Hageck oft ſehr zweifelhaft, und Dobner zuweilen ſehr leicht in Hypotheſen iſt, ſo geſtehe ich, daß ich das Alter und die Ächtheit dieſer Benennung ſehr bezweifle.

Digitized by Google

miſchen Annaliſten, in welchem er ſagt: Miciſlaw habe 1031 die Landſchaft Lauſiz und einige Städte an den Kaiſer abtreten*) müſſen, zum Theil von Görliz verſteht, ſo daß dieſes unter den einigen Städten nebſt Budiſſin mit gemeint ſei. Dieſe angeführten Ausdrüke entſprechen ganz den Worten Ditmars in frühern Jaren: Boleslaw erhielt die Provinzen der Ludizier und der Millziener.**)

Nur die das hohe Alterthum faſt aller unſrer Städte und Dörfer, beſonders im flachen Lande, nicht kennen, und der ungegründeten Meinung ſind, ſie wären erſt unter teutſcher Herrſchaft angelegt worden, werden Görliz dieſes Alter abzuſprechen geneigt ſein. Wenn man aber weis, daß die Niederlauſiz im Jare 1000 ſo viele, freilich nicht ſo gut gebaute Städte hatte als jezt, daß Croſſen, Züllichau, Gurau, Glogau, Breslau, Nimtſch, um dieſe Zeit ſchon da ſind, und wer weis wie lange ſchon da ſind, den wird es nicht befremden, daß Görliz ſchon im eilften Jarhunderte exiſtirt haben ſoll. Er wird ſich vielmehr ſeinen Urſprung in jene Zeiten denken, aus welchen

*) Leibnitz Scr. I. 726.

**) Ditmar, S. 264.

wir noch gar keine Nachrichten von unſern Gegenden finden.

Aber ſollte es ſchon Stadt geweſen ſein? Sollten unſre Geſchichtſchreiber nicht wenigſtens darinn Recht haben, daß Sobieslaw Görliz erſt ums Jar 1130 zur Stadt gemacht habe und es vorher Dorf geweſen ſei? — Sie müſſen dieſe Behauptung mit den oben angeführten Worten des böhmiſchen Chroniſten beweiſen, in dem aber nichts zu finden iſt, daß die Stadt Görliz wäre gebaut worden. Vielmehr erhellet daraus, daß das neue Schloß ſeinen Namen von Görliz erhielt, daß dieſer Ort ſchon damals wichtig ſein müſte. Der Herzog hielt es auch ſeiner Aufmerkſamkeit ſo würdig als Budiſſin, das er ebenfalls verbeſſerte. Hatte es aber ſchon vor 1131 eine Burg, hatte es 1041 ſchon eine Kirche, die, wie bekannt, zuerſt nur in feſten Orten angelegt wurden, ſo werden wir wohl mehr Grund haben, es für eine Stadt als für ein Dorf zu halten.

Was noch am mehrſten täuſchen könnte, iſt der Ausdruk Villa in der gedachten Urkunde von 1071. Allein ſo lange man nicht annehmen darf, daß Erfurt, Goslar, Bremen und andre Orte, wo in dieſer Zeit auch kaiſer-

Digitized by Google

liche Villen waren, damals noch Dörfer waren, ſo lange beweiſt der Name Villa blos ſo viel, daß bei Görliz eine Domaine und ein kaiſerlicher Hof war, der zum Aufenthalt des reiſenden Landesherrn und ſeines Gefolges beſtimmt war. Übrigens wollen wir noch erinnern, daß das Schloß, welches Sobieslaw um 1131 baute, auf dem Berge hinter der Peterskirche ſtand, wo der Vogtshof noch ſteht. Noch im vierzehnten Jarhunderte hieß die Gegend der Nikolaivorſtadt bei der Teichmühle „am Burgberge,“ und dieſe Mühle, die noch im ſiebzehnten Jarhunderte vorzügliche Rechte und Freiheiten genoß, die Burgmühle. Das Schloß, von dem der Thurm am Frauenthore noch ſteht, das Herzog Heinrich von Jauer 1326 beſaß, der Herzog Johann von 1379 an bewohnte, und der Rath in Görliz 1474 abtragen ließ, iſt ſpätern Urſprungs.

Paſtor Worbs.

Digitized by Google

III.

Chronik lauſizischer Angelegenheiten.

I. Milde Stiftung.

Trotſchendorf. — Am 18. Julius d. J. ſchenkte der daſige Innwohner, Gottfried Wiedemann, der Armenkaſſe in Trotſchendorf ein Kapital von 50 Mark Görl.

II. Rezenſionen und Anzeige von Schriften Oberlauſ. Gelehrten.

Lexikon der ſeit dem funfzehnten Jarhundert verſtorbenen und jeztlebenden O. L. Schriftſteller und Künſtler ꝛc. von Gottlieb Friedrich Otto, Predigern zu Friedersdorf bei Görliz. Dritter Band, zweite Abtheilung, Görliz 1803. in 8.

Digitized by Google

zu haben beim Verfaſſer, im Subſkrip-
zionspreis 1 Thlr., und in Kommiſſion
zu Leipzig in Hertels Buchhandlung, La-
denpreis 1 Thlr. 8 gl.

Mit dieſem Bande hat der fleiſſige Hr. Verfaſſer nun das mühſame Werk beendiget, deſſen erſtern Bände nicht nur in unſrer Monatſchrift im Jare 1802, S. 384. und II. S. 219, ſondern auch in mehrern gelehrten Zeitungen beifällig angezeigt worden ſind, und welches ſowohl von ſeiner Bekanntſchaft mit der vaterländiſchen Litteratur, als auch von der nüzlichen Anwendung ſeiner Muſſe, ein rühmliches Zeugniß giebt. Wer es aus ähnlichen Beſchäftigungen weis, wie viel Hülfsmittel zu einer ſolchen Arbeit gehören, um ihr die möglichſte Vollkommenheit zu geben, in deren Beſiz nur ſelten der Privatgelehrte iſt, — mit welcher Mühe oft die richtige Beſtimmung eines Mannes, Zahl oder Tages zu erlangen iſt, die geringfügig zu ſein ſcheint, und doch nur durch Genauigkeit einen Werth erhält — wie wenig man in den frühern Zeiten dazu vorgearbeitet findet, der wird, anſtatt mehr zu fordern, dem Herrn Verfaſſer, der ſo viel Schwierigkeiten überwand, vielmehr danken, ſo viel geleiſtet und eine Bahn gebrochen zu

haben, auf welcher nun leichter die Lüken ausgefüllt werden können. — Dieſer lezte Band enthält die Schriftſteller und Künſtler mit dem Anfangsbuchſtaben T — Z, ſo wie einen reichhaltigen Nachtrag zu allen vorhergehenden Bänden, und am Schluſſe die Geſchlechtstafeln der Familien Behrnauer und Chladny. Zwar iſt die Arbeit noch nicht als geſchloſſen anzuſehen, und mancher wird einen Schriftſteller, oder auch bei den angeführten eine Arbeit, vielleicht auch eine chronologiſche Angabe oder deren Richtigkeit vermiſſen, und die gelieferten Nachträge beweiſen genug, wie vieles dem Verfaſſer erſt ſpäter bekannt oder mitgetheilt worden ſei; unterdeſſen läßt ſich, wenn jeder ſeine Entdekungen oder Berichtigungen im Einzelnen zum Ganzen liefert, doch mit der Zeit Vollſtändigkeit erwarten, ſo weit ſie in dieſem Fache ſtatt finden kann. Es iſt zu wünſchen, daß dem Herrn Verfaſſer ſeine aufgewendete Zeit und Mühe, die auch mit Koſten verbunden iſt, durch einen reichlichen Abſaz in und auſſer dem Vaterlande, wenn auch nicht belohnt, aber doch erſezt werden, und er durch Erfüllung ſeines Verſprechens, noch einen Band Nachträge bei längerm Leben zu liefern, die Hofnung aller, die ſeine jezige Arbeit zu ſchäzen und zu brauchen wiſſen, zufrieden ſtellen möge.

Digitized by Google

Der nämliche Hr. Verfaſſer hat bei Gelegenheit der Verheirathung des Hrn. Diakonus, Joh. Chr. Kloß in Bernſtadt mit Demſ. Chr. Charl. Pfeiffer aus Zittau, am vergangnen 13. Jun., in Auftrag zehn andrer Amtsbrüder, mit dem theilnehmenden Glükwunſche eine biografiſch-litterariſche Nachricht von einigen Stadtſchullehrern und Predigern, die den Geſchlechtsnamen Kloß führen, auf 2½ Bogen in 4. herausgegeben, und auch dadurch einen angenehmen Beitrag zur Litterargeſchichte, ſo wie zu Matth. Hanſi Abhandlung de claris Cloſiis geliefert. Der hier vorkommenden Gelehrten aus dem Prediger- und Schulſtande dieſes Namens ſind 24, mit kurzen Lebensumſtänden und der Anzeige ihrer Schriften, und Nachweiſung, wo mehr von ihnen zu finden iſt, aufgeführt, und den Beſchluß macht eine Biographie des Herrn Bräutigams. — Ich bemerke nur ſo viel. Den ähnlichen Arbeiten ſeiner Vorgänger, die er anführt, können auch die vielen in dem Cur. Saxon. aufgeſtellten Verzeichniſſe M. Joh. Rud. Marci, Paſt. in Mühlſtädt, von ſolchen Gelehrten, die den Geſchlechtsnamen Buchholzer, Crell, Hermann, Ludewig, Michaelis, Schröter, Spieß, Störtz ꝛc. geführt haben, beigefügt werden. Aus unſerm Vaterlande fehlt doch einer, näm-

Digitized by Google

lich Chriſtof Benjamin Klos, geb. zu Wiegandsthal 1762 den 27. Oktob., ſeit 1794 Katechet und 1ter Schulkollege in Meffersdorf, und ſeit 1797 Paſtor in Volkersdorf. Vergl. Lauſ. Mon.Schr. 1794. S. 241. Möge der Hr. Verf. recht oft Veranlaſſung und Luſt haben, uns mit ſolchen Früchten ſeiner litterariſchen Muſſe zu beſchenken!

M. Jancke.

III. Todesfälle.

Pulsnitz. — Am 12ten Mai ſtarb der hieſige Paſtor, Herr M. Johann Chriſtian Jänichen, im 74. Jare.

Sorau. — Den 2. Mai verſchied Fr. Sofie Eliſabeth geb. Rethel, Hrn. Hofraths Siegm. Heinſius nachgelaſſene Wittwe, 86 Jare und 5 Monate alt.

Lauban. — Am 12. Mai ſtarb Herr Friedrich David Spremberg, Oberamtsadvokat und Juris Praktikus allhier, im 43ſten Jare.

— Den 28. Juni ſtarb hier Herr Friedrich Graf von Gesler, des Johanniterordens Ritter, in ſeinem 68ſten Jare.

Digitized by Google

Camenz. — Den 22. Juni ſtarb Herr D. Paul Konrad Tſchörtner, Stadtfiſikus, 81 Jar alt.

Bernſtadt. — Hier ſtarb am 15. Junius Frau Chriſtiane Sofie geb. Hünigin, weil. Herrn M. Johann Gottfried Jordans, ehemal. hieſigen Oberpfarrers, hinterlaſſene Wittwe, 58 Jare 5 Monate alt.

Ober-Rudelsdorf. — Am 4. Juni verſchied in ſeinem Standquartier Skeudiz der hieſige Majoratsherr und Souslieutenant beim Sächſ. Karabiniersregimente, Herr Karl Ernſt Alexander von Boſe, in ſeinem 26ſten Lebensjare.

Schönberg. — Am 17. Mai 1803 ſtarb allhier im 52ten Jare Herr Johann Chriſtian Kühnel, zweiter Schullehrer und Organiſt daſelbſt (ja überhaupt einer der vorzüglichſten in der Oberlauſiz) ſeit 1777. Er war den 8. Februar 1752 zu Dohna geboren, hatte dort ſchon angefangen, ſeinen armen Ältern ſeinen Unterhalt zu erleichtern, und dieſe errathen zu laſſen, daß unter günſtigen Umſtänden ſein Talent nicht nur ſich beſſer belohnen, ſondern auch auf eine nüzliche Weiſe vielleicht dereinſt ſich auszeichnen könnte. Sie begaben ſich alſo nach dem nahen Pirna, wo der Knabe von dem damaligen Herrn Kantor

Günther geprüft und aufmunternd empfangen wurde. Jezt trat ſeine entſchiedene Liebe für die Tonkunſt immer deutlicher hervor. Er verband mit der Ausbildung des Geſanges die Erlernung mehrerer Inſtrumente, wodurch er ſich dem damaligen Stadtmuſikus lieb und brauchbar machte, und durch Hören und eignen Antheil an der Ausführung die erſten kräftigen Eindrüke von Muſik überhaupt und ihren Zweigen erhielt, welche aber jene Begeiſterung für groſe und edle Muſik vorzüglich in dem Augenblike in ihm bewirkten, die ihm immer blieb, in welchem er zuerſt in Pillnitz Etwas ſo vollkommnes hörte, als dem im 16ten Jare ſtehenden, nach ſeiner Verſicherung, bisher noch fremd geweſen war. Von dieſer Zeit an lebte er nur für Muſik, und näherte ſich allmählig, unter Anleitung des Herrn Organiſt Ziegler, deſſen Umgang er aus Vorliebe für die Orgel, die ihm immer das vorzüglichſte Inſtrument war, und Andrer, die er weit umher und unter den Dienern des Fürſten in Dresden begierig aufſuchte, durch kleinere und gröſere Verſuche, und beſonders, ſeit er die Leitung des Singechors in Pirna übernommen hatte, auch dem Heiligthum, vorzüglich religiöſer Kompoſition. Daneben ertheilte er nicht nur in der Muſik Unterrichtsſtunden in meh-

Digitized by Google

rern Häuſern, ſondern auch in den Elementar-kenntniſſen der nüzlichſten Wiſſenſchaften bei der in Pirna errichteten Armenſchule. Im Jare 1777 machte er eine Reiſe nach Zittau, um die ihn von weitem her anlokende Bekanntſchaft des Herrn Organiſten Trier zu machen, wo er ſehr befriedigend aufgenommen ward, und erfuhr, daß die Organiſtenſtelle in Schönberg offen ſei. Er berührte dieſen Ort auf ſeiner Rükreiſe, ließ ſich daſelbſt am Pfingſtfeſte vor dem Muſikverſtändigen und dieſelbe ſo ſehr liebenden und ſelbſt glüklich ausübenden Herrn Kollator dieſer Kirche, dem Herrn Baron von Rechenberg, hören, und erhielt, nachdem er auch ein durchaus rühmliches Zeugniß ſeines bisherigen Schulrektors, Hrn. Franke, empfangen, den Ruf zu dieſer Stelle, welche er, weil er die Orgel ſo ſehr ſchäzte, der dargebotenen Gelegenheit, bei dem Herrn Grafen von Vitzthum angeſtellt zu werden, der jedoch noch in dieſem Jare mit Tode abging, mit Vergnügen vorzog; beſonders da ihm in Schönberg die Gelegenheit nicht abgeſchnitten war, mit den Heroen der Muſik bekannt zu bleiben, indem ſich hier auf dem Schloſſe wohl ziemlich jeder Tonkünſtler hören ließ, welcher unſere Provinz bereiſet hat. Im Jare 1782 verheurathete er ſich mit Demſ. Johannen Sofien

Digitized by Google

Höbelt aus Dresden, damals in Dienſten der verw. Frau Baronin von Rechenberg zu Schön-berg, welche ihn überlebt, mit welcher er aber keine Kinder gezeugt.

Herr Kühnel fuhr jezt fort, die Theorie der Muſik überhaupt ſehr fleiſſig zu ſtudiren, und ſich durch Unterricht in derſelben und ihrer Anwendung verdient zu machen, ja ſeine geringen Einkünfte ſo zu verbeſſern. Er hatte für leztren, und hauptſächlich in Sachen des Geſchmaks und der Beurtheilung des Vortrags, wie überhaupt des Salzes und der Tonkünſtler, einen ſolchen habitum practicum erlangt, daß man auf ſein kurzes, oft originell genug ausgedrüktes Urtheil, und jeder ſeiner Schüler auf ſeine vom Kopfſchütteln bis zum Beifall gehenden Bewegungen und Äuſſerungen ſich ſicher verlaſſen konnte. Er hat mehr als Einen Schüler gezogen, wenn dieſe beſonders vom Anfang ſeinen Enthuſiasmus für Muſik durch Talent und Fleiß erregten, und für ſich in die höchſte Thätigkeit ſezten, die ihm Ehre macht. Wer ihn ſelbſt oft gehört, wie er die Orgel zu behandeln verſtand, durfte ihm Kunſt eben ſo wenig als tiefes Gefühl für ihren richtigen Gebrauch keinesweges abſprechen, und mußte ihm die Selbſtſchäzung, welche er nicht zu bergen

vermochte, um der Wirkungen deſſelben willen, gern zu gute halten. Mit Unterſtüzung der Muſiker, die der Herr Baron von Rechenberg in ſeinem Hauſe unterhält, gelang es ihm ſeit zwei Jaren, dem allgemeinen Wunſche zu genügen, und mit völlig in der Muſik neuen Subjekten eine Kirchenmuſik zu errichten, die, wenn ſie ihm, bei allem Eifer, auch noch nicht zu befriedigen vermochte, dennoch zeigte, wie wenig er ſich Schwierigkeiten abſchreken laſſen wollte, und was bei unverdroßnem Fleiſſe geleiſtet werden könne. Jedoch die viele Arbeit bei ſeinem Eifer, und das damit verbundene Sizen, wozu er beſonders den lezten Winter anwendete, nachdem er ſchon im vergangenen Frühjare bemerkt hatte, daß ſeine Geſundheit angeriſſen ſei, untergrub mit ſeinen Körper, und ſchwächte ſeine Geiſteskräfte jezt vor Oſtern auf einmal ſo ſehr, daß das, was er vor den leztern Oſterfeiertagen, und ſchon krank, ſelbſt an denſelben zu leiſten ſich verbunden glaubte, ſeine Schwächlichkeit nur vergrößerte, und ſein Befinden, ohngeachtet aller angewendeten ärztlichen Hülfe, immer bedenklicher ward, bis er einem faulichten Gallenfieber mit Leberentzündung endlich, zu allgemeinem Bedauren ſeiner muſikaliſchen Freunde und Bekannten, unterlag, jedoch zugleich ſein Leben auf eine ſolche Art endigte,

Digitized by Google

die das Daſein guter moraliſcher Geſinnungen auch bei ihm, nicht ohne Nuzen für andere, und zugleich die Hofnung auſſer Zweifel ſezte, daß auch ſein Gutes nicht unbelohnt bleiben werde. Friede ſei mit Kühnels Aſche, und ſein Andenken ohne Schmach. Jeder folge nur dem Guten nach, was auch ihn uns werth machte. — Er ward am Himmelfahrtstage mit Leichenpredigt und Standrede, und unter Abſingung einiger mit blaſenden Inſtrumenten begleiteten, und von den ihm ihre Bildung dankenden Sängern aufgeführten Arien und Geſängen, feierlich beerdigt, und einer ſeiner Schüler zeigte dabei mit Gefühl den Werth des Unterrichts des Verſtorbenen auf der Orgel, die Jener ihm eröfnet hatte.

Zittau. — Am 16. Juni verſchied der verdienſtvolle, zu Ende vorigen Jares in Ruheſtand verſezte Herr Konrektor und Bibliothekar, Johann Chriſtof Müller. Er wurde hier am 6. Juni 1731 ſeinem Vater, Chriſtof Müller, ehemal. hieſigen Innwohner und Bierſchröter, geboren. Der Verewigte widmete ſich ſchon frühzeitig den Wiſſenſchaften auf hieſigem Gimnaſium, ſo daß er in ſeinem 15. Jare in die erſte Klaſſe einrükte. — Unter den zu jener Zeit lebenden Schullehrern

machte ſich beſonders Chriſtian Stephani, welcher von 1738 — 47 Quintus war) um den Verewigten verdient. Im Jare 1747 nahm ihn der damalige erſte Diakonus und Paſtor zu Kleinſchönau, M. Immanuel Auguſt Wenzel, als Hauslehrer zu ſich, wo er bis 1751 blieb, in welchem Jare er die Univerſität Wittenberg bezog. Durch die Unterſtüzung ſeiner Zittauiſchen Gönner, der Frau Obriſt von Carlowitz auf Rennersdorf, und mehrerer gleichzeitigen akademiſchen Freunde, war er im Stande, ſeine Studien bis 1757 fortzuſezen. — Im Jare 1755 vertheidigte er öffentlich als Reſpondens unter dem Präſidium des M. Juſtin. Elias Wüſtemann die diſſ. geogr. de urbibus Germaniae magnae ſecundum Ptolemaeum. Viteb. XVI. S. 4. — Nachdem er Wittenberg verlaſſen, war er kurze Zeit Geſellſchafter der Frau von Carlowitz, ging aber bald nach Zittau zu ſeinem Freunde, dem Diakonus Woldemar Sal. Hausdorf, mit dem er bald darauf den Schreken und Verluſt durch das für ſeine Vaterſtadt ſo unglükliche Bombardement theilte. Kurze Zeit nachher wurde er Hauslehrer bei dem Skabin. Elias Neumann. Im Jare 1763 erhielt er die Stelle eines 8ten Kollegen am hieſigen Gimnaſium, und 1764 am 23. Jan. die als Quintus, wo-

zu er den 28. Jan., nebſt ſeinem Nachfolger in der 8ten Stelle, Hübner, vom damaligen Sindikus Juſt inſtallirt, und am 24ten Febr. des nämlichen Jares auch als Bibliothekar verpflichtet wurde. Im Jare 1774 erwählte ihn der Magiſtrat zum Subrektor, in welches Amt ihn der Direktor, Ad. Dan. Richter, am 17ten Januar 1775 einführte, wobei der Verewigte eine Rede hielt: de docentium in Scholis vita non iniucunda. Nach dem am 4ten Jul. 1779 erfolgten Tode des Konrektors M. Frühauff warde Müller am 13. Auguſt deſſ. Jares zum Konrektor deſignirt, welches Amt er am 14 Septb. mit einer öffentlichen Rede: de eruditione modeſta, übernahm. — Zweimal verwaltete er während ſeiner Amtsführung das Vikariat eines Direktors, das erſtemal nach dem Tode des Direktor Richters, vom 30ten Januar 1782 — 18. März 1783; das andre mal nach dem Abgange des vorigen Herrn Rektors, vom Anfange des Jares 1798 bis zum 13. Novemb. deſſ. Jares. — Verheuratet war er nie.

Dieſer nun vollendete würdige Lehrer erwarb ſich während ſeiner Amtsführung die ausgezeichnetſten Verdienſte ſowohl um hieſige Schule, als auch um die unter ſeiner Aufſicht befindlich geweſene Bibliothek, und genoß die

Digitized by Google

unbegrenzte Achtung ſeiner Zeitgenoſſen, nicht allein wegen ſeiner gründlichen Gelehrſamkeit, ſondern auch durch ſein edles und liebenswürdiges Herz.

Seine Geſundheit war bis in ſein 68ſtes Jar ziemlich dauerhaft. Aber im Jare 1799 am grünen Donnerſtage traf ihn ein Schlagfluß ſo heftig, daß er ſeitdem nie wieder völlig hergeſtellt wurde. Sein ganzer Körper hatte gelitten, und beſonders die rechte Seite war faſt ganz gelähmt. Zwar ward er durch die ärztlichen Bemühungen des ſel. Herrn D. Hefters in ſo weit hergeſtellt, daß er wieder nach Oſtern 1800, wiewohl ſehr mühſam, ſein Amt ſelbſt zu verwalten anfing, allein es dauerte nicht länger als bis zu Ende vorigen Jares, wo ihn der hieſige Magiſtrat auf eine ſehr ehrenvolle Art pro emerito erklärte. Bei nunmehr beſſerer Pflege ſeines kranken Körpers befand er ſich zwar leidlich und ohne ſchmerzhafte Zufälle, wurde aber, nach einigen vorangegangenen ſchwächern Anfällen, am 14. Juni d. J. abends noch einmal heftig vom Schlage gerührt, und zugleich des Bewuſtſeins beraubt, in welchem Zuſtande er den 16ten Juni gegen Morgen, in einem Alter von 72 Jaren und 10 Tagen, entſchlief.

Digitized by Google

Der Herr Direktor M. Rudolph, und Herr Konrektor M. Kneſchke, haben ihrem verewigten Kollegen, im Namen aller übrigen Schullehrer, ein ſchriftliches Denkmal gewidmet. Leztrer in einem lateiniſchen Gedichte (½ Bogen 4.) und erſterer in einem teutſchen Aufſaze (1 Bogen Folio) über deſſen Lebensumſtände und Verdienſte, aus welchem wir obigen Auszug entlehnt haben.

Auſſer denen vom Herrn Paſtor Otto (ſ. Lexikon der Oberl. Schriftſteller, Bd. 2. S. 658 ff. und B. 3. S. 763.) angeführten Schriften, finden wir vom Herrn Direktor Rudolph noch folgende Aufſäze des verewigten Müllers verzeichnet:

1.) Eine teutſche Ode in 8 Strofen auf den Tod des oben angeführten Chriſtian Stephani, 1747. (1 Bogen Fol.) welches der Verewigte in ſeinem 16ten Jare verfertigte.

2.) Mortem Urb. Gottlieb Hausdorfii — Patroni ſui pie colendi ex animo luget I. C. Müllerus, Theol. et LL. AA. C. Zitt. 1762. 1 B. Fol. Eine lateiniſche Elegie von 70 Verſen.

3.) Viro Magnif. — Chr. Siegfr. Neſeno — hoc pietat. monum. lugentes ponunt Gymnaſii Collegae, interprete

Digitized by Google

Io. Ch. M.. Coll. V. et Sen. Biblioth. Z. 1766. (1 B. Fol.) Eine lateiniſche Ode von 13 Strofen nach dem Horaz: Quis deſiderio etc.

4.) Pr. or. Reimann. quantum ſit auctoritati tribuendum. 1776. ½ B. 4.

5.) Viro Exc. IC. Ampl. Car. Gottl. Iuſto — nuptias cum nob. virg. Soph. Iul. Braunia, gratulantur G. Coll. interpr. I. C. Müllero, G. Conr. Z. 1781. 1 B. kl. Fol. Eine latein. Ode von 10 Strofen nach dem Horaz: Integer vitae ſcelerisque purus.

6.) Supremum officium A. D. Richtero, G. Z. Dir. — perſolvunt G. Collegae interpr. I. C. Müll. G. C. 1782. 1 B. Fol. Eine latein. Elegie von 64 Verſen.

7.) Programm für die Waiſenkinder: Von der Pflicht der Wohlthätigkeit. 1782. 1 Bogen Fol.

8.) Exceſſum Viri Magn. — Io. Erneſt. Herzogii — pie lugent Gymnaſ. Coll. int. I. C. Müll. 1786. 1 B. F. Eine lat. Ode von 11 Strofen, nach dem Horaz: Integer vitae etc.

9.) Pr. or. Seligm. poëſeos latinae ſtudium commendatur. 1791. 1 B. F.

Herzdorf bei Zittau. — Am 18. Jun. verſchied der hieſige Prediger, Herr Chriſtian Erdmann Mirus, im 73. Jare ſeines Lebens.

Oberoderwiz. — Am 25. ſtarb hier der Kandidat der Theologie, Herr Johann Gottfried Werner. Er war eines hieſigen Webers Sohn, beſuchte 7 Jare das Zittauer Gimnaſium und 3 Jare die Univerſität Wittenberg, war hierauf 1 Jar lang Lehrer im Prieſterhauſe zu Hainewalde; er muſte aber Krankheit halber ſich nach Hauſe begeben, wo eine Auszehrung ſein Leben im 27ten Jare endigte.

Förſtgen. — Den 6. Juli verſtarb Frau Sophia Friederika, des hieſigen Herrn Pfarrers, Joh. Matth. Sommers, Ehegattin, in dem Alter von 58 Jaren, 11 Monaten und 11 Tagen. Ihre Eltern waren: weil. Herr Gottlob Hempel, Paſtor in Baruth, und Frau Joh. Soph. geb. Lichtenfelſin, welchen ſie am 10. Auguſt 1744 geboren wurde. Ao. 1781 verehelichte ſich die Verſtorbene mit oben genannten Herrn Wittwer, der damals als erſter Diakonus zu Baruth angeſtellt war. 1782 kam ſie mit einem todten Töchterchen nieder. Am 7. Aug. 1802

muſte ſie ſich wegen eines gefährlichen Krebsſchadens zu Bauzen operiren laſſen, welche Operazion ſie ſo glüklich überſtand, daß ſie nach 10 Wochen zu den Jhrigen zurükkehren konnte. Zu Ende März d. J. befiel ſie ein Nervenſchlag, welcher binnen 14 Wochen viermal wiederholte, und am oben genannten Tage ihr Leben endigte.

Görliz. — Am 8. Juli ſtarb allhier an einem Stik- und Schlagfluſſe der Kandidat der Theologie, Herr Johann Gottfried Lange. Er war zu Kreba am 2. Januar 1761 geboren, wo ſein Vater, M. Gottlob Chriſtoph Lange, Pfarrer, ſeine Mutter, Frau Chriſtiane Friederike, eine Tochter des ehemaligen hieſigen Ordinar. Geyſer war. Von 1776 — 82 ſtudirte er auf hieſigem Gimnaſio, und ſodann auf der Univerſitat Leipzig die Gottesgelahrheit. Er verließ leztern Ort gegen Ende des Jares 1784, als ihm der Antrag geſchah, Gehülfe des damaligen Rektor M. Pohle's zu Nimptſch in Schleſien an ſeinem Erziehungsinſtitute zu werden, in welchem er ſich mehrere Jare hindurch verdient machte; nachdem daſſelbe eingegangen war, hielt ſich Lange einige Zeit zu Glaz, Neiſſe und Silberberg auf, kehrte aber wegen ſeiner ſchwächer werdenden

Digitized by Google

Geſundheit an Oſtern 1798 zu den Seinigen nach Görliz zurük, wo er ſich bis einige Wochen vor ſeinem Tode mit Privatunterricht beſchäftigte.

Budiſſin. — Den 22. Junius ſtarb Herr Chriſtian Gotthelf Mühlbach, Bürger und Oberälteſter der Schwerdtfeger in der Oberlauſiz, des Magiſtrats Salzrechnungsführer und Viertelsmeiſter, in dem Alter von 80 Jahren, 9 Monaten und 14 Tagen.

Ebend. — Den 11. Junius verſchied allhier der Herr Bürgermeiſter, Friedrich Gottlob Petſchke. Sein Vater war Herr Friedrich Gotthelf Petſchke, Rechtskonſulent und Oberkämmerer, und ſeine Mutter eine geborne Sachſe aus dem Hauſe Girbigsdorf, von welcher er am 16. Oktober 1738 geboren wurde. Nach genoſſenem Unterrichte im väterlichen Hauſe bezog er 1750 das hieſige Gimnaſium, welches er 1759 verließ, und bis 1763 auf der Univerſität zu Leipzig die Rechtswiſſenſchaften ſtudirte. Nachdem er in ſeine Vaterſtadt zurükgekehrt war, wurde er 1767 in die Zahl der Oberamtsadvokaten rezipirt. Er verband ſich 1770 mit Demoiſ. Johannen Magdalenen, Herrn Johann Gottfried Schulze's, ehemaligen Pfarrers zu Königswarthe, jüngſten

Tochter, mit welcher er 10 Kinder zeugte, von denen noch 3 Söhne und 5 Töchter am Leben ſind; die älteſte der leztern iſt mit dem hieſigen Herrn Groſzokauf- und Handelsherrn Schwarz verheirathet, und hat den Verſtorbenen mit 4 Enkeln erfreut. Seit 1776 war er Mitglied des hieſigen Magiſtratskollegiums; nach Bekleidung verſchiedener Ämter wurde er 1795 zum Bürgermeiſter erwählt. Seinen Körper drükten ſchon ſeit mehrern Jaren mancherlei Kränklichkeiten und Abnahme der Kräfte; am 10. Juni abends traf ihn in ſeinem Zwingergarten ein Nervenſchlag, welcher am folgenden Morgen ſeinem Leben in dem Alter von 65 Jaren, 8 Monaten und 5 Tagen ein Ziel ſezte.

Budiſſin. — Am 24. Juli verſchied Herr Johann Lubek, Oberamtsadvokat und des hieſigen Domſtifts Vizeſekretär. Er wurde zu Dresden am 27. März 1766 geboren. Sein Vater, Sebaſt. Lubek, war ehemals Hofbedienter und Kammerheizer bei des Prinzen Maximilian Durchl., ſeine noch lebende Mutter, Marie Kathar. geb. Lockin, aus Wittgenau, iſt jezt als Pflegerin bei des Prinzen Maximilian Durchl. kleinen Familie angeſtellt. Bis in ſein 11tes Jar genoß er im väterlichen Hauſe Erziehung und Unterricht, hierauf

nahm ihn ſein Onkel, der jezige Herr Biſchof Lock, als damaliger Vikarius, zu ſich. Nachdem er ſich hier 3 Jare und dann in Dresden zu den höhern Wiſſenſchaften vorbereitet hatte, ſtudirte er 3 Jare zu Prag, und 1½ Jar in Leipzig die Jurisprudenz. Bald nach ſeiner Zurükkunft nach Bauzen ward er als Oberamtsadvokat rezipirt, und ſodann vom hochwürdigen Domſtifte zum Vizeſekretär erwählt, allein nur kurze Zeit war er im Stande, ſeinen Eifer und Fähigkeiten in Erfüllung ſeines Berufes zu zeigen, indem ihm eine in Vereiterung übergegangene Lungenentzündung und auszehrendes Fieber aus dem Kreiſe ſeiner um ihn trauernden Freunde hinwegrafte.

IV. Amtsjubiläum.

Zu Merzdorf begieng vor kurzem der daſige Paſtor, Herr Johann Traugott Kaiſer, ſein 50järiges Amtsjubiläum in der Kirche und zu Hauſe. An welchem Feſte der Beſizer von Merzdorf, der Herr Burggraf zu Dohna, ſowohl, als die daſige Gemeinde, thätigen Antheil nahm.

V. Unglükſsfälle.

1. Selbſtentleibungen.

Kuhna. — Am 7. Mai hat ſich die Frau des hieſigen herrſchaftlichen Promenadenwächters, Johanna Dorothea Schmidtin, 63 Jare alt, in einem Anfalle von Schwermuth in der Dorfbach erſäuft.

Zittau. — Im ſogenannten Neudörfchen bei hieſiger Frauenvorſtadt wurde am 21. Mai eine fremde Mannsperſon an einer Weide erhenkt gefunden. Nach einem bei ſich habenden Paſſe hieß er Nikolaus Ilty, aus Winterſingen im Kanton Baſel, und war von Profeſſion ein Indiennendruker. Wahrſcheinlich iſt Armuth und Mangel an Arbeit Veranlaſſung zu dieſem Selbſtmorde geweſen.

Rohnau, nach Zittau gehörig. — Am 13. Juni erſäufte ſich Anna Roſina verw. Feurichin, in einer Viehtränke, aus Melancholie.

Königshain. — Ein bei dem Häusler Bernhard Rimpler wohnender dienſtloſer Purſche, Joſeph Karel, 26 Jare alt, erhenkte ſich am 7. Juni aus ganz unbekannter Urſache.

Moholz. — Der hieſige Häusler Matthäus Temsky erhieng ſich in der Nacht

vom 26. zum 27. Juni, wahrſcheinlich aus Schwermuth.

Görliz. — Am 28. Juni entleibte ſich der hieſige Feueressenkehrermeiſter Schmuk, 33 Jare alt, vermittelſt Durchſchneidung der Halsadern, wahrſcheinlich in einem Anfalle von Tiefſinn.

2. Todtgefundene.

Heidegersdorf. — Am 7. November 1802 ward des Gärtners Gottfried Reinhold zu Loga in Schleſien Ehefrau, 62 Jare alt, vom Schlage gerührt todt gefunden, und konnte nicht wieder zum Leben gebracht werden.

Marklissa. — 6. Dezember 1802 iſt der Bürger und Bleicher Gottfr. Feller von hier, 60 Jare alt, als er im Begrif war, nach Lauban zu gehen, auf den Kerzdorfer Wieſen vom Schlage getroffen, todt gefunden worden, und nicht wieder zum Leben zu bringen geweſen.

Görliz. — 30. Oktober 1802 wurde Herr Karl Adrian Volkart, Bürger, Bader und Chirurgus allhier, an der Lehne des Grabens neben der Straße, welche von Hennersdorf nach Görliz führt, ohnweit erſterm Orte, von dem er erſt vor einigen Stunden ab-

gegangen war, wahrſcheinlich vom Schlage ge-troffen, todt gefunden. Alt 33 Jare, 11 Monate und 23 Tage.

Ebend. — 30. November 1802 früh wurde der todte Körper Traugott Wehle's, eines Maurergeſellens, im grünen Graben vor dem Reichenbacher Thore gefunden. Er iſt von der Seidau bei Budiſſin gebürtig, ohngefähr 38 Jare alt. An Johanni d. J. kam er nach Görliz, und hat bei dem Tuchmacher Blachmann daſelbſt auf dem Kamme gearbeitet. Er war wahrſcheinlich Abends vorher, um dem Kothe auszuweichen, über das dortige Geländer geſtiegen, in den Stadtgraben gefallen, und darinne umgekommen.

Dittelsdorf bei Hirſchfelde. — Am 27. Febr. 1803 wurde der hieſige Häusler und Leineweber, Gottfried Queißer, auf dem Wege von Burkersdorf nach Hauſe, tod gefunden, und konnte nicht wieder ins Leben gebracht werden.

Meffersdorf. — Am 3. März abends wollte Chriſtian Gottlieb Meißner, Pachtſchenke zu Schoosdorf (nach Greiffenberg in Schleſien gehörig,) der auch ein Grundſtük in hieſigem Orte beſizt, nach Neu-Schweiniz gehen, wohin er aber nicht kam, ſondern am an-

Digitized by Google

dern Morgen ohnfern ſeiner Wohnung im Gebüſche mit 3 Stichen im Herzen ermordet gefunden wurde.

Tſchirna. — Am 24. März fand man einen hieſigen, öfters mit der Kolik geplagten Häusler, Friedrich Otte, ohnweit dem Dorfe tod, wahrſcheinlich vom Schlage getroffen.

Kleinſchönau bei Zittau. — Am 5. Juni fand man in der Neiſſe eine fremde völlig unbekannte todte Weibsperſon; ſie ſchien gegen 50 Jare alt zu ſein, mochte aber bereits einige Wochen im Waſſer gelegen haben, indem der Körper ſchon ſehr ſtark von der Fäulniß angegriffen war.

Niedermois bei Görliz. — Am 11. Juni fand man in einem Gerſtengewende den todten Körper eines ohngefähr 70järigen Tuchwalkermeiſters, aus Möſeritz in Südpreuſen. Wahrſcheinlich hatte ihn ein Schlagfluß getödtet.

Marglissa. — Am 15. Juli fand man einen Dienſtknecht, welcher die Pferde hütete, vom Blizſtrahl getroffen, todt auf der Viehweide.

VI. Beiſpiele eines hohen Alters.

Görliz. — Am 13. Januar 1803 ſtarb allhier Anne Dorothee Georgi, in einem

Alter von 90 Jahren, 5 Monaten und 14 Tagen.

— Den 20. Januar ſtarb allhier im Hoſpital zum heiligen Geiſt Johann Groſche, in einem Alter von 95 Jaren.

— Den 30. Januar ſtarb Mſtr. Gottfried Herbſt, Bürger und Tuchmacher, ehemals Zeremonienmeiſter. Er war hier am 29. Mai 1709 geboren, und erreichte das Alter von 93 Jaren, 8 Monaten und 1 Tag. In ſeiner 56 Jare, 6 Monate weniger 5 Tage geführten Ehe zeugte er 10 Kinder, und die Zahl ſeiner ſämmtlichen Nachkommen iſt 56, von welchen 38 am Leben ſind. Er muſte 9½ Jahre hindurch, bis zu ſeinem Ende, Altersſchwäche halber das Bette hüten, und iſt ſtets ein ſehr chriſtlicher, rechtſchaffener Mann geweſen.

Herwigsdorf bei Zittau. — Am 7. November 1802 ſtarb ein hieſiger Ausgedingebauersmann, Chriſtoph Herberg. Er wurde 1712 am 18. April allhier geboren. Sein Vater war Chriſtoph Herberg, hieſiger Bauer, und die Mutter, Marie, eine geb. Förſterin. Er erlernte im väterlichen Hauſe die Landwirthſchaft, verehelichte ſich 1733 am 17. November mit Eliſabeth geb. Ekardtin, welche ſeine Frau noch, 88 Jare alt, lebt. Er

Digitized by Google

zeugte in ſeiner 69 Jare weniger 10 Tage langen Ehe mit ihr 11 Kinder, wovon noch 8, und zwar alle verheirathet, am Leben ſind. Von dieſen ſeinen noch lebenden 3 Söhnen uud 5 Töchtern hat der verſtorbene Herberg 74 Enkel und 88 Urenkel erlebt. Seine ganze Nachkommenſchaft belief ſich auf 173 Perſonen, wovon aber viele ihm in die Ewigkeit vorangegangen. Er ſtarb in dem Alter von 90 Jaren, 7 Monaten weniger 11 Tagen, war ein rechtſchaffener, chriſtlicher Mann, und ſehr ſorgſamer, thätiger Landwirth, genoß lange die dauerhafteſte Geſundheit, ſeit einigen Jaren aber wurden ſeine Augen dunkel, ſein Gehör ſchwach, und zulezt ſahe er faſt gar nicht mehr, und hörte äuſſerſt ſchwer. — Bei ſeinem Begräbniſſe war ein noch älterer Mann zugegen, ein Greis von 95 Jaren, Namens Chriſtian Brükner, ehemaliger herrſchaftlicher Gärtner in Neuhörniz, welcher dieſen Grabegang zu Fuſſe mitmachte.

— Zu Magdeburg ſtarb am 2. Februar ein aus Ullersdorf bei Zittau gebürtiger ehemaliger Brandweinbrenner und Frachtfuhrmann, Johann Michael Steudner, in dem Alter von 103 Jaren und 2 Monaten. Er war am 22. Dezember 1699 geboren, verheirathete ſich 1740 mit Igfr. Marie Re-

ſener, mit der er in einer 49järigen Ehe 5 Söhne und 3 Töchter zeugte, von welchen er 15 Enkel erlebte. Er genoß faſt immer einer ungeſtöeten körperlichen Geſundheit und Geiſtesheiterkeit.

— Zu Stacha in der Oberlauſiz in der Kirchfahrt Göda ſtarb am 21. Febr. Jakob Knoch, ein Mann von 95 Jaren.

VII. Öffentliche religiöſe Handlung.

Am 15. Mai, als am Sonntage Rogate, wurden die beiden älteſten Töchter des Herrn Domherrn und Landesälteſten von Noſtiz und Jänkendorf, Fräulein Eliſe und Thereſe, in der Kirche zu Oppach öffentlich konfirmirt. Donnerſtags vorher war die Prüfung, in welcher ſie den ſtrengſten Forderungen volle Gnüge gethan haben würden; ihre Antworten bewieſen, daß ſie die Lehren der Religion nicht nur mit dem Gedächtniſſe gefaſt hatten, ſondern daß ſie auch in den Sinn derſelben eingedrungen waren, und ihren Werth empfanden. Sonntags nach der Predigt brachte der Herr Domherr die eine, und ſeine Gemahlin die andere in der Kirche herauf vor den Al-

tar geführt, die Fräulein blieben vor demſelben ſtehen, die Ältern und die übrigen Perſonen, die zu ihrem Hauſe gehörten, nahmen in den zu beiden Seiten des Altars befindlichen Stühlen Plaz. Nach beendigtem Geſange und nach einem Gebete ward die vorhabende Handlung mit wenigen Worten angekündigt, die Konfirmanden aufgefordert, ein eigenhändig von ihnen aufgeseztes Glaubensbekenntnis abzulegen, welches ſie mit vieler Feimüthigkeit thaten, und nach erneuertem Angelöbniſſe, dieſem Bekenntniſſe gemäs zu leben, wurden ſie feierlich eingeſegnet. Das Gelübde, Gott und der Wahrheit, Chriſto und der Tugend treu zu bleiben, legten ſie auch in die Hände ihrer Ältern ab; darauf ward noch eine kleine Ermahnung an ſie gehalten, und mit einem Gebethe beſchloſſen, dann empfiengen ſie das heilige Abendmahl mit der Gemeinde. Unverkennbar war der Eindruk dieſer Handlung auf die ganze Verſammlung.

An dieſem Tage ward auch das neue Dresdner Geſangbuch in der Oppacher Kirche eingeführt, und zum erſtenmale gebraucht. Tages vorher hatte der Herr Domherr und Landesälteſter in jedes Haus ein Exemplar zum Geſchenk geſchikt, mithin 253 Exemplare umſonſt austheilen laſſen, überdem 6 Exemplare in die

Schule, auch zugleich dafür geſorgt, daß meh=rere gleich zum Gebrauch fertig zu haben wa=ren. Auch ward der daſige Prediger, Herr M. Barthold, durch Menſchenfreunde in den Stand geſezt, 50 gut gebundene Exemplare an arme Haus- und Ausgedingeleute unentgeldlich zu vertheilen. Und ſo iſt dieſe längſt gewünſch=te Verbeſſerung in Hinſicht des Geſangbuches an dieſem Orte ohne allen öffentlichen Wider=ſpruch glüklich vor ſich gegangen.

VIII. Aſtronomiſches Kunſtwerk.

Der königl. preuſſiſche Hoflakirer, Herr Recht in Berlin, ein bekannter eifriger Lieb=haber der Sternkunde, hat auf eigne Koſten, nach ſeiner Anordnung, von dem äuſſerſt ge=ſchikten Künſtler, Herrn Dienel, *) der dem Publikum durch die ehemalige Vorzeigung ſei=ner künſtlichen Modelle vom Sonnenſiſteme ſchon bekannt iſt, ein ähnliches aſtronomi=

*) Gottlieb Dienel iſt aus Friedersdorf bei der Landeskrone, ein Sohn des mechani=ſchen Künſtlers, Michael Dienel; ſ. Ot=to's Lexikon der Oberlauſ. Schriftſteller und Künſtler, S. 238.

ſches Kunſtwerk zu Stande bringen laſſen, das in ſeiner Art bisher noch nie ſo vollkommen und ſchön dargeſtellt worden iſt.

Es beſteht äuſſerlich aus einem acht Fuß hohen, ſehr fleiſſig von Mahagoniholz verfertigten und geſchmakvoll verzierten Gehäuſe, welches an ſeiner vordern Seite zwei mit Glas bedekte weiß lakirte Scheiben, jede von 18 Zoll im Durchmeſſer, über einander zeigt.

Die oberſte iſt das Zifferblatt einer aſtronomiſchen Uhr, welche durch verſchiedene Zeichen die Stunden, Minuten und Sekunden der mittlern Sonnenzeit weiſet, ferner den Monat und Wochentag, die Stunde und Minute des täglichen Auf- und Untergangs der Sonne, den Sonntagsbuchſtaben, die Zeitgleichung oder den Unterſchied zwiſchen der Uhrzeit und der wahren Sonnenzeit, den ſcheinbaren Ort der Sonne, ſowohl dem Grade der Ekliptik, als den Sternbildern des Thierkreiſes nach; endlich den Ort des Mondes, deſſen periodiſchen und ſynodiſchen Umlauf, und täglich zu- oder abnehmende Lichtsgeſtalten.

Dieſes vollſtändige, ſehr ſauber und genau verfertigte Uhrwerk wird jährlich nur einmal aufgezogen, und durch einen doppelten Flaſchenzug, nur mit dem geringen Gewicht von 17 Pfund beſchweret, regiert.

Die untere Scheibe bedekt ein vielfach zuſammengeſeztes ſehr künſtliches und fein gearbeitetes Räderwerk. Sie zeigt an der vordern Seite das Planetenſiſtem der Sonne, wobei die nunmehr bekannten acht Hauptplaneten in ihren, nach einem harmoniſchen Ebenmaſſe von einander liegenden Bahnen, mit genau verhältnißmäßiger Geſchwindigkeit, und alſo nach der einem jeden zukommenden Zeitperiode, um die Sonne laufen. Die Sonne wird in der Mitte durch eine kleine vergoldete Kugel vorgeſtellt, die Planeten erſcheinen als noch kleinere Kugeln, die aber nicht auf Stangen herumgeführt werden, ſondern ſehr künſtlich in ſchmalen exzentriſchen Kreiseinſchnitten der Scheibe, die zugleich ihre Bahnen ſind, hervorragend fortgleiten. An jeder exzentriſchen Bahn ſind die Sonnenferne und Sonnennähepunkte des ihr zugehörigen Planeten bemerkt, ſo wie die Örter ſeines auf- und niederſteigenden Knotens. Die kleine Erdkugel dreht ſich mit ihrem Meridian und Horizont um ihre Achſe, welche beſtändig gegen den 0° des Krebſes und 0° des Steinboks unter dem gehörigen Winkel gegen ihre Laufbahn ſich neigt, wodurch die Tageszeiten, der Auf- und Untergang der Sonne und aller Planeten, ingleichen die Abwechſelung der Jareszeiten ſehr ſinnlich dargeſtellt werden kön-

nen. Ein kleines Zifferblatt giebt die Stunden an. Der Mond bewegt ſich inzwiſchen in 27 Tagen 8 Stunden um die Erde, und geht mit derſelben um die Sonne. Nach $29\frac{1}{2}$ Tagen hat er wieder gegen die Sonne den nämlichen Stand, wodurch ſein Ort am Himmel und ſeine jedesmalige Lichtsgeſtalt ſich ergiebt. Die Bahn des Uranus iſt in 83 Jare abgetheilt, und dient, die Stellung aller Planeten für ein jedes beliebiges Jar zu finden. Am äuſſern Umfange dieſer Scheibe ſtehen die zwölf Sternbilder des Thierkreiſes in getuſchter Manier mit ihren Hauptſternen.

Wird das Räderwerk für die Sonne mit der aſtronomiſchen Uhr in Verbindung gebracht, ſo geſchieht die Bewegung aller Planeten mit einer in der Natur wirklich ſtatt findenden Geſchwindigkeit. Man kann aber auch dieſe Verbindung aufheben, und dann durchs Drehen vermittelſt Kurbeln dieſe Geſchwindigkeit beſchleunigt vorſtellen, entweder ſo, daß ſich noch die Erde um ihre Achſe dreht, oder daß dies nicht ſtatt findet, in welchem leztern Falle der verhältnismäſige Lauf aller Planeten am ſchnellſten vor ſich geht. Der Stand der Planeten für eine jede Zeit im Weltraume gegen einander und gegen die Erde, ihre Erſcheinung an unſerm Firmament, und zu beobachtende

Stellung gegen die Sonne, das ſcheinbare von Zeit zu Zeit geſchwindere oder langſamere Vor- und Rükwärtsgehen der Planeten, und andere aſtronomiſche Aufgaben laſſen ſich durch dieſes Kunſtwerk ungemein leicht auflöſen und anſchaulich darſtellen. Es iſt mit ſo vielem Fleiße gearbeitet, daß beim Drehen an den Kurbeln das Eingreifen der vielen Räder und Getriebe in einander nicht im geringſten fühlbar wird.

Die Abſichten des Beſizers bei der Anſchaffung dieſes belehrenden Werkes, nicht allein allgemeine ſinnliche Begriffe von einer richtigen Zeitabtheilung und der harmoniſchen Verfaſſung des Sonnenſiſtems zu verbreiten, ſondern auch dem jungen anſpruchloſen Künſtler aufs neue Veranlaſſung gegeben zu haben, ſeine ſeltne Geſchiklichkeit zu zeigen, ſind lobenswerth, und verdienen Nachahmung. Es iſt dieſem Künſtlergenie fernere Aufmunterung, Unterſtüzung und ein gröſerer Wirkungskreis zu wünſchen.

Endlich iſt dieſer aſtronomiſchen Uhr noch ein vom Herrn Uhrmacher Klemeyer verfertigtes Flötenwerk beigefügt, welches durchs ganze Jar den Augenblik des täglichen Auf- und Untergangs der Sonne durch eine paſſende Simphonie feiert.

IX. Schuzpokenimpfung in Oberlichtenau und Geibsdorf.

In dieſen beiden Dörfern war ich ſo glüklich, bei den ſchon eingeriſſenen Menſchenpoken, mehr als 200 Kinder durch die Impfung der Schuzpoken zu retten. In Oberlichtenau vereinigte ſich alles, was nur zu einer allgemeinen Einführung der Schuzpoken beitragen kann; der preiswürdige Patriotismus der Herrſchaft die Thätigkeit des Predigers und des Schullehrers zur Empfehlung der groſen Sache, und endlich die Geiſel der Noth, die einbrechenden Menſchenblattern ſelbſt. Schon bereits im Januar 1802 impfte ich 16 Kinder; aber noch immer hinderten Vorurtheile eine mehrere Verbreitung der Schuzpoken. Im März 1803 zeigten ſich die Menſchenblattern in dieſem Dorfe; dieſe Veranlaſſung wurde ſogleich von der würdigen Herrſchaft, dem Herrn Landeskommiſſarius von Ecke und deſſen Frau Gemahlin, benuzt, um ihre Unterthanen zur Annehmung dieſer Wohlthat zu bewegen, allen Armen die unentgeldliche Impfung angeboten, wozu die Herrſchaft die Koſten hergab. Herr Paſtor Subſtit. M. Dähmel ermahnte ſeine Gemeinde von der Kanzel zur pflichtmäſigen Rettung ihrer Kinder, indem er zugleich Gott dank-

te für die Erhaltung ſeines eigenen Kindes, welchem er kurz zuvor die Schuzpoken hatte einimpfen laſſen. Nach dem Gottesdienſte wurde, auf Befehl der Herrſchaft die Gemeinde in der Schenke zuſammengerufen, der Schullehrer las eine von mir abgefaßte populäre Schrift zur Empfehlung der Schuzpoken vor, mit einem Aufſaze des Hofmeiſters der Herrſchaftlichen Kinder, Herrn Menzmanns, über den glüklichen Erfolg der Schuzpokenimpfung in mehrern Lauſizischen Dörfern; zugleich wurde ihnen der Wunſch der Herrſchaft zur Annahme dieſes Rettungmittels bekannt gemacht, der Tag beſtimmt, an welchem ich nach Lichtenau zu dieſem Zweke kommen würde, und in dem Dorfe mehrere Häuſer angewieſen, wohin die Kinder zur Impfung gebracht werden ſollten. Ich fand ſogleich bei meiner Ankunft 15 Kinder verſammelt, und 8 Tage darauf noch einmal ſo viel, 8 Tage ſpäter wurden wieder 40 Kinder geimpft, und ſo wuchs die Anzahl nach mehrern meiner Beſuche in dieſem Dorfe zu 83, zu welchem noch 11 aus Niederlichtenau und 4 aus Schreibersbach kamen. Alle dieſe Kinder habe ich bei völlig reifer Puſtel wieder unterſucht, und ſie in einem eingegebenen Verzeichniſſe als glüklich geimpft und vor den Menſchenblattern vollkommen geſichert erklärt.

Noch viele, die ebenfalls mit Erfolg geimpft worden ſind, habe ich nicht Gelegenheit gehabt, ſie hernach ſelbſt zu ſehen. Während dieſer Impfung, die nach und nach in Zeit von vier Wochen verrichtet wurde, ſchlichen die Menſchenblattern im Dorfe hin und her, kein einziger meiner Geimpften wurde angeſtekt. Faſt allgemein ſahen auch die Bewohner von Lichtenau die Wohlthätigkeit dieſer Sache ein, und ſelbſt die Kinder eilten aus eigenem Triebe, oft wider dem Willen der Ältern, in die Häuſer, wo die Impfung verrichtet wurde, und baten mich, auch ihnen die Blattern zu geben. Ein Knabe, Namens Speer, von 11 Jaren, hatte ſchon mehrmals ſeine Ältern gebeten, ihm die Schuzblattern einimpfen zu laſſen, aber vergebens; endlich riß er ſich los, um ſich impfen zu laſſen, die Mutter eilte ihm nach, und brachte ihn noch auf dem halben Wege zurük. Weinend ſagte der Knabe: wenn ihr mich nicht impfen laßt, ſo bekomme ich die böſen Menſchenblattern, und ſterbe. Wenige Tage nachher bekam dieſes Kind äuſerſt bösartige Blattern, und ſtarb als ein Opfer der Unwiſſenheit und des Vorurtheils der Mutter.

Die Gemeinde zu Geibsdorf, einem dem Magiſtrate zu Lauban gehörigem Dorfe, ahmte freiwillig dem Beiſpiele der benachbarten Lich-

tenauer nach, und ich wurde von mehreren Ältern daſelbſt eingeladen, auch ihren Kindern die Schuzpoken zu impfen. Herr Paſtor Subſtit. Gebel ſtellte der Gemeinde die Wichtigkeit und Wohlthätigkeit der Sache in einer Predigt vor, vornämlich aber bemühte ſich der dortige Schullehrer, Herr Herford, die Einwohner durch Vorſtellungen für die Sache zu ſtimmen, er ſelbſt begleitete mich auch meiſtentheils bei meinen Impfungen. Ich verwendete beinahe die ganzen Monate April und Mai auf die Impfung der Kinder dieſer Gemeinde, wo ich jedesmal den 8ten Tag hinkam, nicht nur mehrere Kinder zugleich an beſtimmten Orten des Dorfs impfte, ſondern ſie ſelbſt auch einzeln in ihren Wohnungen aufſuchte, und ſo gelang es mir, beinahe alle pokenfähige Kinder dieſes Dorfes mit Schuzpoken zu impfen, von denen bei 105 der Erfolg vollkommen war.

Möchten doch dieſe Beiſpiele mehrere Gemeinden zur Nachfolge reizen; möchten doch auch in unſerer Provinz die Herrſchaften, die ſich als wahre Väter ihrer Unterthanen bezeigen wollen, mit einander wetteifern, das Leben ſo vieler Menſchen ſich ſelbſt und den künftigen Beſizern ihrer Güter zu erhalten! Denn überzeugt von der Schuzkraft ächter Vaccine in den Händen eines mit ihr vertrauten Arztes, muß

ein jeder in unſern Zeiten ſein, dem es nicht an Verſtand fehlt, zu beobachten; mit Unwiſſenheit ſich entſchuldigen kann Niemand. Gern erbiete ich mich hiermit nochmals, die Kinder aller Armen unentgeldlich mit Schuzpoken zu impfen, und ich wünſche von der Herrſchaft armer Gemeinden nichts mehr, als daß Pferde und Wagen beſorgt ſei, um mich herauskommen zu laſſen. Menſchenleben zu retten iſt doch wenigſtens ſo viel werth!! Wenn irgend die Schuzpoken allgemeinen Nuzen für Hunderte und Tauſende haben ſollen, ſo müſſen freilich Obrigkeiten und Gutsbeſizer, die Gefühl für Humanität haben, ins Mittel treten, dem Arzte ſeine Bemühungen erleichtern, und dem Landmanne, ſo wie dem gemeinen Bürger in Städten, muß dieſe Sache ſo nahe gelegt werden, daß er nur das Rettungsmittel ergreifen darf, ohne ſich ſelbſt darum viel zu bemühen. Wer noch für irgend etwas mehr, als für elendes Metall Sinn hat, wird dieſe heilſame Sache der Menſchheit zu befördern ſuchen.

Görliz.

D. Chriſtan Auguſt Struve.

Digitized by Google

N. S. Ich fordere hiermit die Landleute auf, wie es auch bisher ſchon geſchehen iſt, ihre Kinder den Donnerstag zu mir zu bringen, in welchem Falle ich mich erbiethe, ſie unentgeldlich zu impfen, nur müſſen ſie die Kinder acht Tage nachher wieder zu mir bringen, damit ich ſelbſt den Erfolg der Impfung unterſuchen kann.

D. Struve.

Digitized by Google

Neue Lauſizische Monatsſchrift

1803.

September. Neuntes Stük.

I.

Einige Bemerkungen, die in der Budiſſiner Gegend gefundenen Serbiſchen Alterthümer betreffend.*)

(Nebſt einem Kupfer.)

Ungefähr 1800 Schritte (dies iſt die Mittelzahl, die ſich bei viermaligen Zählen, bei nur geringen Differenzen, ergab,) von Bau-

*) Dieſer Aufſatz rührt von einem geſchikten jungen Manne, Herrn Karl Friedrich Emil Behrnauer, dem älteſten Sohne des Herrn Kammerprokurators Behr-

Digitized by Google

zen, im vollen Süden, an dem ſanften Abhange einer beträchtlichen Fläche, die gegen Weſten von der Spree, gegen Süden von der laufenden Bergkette, gegen Oſten nur zum Theil durch tiefe Wieſenthäler, ſonſt aber, und beſonders in Nordoſt, erſt in meilenweiter Entfernung, durch die Anhöhen bei Hohkirch und Wurſchen, im vollen Nord durch die Stadt Bauzen ſelbſt begränzt wird, liegt eine gewöhnliche Sandgrube. Sie faßt ungefähr 50 Schritte ins Gevierte, und hat eine beträchtliche Tiefe. Ihr Inneres beſteht aus einem gelblich rothen Sande, mit Mergelſchichten vermiſcht, der gegen die Oberfläche des Erdbodens zu, häufig ſich in einen erdigen, kieſigen Sand verwandelt, und

nauer, her. Es hat derſelbe bei ſeinem Abgange auf die Univerſität Leipzig ſeine Sammlung, beſtehend in 25 Gefäßen, einem Knochen, einem Steine und zwei dergleichen kleinern, der OL. Geſellſchaft verehret. Dazu gehört noch eine ſchon vorher von ihm überſendete kleine Urne, die er vorher bronſirt hat, nebſt einem Stükchen zuſammengeſchmolzenem Metalle.

D. Anton.

deſſen am Tage liegende Rinde aus ſehr frucht-
barem Ackerlande beſteht.

Die Erdſchicht, deren Hauptbeſtandtheile ein kieſichter Thonſand iſt, und deren Lage ſich der Oberfläche mehr nähert, enthält die Serbiſchen Begräbnißpläze, und dieſe liegen alſo gar nicht tief. 16 bis 18 Zoll iſt das gewöhnliche Maas, ſelten iſt man genöthigt, tiefer nach ihnen zu graben; bisweilen aber findet man ſie der Oberfläche der Erde näher gerükt. Die Urnen ſelbſt ſtehen ſämmtlich aufrecht; Ausnahme iſt es, wenn ſie bisweilen verrükt ſind, und dieſes iſt blos dem Druke darauf einwirkender Steine oder dem Zufalle zuzuſchreiben. Groſe oder Haupturnen, die man nur ſelten unbeſchädigt antrift, weil ſie an ſich nur ſelten ſind, theils aber auch, weil man ſie nur mit groſer Schwierigkeit unverſehrt der Erde entreiſſen kann; groſe Urnen findet man nie anders, als ſenkrecht ſtehend; kleinere Gefäſe, als Thränenkrüge *) und Grablampen, bisweilen etwas mit der Öffnung zu der gröſern Ur-

*) Die gemeine Meinung, daß dieſe Geſchirre Thränenkrüge wären, iſt wohl nicht gegründet; es wahren eher Gefäße zu Speiſe und Trank.

ne hingekehrt. Immer ſind ſie dicht mit Erde umgeben, und dieſe ſcheint mit Abſicht an ſie gedrükt zu ſein, daß man ſogar noch jezt die an den Urnen als Zierrath angebrachten Zeichen in dem Sande abgedrukt findet. Öfters iſt alle beim Graben angewendete Mühe vergebens, denn nicht ſelten zerbricht der verwitterte Thon dem Sucher unter den Händen. Es ſcheint jedoch, als ob man mit Gewisheit die Bemerkung machen könne, daß die ſchwärzlichen Urnen weit eher dieſer Gefahr unterworfen ſind, als die aus hellbraunen Thone verfertigten. Die Maſſe, aus der erſtere beſtehen, iſt künſtlicher zuſammen geſezt, (ſie ſcheint mit Kohlenſtaub vermiſcht zu ſein,) nimmt eine ſchöne Politur an, verwittert aber leicht. Die braunen Gefäſe ſind bisweilen mit feinem Sande verbunden, der ihnen, allem Anſcheine nach, dieſe Feſtigkeit verleiht. Gröſere Urnen laſſen, wenn man ſie genauer betrachtet, und die fortlaufende Ringe an ihnen bemerkt, auf eine Art von Drehſcheibe ſchlieſſen. Ganz waſſerdicht findet man ſie nicht; jedoch auch in dieſem Falle haben die braunen Urnen vor den ſchwärzlichen den Vorzug, daß ſie weit länger das Waſſer zu halten im Stande ſind. Dieſe ſaugen ſo viel, daß, wenn man ſie Stundenlang in dieſes Element ſezen ſollte, man ſehr Ge-

Digitized by Google

fahr laufen würde, beim Wiedererblicken ſtatt eines ſerbiſchen Grabgefäſſes einen Thonhauſen zu finden. Gebrannt zu ſein ſcheinen ſie nicht; indeß haben Verſuche bewieſen, daß ſie das Feuer ausſtehen. (Die röthliche ſehr ſchadhafte Urne, deren ſchadhafte Seite geſchwärzt iſt, hat ein heftiges 2ſtündiges Feuer ohne Nachtheil gelitten, denn der Defekt, der ſich vorher an ihr befand, hat ſich nicht im mindeſten vergröſert.)

Die Bemerkung, daß die Stellung dieſer Gefäſe unter ſich beſtändig nach einer gewiſſen Norm gefunden wird, veranlaßt mich, die Behauptung feſtzuſtellen, daß unſere Vorfahren hier nicht nach bloſer Willkühr verfuhren, ſondern gewiſſe beſondere Regeln beobachteten. Immer iſt die Form eines Begräbnis nach ſeinen Boden der elliptiſchen ähnlich, die Haupturne, deren jedes Begräbnis gewöhnlich nur eine enthält, ſteht in der Mitte, und im elliptiſchen Kreiſe die kleinern Gefäſe um dieſe herum. Die Seltenheit der groſen Urnen an ſich macht ihren Beſitz ſchwer, noch mehr aber die zerſtöhrende Kraft der Zeit, die an den gröſern ihre Rechte ſtreng geübt hat.

Die Vertheilung der Menſchenreſte in dieſe Gefäſe beſtätigt die Hipotheſe: daß es mit dieſen Begräbniſſen die nämliche Bewandnis hat-

te, als mit unſern heutigen Familienbegräbniſſen. Durchgängig enthalten die gröſern Gefäſe Gebeine erwachſener Perſonen, die kleinern ſchwache Knochen und beſonders kleinere Hirnſchädel. Hieraus leuchtet mir, daß beim Tode eines Menſchen nur die für ſein Alter paſſenden Urnen angeſezt wurden; die Wahrſcheinlichkeit wird aber noch gröſer, wenn man zugleich bemerkt, daß jedes Begräbnis für ſich ſteht, und, ohne irgend eine Vereinigung mit andern, einen beſondern Raum einnimmt, ja ſogar nie an ein anders nur hart anſtöſt.

Zu einer der beſondern Merkwürdigkeiten, die beim Suchen geſunden ward, gehört auch ein groſer aus 2 Platten beſtehender Stein. Ein röthlicher feinkörniger Granit, beinahe 3 Quadratfus enthaltend, und 1 Zoll 7 Linien dik, völlig eben und parallel bearbeitet, ebenfalls von elliptiſcher Form, wie die behauenen Kanten des Fragments zeigen, bedekte die Oberfläche eines aus braunen und ſchwärzlichen Urnen beſtehenden Grabmahls, unter welchem ein ähnlicher Stein, von gleicher Gröſſe und Form, allein nur auf der den Urnen zugekehrten Fläche behauen, auf ſeiner Rückſeite aber rauh und von ungleicher Dike, lag. In dieſem Begräbniſſe fanden ſich in der Haupturne ebenfalls zwei kleine geſpaltene Steine,

Digitized by Google

(wahrſcheinlich Gneiſe) ganz den gröſsern, jedoch im verjüngten Maasſtabe, ähnlich.

Eine andere Urne enthielt ein Stük Metall, welches für Silber gehalten wurde, und einigen Stücken geſchmolzenen Geldes nicht ganz unähnlich ſieht. Genauere Zeichnung darauf zu erkennen, iſt unmöglich, da es ganz mit Roſt überzogen iſt. Sonſt ſind alle gröſere und mittlere Gefäſe mit Aſche und Gebeinen angefüllt, unter denen man oft ganze Schädel findet. An dieſen und den gröſern Gebeinen erblikt man die Wirkung des Feuers; ſie ſind ſchwärzlichblau angelaufen, und laſſen alſo vermuthen, daß bei den Serben die Verbrennung der Todten gewöhnlich war.*) Ringe von beträchtlicher Stärke und Peripherie ſind bisweilen in den Knochen verborgen; doch ſind ſie äuſſerſt ſelten, und der Roſt verhindert uns, ihre Beſtandtheile zu erkennen. Dieſe und das erwähnte Metallſtük könnten bei genauerer Unterſuchung des Alterthumkenners uns vielleicht einige nicht unbeträchtliche Aufſchlüſſe über die Zeit und Sitten geben. Ein gewiſſer Grad der Kultur läßt ſich nach den

*) Dieſes iſt nun bereits keinem Zweifel mehr unterworfen.

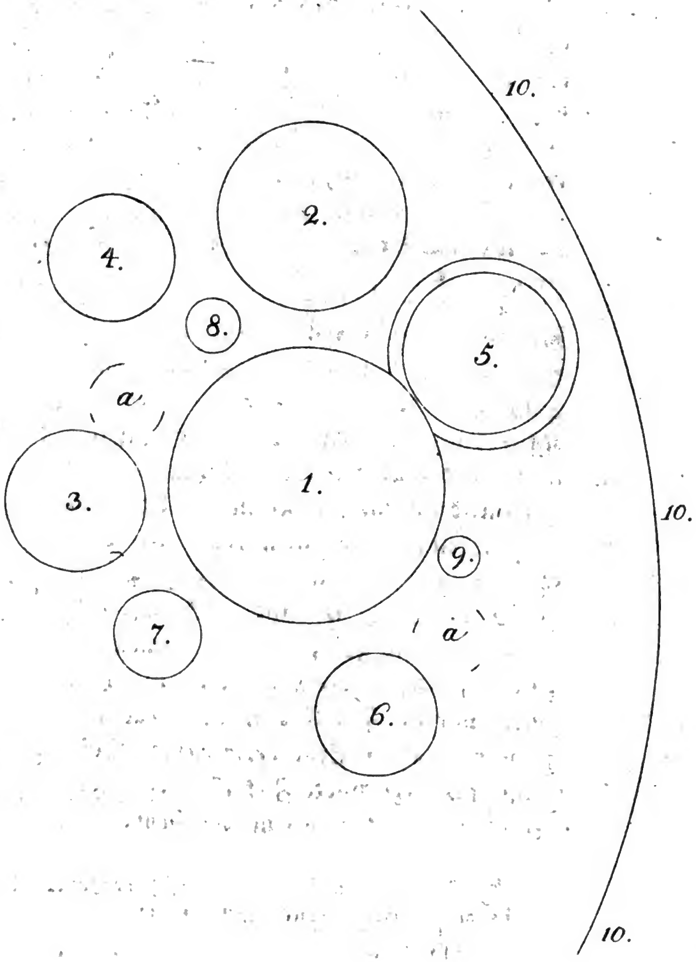
Ringen von jenen Zeiten erwarten, da den Verfert gern das Schmelzen und die Bearbeitung edlerer und feinerer Metalle nicht mehr unbekannt war. Oder ſollten dies Stüken einer Kriegsbeute geweſen ſein, die man dem Verſtorbenen als Sachen von Werth und als Beweiſe ſeines Muths mit in den Aufenthaltsort der Seelen gab? *)

Beiliegender Kupferſtich enthält den Plan der Stellung eines Begräbniſſes nach dem Boden. Das Original ward im September 1801 gefunden, und ein Theil der Gefäſe befindet ſich noch in der überlieferten Anzahl. Es iſt dieſes Begräbnis das nämliche, welches oben erwähnte Steine einſchloſſen, und welches die verjüngten Steinbedekungen in Nr. 5. enthielt. Nr. 1. 2. 5. 6. 8. 9. ſind noch unter den überlieferten; Nr. 3. 4. 7. zerbrachen während des Grabens unter den Händen; die mit a. a. bezeichneten Zirkelfragmente deuten auf bloſe Spuren in der Erde verwitterter Gefäſe. Das mit 10 bezeichnete Zirkelſegment iſt der Reſt eines in gleicher Form die Nord- und

*) Es waren wohl eigne, nicht erbeutete Geräthſchaften.

A.

Digitized by Google



Neue Laus. Mon. Schrift 1803.

Digitized by Google

Oſtſeite des Begräbniſſes umgebenden Kohlen-ſaums, der ungefähr 2 Zoll ſtark und 7 Zoll hoch war. Ähnliche Kohlenumgebungen traf man auch bei andern Begräbniſſen an.

Mit dieſen Bemerkungen ſtimmen alle Reſultate über die in unſerer Gegend gefundenen Serbiſchen Alterthümer überein, und nachdem ich weit über 100 Urnen ſeit 4 Jaren unverſehrt über die Erde gebracht, faſt unzähliche aber in der Erde gefunden und beim Graben zerbrochen habe, kann ich ohne Hipotheſe dieſelben meiner Lieferung beifügen.

Digitized by Google

II.

Vergleichende Rükblike auf die zweite und dritte Säkularfeier der Univerſität Wittenberg, in Hinſicht auf die Oberlauſiz.

Da auf der Univerſität zu Wittenberg nicht nur viele Oberlauſizer ihre gelehrte Bildung erhalten, ſondern auch verſchiedene Oberlauſizer akademiſche Lehrämter verwaltet haben, und zum Theil noch verwalten, *) ſo hat gewis ein jeder Litteraturfreund, der unſere Provinz als ſein Vaterland erkennet, an der drit-

*) z. B. D. Kaſp. Peucer, ſ. mein OL. Schriftſtellerlexikon, II. 785 ff. Ambr. Bernt, ſ. Ebd. I. 91 f. D. Martin Gottlob Pauli, ſ. Ebd. II. 264 ff. D. Karl Aug. Schluckwerder, ſ. Ebd. III. 162 f. Herr M. Konr. Gottlob Anton, ſ. Ebd. I. 25 ff. Herr Lic. Joh. Sam. Traugott Frenzel, ſ. Ebd. I. 357 f.

Digitized by Google

ten frohen Säkularfeier, die dieſe Akademie in dem vergangenen Jahre erlebt hat, den freudigſten Antheil genommen, und ſtimmet gewiß mit mir dem ſcharfſinnigen und feinen Trinkſpruche bei, den der Abt Henke bei der Jubeltafel ausſprach:

Möge das vierte Jahrhundert der Wittenbergiſchen Univerſität für das Reich der Wahrheit und Sittlichkeit ſo fruchtbar werden, als die erſten vier Jarzehende nach ihrer Stiftung geweſen ſind. *)

In dieſen Empfindungen theile ich hier den Liebhabern der Litteratur die Reſultate von meinen vergleichenden Rükbliken auf die zweite und dritte Säkularfeier der Univerſität Wittenberg in Hinſicht auf die Oberlauſiz mit.

Zuerſt bemerke ich, daß der zweiten Säkularfeier 1702 als Deputirter der Leipziger Univerſität einer unſerer Landesleute, Gottlob Friedrich Seligmann, damals Doktor

*) Vergl. Chr. Rud. Illing's dritte Säkularfeier der Univerſität Wittenberg, (W. 1803. 8.) p. 145.

und Profeſſor der Theologie, wie auch Kolle-
giat des großen Fürſtenkollegiums in Leipzig,
beiwohnte. Dieſer Seligmann hatte Haine-
walde zu ſeinem Geburtsorte, wo er 1654 am
21. Nov. geboren wrde. Sein Vater, Za-
charias Seligmann, (der als Archidiakon in
Zittau verſtorben,) war daſelbſt Pfarrer, ſo
wie ſeine Mutter, Katharine geb. Thomäus,
aus dem Pfarrhauſe Gröbiz. — Er ſtudirte
in Zittau und in Leipzig, wurde allda 1676
Magiſter, 1681 Profeſſor der Fiſik und Me-
thaſiſik zu Roſtok, 1682 Prediger an der da-
ſigen Jakobskirche, kam 1686 wiederum nach
Leipzig, wo er nach und nach in verſchiedenen
Predigtämtern ſtund, und 1700 die Doktor-
würde annahm, auch eine theologiſche Profeſ-
ſur erhielt, darauf er 1707 als Oberhofpre-
diger nach Dresden berufen wurde, welches
Amt er aber gar nicht lange verwalten konn-
te, da er, nachdem er am 1. und 2. Advent
zwei Predigten gehalten, am 24. Dez. dieſes
Jares ſeinen Geiſt aufgab, und in die ewige
Ruhe eingieng. Die Gelegenheit dazu waren
Steinſchmerzen. Man fand bei der Öffnuug
ſeines Leichnams in der rechten Niere einen
Stein von ungewöhnlicher Form, welcher 6
Loth und 3 Qnt. wog, in der linken aber 4
Steine, davon 3 wie die gröſten Haſelnüſſe

waren, und wovon einer bereits in den Harngang eingedrungen war, und eine Entzündung verurſacht hatte. Sie ſind, ihrer ungewöhnlichen Geſtalt und Größe wegen, in die kurfürſtliche Naturalienkammer gebracht worden. und daſelbſt noch zu ſehen. *)

So wie nun ein Oberlauſitzer, nach ſchon erlangter theologiſchen Doktorwürde das zweite Univerſitätsjubiläum in Wittenberg auf eine ehrenvolle Art feierte, ſo erlangte bei dem dritten Jubiläum 1803 eben dieſe Würde ein Oberlauſitzer, Herr Friedrich Chriſtlieb Döring, evangeliſcher Hofprediger in Dresden; Selbiger iſt ein würdiger Sohn des um die Kamenzer Kirchgemeinde beſtverdienten Paſtor Primarius, (vorher Pfarrers in Frankenthal,) M. Paul Rudolph Döring's, **) dem er im

*) S. Otto's OL. Schriftſtellerlexikon, III. 281 ff. 801 f.

**) Er ſtarb 1779 am 3. May auf eine traurige Art in einem Anfalle von Schwermuth. An ſeinem Sterbetage mittags um 12 Uhr ſtürzte er ſich durch das oberſte Dachfenſter in ſeinen Hof, und beſchädigte ſich ſo ſehr, daß er nach einigen

Digitized by Google

lezteren Orte von ſeiner Ehegattin, Frau Johannen Henrietten geb. Rothenburgin, 1757 am 19. Januar geboren wurde. Er trieb ſeine Schulſtudien in Budiſſin und Camenz, ſo wie ſeine akademiſchen in Wittenberg, wurde 1779 Pfarrer zu Maywalde in Schleſien, 1791 Pfarrer zu Lauſa bei Dresden, 1792 Paſtor und Superint. zu Coldiz, und 1796 Hofprediger in Dresden. — Seine Inaugural Diſput., die er ſine praeſide vertheidigte, iſt ru-

Stunden ſtarb. Er war ein guter Prediger, und fand bei der Gemeine großen Beifall. Aber häusliche Sorgen, verdrüßliche Familienverhältniſſe, einreiſſender Mangel, Überdruß des Lebens und ein natürlicher Hang zur Schwermuth mochten dazu viel beigetragen haben, ſo wie auch noch ein Unfall, der ihn zu Frankenthal in ſeinem Amte betroffen hatte, den er nicht aus den Gedanken bringen konnte; daß der herrſchaftliche Kutſcher, der ihn einſtmals gefahren, bei ſcheu gewordenen Pferden, von ſeinem Size gefallen, und von den Pferden todt getreten worden, und er ſelbſt dabei in großer Lebensgefahr geweſen war.

Digitized by Google

drizirt: Doctrina librorum ſacrorum de morte Ieſu Chriſti vicaria et propter hanc impetranda ſidei lege peccatorum noſtrorum venia. *)

Finden wir bei dem lezten Jubiläum, 1802, einen Oberlauſizer mit der theologiſchen Doktorwürde beehret, ſo finden wir dagegen bei dem vorlezten, 1702, vier Oberlauſizer zu der mediziniſchen Doktorwürde erhoben.

Der erſte war Nathanael Heer, ausübender Arzt und Stadtfiſikus zu Görliz, wo er ſeinem Vater, Martin Heer, auch ausübenden Arzt und Stadtfiſikus allda, von Fr. Roſinen geb. Förſterin 1671 am 28. Aug. geboren wurde, ſtudirte in ſeiner Vaterſtadt und in Wittenberg promovirte 1700 in Lic. ſo wie 1702 in Dokt. und ſtarb 1744 am 31. Dez. **)

Der andere war Daniel Prätorius, ausübender Arzt in Budiſſin, ein Sohn des daſigen Archidiakons, M. Paul Prätorius. — Er promovirte 1701 in Lic. und 1702 in Dokt. ***)

*) S. Otto I. c. 257 ff. III. 662.

**) S. Ebd. II. 56.

***) S. Ebd. II. 820.

Der dritte war David Richter, ausübender Arzt in Löbau, gebürtig von Zittau, wo er ſeinem Vater gleiches Namens, Erb- Lehn- und Gerichtsherrn auf Körbigsdorf bei Löbau, von Frau Annen geb. Lönzerin, 1678 am 12. Jul. geboren wurde, trieb ſeine Schulſtudien auf dem vaterſtädtiſchen Gimnaſium, ſo wie ſeine akademiſchen in Jena und Wittenberg, wo er 1702 in Dokt. promovirte. Im J. 1708 wendete er ſich nach Breslau, von da aber wieder nach Löbau, wo er ins Rathskollegium gezogen wurde, und bis ins Konſulat rükte. Er ſtarb 1758 am 24. April. *)

Der vierte war Gottlob Ehrenfried Gampe, ausübender Art in Zittau, wo er auch die Welt begrüſſet hatte. **)

Nur einem einzigen Oberlauſitzer, M. Chriſtian Liesner, zulezt Paſtor Sekundarius zu Glogau in Schleſien, wurde am zweiten Univerſitätsjubiläum die Magiſterwürde ertheilet. Zu Zittau erblikte er das Licht dieſer Welt 1675 am 1. Okt. Seine Ältern waren: Chriſtoph

*) S. Otto l. c. III. 59.

**) S. Ebd. III. 693. vergl. Acta Secular. ſacri academiae Viteberg. (Ib. 1704. f.) p. 106 f.

Liesner, Landkutſcher und Inwohner allda, und Frau Maria geb. Keſtnerin. Im 9ten Lebensjare kam er durch unvorſichtige Leute, die ihm eine größere Laſt, als er tragen konnte, aufgelegt hatten, zu einem Schaden auf dem Rüken, den zu heilen ſich anfangs niemand getrauen wollte. Endlich fand ſich ein Fremdling, der das in Blut verwandelte Gewächs zu zu kuriren verſprach; weil aber immer ein Chirurgus dem andern zum Poſſen den Schaden vergrößerte, ſo verzog ſich die Geneſung bis ins dritte Jahr, wobei er in beſtändiger Lebensgefahr war. Gleichwohl wurde, durch göttliche Gnade, aus einem ganz krummen und ungeſunden nachher ein gerader und geſunder Menſch. Er ſtudierte in ſeiner Vaterſtadt, und trieb nebenher die Vokal- und Inſtrumentalmuſik ſo fleiſſig, daß er ſchon im 16. Jare andere darinne unterrichten konnte. Im Jare 1698 bezog er die Univerſität Leipzig, diſputirte zweimal allda, und wurde 1702 zu Wittenberg Magiſter. Nach Vollendung ſeiner akademiſchen Laufbahn wurde er Hauslehrer, 1708 Rektor in Glogau, 1715 Pfarrer zu Weigmannsdorf in Pohlen, (wo er 1719 exuliren mußte,) 1719 Paſtor Primariusſubſtitutus zu Glogau, 1723 vierter, 1726 dritter, und 1731

Sekundarius daſelbſt. In dieſer Funktion ſtarb er 1731 am 8. Sept. *)

Etwas größer iſt die Anzahl der Oberlauſizer, die beim lezten Univerſitätsjubiläum das Magiſterdiplom erhalten. Es ſind drei geborne Oberlauſizer und ein Meißner, der aber damals hier in der Provinz im Predigtamte ſtund.

Der erſte iſt Herr M. Immanuel Chriſtlieb Gotthilf Berger, ein Theologe, ein Sohn des alten würdigen Hrn. Oberpfarrers, Johann Chriſtoph Berger's, in Ruhland, dem er von Frauen Frideriken Soph. Eleon. geb. Berthin 1778 am 21. Jan. geboren wurde. Bis ins 15te Jar genoß er väterlichen Unterricht, trieb darauf ſeine Schulſtudien in Budiſſin, unter der Leitung des braven Rektor Gedike's, und ſeine akademiſchen in Leipzig. Er iſt jezt Hauslehrer bei dem Hrn. Hauptmann von Tettenborn.

Der andere iſt Herr M. Friedrich Heinrich Wilhelm Demuth, ein Juriſte, des verſtorbenen Subrektor Ehrenfried Traugott Demuths in Budiſſin dritter Sohn, geb. allda 1777 am 10. Dez. ſtudirte in ſeiner Vaterſtadt und in

*) S. Ehrhards Schleſ. Presb. III. 106 ff. — Otto l. c. II. 485 f.

Leipzig, wo er ſich auch anjezt befindet. Er hat allda 1801, unter des D. Ehrhard's Vorſize, eine Diſſ.: de literis patentibus contra debitorem cambialem e carcere profugum haud injuſte evulgandis, vertheidiget. *)

Der dritte iſt Hr. M. Chriſtian Auguſt Herzog, ein Theologe, und ein Sohn des wohlverdienten Herrn Pfarrers in Ebersbach bei Löbau, M. Chr. Aug. Herzog's, und Frau Chr. Louiſen geb. Schuchard, von welcher er 1778 am 31. Dez. geboren wurde. Von Hauslehrern im väterlichen Hauſe unterrichtet, kam er 1793 auf das Gimnaſium nach Zittau, und blieb allda bis Oſtern 1799, da er die Univerſität Leipzig bezog, wo er bis 1802 ſtudirte, und beſonders der Herren D. Burſcher's, Roſenmüller's und Keil's Unterricht benuzte. Er iſt ſeit Weihnachten 1802 ein Mitglied der beiden Predigerkollegien in Zittau, und befindet ſich anjezt im väterlichen Hauſe.

Der beim Jubiläum hier in der Provinz im Predigtamte geſtandene Meißner iſt Herr M. Chrſtn. Konſtans Frenkel, damals Subdiakon in Görliz, anjezt aber ſeit 1802 Diakonus an der Kreuzkirche in Dresden. Man

*) S. Otto l. c. III, 661.

lieſet ſeine Lebensumſtände ausführlich in der Lauſ. MS. *) Er hat 2 Predigten druken laſſen.

Zum Schluß muß ich noch bemerken, daß auch bei der dritten Jubelfeier einer unſerer Landesleute, der ſo vortrefliche Schulmann, Herr M. Friedrich Wilhelm Ehrenfried Roſt, Rektor an der Thomasſchule zu Leipzig, den poetiſchen Lorbeerkranz erhalten. Er iſt ein Sohn des verewigten Budiſſiner Rektors, M. Chriſtoph Jerem. Roſt's, und Frau Johannen Chriſtianen geb. Ebeltin, die ihn 1768 am 11. April zu Budiſſin gebahr. Er ſtudirte in ſeiner Vaterſtadt und in Leipzig, wurde 1792 Magiſter, 1794 Veſperprediger an der Univerſitätskirche in Leipzig, und bald darauf Rektor in Plauen, 1796 Konrektor an der Thomasſchule zu Leipzig, und 1800 Rektor. **)

Nichts mehr will ich hinzufügen, als den aufrichtigen Wunſch, der auch mein eigener iſt: daß doch ein jeder Oberlauſitzer, den ich in dieſem Aufſaze als noch lebend aufgeführt habe, unter göttlicher Leitung an ſeinem Orte und in

*) S. Lauſ. MS. 1800. I. 374 ff. Otto l. c. III. 682 f.

**) S. Otto l. c. III. 94 ff.

ſeinem Kreiſe für die lebende und kommende Welt mit voller Kraft Frucht bringen möge, und zwar Frucht, die da bleibet.

G. F. Otto.

III.

Apologie der Bettler.

Difficile eſt, ſatyram non ſcribere.

Man hat Apologien für mancherlei Gegenſtände, welche ihrer, nach meiner geringen Einſicht, nicht bedurften, geſchrieben. So, z. B., ſchrieb man eine Apologie des Sokrates, welche wahrſcheinlich eben ſo wenig dazu beitrug, das Luſtwandeln dieſes Weiſen im heidniſchen Alterthume in den eliſäiſchen Feldern ſeliger zu machen, als ſie, ſo vortreflich ſie auch ſein mag, dazu beigetragen haben würde, ihn den Quaalen des Tartarus zu entreiſſen, wenn er um deswillen, weil er von einem heidniſchen Vater gezeugt, von einer heidniſchen Mutter geboren wurde, das Unglük gehabt hätte, zu dieſen Quaalen verdammt zu werden. — So

ſchrieb man auch Apologien des Chriſtenthums, einer Unterweiſung zur Seligkeit, die ſich bei denen, welche ihr Gehör geben, durch ſich ſelbſt als göttlich bewährt, und deren Vertheidigung bei denen, die keinen Sinn für dieſelbe haben, und ihr Heil in heftigen Angriffen auf ſie ſuchen, nichts fruchtet, weil ſie dergleichen Vertheidigungsſchriften entweder gar nicht, oder doch nur mit feindſeligen vorgefaßten Meinungen leſen.

Eine Apologie der Bettler hat, ſo viel mir bekannt iſt, noch niemand geſchrieben, und ſie ſind ihrer doch gewiß weit bedürftiger, als Sokrates und Chriſtenthum. Nicht von denen rede ich, welche durch Unglüksfälle des Ihrigen beraubt worden ſind, oder durch Altersſchwäche genothdrängt werden, am Bettelſtabe von einem Hauſe zum andern zu ſchleichen, um ihr verkümmertes Daſein bis an des Grabes Rand fortzuſchleppen. Nein, ihr alle, die ihr in Wahrheit theilnehmender Menſchen- und chriſtlicher Bruderliebe bedürftig ſeid, bedürft nicht meiner Schuzſchrift, ihr alle ſeid mir heilige Gegenſtände der Barmherzigkeit, und ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen, der unbarmherzig gegen euch war. Freilich wäre es für euch beſſer, und für uns, die wir durch Gottes Güte in den Stand geſezt ſind,

daß wir bei ihm ſelbſt, durch Unterſtüzung der Armen, Kapitalien ausleihen können, von welchen er uns reichliche Intereſſen verheiſſen hat,*) wäre es rühmlicher, wenn wir die tauſendfachen Aufforderungen zur Verſorgung der Armen eines jeden Orts, nicht länger unerfüllt lieſſen. Rühmlicher wäre es für uns, wenn es ſchon längſt durch Ausführung der gethanen Vorſchläge bei uns dahin gekommen wäre, daß ſich jene Aufforderung eines ſehr alten Weiſen: es ſoll allerdings kein Bettler unter euch ſein, in der Realiſirung zeigte. So lange dies nun aber nicht der Fall iſt, ſo lange geht immer hin, und macht Anſprüche auf die Milde eurer Mitchriſten, ohne eine Apologie zum Vorzeigen zu haben. Noch immer werdet ihr Menſchen unter ihnen finden, die mit Hinſicht auf den Ausſpruch ihres Herrn: Selig ſind die Barmherzigen, denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen; oder auf den: Was ihr gethan einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir gethan; ihre milde Hand gegen euch aufthun.

Allein ſie, jene herumziehende Ziegeunerhorden, welche, zu 30, 40, 50 Perſonen ſtark, im Lande herumziehen, wie gefräßige Heuſchreken

*) Spr. Sal. 19. v. 17.

Digitized by Google

n die Häuſer einfallen, und durch Wahrſagen, Kartelegen ꝛc. dem Aberglauben des Volks immer neue Nahrung geben; jene den Adel der Seele nicht kennende von Adel, die, nachdem ſie die väterlichen Ritterſize vergeudet haben, zu Fuß oder zu Roß, wenigſtens bis zu den Landpfarrern ſich herablaſſen, um ihre Beutel in Kontribuzion zu ſetzen; jene verdorbene Kaufleute, die, weil ſie die Regel Sirachs: Sei nicht ein Praſſer, — daß du nicht zum Bettler werdeſt, unbefolgt ließen, nun weder zu kaufen, noch zu verkaufen haben; jene ſo übel wirthſchaftende Wirthſchafter, daß ihnen niemand ſeine Wirthſchaft weiter anvertrauen mochte; jene wandernde Handwerkspurſche, welche ſchon längſt das Fechten zu ihrem Handwerke gemacht haben; jene Kammerjäger, denen es nicht ſelten an der Stirn geſchrieben ſteht, daß man Urſache habe, ſeine Kammer vor ihnen ſorgſam zu verſchließen; jene Freiknechte, die mit frecher Freiheit ein Allmoſen ertrozen; jene geſunden, ſtarken Bettler, welche dadurch, daß ſie ihre Kräfte zur Arbeit dem Staate entziehen, die Verlegenheit rechtlicher Staatsbürger um Arbeiter vergrößern, und es ihnen unmöglich machen, zur Unterſtüzung wahrhaftig Armer reichlichere Gaben zu ſpenden: — dieſe und alle andre ihres Gelichters ſind es eigent-

Digitized by Google

lich, die einer Apologie ſehr bedürftig ſind. Gegen ſie zogen längſt faſt alle Zeitſchriften zu Felde, oder ſtellten ſie an den Pranger der Publizität, und niemand nahm ſich ihrer und ihrer gebrandmarkten Ehre an. Zwar ſcheint ihnen dies auch bis jezt noch nicht zum Bedürfniß geworden zu ſein; dem ungeachtet, daß man ihnen von allen Seiten den Krieg ankündigte, ſcheint ihnen doch noch kaum ein Fußbreit Land abgewonnen worden zu ſein; vielmehr wuchs ihre Zahl, ſo wie ihr Muth. Allein ſollte man fortfahren, auf ſie mit Macht einzudringen; ſollte es ihren Gegnern in öffentlichen Schriften noch gelingen, die obrigkeitliche Gewalt der Staaten auf ihre Seite zu bringen: ſo könnte ihnen doch wohl in der Zukunft eine Schuzſchrift noch zum Bedürfniß werden.

Schwer ſollte es mir werden, ihren Vertheidiger zu ſpielen? — Das dächte ich nicht. Man bedenke doch nur, welch ein rühmliches, nachahmungswürdiges Beiſpiel uns dieſe Vagabunden durch ihren bereits erwähnten Muth, nur von ihren Feinden trozende Frechheit genannt, geben. Troz der vielen Mandate, welche bereits in allen Landen wider ſie ergangen ſind, durchſtreichen ſie furchtlos und furchtbar bald dieſe bald jene Gegend, und beweiſen es

uns ſehr einleuchtend, daß Mandate — Mandate ſind.

Hierzu nehme man, daß ſie, meine Klienten, als ein rührendes Beyſpiel der Selbſtverleugnung, auf alles unbewegliche Eigenthum Verzicht thun, und bei ihrem beſchwerlichen Nomadenleben weder Hitze noch Froſt, weder Sturmwind noch Regen ſcheuen. Auf der einen Seite machen ſie es dadurch rechtlichen Staatsbürgern möglich, die Gränzen ihrer Beſizungen zu erweitern, und vermindern die Klagen über Mangel am Unterkommen, welche weit häufiger gehört und weit gegründeter befunden werden müſten, wenn ihr zahlreiches Heer ſammt und ſonders auf den unglüklichen Gedanken käme, ſich ebenfalls häuslich niederzulaſſen, und ſich ſeiner Hände Arbeit zu nähren. Wenn ſie dafür, daß ſie ſich nicht in die Klaſſe arbeitſamer Staatsbürger eindrängen, und ihnen ihren Verdienſt ſchmälern, von dieſen einen jährlichen Tribut einnehmen, ſo iſt das der Billigkeit gemäß, und es würde unrecht ſein, wenn man ſich darüber beſchweren wollte, geſetzt auch, daß man an ſie jährlich ein nicht unbeträchtliches Kapital verzinſen müſſe. *) Auf der andern Seite, da mit ih-

*) Wie es bisher war, würde ich — und wahr-

rem Nomadenleben nothwendig Abhärtung verbunden iſt, ſteht zu hoffen, daß ſie der Nachwelt eine wenigſtens am Körper mit dauerhafter Geſundheit begabte Nachkommenſchaft überliefern, und ſo bei den wohl nicht ganz ungegründeten Klagen unſrer Zeit über Entnervung vor den Riß ſtehen werden. Wie es mit den Seelen dieſer, wenigſtens zum Theil in einer wilden Ehe erzeugten, bei einer wilden Lebensart aufwachſenden Nachkommenſchaft ſtehen werde, darauf kommt wohl nicht viel an.

Um ſich endlich völlig davon zu überzeugen, wie nüzlich die Lebensweiſe dieſer Herumſchwärmer dem Staate ſei, gehe man nur hin,

ſcheinlich ſagen dies mehrere, — ein Anſehnliches dabei gewonnen haben, wenn ich järlich 20 thlr. zur Unterſtüzung eines Arbeitshauſes hätte geben können, und dafür von aller Bettelei frei geblieben wäre. Wenn nun jeder Landpfarrer auch nur 10 thlr. järlich zur Subſiſtenz eines ſolchen Hauſes ablieferte, wie viel betrüge das in unſrer Provinz? — ohngefähr 2000 thlr. Wie viel hat alſo dieſer Stand allein järlich an die Bettler abzugeben? — wohl nicht unter 4000 thlr.

Digitized by Google

und befrage die Schenkwirthe. Dieſe haben es gar kein Hehl, daß ſie an ihnen ihre beſten Kunden haben, und daß ihnen andre, auf ihre eigne Koſten Reiſende bei weitem weniger einbringen; denn wohl durchgängig kennen jene, die ſich gewöhnlich auch Reiſende nennen, das Laſter des Geizes nur dem Namen nach, und bringen das Eingeſammlete bald wieder unter die Leute. So befördern ſie den wohlthätigen Umlauf des Geldes; ſo bereichern ſie die Schenkwirthe; ſo machen ſie es dieſen möglich, ihren Pachtherren größere Pachtſummen zu geben; ſo geben ſie Veranlaſſung zur Bebauung des Landes mit mehrern Wirthshäuſern; ſo vermehren ſie die Bier- und Brantweinkonſumzion. Wie vielfältig iſt der Nuzen, den das herumziehende Bettelvolk ſtiftet!

Doch bis hieher haben wir nur den zeitlichen Gewinn, den dieſe Nomaden dem Staate bringen, berechnet; wir müſſen nun auch den, welchen ſie unſrer Moralität, und zwar mit Nachtheil für ihre eigne, gewähren, in Anſchlag bringen. Nur ſchüchtern berühre ich den Umſtand, daß ſie uns an jedem Tage Gelegenheit geben, jene Aufforderung zu befolgen: wohlzuthun und mitzutheilen vergeſſet nicht; denn ſolche Opfer gefallen Gott wohl. Die Menge derer nämlich, welche behaupten,

Digitized by Google

daß dieſe Opfer der Wohlthätigkeit mehr übel als gut angewendet wären, und daß ſie zur Unterſtüzung der wirklich Armen und Hülfsbedürftigen, denen ſie dadurch entzogen würden, beſſer benuzt werden könnten, iſt mir zu groß, als daß ich's wagen möchte, ihnen zu widerſprechen; und wenn ich recht aufrichtig ſein will, muß ich's geſtehen, daß ich gegen ihre Gründe nicht viel einzuwenden weis. Dann habe ich auch vielfältige Gelegenheit zu der Bemerkung gehabt, daß man dieſen, mit einem ädlen Troz in die Häuſer Einfallenden zwar giebt, weil man ihnen geben muß; aber nicht mit gutem Willen, nicht aus Drange der Menſchenliebe, und dabey ſcheint mir die Moralität dieſes Gebens wenigſtens ſehr zweideutig zu werden.

Allein davon abgeſehen, welch einen Zuwachs kann eben jener ädle Troz unſrer Sittlichkeit gewähren, wenn wir die häufigen Veranlaſſungen zur Bezähmung unſrer Leidenſchaften, zur Geduld und Sanftmuth, welche ſie uns dadurch verſchaffen, gut benuzen. Wahrlich! die Schuld liegt nur an uns, wenn wir durch die oftmaligen Stöhrungen in unſern Geſchäften, durch die ungeſtüme Dreuſtigkeit, mit welcher bald dieſer, bald jener Landſtreicher in unſre Häuſer und Wohnſtuben ein-

Digitized by Google

dringt, durch ſeine laute Unzufriedenheit über die ſeinen groſen Anſprüchen zu kleine Gabe, durch ſein Pochen und Drohen ꝛc. *) nicht immer milder und ſanfter werden. Verbindet man damit den Gedanken, daß die Beſorglichkeit, dergleichen Gäſte möchten, mit dem Geben nicht zufrieden, auch nehmen, was ihnen ſo oft im Wege liegt, um dieſen hübſch rein zu erhalten, uns um ſo vorſichtiger und ordnungsliebender mache: ſo iſt es unverkennbar, daß wir ihnen den Nuzen, den ſie uns in Anſehung unſrer Moralität zu verſchaffen ſuchen, in der That ſehr hoch anzurechnen haben.

Und ſo möchte dann das Reſultat dieſes Aufſazes etwa folgendes ſein: Wir wollen fernerhin dem nur feindſelig ſo genannten Unfuge der Bettelei mit ruhiger Gelaſſenheit zuſehen, und, überzeugt von ihrer Wohlthätigkeit, weder Hand noch Fuß regen, um von den in den Schriften unſrer Büchermacher ſo oft vorgeſchlagenen Mitteln zur Abſchaffung derſelben Gebrauch zu machen.

Müller.

*) Ohnlängſt bedrohte eine Bettlerin unſre Magd, in meiner und meiner Frauen Abweſenheit, mit Ohrfeigen, wenn ſie ihr nicht mehr geben würde.

IV.

Kurze hiſtoriſche Aufſäze, verſchiedenen Inhalts.

Erſte Sammlung.

Zweiter Aufſaz.

Gedächtnisſchrift auf den Hertwig von Noſtiz.

Hertwig von Noſtiz, deſſen Andenken die nachherfolgende Gedächtnißſchrift die Nachwelt mit den Veränderungen ſeines Lebens bekannt macht, war ein Sohn des in der Lauſiziſchen Geſchichte, vorzüglich um die Zeit des Pönfalls, ſo bekannt, wenn auch bei den Sechsſtädten eben nicht beliebt gewordenen D. Ulrichs von Noſtiz, auf Unwürde, Ruppersdorf, Großſchönau, Bertelsdorf (oder Bertsdorf) und Oberoderwiz. Die Zeit ſeiner Geburt iſt

unbekannt. Seine Mutter war: Margaretha von Talkenberg, und ſeine Gemahlin, Katharina von Ponickau, a. d. H. Elſtra. Durch ſeine Nachkommen wurde er der Anherr einer Reichsgräflichen Linie im Noſtitziſchen Geſchlechte, denn ſein Sohn: Chriſtian, welcher 1631 vom Kaiſer Ferdinand den 2ten, bei welchem der vorige Beſitzer: Chriſtoph von Räder, wegen ſeiner Anhänglichkeit an Friedrich den 5ten, Kurfürſten von der Pfalz, in Ungnade gefallen war, um 46,000 Gulden die Standesherrſchaft Seidenberg kaufte, bewarb ſich darauf um die Erhebung in den Freiherrnſtand, und trat zur katholiſchen Religion über; Otto aber, ein Sohn dieſes Chriſtians, wurde 1679 in den Reichsgrafenſtand erhoben.

Unſer Hertwig beſaß die Güter: Großſchönau und Berthelsdorf, und zwar 1562 noch gemeinſchaftlich mit ſeinen Brüdern; nach der Zeit aber allein. Im Jare 1587 verkaufte er dieſe Güter an den Magiſtrat in Zittau, welches ſeine Geſchlechtsvetter ſehr übel empfanden. Sie wollten dieſelben gern für die unmündigen Kinder ſeines auf Oderwiz verſtorbenen Bruders erkaufen, und wandten ſich deswegen, um den bereits geſchloſſenen Kauf rükgängig zu machen, an den Kaiſer, bei welchem

ſie ſich beriefen. Allein ſie erhielten am 7. Dez. 1587 von Prag aus einen ſehr widrigen Entſcheid, und es wurde ihnen ſogar verboten, weiter in dieſer Sache einzukommen, wenn ſie nicht erheblichere Gründe, als die bisherigen, vorzubringen hätten, weil es: „ihrer Majtt. „reputation vndtt Authoritet nicht wenig ver„kleinerlichen ſein würde, ihr Majtt. auch nicht „zuſehen noch verſtatten können, daß derſelben „Vnderthanen ihre wollberhattſchlagtte reſo„lutionen erſt diſputiren, das lantt vnnötiger „weiſſe an ſich ziehen, die ſach in weittleufftig„keit ſpielen, auch die freundttſchafft vndtt ge„ſchlechtt wieder einander zu verbittern vnder„ſtehen ſollen.“

Der Verkauf behielt alſo ſeine Gültigkeit. Ob Hertwig von Noſtiz hierauf Warnsdorf und Schweiniz gekauft; oder ob erſt ſeine Söhne dieſe Güter an ſich gebracht haben, iſt ungewiß. Eben ſo kann ich nicht mit Gewißheit angeben, wenn und wo der Vater ſeinen Lauf vollendet habe. An der Kirche zu Großſchönau befindet ſich ein Noſtiziſches Monument, welches ich aber zu einer Zeit ſah, wo mich die Geſchichte dieſes Geſchlechts weniger intereſſirte, als jezt. Es iſt mir nicht unwahrſcheinlich, daß dieſes Monument das Andenken un-

Digitized by Google

ſers Hertwigs auf die Nachkommenſchaft habe bringen ſollen. Die Gedächtnißſchrift, um deren Mittheilung es mir hier vorzüglich zu thun iſt, umſchwebt ebenfalls ein mir unerhellbares Dunkel. Sie iſt von Horſche, wo ſie auf einer Tafel geſtanden haben ſoll, nach Ullersdorf gekommen; wie ſie aber dorthin verſchlagen worden, wer ihr Verfaſſer geweſen, wenn und auf welche Art ſie der Welt zuerſt mitgetheilt worden ſei: das alles weiß ich nicht. Sie ſelbſt aber ſcheint mir, theils ihres Inhalts, theils ihrer Einkleidung wegen, der Mittheilung nicht unwerth zu ſein. Hier iſt ſie:

Hic jaceo Hertwig a Noſtitz, ſubſiſte viator,
Et curſum vitae perlege quaeſo meae.
Unwirdae in fundo genitrix mea Margaris auras
Talkenbergiaco ſtemmate nata fuit.
Extitit Ulricus genitor mihi, maxima gentis
Gloria Noſticiae, Pieridumque decus.
Quem Conſultorem TIBI FERDINANDE petebas
Noſtrae Luſatiae rura regenda dabas.
At genus et proavos, et quae non fecimus ipſi,
Talia vix Naſo noſtra vocanda putat,
Ergo ne ſola ſerie recrearer avorum,

Digitized by Google

Acceſſit generi Martis et artis amor.
Libaviae coepi ſacras inviſere Muſas,
Sittavae petii poſt modo tecta ſcholae.
Hinc me Chryſoream Trocedorffi traxit in urbem
Nunc quoque poſt cineres neſcia fama mori.
Leucorei tandem viſebam lumina ludi,
Auditorque tuus docte Melanthon eram.
Jamque caput doctas potuiſſem ferre per artes
Fundamenta mihi in male jacta forent.
Quod cum ſentirem ſum martia bella ſecutus.
Sors hic non eadem ſemper et una fuit.
Cum Rex Hiſpanus Gallorum rege Philippus
Bellaret, miles duplicis aeris eram.
Poſt ut erat, mores hominum, mea noſſe voluptas,
Holſatiae Janum juvit adire ducem.
Quocum Friderici Danorum Regis adivi
Atria, ſuſceptum nec male ceſſit iter:
Nam me reſpexit reliquos Rex ante miniſtros,
Inque ſua menſa juſſit habere locum.
Bis quoque viderunt equitem me Pannonis orae,
Pannonios quando Turca petebat agros.
Sed deinceps nec bella magis placurere aulae,
Foedera legitimi plus placuere thori.
Hinc Punici avio Catharinam ſanguine cretam

Digitized by Google

Jungebam ſocio foedere rite mihi.
Ex illa quinos ſuſcepi conjuge natos,
Et natam, noſtri pignora chara thori.
Conjugium quid ſit didici, plerumque ſecundis
Miſcebat fatis aſpera fata Deus,
Ac ut praeſentis caperent me taedia vitae
Impoſita eſt humeris crux diuturna meis.
Aeger enim jacui per tres ſine viribus annos
Inſolito tremuit cor mihi ſaepe modo.
Hos donec longos ſuperavi morte dolores
Scilicet eſt longis mors medicina malis.
Quo ſine nunc recubo curis morboque levatus
Dum tuba de coelo me tua Chriſte vocet.

Diſce mori mortem ſemper perpende, quod es tu
Illuderam, quod ſum, tu quoque lector eris.

Digitized by Google

Berichtigung.

In der im Juliſtüke der N. L. MS. befindlichen Geſchlechtstabelle iſt unrichtig: daß die Schweſter des Herrn Landesälteſten von Schindel umd Dromsdorf, Henriette Mariana, auf Ketſchdorf bei Hirſchberg in Schleſien, 1801 geſtorben ſei. Sie iſt vermählt mit dem Herrn Hauptmann von Ponickau und Pilgram, und lebt noch.

Digitized by Google

IV.

Chronik lauſizischer Angelegenheiten.

I. Lebenslauf der am 7. Dezember 1802 zu Kleinwelke geſtorbenen Frau Friederike Auguſte von Foreſtier, geborne von Ziegler und Klipphauſen. *)

Da meine innigſt geliebte ſelige Frau von ihren Lebensumſtänden nichts Eigenhändiges hinterlaſſen hat, ſo kann ich nur folgendes Wenige von ihren Perſonalien hier mittheilen.

Sie wurde am 26ten Novb. 1769 zu Eilenburg geboren, wo ihr Herr Vater, Heinrich Auguſt von Ziegler und Klipphauſen, da-

*) Dieſe vom Herrn von Foreſtier aufgeſezten Nachrichten ſind uns mit dem Verlangen, ſolche unverändert dem Drucke zu übergeben, zugeſendet worden.

Digitized by Google

mals in Garniſon ſtand. Sie war von Jugend auf ein ſehr ſchwächliches Kind, und hatte in ihren jüngern Jaren viele Krankheiten auszuſtehen. So bald ſie zu einigem Nachdenken kam, welches ſehr frühzeitig war, ſahe ſie gut ein, wie rechtſchaffen ihr Vater es meyne, wenn er ſie ſtrenge erzog und zum Guten anhielt. Sie ſchäzte und verehrte ihn um ſo mehr, und ſprach jederzeit mit der zärtlichſten kindlichen Liebe von ihm. Da er einſahe, daß ſie bei ſeinen Verhältniſſen im väterlichen Hauſe nicht gedeihen würde, ſo entſchloß er ſich, ſie guten Händen anzuvertrauen, und als er bei Gelegenheit des einjärigen Krieges von dem Zweck der Anſtalt im Katharinenhof gehöret, daß man dort Kinder ihres Geſchlechts für den Herrn erzöge, ſo beſchloß er, ſie dahin abzugeben. Als derſelbe nach Beendigung der Winterquartiere, wo ſie ihn mit ihrer Frau Mutter, einer gebornen von Helldorf, beſucht hatte, mit der Feldbäkerei aus Böhmen nach Zittau beordert wurde, begleitete ſie ihn, und da er durch Hennersdorf kam, und das Anſtaltshaus erblikte, ſo ſagte er zu ihr: Guſte, ſiehe, da iſt ein Haus, wo junge Mädchen für den Herrn Jeſum erzogen werden; ich möchte dich dahin thun; willſt du hin? Mit Freuden rief ſie aus: ja, lieber Vater, ja, ich will da-

Digitized by Google

hin! und Anno 1779, nach Beendigung des Krieges, erfüllte er ihr dieſen Wunſch, wofür ſie ihm jederzeit dankbar geblieben. Hier war ſie recht vergnügt, und eine jede Schweſter, die ſie zu der Zeit theils als Vorgeſezte, theils als Geſpielin gekannt haben, geben ihr das Zeugniß, daß ſie immer ein ausnehmend gutes und folgſames Kind geweſen ſei. Sie behielt ſeit der Zeit eine große Vorliebe zu dieſem Orte und zu dieſem Hauſe, ob ſie gleich manche harte Krankheit in demſelben ausgeſtanden. Sie rühmte indeſſen jederzeit dankbarlich die gute Bedienung des damaligen Chirurgi Hofrichter und der ſie pflegenden Schweſtern. Ausnehmendes Vergnügen machte es ihr, wenn ich Geſchäfte in Hennersdorf hatte, und ſie mich begleiten, oder von dort abholen konnte. Dann gieng ſie gewöhnlich in die Anſtalt, und beſuchte ſowohl die Zöglinge, als die übrigen Einwohner des Hauſes, und es war ihr überaus tröſtlich, wenn ſie die liebe Schweſter Katharina Matheſen, deren treue Erziehung ſie nicht genug zu loben wuſte, und noch einige alte Ökonomieſchweſtern wieder ſahe. Die Eindrüke, die ſie dort von der Liebe des Heilandes zu uns Menſchen bekommen, ſchlugen ſo tiefe Wurzeln in ihr durch Gnade aufgethanes Herz, daß ſie ſich daran halten konnte, um manchen Lok-

kungen zu widerſtehen, die ſie zu der Zeit und ſpäterhin erfuhr, um dieſes Haus und die Gemeine zu verlaſſen. Ihr Loos, ein Eigenthum des Heilandes zu ſein, und ein Glied ſeiner Gemeine zu bleiben, war ihr ungemein groß und ſchäzbar; daher ſie auch im zärtlichen Umgange mit ihm lebte, und ihm alles kindlich klagte, was ihr ſchwer wurde. Dieſes erhielt großentheils ihre einnehmende Heiterkeit, und wenn ſie zuweilen eine üble Laune überfiel, ſo ſchämte ſie ſich bald deſſen, und bat den Heiland und die ſie Umgebenden ſogleich um Vergebung. Dies machte ihren Umgang ſo leicht und angenehm.

Im Jare 1786 bekam ſie, zu ihrer großen Freude, nach langem Sehnen Erlaubnis, zur Gemeine in Niesky zu gehen, und ſie konnte kaum ihre Ankunft daſelbſt erwarten. Es wurde ihr daher nicht ſchwer, im Chorhauſe einzugewohnen, und bei alle dem, was ſie manchmal drükte, z. B. daß ſie in einer zahlreichen Stube mit mehrern nicht ſtets Gleichgeſinnten wohnen mußte, legte ſie dieſes immer zu Jeſu Füſſen nieder, und er tröſtete ſie bald über alles, und ſchenkte ihr einen getroſten und freudigen Muth. Sie gelangte bald zur Aufnahme und zu den übrigen Gemeingnaden. Sie liebte vorzüglich ihr Chorhaus und die dortige Gemeine.

Digitized by Google

Sehr oft äuſſerte ſie ſich ausnehmend dankbar für die treue Pflege der Schweſter Charlotte Wildeiſen und anderer ihrer Vorgeſezten in den Mädchenjahren und ſpäterhin. Wenn ſie ſich auch nicht immer ſo offen gegen ihre Vorgeſezten über ihren Herzenszuſtand erklärte, als ſie einſahe, daß es gut und leichter für ſie geweſen wäre, ſo war ſie doch nicht verſtekt, ſondern bezeugte mit kurzen Worten, daß der Heiland ihr Ein und Alles ſei. Sie nahm es ſich jederzeit genau. und wenn ſie an ſich oder andern etwas Unrichtiges bemerkte, ſo ruhte ſie nicht, bis ſie Vergebung erlangt, und ihren Freundinnen ihr Herz ausgeſchüttet hatte. Überhaupt lag ihr das Wohl und Wehe der Gemeine ſehr am Herzen, und wie oft hat ſie den Heiland mit mir gebeten, einen neuen Geiſt über die Gemeine auszugießen. Von ſich dachte ſie ſehr niedrig und gering, und konnte groſes Mitleid und Geduld mit den Fehlern ihres Nächſten haben. Wenn ſie die Gebrechen, die ſich noch bei ſeinem Volke finden, beklagte; ſo pflegte ſie zu ſagen: Wir ſind nicht beſſer, ſondern noch viel ſchlechter wie ſie, hätte der Heiland an ihnen das thun können, was er ſchon an uns gethan, ſa ſtünde es beſſer mit ihnen, und auch wir ſind ihm nicht ganz zur Ehre. Allein wir wollen fortfahren, ſo ſchwach

als wir können, uns an ihn zu halten, und für uns und andere zu beten. So ſehr wie ſie ihr Chor auch liebte, und gern in demſelben geblieben wäre, ſo hatte der Heiland ſie längſt darauf vorbereitet, daß ſie es würde um ſeinetwillen verlaſſen müſſen, hatte ihr auch im Traume das Jar 1799 genannt. Es war ihr alſo nichts unerwartetes, als ihr in dieſem Jare der Antrag gemacht wurde, mit mir in die heilige Ehe zu treten. Sie war alſo gleich bereit, ihre Einwilligung dazu zu geben, denn der Wille des Heilandes war ihre einzige Richtſchnur. Wir wurden alſo am 8. Auguſt 1799 zu Niesky verlobt, und den 26. deſſelben Monats zu Herrnhut durch den Bruder Blüher zur heiligen Ehe verbunden. Unſer Bund war der, nur für ihn zu leben, und zu ſeinem Dienſte bereit zu ſtehen. Was ſie mir in dieſem kurzen Zeitraume geweſen, weis er und ich allein. Mit Worten läßt es ſich nicht beſchreiben. Dies kann ich hier nur ſagen, daß wenn trübe Wolken mein Gemüth umnebelten, ſo tröſtete ſie mich aufs liebreichſte, und führte mich auf die ſtets guten Wege des Heilandes mit mir zurük. Mit ausnehmender Geduld und Treue pflegte ſie mich in kranken Tagen, und leiſtete mir alle mögliche Handreichung. Wenn ich ihr meinen Kummer bezeugte, daß ich

ſie aus ihrem ſo lieben Chore geriſſen, ſagte ſie: Du haſt es nicht gethan, der Heiland war es; und hat er mir nicht in dir den aufrichtigſten und treueſten Freund geſchenkt,? iſt das nicht genug? laßt uns ihm danken und ihn anbeten. Als ich nach dem lezten Synodo der Brüderunität deu Auftrag bekam, mich als herrſchaftlicher Mandatarius in hieſiger Gemeine aufzuhalten, war ſie ſehr vergnügt, in einer kleinen Gemeine mit mir zu leben, wo wir uns mehr genieſſen könnten, und wo ſie mehrere Seelen fände, mit denen ſie ganz zuſammenfließen, und von unſerm Hauptobjekte ſprechen könnte.

Gleich bei unſrer Verbindung und öfters nachher machte mir der Heiland klar: daß er mir dieſe theure Seele nur zur Verſüſſung einiger wenigen Tage geborgt habe, und warnte mich, mein Herz nicht zu veſt an ſie zu hängen. Ich betrachtete ſie daher nur als eine Freundin, und ging öfters mit dem Gedanken einer baldigen Trennung von ihr um. Ich konnte mich alſo auch nicht einen Augenblik für mich darüber freuen, daß ſie Ausſicht hatte, Mutter zu werden, weil es mir von Zeit zu Zeit immer klärer wurde, daß dieſes der Zeitpunkt unſrer Trennung werden könnte. Ich ließ ihr aber meinen Kummer nie merken. Den leztvergangenen 26ten November, ihren Ge-

burtstag, begingen wir ganz in der Stille, erinnerten uns aller Wohlthaten, die der Heiland uns erzeigt, und waren ihm unter andern auch ſehr dankbar, daß wir uns der Liebe dieſer Gemeine und einiger andern Freunde in der Nähe getröſten könnten.

Sie genoß während ihrer Schwangerſchaft gröſtentheils eine gute Geſundheit. Als ihre Umſtände ſie verhinderten, am 4ten December das heilige Abendmahl mit der ganzen Gemeine zu genieſſen; ſo hatten wir dieſen Genuß mit einigen Geſchwiſtern, die ſie vorzüglich liebte. Ein himmliſches Gefühl umgab uns, und wir fühlten die Nähe unſers ungeſehenen Freundes. Sie ſtimmte heiter in das Lob des Heilandes mit ein, und man ſahe ihr das Wohlſein ihres Herzens an. Bis zur Stunde ihrer Niederkunft blieb ſie heiter und vergnügt, und lies mir ihre Ahndung, heimzugehen, die ſie einigen Vertrauten hatte bliken laſſen, nicht merken. Mit getroſtem und unerſchrokenem Muthe erduldete ſie die harten Geburtsſchmerzen, und da ſie ihr am 7ten d. früh nach 6 Uhr todgebornes Kind erblikte, und die vergeblichen Bemühungen der Bademutter, es zum Leben zu bringen, ſahe, ſo ſagte ſie zu mir: ergieb dich drein. Hierauf betete ſie mit der deutlichſten Stimme einen Vers, worin ſie ih-

ren unerſchütterlichen Glauben an den Heiland zu erkennen gab. Da ich ſie fragte, ob ſie mich verlaſſen würde, blieb ſie mir die Antwort ſchuldig. Einige Zeit darauf reichte ſie mir die Hand und ſagte ganz getroſt: Es ſind des Heilandes Wege, und was er thut, iſt wohlgethan. Einer anweſenden Schweſter bezeugte ſie aber, daß es ihr wie der ſel. Schweſter Goldmannin gehe, nur nehme ſie ihr Würmlein mit ſich. Dies waren ihre lezten Worte, und bei innerlichen Krämpfen übergab ſie mit der vollkommenſten Gegenwart des Gemüthes in der 11ten Stunde Vormittags ihren Geiſt in die Hände ihres Erlöſers. Ihre Wallfahrt hat gewährt 33 Jare und 11 Tage.

II. Beförderungen in geiſtlichen und Schulämtern.

Zittau. — Der vormalige Diakonus zu Hirſchfelde, Hr. Chriſtian Gotthelf Scheinert, wurde am 23. Mai zum hieſigen Katecheten und Zuchthausprediger erwählt; er trat ſein Amt am 3. Juli an. Das Hirſchfelder Diakonat erhielt der Zittauer Archidiac. Subſtit. Herr Johann Chriſtian Iſrael, welcher am 24. Juli eingewieſen ward.

Digitized by Google

— Am 27. Junii erwählte der hieſige Magiſtrat den bisherigen Kollaborator am Gimnaſium, Herrn Johann Gottlob Rätze, zum 7ten Kollegen.

Pulsnitz. — An die Stelle des als Prediger nach Wendiſch-Sorno bei Senftenberg gegangenen Herrn Rektors Richter, (ſ. N. L. M. I. S. 161.) iſt der zeitherige Schullehrer zu Torgau, Herr M. Friedrich Gottlob Haan, berufen worden.

— Der hieſige bisherige Diakonus Subſtit., Herr Johann Gottlob Bachmann, iſt als Paſtor ernannt worden.

Berthelsdorf bei Herrnhut. — Der bisherige hieſige Paſtor, Herr M. Johann Gottlob Steinert, hat die Vokation als Pfarrer und Superintendent nach Colditz erhalten.

Neſchwitz. — Der nunmehrige hieſige Diakonus, Herr Karl Gottlieb Marloth, welcher am 30. Juli ſeine Anzugspredigt hielt, iſt 1771 am 17. Jul. zu Budiſſin geboren, und ein Sohn des Schulhalters Joh. Gottlob Marloths. Er ſtudirte auf dem hieſigen Gimnaſium und zu Wittenberg, und war dann Hauslehrer bei dem Hrn. Leinewandfaktor Bitterlich in Oberkunnersdorf.

Digitized by Google

Friedersdorf am Queis. — Der zeitherige Pfarrer, Herr Johann Chriſtian Hoppe, welcher 1724 den 7. April zu Königsbrük geboren iſt, und 1799 den 3. Febr. ſein 50järiges Amtsjubiläum gefeiert hat, ſah ſich wegen Alter und Leibesſchwäche genöthigt, ſein Amt ganz niederzulegen. Er erhielt zu ſeinem Nachfolger den Kandidaten des Predigtamtes, Herr Johann Auguſt Dehmel. Dieſer iſt am 15. Juli 1777 zu Lichtenau bei Lauban geboren. Seine noch lebenden Ältern ſind: Herr Joh. Chriſtoph. Dehmel, Paſtor Senior daſelbſt, und Frau Johanne Chriſtiane geb. Blochmann. Er genoß den erſten Unterricht in ſeinem väterlichen Hauſe, war dann 5¼ Jar auf der Schule zu Lauban, und ſeit Oſtern 1797, 2½ Jar auf der Univerſität zu Wittenberg. Als er im Spätherbſte 1799 von da abgieng, wurde er Hauslehrer bei ſeinem Schwager, dem Herrn D. Cruſius in Lauban, wo er 3½ Jar bis zu ſeiner Beförderung blieb. Der hieſige Herr Kollator, der Geheimerath und Reichsgraf von Bresler, berief ihn zum Sonntage Kantate zur Probepredigt, und nach erhaltener Vokation wurde er den 25. Mai in der Stadtkirche zu Wittenberg ordinirt. Er trat ſein Amt am 1. Sonntage nach Trinitatis an, und ſein Herr Väter hatte dabei die

groſe Freude, auch dieſen ſeinen dritten Sohn als Prediger ſelbſt zu inſtalliren, welches für einen guten Vater ſo angenehme Geſchäft er ſchon bei ſeinen beiden ältern Söhnen verrichtet hatte, von denen der älteſte, Hr. M. Johann Ehrenfried D., ihm ſubſtituirt, der zweite aber, Hr. Johann Karl D., binnen 6¼ Jar Subſtitut, Diakonus und nun Oberpfarrer in Bernſtadt auf dem Eigen geworden iſt. — Am Tage vor der Inſtallation wurde der neue Herr Pfarrer von den hieſigen Kaufleuten, Gerichten und mehrern Andern zu Pferde und Wagen in Lauban abgeholt, und an der Gränze des Dorfs, wo ſich eine ſehr groſe Anzahl Menſchen verſammlet hatte, mit Muſik bewillkommet. Auch wurden ihm 2 Glükwünſchungsgedichte überreicht, das eine von dem Herrn Katechet und Nachmittagsprediger Opitz, das andere von den Töchtern des Herrn Ökonomieinſpektors Poltrack. Am Tage der Inſtallation ſelbſt wurde er unter Muſik und zahlreichem Gefolge vom herrſchaftlichen Schloſſe, wo ihm der Herr Kollator bis zum Tode des Herrn Emeritus freie Wohnung angewieſen hat, abgeholt, und nach geendigtem Gottesdienſte eben ſo bis dahin wieder begleitet. Es waren an dieſem Tage aus der ganzen Nach-

Digitized by Google

barſchaft ſo viele Menſchen verſammlet, daß die hieſige ſehr groſe Gränzkirche faſt nicht im Stande war, ſie zu faſſen. Eine von dem hieſigen Kantor, Herrn Kühn, veranſtaltete ſchöne Kirchenmuſik erhöhte die Feier des Tages. Alle dieſe ausgezeichneten Feierlichkeiten, ſo wie ein dem neuen Herrn Pfarrer freiwillig an dieſem Tage gebrachtes Opfer waren ihm rührende Beweiſe von der Liebe, mit welcher er von dem bei weitem gröſten Theile der Gemeinde aufgenommen wurde.

Elſtra. — Der hieſige Diakonus, Herr M. Adolf Gottfried Fleck, hat das Paſtorat, und der Pfarrſubſtitut, Herr Johann Chriſtian Friedrich Unger, das Diakonat erhalten.

Neuenzelle in der NL. — Die ſeit geraumer Zeit erledigte Stelle eines Abtes am hieſigen Ciſterzienſerkloſter wurde am 26. Juli wieder beſezt, und zwar fiel die Wahl auf den Hrn. P. Optatus Paul, der zulezt Kapellan im Kloſter Marienſtern, (jedoch aus dem Kloſter Neuenzelle,) war. Er wurde 1746 zu Böhmiſch-Zwikau im Leutmerizer Kreiſe geboren, wo ſein Vater Fleiſcher und Rathskellerwirth war, er vollendete die Humaniora und höhern Schulen zu Prag, 1770 trat er in das Noviziat zu Neuenzelle, und legte 1771 feierlich Profeß ab. Anno 1776 beendigte er als

Geiſtlicher ſeinen theologiſchen Kurſum daſelbſt, und wurde als Prieſter eingeweiht. Die Stelle eines Oberkapellans im Kloſter Marienſtern bekleidete er 7 Jare lang. — Die Intulazion und kanoniſche Einſezung dieſes neuen Herrn Prälaten gieng am 31ten Juli vor ſich, wobei eine große Menge Menſchen, ſowohl inländiſche als Fremde zugegen waren. Der Wahl wohnten bei: als Viſitator des Ziſterzienſervikariats in Böhmen, Mähren und Lauſitz, Benediktus Venuſt, Abt des Kloſters Oſſeg in Böhmen; als Aſſiſtent der Prälat von Hohenfurth in Mähren, Iſidorus Deutſchmann, ein geb. Oberlauſizer; und Vikariatsſekretair, ein Geiſtlicher des Ziſterzienſerordens aus dem Kloſter Oſſeg, Laurentius Schlägel.

III. Vereidungen ad praxin juridicam.

Budiſſin. — Bei dem hieſigen Kurf. Sächſ. Oberamte wurden am 16. Julius als Oberamtsadvokaten verpflichtet: Herr Karl Gottlieb Schmidt, Stadtſchreiber zu Bernſtadt, — Herr Willhelm Abraham Gotthold Teller, aus Zittau, — Herr Johann

Digitized by Google

Singwiz, aus Mehltheuer, — Herr Fridrich August Benjamin Gerhardt, aus Zittau, — Herr Heinrich Adolf Schümberg, aus Bauzen, — und Herr Johann Mutſcher, aus Lauske.

Görliz. — Am 11. Auguſt wurde Herr Johann Gotthelf Richter bei hieſigem Kurfürſtl. Amte als Amtsadvokat rezipirt.

IV. Nachtrag zu den Theaternachrichten im Dezemberſtüke der Neuen Lauſ. Monatsſchr. 1802. S. 434 ff. (das Zittauer Schauſpielhaus betreffend.)

Der Bau der Schauſpielhäuſer ſcheint in dieſer Dezennie, wie ehemals der der Kirchen, an der Tagesordnung zu ſein. Die lieberale, humane Denkungsart gegen die in Verachtung geſtandene Schauſpielkunſt und gegen Thaliens Prieſter hat die niedrigen Begriffe, die man ehedem davon hatte, gewiß zur Ehre unſers jezigen Zeitalters zu verdrängen vermocht, und dieſer Kunſt einen höhern Werth beizulegen ſich bemächtigt: ſo daß faſt der Wunſch jeder be-

Digitized by Google

deutenden Stadt, ein Schauſpielhaus zu beſi-
zen, eben jezt herrſchend geworden iſt.

Die Oberlauſiz weiß zwei in dieſer Abſicht erbaute Häuſer aufzuweiſen, namentlich in Bauzen, das ſeit einigen Jaren ſchon exiſtiret, und in Zittau, das in vergangenen Herbſtmonaten zum erſtenmale beſucht worden iſt.

Vielleicht kann jedem, der für die Oberlauſiz nur einiges Intereſſe fühlt, ein Dienſt erwieſen werden, etwas Näheres von dieſem neuerbauten Schauſpielhauſe zu vernehmen. So wie in den meiſten Städten, wurde auch in Zittau auf dem ſogenannten Leinwandhauſe järlich etliche Monate hindurch Kommödie gegeben, woſelbſt der Plaz nicht allemal der Abſicht des aufzuführenden Stükes entſprach, ohne andere Hinderniſſe hier in Anſchlag zu bringen. Dieſen Unannehmlichkeiten für die Zukunft abgeholfen zu ſehen, entſtand daſelbſt allgemein der Enthuſiasmus für den Bau eines Schauſpielhauſes, um in den düſtern Winterabendſtunden, nach zurükgelegten Berufsarbeiten, ſich erheitern zu können.

Man berükſichtigte zuerſt einen dazu ſchiklichen Plaz, und als man dieſen ausgemittelt hatte, verband ſich die dortige Kaufmannſchaft

zu einem edlen Zweke, durch Akzien alle Baukoſten zu beſtreiten.

Die Intereſſenten wählten drei aus ihrer Mitte zu Direktoren, denen alle Beſorgung anvertraut ward.

Sogleich wurden, nach dem gegebenen Plaze, Riſſe und Anſchläge gefertigt, und als die Aufwandskoſten mit den Depoſiten ins Gleichgewicht genommen werden konnten, ſchritt man mit raſtloſer Thätigkeit zu Werke, daß, nachdem der vorgelegte Plan approbiret war, am 14. April 1801 der Grundſtein, unter den dabei gewöhnlichen Feierlichkeiten, gelegt werden konnte. Die Inſkription in dem Grundſteine, der an der hintern Eke im Gewandgäßchen liegt, lautet folgendermaaßen:

Um
den Ernſt des Lebens durch den
Genuß der Künſte zu erheitern,
Originalität und jede menſchliche Tugend
in reizender Darſtellung zu betrachten,
und dem Talent eine würdige Laufbahn zu öffnen,
gründete der Enthuſiasmus vereinigter
Kunſt-Freunde

Der Schauſpielkunſt dieſen Tempel
am
14. April d. J. 1801.

Direktoren waren:
Wernhard Friedrich Behling.
Gottlieb Auguſt Roſenkranz.
Theodor Imanuel Schulz.

Karl Chriſtian Eſchke,
Baumeiſter,
Johann Chriſtoph Bergmann,
Mauermeiſter,
Johann Gottlieb Schönfelder,
Zimmermeiſter.

Mit anhaltendem Fleiße, ſo wie es die Umſtände erlaubten, gieng der angefangene Bau ſchnell vor ſich, und man erreichte die Abſicht: daß am 13. November des ſchon gedachten Jares das Dach zum neuen Schauſpielhauſe, unter den gewöhnlichen Zeremonien, gehoben ward. Den ganzen Winter hindurch wurde im Innern

Digitized by Google

an der Maſchinerie gearbeitet; und bei früher Zeit des folgenden Jares nahm der Bau mit ſtarkem Nachdruk wieder ſeinen Anfang, und näherte ſich noch in dieſem Jare der Vollendung, daß, zur allgemeinen Freude des Publikums und aller Kunſtbeförderer, dieſes Haus am 25. Oktober 1802 eingeweiht werden konnte. Der Prolog dazu, den der Schauſpieler Nitzſchke von der Meddoxiſchen Truppe hielt, ſiehe unten Lit. A.

Eine Beſchreibung dieſes Hauſes hier nochmals folgen zu laſſen, würde ganz überflüſſig ſein, da die Lauſitziſche Monatsſchrift eine aus der Zeitung für die elegante Welt ſchon zum Beſten gegeben hat. *)

Von dieſer Zeit an bis zum 9. März dieſes Jares, an dem ſich die Geſellſchaft mit einer Abſchiedsrede, (die ſub B. angegeben iſt,) von Mad. Leutner geſprochen, empfahl, unterhielt dieſe Truppe zum erſtenmal in dieſem neuen Tempel Thaliens, anfangs mit den geſpannteſten Erwartungen, das Zittauiſche Publikum. Allein ſie entſprach im Ganzen genommen denſelben wenig, ſo groß auch die Hofnungen wa-

*) ſ. obenangef. Stük.

Digitized by Google

ren, die das Publikum unter Protektion der Direktion zu haben berechtiget war.

Bei dem übermäſſigen und faſt unbrauchbaren Perſonale zeichneten ſich jedoch einige wenige Subjekte aus, die auf das Prädikat eines Künſtlers gewiſſermaßen Anſpruch machen können, und hier zum Schluß angeführt werden.

Herr Wolf, einer der vorzüglichſten Schauſpieler, verſteht in Wahrheit durch ſein anhaltendes Studium, durch ſein karaktervolles Mienenſpiel jedem Stücke Leben und Gehalt zu geben. Er intereſſirt ſich für den Karakter, den er darzuſtellen hat, und weiß denſelben nach dem richtigen Geſichtspunkte zu halten. Er wurde allemal mit Bedauern vermißt, wenn er, ſo wie das zuletzt der Fall war, durch geheime Theaterkabale aufzutreten abſichtlich zurückgeſezt ward. Im Komiſchen überſchreitet er zuweilen die Grenzen der Natur und des Wahren. Indeſſen blieb er der Liebling des Publikums.

Herr Nitzſchke iſt ein ſehr fleißiger Schauſpieler, dem es daran gelegen war, durch ſein Spiel das Publikum zu unterhalten. Nur möchte er ſich eine Unart, die er durch ein gewaltſames Dehnen der lezten Worte ſeiner Re-

de zu erkennen giebt, wenn der mit ihm Sprechende in ſeine Rede einfallen ſoll, abzugewöhnen ſuchen.

Herr Lempert zeigte blos ſeine nicht unangenehme Figur, ſpielte aber ohne Natur. In der größten Überſpannung vergreift er den jedesmaligen Karakter, den er darſtellen will, und deklamirt unrichtig, indem es ſcheint, als kenne er nur zwei Töne.

Bei allem Streben nach Beifall gewann er doch, wegen ſeines monotoniſchen Spiels kein Publikum.

Herr Großmann ſchien ſich gleichſam überlebt zu haben. Ehedem trat er im Komiſchen nicht ohne Intereſſe auf die Bühne. Oder macht es, weil er vielleicht nicht auf ſeinem Plaze war?

Madam Wolf bleibt ſich immer noch treu, und verdient die Achtung des Publikums. Jedoch möchte ſie bald in ein anderes Fach überzugehen genöthiget ſein.

Madam Leutner ſpielte mittelmäßig, nur zu maſchinenmäßig, dabei verſagte ihr die Stimme, zumal im Singen, dem ſie aber gleich zu Hülfe kömmt. Das Streben, das Publikum zu gewinnen, kann ihr nie abgeſprochen werden.

Digitized by Google

Madam Röder iſt ein niedliches Figürgen, ſpielte mit Natur, und wo möglich ſuchte ſie der Wahrheit näher zu kommen. Sie verſpricht, mit der Zeit eine brave Schauſpielerin zu werden, da ſie ſich von Jar zu Jar beſſert.

Die übrigen verdienen nicht erſt, genannt zu werden, da ſie ſich ſehr die Nachſicht und Schonung des Publikums, theils durch das ſchlechte Memoriren, theils aber auch durch das gemeine Spiel, zu ihrem eignen Nachtheile verſcherzt haben. Jedoch verdienet eine Demoiſ. Ernſten aus Gotha, in Hinſicht ihres vortreflich reinen Geſanges, hier nicht vergeſſen zu werden.

A.

Prolog zur Eröfnung des Schauſpielhauſes in Zittau, am 25. Oktober 1802 gehalten von dem Schauſpieler Nitzſchke.

Was lang umſonſt der Väter Herz erſehnt,
Was noch vor Jaren uns ein Traumbild hieß,
Steht heut in froher glänzender Erſcheinung,
Kaum angefangen, ſchon geendigt, da.

Digitized by Google

Zum edlen Zwek vereinte ſich ein Kreis
Von Edlen, und ſie ſchufen dieſer Stadt
Ein freundliches und vollgeräumiges Haus;
Daß hier der Bürger nach des Tages Laſt,
Nach rauhen, dem Beruf geweihten Stunden
Die düſtern Falten von der Stirne ſtreiche, —
Im Reich der Täuſchung ſich erlabe, denn:
„Ernſt iſt das Leben, heiter iſt die
Kunſt“ *)
Und jenes hohe, aber ſchwere Amt,
Am ſchwerſten oft, wenn es am leichtſten ſcheint,
Das Amt, bald unterm Schmerz den Ernſt zu
zeigen,
Bald durch den Ernſt die reine Luſt zu zaubern,
Ward durch ein gutes Schickſal uns vertraut.
Und ich, aus unſrer Mitte abgeſandt,
Ich trete jezt — o ſchöner Augenblick! —
Vor Eure frohen dichtgedrängten Reih'n,
Um Güte Euch, um Nachſicht und um Liebe,
Wie ſie der Anfang ſtets bedarf, zu bitten.

*) Schillers Worte, die das Proſcenium zieren.

Digitized by Google

Denn es bewegt an tauſend Zauberfäden
Der heimſche Künſtler leicht des Volkes Herz.
Ein Blik, Ein Wink nur von den Vielgeliebten,
Den er geſchikt, mit Ort und Zeit vermählt,
Verſchleiert manchen nachbarlichen Fehler,
Und hält die Gunſt der Freunde für ihn feſt.
Es hängt der Menſch mit Wärme am Gewohnten.
Auch uns vergönnt der Monden raſcher Flug
Die frohe Hofnung, Euch nicht fremd zu bleiben.
Jezt aber nehmt die Fremden freundlich auf,
Verlanget von der Zukunft nur die That,
Die jezt ſich durch das Wollen ſchwach bezeichnet,
Und ſichert ſo den Muth für künftge Stunden.
Durch Selbſtvertrauen wird die Kraft entbunden.
Bald fällt das Laub, des Waldes Sänger ſchweigen,
Die Schöpfung nimmt ihr weiſſes Schlafgewand,

Digitized by Google

Doch ſoll ſich hier ein frohes Leben zeigen,
Uns ſchaft die Kunſt ein immer grünend Land.
Geſang und Saiten miſchen ſich zum Steigen,
Und Muſen nahn und Grazien Hand in Hand.
Die Flamme brennt, es wallen Opferdüfte
Und tragen unſern Jubel durch die Lüfte.

Treitſchcke.

B.

Abſchiedsrede, geſprochen von Mad. Leutner, am 9. März 1803.

Wer vermag es, die Zeit in ihrem raſchen Wechſelgange zu hemmen? wer iſt mächtig genug, die fliehenden Tage und mit Ihnen die wenig frohen Stunden unſers Pilgerlebens in ihrem ſtäten Laufe feſtzuhalten? Kaum lächelt uns der erſte Sonnenſtrahl der Freude, und ſchon iſt ſie dahin, entſchwunden dem thränenden Auge, angereihet an die Kette ſo vieler entflohener, nie wiederkehrender Jarhunderte! —

Vergänglichkeit iſt das Loos jeder Lebensfreude! Vergänglichkeit das Loos der ganzen Schöpfung, das Ziel unſers Seins! —

Digitized by Google

Auch wir ſtehen heute am Ziele! — Mit beklommenen Herzen ſehen wir zurük auf die ſchöne Reihe froh durchbrachter Tage, die wir in Ihrer Mitte lebten; zagend ſehen wir der Zukunft entgegen, die uns von Ihnen trennt! von Ihnen, die uns ſo freundſchaftlich aufnahmen, mit zarter Schonung unſere Mängel dekten, und durch aufmunternden Beifall den ſchüchternen Zögling Thaliens begeiſterten.

Nehmen Sie dafür unſern wärmſten, unſern innigſten Dank! Stets fand die Kunſt an Zittaus Bewohnern eine ſchüzende Mutter, dieſer Tempel, ſeines hohen Zweks ſo würdig, zeugt von Ihrem regen Gefühle fürs Gute, fürs Schöne, und ſpäte Nachkommen werden noch mit beengter Bruſt den Stiftern dieſer Freude ihr Dankopfer bringen. — Uns war es vergönnt, dieſen Tempel zu ſeiner Beſtimmung einzuweihn; wir waren ſo glüklich, die langen Winterabende durch unſer Spiel zu kürzen, und ſchon waren wir heimiſch geworden in Ihrem freundlichen Zirkel, als die bange Stunde des Scheidens uns plözlich aufſchrekte aus dem ſorgloſen Genuſſe der glüklichen Gegenwart.

Das Geſchik gebietet, und mit dem ſchmerzlichen Gefühle der Trennung gehorchen wir! —

Leben Sie wohl! — Keine Sorge trübe Ihre Stunden! All' die Freuden, die uns durch Sie zu Theil wurden, umſchweben Ihre Tage bis zu dem ſüſſen Augenblicke des Wiederſehens. — Jederzeit werden wir dankbar Ihrer gedenken, und tröſtend wird die Hofnung uns ſein, bald Sie wieder zu ſehen.

Die Beſchreibung des Vorhanges ſ. Neue Lauſ. MS. 1803. März, S. 179.

Verbeſſerung.

Im Auguſtſtüke der Lauſ. MS. S. 124. Z. 8. und 9. fallen die Worte: „der herrſchaftlichen Kinder," ganz weg.

Neue
Lauſiziſche Monatsſchrift
1 8 0 3.

Oktober. Zehntes Stük.

I.
Über den Zwek der Erziehung. *)

Eine Skizze.

Der Menſch wird alles durch den Men-

*) Dieſer Aufſaz enthält, was bei der Erziehung ausführbar iſt; in wie fern, und was davon ausgeführt werden kann, kommt auf Zeit und Umſtände an. — Dies, um Mißverſtändniſſen zuvorzukommen. Da er bloſe Skizze iſt, wird man kein Siſtem der Erziehungskunſt darinn ſuchen, noch weniger dem Verfaſſer ver-

Digitized by Google

ſchen. *) Mit ſeinem Eintritte in die menſchliche Geſellſchaft macht er zugleich die gegründetſten Anſprüche auf ihre Unterſtüzung, indem er als neues Glied der groſen Menſchenkette angereihet wird. Dieſe Theilnahme der Menſchen an ihrem neuen Mitbruder iſt die Erziehung. Das Geſchäft der Erziehung beſteht darinn, die geiſtigen und phiſiſchen Anlagen des Menſchen zu entwikeln, ihn in die dazu nöthigen Verhältniſſe zu ſezen, und ihm Veranlaſſungen zu ſeiner Ausbildung zu geben. Mehr kann die Erziehung nicht thun; ſie giebt der menſchlichen Natur keine neuen Kräfte, ſondern ſie entwikelt nur die vorhandenen, oder macht ſie brauchbar; ſie überläßt dann den

denken, wenn er einiges vorüberging, wo er von einer gewiſſen Klaſſe von Leſern zu viel Widerſpruch befürchtete; indem er ſich ſorgfältig hüten gelernt hat, an ein Noli me tangere anzuſtoſen.

*) Schon hier glaubt der Verfaſſer, nicht mißverſtanden zu werden; er redet von der Ausbildung des Menſchen von ſeiner Geburt an durch die Erziehung, nur in ſo fern ſie ihm Menſchen auf eine objektive Art geben können.

Digitized by Google

Menſchen ſelbſt ſeiner eigenen Ausbildung, als Nachahmerin der Gottheit in dem Erziehungs-plane mit dem Menſchengeſchlechte. — Der Menſch handelt nach dem Verhältniſſe, in welchem er ſich befindet. Dieſe Erziehung verdient mit Recht, die menſchliche genannt zu werden, im Gegenſaze von der thieriſchen, welche blos durch die Motive poſitiver Strafen den Menſchen zum Guten zwingt, und von dem Böſen zurükſcheucht, oder mit Gewalt hinwegreißt, ohne daß ſie ſeinem Willen die Freiheit, ſich ſelbſt zu beſtimmen, läßt. Dieß iſt in dem niedrigſten Grade die Erziehung der Sklaven, nicht freier Menſchen, Entehrung des Menſchenverſtandes; in einem gemäſigtern iſt ſie die Erziehung der Unmündigen, ſo wie man ein unverſtändiges Kind von dem Ufer eines reiſſenden Stroms mit Gewalt hinwegziehen muß. — Aber wie erniedrigend iſt dieſe Erziehung für unmündige Kinder, oder vollendete Menſchen, wo ſie alle Greuel der Tirannei und des abſcheulichſten Despotismus zur Folge hat. Wird ſie bei Erwachſenen angewendet, und wirklich aus einer gewiſſen Art von Nothwendigkeit; dann, Schande den Kinder- oder Völkererziehern, die ihre Anvertrauten nicht aufklärten, ſondern in dem Thierſtande zurükhielten!

Digitized by Google

Unſterblich groß iſt das Verdienſt des Genfer Philoſophen, der zuerſt ſo laut, ſo erſchütternd, als es noch niemand vor ihm vermochte, die menſchliche oder negative Erziehung predigte, welche nach ſeinem ſehr paſſenden Ausdruke im Nichtsthun beſteht. Rouſſeau unterſcheidet hier ſehr treffend die Erziehung von dem Unterrichte. Die Erziehung befaßt die allgemeine Bildung des Menſchen, alles, was in Rükſicht auf ſeine Beſtimmung gethan wird, oder was er vielmehr ſelbſt thut. Der Unterricht iſt ein Theil der Erziehung. Aber, leider, laſſen es viele ſich ſo nennende Erzieher blos bei dem Unterrichte bewenden, weil das gerade das leichtere Geſchäfte iſt.

Es wird bei der Erziehung gemeiniglich zu viel gepredigt, und zu wenig gethan. Man ſorgt für die überzeitige Erwekung und gewaltſame Ausbildung der niedern Seelenkräfte, und ſchränkt die Ausbildung der höhern ein, hindert ſie wohl gar. Man läßt den Menſchen zu wenig ſelbſt handeln und ſelbſt denken, paßt ihn ſehr früh unſere konvenzionelle Form an, in die er ſich, wie in ein fremdes Kleid, ſchmiegen muß, das ihm bald zu enge, bald zu weit, und gar nicht für ſeinen Körper gemacht iſt. Man nimmt zu wenig auf das Individuelle

jedes Menſchen Rükſicht; man will alle Menſchen in einerlei Formen, alle auf einerlei Wege und durch einerlei Mittel ausbilden. — Dieſer Erziehungsfehler herrſcht vornämlich in einigen öffentlichen Erziehungsanſtalten — darinne die Zöglinge, wie Bäume nach verſchiedenen Formen zugeſtuzt werden, um künſtliche Piramiden und Heken zu ziehen. Es iſt möglich, ſie unter die Form der Geſeze zu bringen; aber das Individuelle leidet darunter. Man bildet ſie nach dem Convenzionellen der Schule, aber ihr Herz und Kopf bleibet ungebildet.*)

Der Erzieher muß, wie der razionelle Arzt, Diener, nicht Meiſter der Natur ſeyn wollen.

Die Gränzen der Erziehung müſſen weiter als gewöhnlich ausgedehnt werden. Sie fängt mit der Exiſtenz des Menſchen an, erzieht den Embrion durch das Verhalten der Mutter. — Man könnte in der That eine ſehr gelehrte Abhandlung über die Erziehung des Kindes im Mutterleibe ſchreiben.

*) Man glaube ja nicht, daß der Verfaſſer öffentliche Erziehungsanſtalten überhaupt tadele. — Man würde ihn dadurch beleidigen.

A. d. V.

Der Zwek der Erziehung iſt die künftige Brauchbarkeit. Nicht der Bürger, der Arzt, der Staatsmann, der künftige Geiſtliche wird erzogen, ſondern der Menſch. Emil ſoll ein brauchbarer Menſch werden, der in jedes Fach paßt, und der alles werden kann, was ſeine Verhältniſſe erfordern, ein gebildeter Menſch; als dieſen übergiebt ihn die Pädagogik der bürgerlichen Geſellſchaft. Dann tritt der Erzieher ab, begleitet ſeinen Zögling allenfals von fern her, als Freund und Rathgeber. Der Zögling tritt in die Verhältniſſe des Bürgers; und wie glüklich wird er darinn ſein, wenn er ein gebildeter Menſch iſt!

Die Übertreibung iſt ein eben ſo gewöhnlicher als ſchädlicher Fehler der Erziehung. Die Rouſſeauiſche Kunſt, die Zeit zu verliehren, verſtehen die wenigſten Pädagogen. Man eilt mit dem Kinde zum Knaben, mit dem Knaben zum Jünglinge. — Es iſt ein unabläſſiges Treiben und Reizen. Die Pflanzen müſſen in die Höhe getrieben werden, und ſollten ſie auch am Mittage verwelken.

Alles vereinigt ſich, uns recht früh aus dem frohen Unſchuldsſtande der Kindheit zu reiſſen.

Digitized by Google

Um tauſend Misverſtändniſſe in der falſchen Anwendung an ſich richtiger Erziehungsgrundſäze zu vermeiden, iſt es zwekmäſig, nach Maasgabe des Alters und der Fähigkeiten der Zöglinge gewiſſe Zeiträume feſtzuſezen, nach welchen der Erzieher ſeine Geſchäfte einrichtet. Freilich laſſen ſich die Gränzen der pädagogiſchen Pflichten nicht genau in dieſe Perioden einſchränken, wegen der groſen Verſchiedenheiten der Neigungen, Fähigkeiten, Charaktere und körperlicher Konſtitutionen der Zöglinge; allein es laſſen ſich doch gewiſſe allgemeine Regeln beſtimmen. Der gröſte Nuzen iſt, daß durch dieſe Beſtimmtheit wenigſtens das ſchädliche Eilen und Übertreiben vermieden wird.

Ich würde meinen Zögling durch folgende Stadien führen:

1.) **Der Zeitraum der Entwikelung;**

2.) **Der pädagogiſche Übungszeitraum;**

3.) **Die Unterweiſungsperiode;**

4.) **Der Zeitraum der jugendlichen Bildung.**

Die Feſtſezung dieſer Perioden iſt konvenzionell. — Ich ſchöpfe den Grund dieſer Eintheilung aus meinen Beobachtungen über Kinder. Ich zeichne blos die Seite, von der ich den Gegenſtand betrachtete, und weis wohl, wie jeder nach ſeinem Standpunkte wieder eine andere Seite ins Auge faſſen kann. Genug, daß ich von dem Nuzen einer ſolchen Beſtimmung überzeugt bin. Ich glaube, jeder Menſchenkenner wird wiſſen, daß ſich ſolche Perioden nicht ganz genau nach Jaren beſtimmen laſſen. Es war mir hier mehr darum zu thun, gewiſſe allgemeine Zeiträume feſtzuſezen, als vorzuſchreiben, was in jedem Alter des Kindes geſchehen ſoll.

1.) Der Zeitraum der Entwikelung, von dem erſten bis zum ſechſten Jare, findet für beide Geſchlechter gleich ſtatt. Dies iſt das eigentliche Kindesalter. Die Beobachtung über dieſe Entwikelung des Geiſtes und Körpers iſt höchſt intereſſant. Hülflos fällt das Menſchengeſchöpf aus der Mutter Schoos in die Welt. Thränen ſind die erſten Zeugen ſeines Daſeins. Noch ganz Thier, dem Anſehen nach, iſt es der Behandlung der Menſchen überlaſſen. Kaum hat es ſich wenige Wochen an ſein freieres Daſein gewöhnt,

wenn nicht die barbariſche Sitte des Wikelns *) ihm den Gebrauch ſeiner Glieder benimmt, und durch Binden des Körpers gleichſam auch die Seele einſchnürt, ſo bemerkt man einige Aufmerkſamkeit auf Schall und auf die Lichtſtrahlen. Denn Neugeborene haben weder den Gebrauch ihres Gehörs noch Geſichts. **) Sein Auge ſtarrt dahin; endlich ſcheint es ſich nach dem Lichte zu wenden. Der Säugling wendet ſich gegen die Bruſt der Mutter, die Quelle ſeiner erſten Menſchenfreuden und ſeines Lebens. Bald bemerkt auch ſie, die zärtliche Mutter, das erſte Lächeln ihres Kindes, das ihr zu danken ſcheint.

Auch ſcheint der Knabe ſchon die Mutter zu verſtehen.
Laßt ihm zum mindſten den Genuß
Des ſüſſen Wahns. Er ſchaut aus ſeinen groſen Augen
Sie ja ſo ſprechend an; — und ſcheint nicht jeden Kuß
Sein kleiner Mund dem ihren zu entſaugen? —

*) des allzufeſten, unvernünftigen Wikelns.

**) Boerhav. Praelect. IV. 376. ed. Haller.

So vegetirt und lebt das Menſchenge- ſchöpf, zwar hülflos, aber gerade in dieſem abhängigen Zuſtande deſto mehr menſchliche Sorgfalt und Mutterliebe erheiſchend. Ein unverſtändliches Lallen, das die ſüſſe Täuſchung der Mutterliebe zur Sprache bildet, zaubert die Neigung der Ältern immer mehr an den lieben Kleinen. Dann lernt es die erſten Lippenſilben ſtammeln, Vater und Mutter rufen, oder wenigſtens Töne hervorbringen, die mit den unteutſchen Wörtern: Papa, Mama, Ähnlichkeit haben, — o welche Freude! — und nun immer mehr leichte Wörter und Silben nachſprechen. Der Nachahmungstrieb erwacht; bald bildet der Kleine die Geſtikulazionen der Erwachſenen nach; unterſcheidet rauhe und ſanfte Töne. Zärtlich ſtreichelt er mit ſeinen kleinen Händchen Vater und Mutter, drükt ihnen einen Kuß auf, lächelt, wenn die Ältern freundlich ſehen, lacht herzlich mit, wenn man ihm etwas Lächerliches vormacht, lernt Farben und Geſtalten von einander trennen, freut ſich über ſein buntſchäkiges Spielwerk. Die Keime der Leidenſchaften, die Triebe des Begehrens und Verabſcheuens erwachen, herbeigelokt durch die erſten Bedürfniſſe des Menſchen, nach Nahrung, nach Bequemlichkeit; wobei viel auf das Benehmen

der Pfleger ankommt. Das Kind fühlt das, was es thun und unterlaſſen ſoll, ſehr fein. Das Gedächtnis zeigt ſich in der Erinnerung und in Aufbewahrung ganzer Worte und Redensarten. Mit dem Gedächtniſſe wird zugleich die Einbildungskraft in Thätigkeit geſezt. Später offenbaren ſich die Anlagen des Verſtandes — ſo daß das Kind ſelbſt dieſes oder jenes thut, von Bewegungsgründen angetrieben.

Dies iſt die erſte Geſchichte der Menſchen. Die Fortſchritte zur Entwikelung in den erſten Lebensjahren ſind Rieſenſchritte. Das ungebildete Geſchöpf von Geſtern her, und das einjährige Kind, welch ein Unterſchied! Aber die Entwikelung geht weiter. Die Natur arbeitet mächtig an der Ausbildung des Körpers — ihr Geſchäfte iſt doppelt, den Körper zu entwikeln und ihm zugleich Feſtigkeit zu geben. Der Verſtand wird in einem gewiſſem natürlichem Verhältniſſe zum Körper ausgebildet. Nur eine unzwekmäſſige Erziehung kann dieſes Gleichgewicht ſtören, und die Seelenkräfte auf Koſten der körperlichen übertreiben — weniger wird in dieſer Periode eine Erziehung ſchaden, die allein die Ausbildung der körperlichen Kräfte zum Zweke hat, wenn man ſie nur nicht

Digitized by Google

übertreibt. — Schaffet dem Kinde nur Gelegenheit zu handeln, Veranlaſſung, ſeine phiſiſchen und geiſtigen Kräfte zu gebrauchen. — Leitet dann mit Weisheit — und ihr habt alles gethan, was ihr zu thun ſchuldig ſeid.

Glüklich wäre ein Kind, das dem Erzieher, wie Rouſſeau's ſein Emil von der Bruſt der Säuganime übergeben würde, denn wichtig, und für das ganze künftige Leben bedeutend, iſt die Bildung an Geiſt und Körper in den erſten Lebensjaren. Alle Eindrüke der Auſſenwelt haften tief in der Seele. Es liegt gar viel daran, welche Ideen, und auf welchem Wege ſie zu erſt in unſere Vorſtellungskraft hineinkommen. Was der Erzieher in dieſen Jaren thut, das thut er für das ganz übrige Leben des Menſchen. Ältern vertreten in dieſem Falle die Stelle der Erzieher; und wem giebt Liebe und Zärtlichkeit ein gröſeres Recht dazu, als den Müttern. Mütter, eure Pflicht iſt gros, aber gros, und viel zu wenig erkannt, iſt euer Verdienſt um die Welt!

In dieſem erſten Zeitraume findet vornämlich eine verneinende Erziehung ſtatt. Man muß mehr vermeiden, als thun, mehr abwenden, als verbieten. Der Erzieher iſt in

dieſem Zeitraume beobachtender Zuſchauer und Leiter der vorhandenen Kräfte; — er beobachtet mehr, als er handeln darf. Wehe ihm, wenn er den ſchlummernden Keim mit Gewalt unnatürlich erwekt und die zarte Pflanze durch Treibhauswärme zeitigt!

Doch iſt der Erzieher bei alle dem nicht müſſiger Zuſchauer. Er ſucht die erſten vorhandenen Begriffe immer mehr auszubilden, die dunkeln Gefühle in anſchauende deutliche Kenntniſſe des Verſtandes zu verwandeln. — Ohne eigentlich ſchulgerecht zu lehren, kann er Begriffe aus Begriffen entwikeln, und die Begriffe und Vorſtellungsarten des Kindes berichtigen.

Die goldene Regel heißt: Man lehre einem Kinde nur das, was es zu wiſſen braucht, und was in dem Kreiſſe ſeiner Erkenntniſſe und Kräfte liegt. Man überſchreite die Gränzen dieſes Kreiſes nicht eher, als das Kind fähig iſt, darüber hinauszutreten, wo ſich ihm dann ein neuer Horizont öffnet.

Schon am Ende des zweiten Jahres bemerkte ich bei einem Kinde die Fähigkeit, Bild und Ton mit einander zu vergleichen.

Die Spuren eines guten Gedächtniſſes zeigten ſich ebenfalls, da bildliche Eindrüke lange in dem Gedächtniſſe aufbewahrt, und immer durch wiederholte Vorſtellungen erwekt wurden. Ich ſchafte dem Kinde Veranlaſſung, dieſe ſich entwikelnde Fähigkeit mehr und mehr auszubilden, und ſuchte ſie, ſo viel möglich, zu benuzen. In einem naturhiſtoriſchen Bilderbuche, worinnen das Kind oft blätterte, und ſich an den mancherlei Geſtalten der abgebildeten Thiere ergözte, fand die Kleine den erſten Unterricht. Man nannte ihr den Namen von dieſem oder jenem Geſchöpfe. Das Kind wurde aufmerkſam, und wuſte in kurzem, ſo oft ihm daſſelbe Thier wieder vor Augen kam, auch die Benennung. Wißbegierde oder Neugierde erwachte bald. Das Kind war mit dieſem Wenigen nicht zufrieden, ſondern wollte auch von mehreren in dem Buche abgebildeten Thieren die Benennungen wiſſen. So oft das Kind ſeitdem einen ihm unbekannten Gegenſtand gewahr ward, fragte es allemal: Was iſt denn das? Es ruhte nicht eher, als bis man ſeine Neugierde geſtillt hatte, und man ihm eine Erklärung darüber gegeben.

In der Folge, ſpäterhin, erzählte ich dem Kinde einiges Merkwürdige von manchem der

abgebildeten Geſchöpfe. — Sorgfältig nahm ich die anzureihenden Begriffe von dem Kinde bekannten Gegenſtänden, um ihm nicht Dinge zu lehren, die es nicht faſſen könnte. Seit dem frägte das Kind ſchon mehr. Ich erzählte ihm das. In wenig Tagen ſahe das Kind die Abbildung wieder, und es ſagte mir alles, was ich ihm dabei erzählet hatte. — Man wird mich wohl hier keiner Übertreibung beſchuldigen. — Es iſt hier gar nicht die Abſicht, dem Kinde eigentliche Naturgeſchichte zu dociren. Ich bin fern davon, das Gedächtniß mit einer Menge unnüzer Dinge zu überladen. Dies würde ſeiner Seele eben ſo ſchädlich ſein, als unverdauliche Nahrung ſeinem Körper.

Alle Übungen des Wortgedächtniſſes würden in dieſem Zeitraume vollends unnüz ſein. Alles wörtliche Auswendiglernen iſt hier abgeſchmakt. Das Kind plappert einen Reim nach, um ihn aufs Kommando der Ältern herzuſagen, und den Umſtehenden einen Spas zu machen. Ich werde aber zu ſolchen Späſen nicht lächeln, ſondern die Achſeln zuken, und mich wegwenden. Aber freuen werde ich mich über den Kleinen, der mir ſagt: ich habe in unſerm Garten einen ſchönen Baum geſehen,

voll ſüſſer Äpfel, die mir recht gut ſchmekten. Hier hat das Kind einen deutlichen Begrif von der Geſtalt und dem Nuzen eines Dinges. Aber jenes Geplerre war ein Nichts, ein Pſaltergeheule, das Gott und Menſchen ein Greuel iſt.

2.) Der pädagogiſche Übungszeitraum, von dem ſechſten bis zum zehnten Jare. In dieſer Periode fängt der Pädagoge mehr zu handeln an; er hat ſeinen Zögling ſtudirt, er kennt ſeine Kräfte, ſeine Anlagen des Verſtandes und Herzens. Unmerkbar wird er ihn zu dem Ziele der Ausbildung hinleiten. Er ſucht nach ſokratiſcher Methode ſeinen Verſtand zu entwikeln und ſein Gedächtniß zu üben. Nichts deſto weniger werden körperliche Übungen vernachläſſiget; denn er weis, daß eine geſunde Seele um ſo froher und glüklicher in einem geſunden Körper wohne. Aber er weis auch Geiſt und Körper zugleich zu üben; — immer müſſen die körperlichen Übungen einen gewiſſen Zwek haben, und auch der Verſtand muß dabei beſchäftigt werden. — Die Entwikelung des Verſtandes iſt eine Folge der Übung körperlicher Kräfte. Das Vermögen, zu ſchlüſſen, zu wählen, zu

Digitized by Google

denken, wird durch die Art der Übung erwekt. Die Nothwendigkeit iſt die beſte Lehrerin.

Die Entwikelung der geiſtigen Kräfte geſchieht durch den Übergang von dem Leichten aufs Schwerere, getreu dem Winke der Natur. Man ſucht der Seele des Knaben zu den Äuſerungen ihrer Thätigkeit gleichſam immer mehr Luft zu machen, und ihr einen gröſern Spielraum zu verſchaffen.

Die Begriffe des Kindes werden aus ſich ſelbſt entwikelt, es macht ſelbſt den Übergang von Vorſtellung zu Vorſtellung, ohne merklich geleitet zu werden. Nur muß der Erzieher verſtehen, das Kind in Lagen zu ſezen, wo ihm zur Entwikelung ſeiner Begriffe Gelegenheit dargeboten wird. Eine Methode, die freilich ſchwerer iſt, als das Kind auswendiggelernte Formeln aufſagen zu laſſen, *) aber auch unendlich nuzbarer.

Nicht die Menge, ſondern die Deutlichkeit der Begriffe iſt die Abſicht der Seelenaus-

*) Der Verfaſſer iſt (nur bedingungsweiſe) ein Feind des überhäuften Auswendiglernens.

bildung. Zuerſt lernt der Zögling die Dinge kennen, die ihm zunächſt liegen, und mit denen er ſich ſelbſt beſchäftiget. Der natürliche Gang unſrer Erkenntniß geht von uns ſelbſt aus. Alſo macht man ihn zuerſt mit dem, was in ſeinen kleinen Wirkungskreis gehört, bekannt. Nur eine kleine Anzahl von Dingen ſoll er auf dieſe Art nach und nach kennen lernen. Es taugt nichts, das Gedächtniß mit einem Wirrwarr von Begriffen zu überſtopfen, mit tauſenderlei Dingen, wovon er immer eins über das andere vergißt. Ein einziger deutlicher, durch Sinn und Verſtand aufgefaßter richtiger Begrif iſt mehr werth, als tauſend dunkle Vorſtellungen. Lieber ſuche man dem Kleinen einen einzigen Gegenſtand auf einmal recht genau nach allen ſeinen Seiten kennen zu lernen, laſſe ihm, ſo oft man ihn denſelben zeigt, immer wieder etwas Neues daran aufſinden, zergliedere ihm alles für ihn verſtändliche daran, und leite dann den Zögling von dieſem Gegenſtande auf andere ähnliche. So führt man ihn von Erkenntniß zu Erkenntniß, von Begrif zu Begrif über. Aber kein Sprung, kein Schmetterlingsflattern von einem Gegenſtande zum andern, ſonſt bildet man nichtstaugliche Vielwiſſer.

Digitized by Google

Vor allem iſt es nöthig, Kinder zum Selbſtdenken und Selbſthandeln zu gewöhnen. Sie müſſen ſich durchaus nicht auf fremde Hülfe verlaſſen können, — ſo weit als ihre Kräfte zureichen, müſſen ſie ſolche ſelbſt brauchen. Dieſe frühe Kenntniß und Gebrauch eigener Kräfte ſtärkt das Zutrauen und den Muth, das Selbſtbewuſtſein, das Ausharren und andere nöthige Eigenſchaften in den menſchlichen Lagen. — Eben dieſe Erziehung giebt dem Landmanne jene ſchönen Eigenſchaften, die wir an ihm bewundern, und die man in Paläſten oft vergeblich ſucht. — So nüzlich iſt die frühe Gewöhnung an eigene Kraftübung und an das Entbehren unnüzer Bedürfniſſe. Der Menſch wird ſtark durch ſich ſelbſt; — er bleibt immer ſchwach, wenn er ſich auf fremde Kraft verlaſſen muß. — Das Meiſte zu ſeiner individuellen Ausbildung trägt der Menſch ſelbſt bei durch die Anwendung der gefaßten Grundſäze, und Übertragung auf ſeine; dadurch werden ſie ſein Eigenthum.

Ein Erzieher, der ſtets an ſeinen Zöglingen bildet und drechſelt, ihnen ſeine eigenen Begriffe unterlegt, ihnen ſtets vorplaudert, und ſie nachplaudern läßt, was ſie nicht verſtehen, behandelt den freien vernünftigen Men-

ſchen als eine Maſchine, als ein willenloſes Geſchöpf. — Eine thieriſche Erziehung.

Zur Reiſe des Verſtandes gehört Erfahrung; ohne dieſe können keine deutlichen Begriffe ſtatt finden. Kinder müſſen, wo möglich, die meiſten Dinge ſelbſt ſehen, was man ihnen erzählt, ſelbſt betrachten, was man ſie lehrt, ſelbſt mit Händen greifen, was man ihnen vorzeigt. Ich weis wohl, daß der Erzieher nicht immer Gelegenheit hat, die Theorie zu verſinnlichen; aber er muß doch dieſe Gelegenheit möglichſt ſuchen, um der Deutlichkeit der Begriffe willen. Alle Demonſtrazionen ſind nichts, ohne ſinnliche Anſchauung und Erfahrung. Das gebrannte Kind ſcheut ſich vor'm Feuer. Ihr mögt ihm immer noch ſo gelehrt von der brennenden Flamme vordemonſtriren, es wird doch ſo lange dem Lichte zu nahe kommen, bis es ſich verbrannt hat. — Lieber Gott! lernen wir Großen wohl anders? — Was hilft alles Predigen über Gefahr; — Erfahrungen machen uns erſt mit Schaden klug. Immer kommt es uns ſo lächerlich, aber auch demüthigend für den menſchlichen Verſtand vor, daß man meiſtens da, wo jeder von geſunden Sinnen die Möglichkeit der Gefahr begreifen kann, erſt dann Vor-

hauungsmittel anwendet, wenn man von der Gefahr Erfahrungen gemacht hat.

Um die Kinder vor ähnlichen Verſtoſen gegen die geſunde Vernunft zu bewahren, gewöhne man ſie, über alles Erfahrung zu machen. Gewöhnlich laſſe man ſie den Gegenſtand zuerſt betrachten, ehe man ſie darüber belehrt. Sie mögen ſich dieſe oder jene Erſcheinung zuvor nach ihren eigenen Begriffen erklären. Dabei habe ich das ſüſſe Vergnügen, die Entwikelung ihres Verſtandes wahrzunehmen. Oft ſind ihre Urtheile ſehr treffend. Will man Kindern einen Gegenſtand beſchreiben, ſo wird man wohl thun, ihnen die Sache in der Natur ſelbſt zu zeigen, oder wenigſtens nach einer richtigen Abbildung. Der Nuzen davon iſt unausbleiblich. Wo es nöthig iſt, ſinnliche körperliche Dinge Kindern begreiflich zu machen, laſſe man ſie alles mit den Händen angreifen, ſelber die Flächen und Gröſen ausmeſſen, die Glätte und Rauhigkeit, Härte und Weiche, das Stumpfe und Spizige fühlen. Die Sinne ſind die erſten Leiter des Verſtandes. Wir erlangen durch ſie unſere Vorſtellungen von der Auſſenwelt. Aber weil uns ſelten jemand zur eigenen Prüfung ſinnlicher Gegenſtände leitet, und wir uns nur durchs

ungefähr nach und nach deutliche Begriffe verſchaffen müſſen, oder welches noch ſchlimmer iſt, Andern aufs Wort glauben müſſen, was ſie uns von den körperlichen Dingen ſagen; ſo gelangen wir ſehr ſpät zu einer deutlichern Erkenntnis. Wie weit würde man hingegen mit einem Kinde auf dieſem Wege kommen, wie viel Zeit und Mühe erſparen; dadurch, daß man lange bei den Grundbegriffen verweilt, und erſt den Verſtand aufhellt, ehe man ihn belehrt.

Ich thue ganz darauf Verzicht, gelehrte Kinder zu ziehen. — Mein Kind wird an hiſtoriſchen Wiſſen weit von andern ſeines Alters übertroffen. Man hat in ihre Köpfe erſtaunlich viel Dinge hineingefüllt, von denen mein Zögling ſich nichts träumen läßt; — ſie ſind ſchon vor ihm einen ganzen Zeitraum voraus. Glänzen wollte ich nicht, aber nuzen. Ich habe dieſen Zeitraum des Unterrichts angewendet, ihn empfänglich zu machen, ihn vorzubereiten. Führt man doch den Jüngling auf dem nämlichen Wege. Ein Jüngling überlief nur mit flüchtigem Blike die Theorie, und beginnt ſein Studiren ſogleich mit den praktiſchen Wiſſenſchaften ſelbſt. Ein anderer ſucht ſich noch in der Theorie feſt zu ſezen — in dem jener

ſchon als Arzt am Krankenbette ſteht, geht dieſer noch in die Anatomiſchen Hörſäle; erſt hinlänglich vorbereitet, wird er in die praktiſchen Geſchäfte eingeführet. — Den Erfolg beider Methoden beurtheile die Welt aus den Erfahrungen, die ſie über beide Jünglinge in den Geſchäften ihres Berufs machen wird. — Dies war eine Vergleichung des Kleinern mit dem Gröſern!

3.) Die Unterrichtsperiode von dem zehnten bis zum funfzehnten Jare. Der Erzieher ſezt die vorher angegebene Methode fort, hat aber Gelegenheit, nach Verhältnis der Fähigkeiten der Zöglinge in das Schwere überzugehen. Der wiſſentſchaftliche Unterricht wird angefangen. Der Zögling wird an eine feſtgeſezte Ordnung von Unterrichtsſtunden gewöhnt. Der Kreis der Erkenntnis erweitert ſich; aber er iſt es ſelbſt, der den Kreis ſeiner Erkenntnis erweitert. Ich ſuche ſeine Wisbegierde zu unterhalten, ſeine Thätigkeit zu beſchäftigen, laſſe ihm alles ſelbſt unterſuchen, und berichtige blos ſeine Urtheile. Kleine Fußreiſen, die ich mit meinem Zöglinge anſtelle, dienen ſehr gut zu dieſer Abſicht. Wir beſehen alles, unterſuchen alles gemeinſchaftlich. Wir gehen in die Fabriken, in die Werk-

ſtätte der Künſtler, und Handwerker, ſammlen Naturprodukte und Kunſtarbeiten; aber was wir ſammlen, lernt mein Zögling auch kennen, nach ſeinen Eigenſchaften und Gebrauch. Wir üben uns in Zuſammenſezung kleiner Maſchinen, kurz, wir lernen mit einander. Ich ſeze mich in ſeine Verhältniſſe, um gleichen Schritt mit ihm fortzugehen. Am Ende dieſes Zeitraums weis mein Zögling viel, was andere Kinder nicht wiſſen, aber andere Kinder wiſſen auch viel was er nicht weis, nur mit dem Unterſchiede, der zwiſchen Wiſſen und Wiſſen ſtatt findet. Er hat wenig auswendig gelernt, aber er faſte das, was er verſtehen kann, leicht, und urtheilt richtig. Sein Herz wird durch ſeinen Verſtand geleitet. Ich gewinne jezt die Zeit wieder, die ich in dem erſten Zeitraume zu verlieren ſchien. Ich hatte mir nur den Weg gebahnt, den ich ihn führen will, und darf mich auf der Reiſe nicht bei tauſend Hinderniſſen aufhalten.

Die körperlichen Übungen werden ſeinem wachſenden Körper gemäß fortgeſezt. Der Verſtand wird inſonderheit dadurch zugleich beſchäftigt, wenn ich ihm Anleitung gebe, ſich dieſe oder jene Werkzeuge ſelbſt zu verfertigen.

Der Nachahmungsgeiſt iſt bei Kindern ſehr groß; ſie wiſſen das, was ſie geſehen haben, bald auf ihre Bedürfniſſe überzutragen. Das Bauen und Zerſtören, das Zuſammenſezen und Trennen giebt ihnen Gelegenheit zur Beſchäftigung, und wekt die Erfindungskraft.

4.) Der Zeitraum der jugendlichen Bildung, vom funfzehnten bis zum ſiebzehnten Jare.

Mein Zögling kömmt der bürgerlichen Welt immer näher. Ich wende beſonders die lezte Hälfte dieſes Zeitraums dazu an, ihn darauf vorzubereiten. Der wiſſenſchaftliche Unterricht, die Übungen der Seelen- und Leibeskräfte werden fortgeſezt. Vorzüglich ſuche ich ihn an das Beobachten und Selbſthandeln zu gewöhnen, und ihn in Verhältniſſe zu ſezen, worinn es auf ſeine Urtheilskraft ankommt, die beſte Art, ſich zu benehmen, zu wählen. Er muß die Menſchen kennen lernen, wie ſie ſind. Ich führe ihn ſelbſt in die Menſchenwelt ein. Aus der Geſchichte habe ich ihn den Menſchen kennen gelehrt; er muß nun ſelbſt die Richtigkeit der Grundſäze prüfen. Da ich ihm immer zur Seite gehe, ſuche ich die Gefahren, denen ein Jüngling beim Eintritt in

die Welt ausgeſezt iſt, von ihm abzuwenden. Das einzige Mittel, Menſchen kennen zu lernen, iſt der Umgang mit Menſchen. Ich werde meinen Zögling auch in die Geſellſchaft des zweiten Geſchlechts einführen, welches ihm nur in der Einſamkeit gefährlich werden könnte. Der Umgang mit den edelſten Perſonen dieſes Geſchlechts wird ſein Herz bilden und ſeine Tugend ſichern.

Um ihn ſowohl vor Geiz als Verſchwendung zu bewahren, bekommt er Geld in die Hände, von deſſen Anwendung ich mir Rechnung geben laſſe, oder wenigſtens darauf aufmerkſam bin, was er für einen Gebrauch davon macht.

Ein junger Menſch, der in dieſem Zeitraume noch gegängelt und geleitet werden muß, wird nicht leicht einen Charakter bekommen, nicht leicht Selbſtſtändigkeit, und Muth, frei zu handeln, erlangen. Er muß ſeine eigene Kraft fühlen, — er muß ſich ſelbſt beſtimmen. Der Schaden, wenn Ältern und Erzieher ihre erwachſenen Kinder noch wie Unmündige behandeln, iſt unglaublich groß; ſie vernichten alles Selbſtgefühl in ihnen, und hindern die Entwikelung ihrer Kräfte mit Ge-

walt. Die Grundſäze müſſen in ihm ſelbſt liegen; er muß ſich nicht auf fremde Maximen verlaſſen; ſich ſelbſt entſchlieſſen. Das Gefühl der Pflicht muß in ſeinem Herzen lebhaft werden. Dieſe feſten Grundſäze, die das Eigenthum ſeines Verſtandes, ſo gut wie ſeines Herzens geworden ſind, werden ihn in der Welt glüklich machen. Dies, Erzieher, iſt dann euer Werk; ihr pflanzet die Grundſäze nicht ins Herz des Menſchen, aber ihr gabt ihm Gelegenheit, ſich ſelbſt zu bilden, und eben weil er ſie nicht angenommen hat, ſondern ſelbſt in ſich gefunden, ſind ſie für ihn von einem weſentlichen Werthe.

Mein Zögling hat ſein achtzehntes Jar erreicht. Hier nehmen wir von einander Abſchied, oder ich begleite ihn in einer gröſern Entfernung als Rathgeber und Freund. Ich habe einen Menſchen erzogen. Der bürgerlichen Geſellſchaft liegt es ob, aus ihm zu machen, wozu er fähig iſt. Ich habe ihn mit den verſchiedenen Verhältniſſen und Ständen unter den Menſchen bekannt gemacht. Er hat Kopf, um zu wählen, in welchem Fache er das Meiſte für ſein und ſeiner Brüder Glük zu würken glaubt. Mein Geſchäfte iſt aus; und ich ſtehe am Ziele.

Epilog.

Ich erwarte den Vorwurf — von wem? — „Der Verfaſſer habe doch keine Kinder bis „zu dem vollendetem Erziehungspunkte geleitet; „ſize auch nicht auf einem Berge von Jaren, „welches ihm das Recht gäbe, aus eigenen „Anſchauen, denn das heiſt bei vielen Erfah„rung, herabzupredigen,“ — allein, — er lieferte ja nur ſeine individuellen Grundſäze über Erziehung, die Reſultate ſeines Nachdenkens. — Sind dieſe richtig und wahr — nun ſo wird er ſie als Greis nur beſtätigen können; ſind ſie falſch; ſo bittet er um Belehrung; aber er bittet zugleich, daß man dem Standpunkte, von dem aus er beobachtet hat, ſoviel möglich ſich nähere, um an dem Gegenſtande die Seite zu ſehen, die er geſehen hat. — Er glaubt, daß er in der Folge als praktiſcher Erzieher manche Modifikazionen dieſer aufgeſtellten Grundſäze einſchlagen werde; aber Grundſäze — ſind nothwendig, um konſequent zu ſein.

Digitized by Google

N. S. Dieſer Aufſaz wurde im April 1797 von mir geſchrieben, und im Jare 1803, im Mai, finde ich mich nach manchen in dieſem Zeitraume gemachten Erfahrungen, überzeugt, daß ich das damals Geſagte noch jezt unterſchreiben kann. — Dieſer Aufſaz iſt indes blos ein Entwurf, deſſen weitere Ausführung ich mir vorbehalte.

D. C. A. Struve.

II.

Chronik Lauſiziſcher Angelegenheiten.

I. Beitrag zu der in dem gegenwärtigen Jargange der N. L. M. enthaltenen Nachricht von der Klixer Epidemie.

Der Herr Landfiſkus in Bauzen, D. Treutler, hat im Juniusſtüke der Neuen Lauſiziſchen Monatsſchrift eine Beſchreibung der im November und Dezember vorigen Jahres zu Klix durch einen Vagabonden veranlaßten Epidemie geliefert. Der Herr Domherr und Landesälteſte von Noſtiz und Jänkendorf, hat dieſer Beſchreibung eine nähere Beſtimmung dieſes Vagabonden, der einer meiner Unterthanen zu Großſchweidniz geweſen, beigefügt. Allein die Nachricht von dem weitern und endlichen Schikſale des gedachten Menſchen, ſcheint mir zur Vollſtändig-

keit jener Beſchreibung erforderlich zu ſein; und da dieſes Schikſal unter meinen Augen erfolgt iſt, ſo halte ich mich für berechtigt, die Nachricht davon den Leſern dieſer Zeitſchrift mitzutheilen.

Der Unglükliche, der die Veranlaſſung zum Tode ſo vieler, und zur Krankheit noch mehrerer Menſchen würde, hieß Bielaß, und war von Großſchweidnitz gebürtig, aber ſeit 20 Jaren hatte er ſich von hier entfernt, und weder Herrſchaft noch Gemeinde wußte von ſeiner Exiſtenz etwas, jedermann hielt ihn für tod. Während dieſer zwanzigjärigen Entfernung hatte er ſich in Beyersdorf, ohne Wiſſen und Genehmigung der Herrſchaft, und ich vermuthe, auch ohne Aufgeboth in der Kirche zu Löbau, wohin Großſchweidnitz eingepfarrt iſt, verheirathet, denn wäre das Aufgeboth erfolgt, ſo würde es doch irgend einem von unſern Einwohnern, von denen doch der gröſere Theil Sonntags die Kirche beſucht, aufgefallen, und uns ſeine Exiſtenz dadurch bekannt geworden ſein.

Ganz unerwartet war es daher mir und allen, als er, nach ſo langer Abweſenheit, im Dezember vorigen Jares von Guttau aus auf einem Wagen zu uns gebracht wurde, in ei-

nem Zuſtande, der nicht elender gedacht werden kann, und welcher es mir unglaublich macht, daß er, nach des Herrn D. Treutlers Nachricht, von Klix, wenn auch an Krüken, habe fortgehen können, denn beide Beine waren völlig erfroren und ſchon ganz in Fäulniß übergegangen, und die Knie äuſſerſt verſchwollen und beſchunden, weil er, ſeiner Ausſage nach, von Klix bis Guttau auf denſelben habe fortkriechen müſſen.

Seiner Aufnahme bei uns ſtand nichts im Wege. Er wurde in die, in unſerm Armenhauſe für Kranke beſtimmte Stube gebracht, und von der zur Wartung armer Kranken angewieſenen Perſon bedient, denn ſeine Frau, die man, nach eingezogener Erkundigung, zur Abwartung und Verpflegung ihres elenden Mannes auffordern ließ, weigerte ſich, dem Verlauten nach, auf das Verbot der Beyersdorfiſchen Gerichten, zu ihm zu kommen. Den ſchädlichen Würkungen des abſcheulichen Geſtanks, den ſeine faulenden Glieder verbreiteten, wurde durch Räuchern, Eſſigdämpfe und beſtändige Abwechſelung, mit reinem Linnenzeuge entgegen gearbeitet. Der geſchikte und thätige Wundarzt in Löbau, Herr Kotte, übernahm die ärztliche Behandlung des Kranken, daher ich auch das Zeugnis deſſelben, über ſei-

nen Zuſtand am Schluſſe beifüge, und nur die ſchon völlig überhandgenommene Ausbreitung des zerſtörenden Krankheitsſtofs in ſeinem ganzen Körper vereitelte die unermüdeten Bemühungen dieſes thätigen Mannes zu ſeiner Rettung. Er wurde, auf ſein Verlangen, von dem Herrn Paſtor Primarius Brükner, zu Löbau, beſucht, und ihm das heil. Abendmahl gereicht; das Armenhaus, in dem er ſich befand, iſt ganz bewohnt; während der eilf Tage, bis zu ſeinem Tode, haben ihn mehrere Einwohner hieſigen Orts beſucht; ich ſelbſt bin mehr als einmal bei ihm geweſen; aber hier hat ſich auch nicht die geringſte Spur von Anſtekung gezeigt, ſelbſt die Perſon, die wegen der erforderlichen Pflege beſtändig um ihn ſein muſte, hat durchaus keine üble Würkung davon empfunden, und doch haben wir nur ganz einfache Mittel zur Sicherſtellung, gegen eine zu befürchtende Anſtekung, angewendet, die ich eben, weil ſie ſo einfach und gewöhnlich ſind, daß ſie unmöglich jemanden unbekannt ſein können, anzuführen Bedenken trage. Iſt nun jene Epidemie würklich durch dieſen Kranken veranlaſt worden, ſo hat die anſtekende Kraft ſeiner Krankheit bei uns die Gränze ihrer ſchädlichen Würkſamkeit gefunden, denn hier hat ſich die-

Digitized by Google

ſelbe nicht geäuſert,*) aber der Klugheit und Vorſicht gemäs war es, mit ſeiner Beerdigung, nach erfolgtem Tode, nicht zu ſäumen, zumal da Herr Chirurg. Kotte durch mehrere Verſuche die Würklichkeit des erfolgten Todes zur Gnüge dargethan hatte.

Übrigens mus ich den gerechten Klagen des Herrn Domherrn und Landesälteſten von Noſtiz und Jänkendorf über die groſe Nachläſigkeit und Unthätigkeit ſo vieler Gerichtsherrſchaften und Gerichtsperſonen in geſezmäſiger

*) Daß jene Epidemie durch dieſen Menſchen veranlaſt worden, iſt wohl auſer allem Zweifel; der Zuſtand, in welchem er nach Gros-Schweidniz gebracht wurde, und daſelbſt ſtarb, rührte wohl nicht mehr von ſeinem gehabten fauligten Nervenfieber her, ſondern war Folge der durch das Erfrieren ſeiner Glieder, verurſachten Fäulnis, wie ſolches auch der obenerwähnte Bericht des Chirurg. Kotte bezeiget, welchen wir daher lediglich nur in dieſer Abſicht beifügen.

R.

Behandlung herumſtreichender Bettler aus eigener Erfahrung beiſtimmen. Denn ohnerachtet ſo vieler Befehle und Anordnungen, die dieſen Gegenſtand betreffen, ſehen wir uns doch noch immer von Vagabonden und Bettlern überlaufen, und ob ich gleich, meines Orts, jeden ſolchen Menſchen durch meine Gerichtsleute aufheben und weiter bringen laſſe, damit er an den Ort, wohin er gehört, gelange, ohnerachtet ich das Reziprokum, wenn einer meiner Unterthanen zu Großſchweidnitz ſich anderwärts als einen herumſtreichenden Bettler treffen läſt, mit Dank zu erkennen, oft verſichert, ſo habe ich doch ſchon einigemal die unangenehme Erfahrung machen müſſen, daß lüderliche Leute aus meinem Orte längere Zeit und ſo lange ungehindert haben umherſchweifen dürfen, bis ſie zulezt in den elendeſten Umſtänden, und dem Tode nahe, zurükgekehrt ſind. Mehrgedachtem Herrn Domherrn und Landesälteſten von Noſtiz und Jänkendorf erkenne ich mich endlich zu dem verbindlichſten Danke verpflichtet, da, durch deſſen Darſtellung, die Leſer dieſer Monatsſchrift von der wahren Lage der Dinge unterrichtet worden ſind. Möchten wir nur bald in unſerer Lauſiz nach dem Beiſpiele, welches uns in den Erbländern gegeben

wird, ein Arbeitshaus haben, um dem Vaga- bonden- und Bettelunweſen ganz ein Ende zu machen!

Chriſtoph Moritz von Beſchwitz.

Es hat mich die Gerichtsherrſchaft zu Groß- ſchweidnitz auffordern laſſen, ein chirurgiſches Atteſtat und mediziniſchen Bericht, wegen eines, in beſagtem Orte, im Dezember des vorigen Jahres meiner wundärztlichen Beſorgung an- vertraut geweſenen Kranken, Namens Bielaß, auszuſtellen, und in deſſen Gemäsheit bezeu- ge ich hiermit pflichtmäſig und als der Wahr- heit gemäs folgendes:

Am 29ten Dezember des vorigen Jares, in denen Frühſtunden, ward ich auf An- ordnung der ſchon erwähnten Gerichtsherr- ſchaft zu Großſchweidnitz dahin abgerufen, um einem Tages vorher des Abends dahin gebrachten Kranken, obgenannten Bielaß, mit chirurgiſch- ärztlichen Mitteln beizuſte- hen. Ich fand, nach meiner ſogleich daſelbſt erfolgten Ankunft, den kranken Bielaß in dem daſigen Krankenhauſe, und in einem erbärmungswürdigen Zuſtande. Seine Hän-

Digitized by Google

de und Füſſe waren mit ſchmuzigen Leinwandlappen bedekt, welche ich vor allem andern hinwegnehmen lies. Es wurde ihm auch ein reinliches Lager beſorgt. Nach deſſen Erfolge und nach angeſtellter Unterſuchung fand ich, daß

vorzüglich ſeine beiden Hände, noch mehr aber ſeine beiden Füſſe äuſerſt viel gelitten; die Knie an den Füſſen waren ſtark angeſchwollen und beſchunden, und an allen dieſen Theilen ſeines Körpers war bereits eine wahre Mortifikazion vorhanden. Es war nicht mehr Gangraena ſondern Sphacelus.

Der Kranke ſagte mir auf Befragen, daß er ſchon ſeit vielen Jahren die Hände und Füſſe erfroren, und alle Winter wäre ein Aufbruch und ſodann ein Ausflus einer ſtinkenden Jauche erfolgt.

Das Übel des Kranken war indeſſen ſchon ſo hoch geſtiegen, daß ich mir einige Hofnung zu ſeiner Geneſung nicht machen konnte, demohngeachtet beſtrebte ich mich, ihm Hülfe, oder doch wenigſtens Lindrung zu verſchaffen, oder dem Übel Einhalt zu thun.

Ich lies die Luft in der Stube, wo er ſich befand, durch gewürzhafte Dämpfe,

Digitized by Google

ohne ſie zu beſchweren oder zu verdiken, verbeſſern, lies den Kranken Waſſer und Wein, mit Eſſig vermiſcht, als Getränke darreichen, und ſeine Nahrung waren verdikende, ein wenig gewürzte Speiſen. An ſeinen Händen und Füſſen machte ich Einſchnitte in das Brandige bis auf das lebendige Fleiſch, um der Brandjauche einen freien Ausflus zu verſchaffen, legte ſodann erwekende und ſtärkende Mittel auf die leidenden Theile, und gab ihm die bei dergleichen Krankheit gewöhnlichen roborirenden Mittel ein, aber alle Bemühungen blieben ohne glüklichen Erfolg. Er ſtarb am 10ten Tage nach ſeiner Ankunft. Löbau am 1ten Auguſt 1803.

Heinrich Traugott Kotte,
Stadt-Chirurgus.

II. Anzeigen und Rezenſionen von Schriften Oberlauſitzer Gelehrten.

1.) Von der wahren Urſache der Selbſtbeflekung und Ausſchweifung in der Liebe, nebſt den einzigen Heilmitteln wider jene

Krankheiten der Menſchheit, und eingeſtreuten Bemerkungen über Erziehung. Ein Verſuch von D. Immanuel Vertraugott Rothe, pr. Ärzte.*) Homo ſum, nihil h. a. me al. puto. Leipzig bei B. Rein 1798, 62 S., 8.

Herr D. Rothe hat ſein Buch „allen Äl„tern, Lehrern, Erziehern, Obrig-

*) Der Verfaſſer überreichte der Geſellſchaftlichen Deputation dieſe Schrift in dem Jare der Erſcheinung, und verlangte eine Anzeige in der M. S. Dieſe Anzeige wurde Unterſchriebenem aufgetragen und ſogleich gefertigt, aber gefliesentlich zurükbehalten, weil gleichzeitig mancherlei Umſtände ihm ſolche Arbeiten für die M. S. verleideten. Jezt erſcheint ſie ſo weit verändert, daß ſie nicht als Kritik, nicht als tadelnde oder empfehlende, ſondern nur als ſolche Anzeige gilt, die hinreichend iſt, dem Leſer eine Überſicht des Zweks, Inhalts, einigermaaſen auch des Werthes von der Schrift zu geben.

Digitized by Google

„keiten, allen, denen Menſchenwohl, „Staaten-Flor, Geſundheit, Froh„ſinn wirklich am Herzen liegt, auf„richtig gewidmet zur Prüfung, zur „Beherzigung, zum Troſte der Lei„denden, zur endlichen Beruhigung „und Beilegung des Schreibens „über dieſen Gegenſtand.“

Wenn von den Nachtheilen der Ausſchweifungen in den ſinnlichen Wollüſten, und den Mitteln dagegen die Rede ſei, ſo ſollten ſich die Erzieher keiner entſcheidenden Sprache hierüber erlauben; ſondern die Ärzte müſten dabei vor allen Dingen befragt und zu Rathe gezogen werden, da dieſe Laſter hauptſächlich aus phiſiſchen, im Körper ſelbſt liegenden Urſachen, und nur beiher aus moraliſchen Urſachen entſpringen. Auf Schriftſteller und Ärzte, die das Gegentheil predigen, die ſolche Ausſchweifungen als unſchädlich, der Natur gemäs darzuſtellen ſuchten — (dies hat wohl kein Schriftſteller geradezu, Romanenſchreiber ꝛc. zuweilen, durch Schilderungen ꝛc. indirekte gethan, aber unter den Ärzten iſt mir niemand bekannt, der dieſen Ausſchweifungen ſo das Wort geredet hätte, wie deſſen hier Brandis und Hunter bezüchtiget werden. Beide, und ihnen

mus alsdann Richter, Tode u. m. beige-ſellt werden, haben es ſich blos zu dem ver-dienſtvollen und ganz dankenswerthen Geſchäf-te gemacht, zu zeigen, wie weit Tiſſot und an-dere Ärzte und Pädagogen die zu fürchtenden phiſiſchen Nachtheile übertrieben, und gegen die uns ſo fürchterlichen Schilderungen ganz un-verkennbar entſpringenden übeln Folgen zu ei-fern,) — ſolle man ja nichts achten; denn die tägliche Beobachtung und Erfahrung lehren das Gegentheil. „Wenn es Todſünden „giebt, ſo ſind es zuverläſſig die „Sünden gegen die Natur. Das „erſte Mittel zur Lebensverkürzung „iſt Verminderung der Lebenskraft, „und zu dieſer lezten würke nichts „ſo kräftig, als wollüſtige Aus-„ſchweifungen und Mishandlungen „ſeines eignen Körpers. Nur Ärz-„te überzeugten ſich, daß das Übel „aus phiſiſchen Urſachen entſtehe, „daher alle Mittel und Wege, welche „die erſte Urſache nicht aus dem We-„ge räumen, nichts helfen. Die „Hauptursache zu den wollüſtigen „Ausſchweifungen iſt angeboren. „Krankhafte Empfindlichkeit und „Reizbarkeit des Körpers, verbor-

»bene Säfte, mancherlei Schärfen
»ꝛc. legen den Grund zu jenen Übeln.
»Viele Krankheiten erben ſogar
»fort; nur werden ſie, je mehr und
»länger ſie ſich in der Familie fort-
»pflanzen, bald ſo und bald anders,
»in ihren Wirkungen und Äuſerun-
»gen verſchiedentlich geändert, und
»nehmen oftmals eine andere Ge-
»ſtalt an, und es will es oft nicht
»jeder glauben, wenn man es dem
»und jenem Schuld giebt. Über-
»haupt herrſcht noch im Punkte der
»Zeugung groſe Dunkelheit. Wir
»ſehen dabei vieles, ohne uns die
»nüzliche Erklärung darüber geben
»zu können; jedoch können wir die-
»ſe entbehren. Wir ſehen die Er-
»ſcheinungen täglich, und haben,
»wenn wir nur der Natur folgen
»wollen, Mittel genug in den Hän-
»den, ſie zu umgehen. Hier ſollte, ſo
»hart es auch ſcheint, die Polizei ſich
»der Sache mehr annehmen. Da ſo
»viele und mancherlei Zufälle erb-
»lich ſind, ſo ſollte wohl die
»Polizei ſchärfer darauf ſehen,
»daß ungeſunde, ſchwächliche Per-

Digitized by Google

„ſonen nicht heirathen.“ — —
Jeder Heirathende ſollte ein glaubwürdiges Zeugniß ſeiner Geſundheitsumſtände von einem verſtändigen gewiſſenhaften Arzte haben, die leider nur ſo ſehr ſelten ſind, oft auch behindert durch Umſtände, z. E. durch Eigenſinn der Pazienten, Vielſeitigkeit, Gröſe der Krankheit, den Gebrechen nicht abhelfen können, die, durch die Zeugung auf die Nachkommenſchaft fortgepflanzt, dieſe zu wollüſtigen Ausſchweifungen gleichſam hin zwingen. Unter den Verlängerungsmitteln des Lebens ſteht eine gute fiſiſche Herkunft oben an, und Hufeland hat gewiß Recht, wenn er die jezt ſo allgemeine Verbreitung der Skrofelkrankheiten, ihrer Geſchwiſter und Kinder in dem überwiegenden Hange der lebenden Generazion zu wollüſtigen Ausſchweifungen ſucht. „Ich rathe demnach Jeden, der heirathen will, ſich erſt genau zu prüfen, ob er wirklich geſund ſei, die etwanigen Übel gründlich heilen zu laſſen, einen Arzt zu befragen, ſich genau nach dem Geſundheitszuſtande derjenigen Perſon, die er heirathen will, zu erkundigen, Zeugniſſe von gewiſſenhaften Ärzten zu fordern u. ſ. w.“
Die Konſtituzion der Ältern hat unglaublichen

Einfluß auf ihre Kinder, auch in Rükſicht beſondrer Fehler und Schwächen einzelner Eingeweide, und es erben ſehr viele Übel fort. Dieſe erleiden freilich oft groſe Veränderungen, erſcheinen bald unter dieſer, bald unter jener Geſtalt, aber ſind unzubezweifelnd gewiß: „Allgemeines Verderbniß der Säfte, Schärfen und widernatürliche „Reize entſpringen daraus. Daher räume man dieſe durch ſchikliche Arzneien und gute Diät weg, „und alles übrige wird ſich von „ſelbſt legen, Onanie endlich ganz „aufhören. — Wir haben die Mittel in den Händen, unſer Leben „zu verlängern oder zu verkürzen. „Die mehrſten Menſchen ſind im „Grunde feine Selbſtmörder. In „uns ſelbſt liegt der Zunder aller „Krankheiten, von unſerm Willen, „von unſrer Vernunft und von „unſerm Verſtande hängt es ab, „ihn Feuer fangen zu laſſen.“ — Durch die Menge von Schriften über Onanie ſei eher zur Verbreitung des Übels Anlaß gegeben, als etwas Gutes geſtiftet worden, um daſſelbe „ſammt der Wurzel auszu„rotten, prüfe ſich jeder vor der

„Heirath, ob er auch geſund ſei.“ — — Doch völlige Geſundheit reicht noch nicht hin, um geſunde Kinder zu erhalten, die Wahl der Gatten kommt hier gar ſehr in Betracht. Alle Heirathen ſollten nur aus Neigung und Liebe geſchehen. — — Der Zeitraum der Schwangerſchaft iſt nicht minder wichtig. „Auf die Geſundheit des „Vaters kommt ſehr viel an; al„lein die Mutter kann während der „Zeugung (?) und Schwangerſchaft „viel verbeſſern und verſchlim„mern.“ — „Die künftige Konſti„tuzion, die eigentliche Geſtalt des „Geſchöpfes muß hauptſächlich den „Charakter des Weſens erhalten, „von dem es ſo lange einen Be„ſtandtheil ausmachte, aus deſſen „Fleiſche und Blute es wirklich zu„ſammengeſezt iſt.“ — Leider ſind die Menſchen, und beſonders ſo manche Mutter, zu ſehr den ſinnlichen Lüſten ergeben, als daß ſich von allen Reden, Schreiben und Handeln der Ärzte und Medizinalpolizei viel für die fiſiſche Beſſerung der Menſchen erwarten laſſe. — „Noch weniger dürfte dies zu hoffen ſein, da nun ſogar die Kin„der nach Kantiſchen philoſophi-

„ſchen, reinen Grundſäzen erzogen,
„unterrichtet und gebildet werden
„ſollen. Ich fürchte, dieſe Grund-
„ſäze ſind nicht ächt rein. Nur die
„Natur, nicht die Studierſtube,
„nicht dunkle, barbariſche Termi-
„nologie, nicht Räſonnements und
„Spizfindigkeiten liefern reine
„Grundſäze. Nach der Natur zie-
„he, unterrichte und bilde man die
„Kinder!“ — „Jede gute Mutter
„wird der Natur folgen, und ihre
„Kinder ſelbſt ſäugen.“ — „Wer
„es haben kann, laſſe ſein Kind von
„einem Arzte unterſuchen. — —
„Es betreffe Vater, Mutter oder
„Kind; gleichviel. Wer ſeiner Ge-
„ſundheit ſich nicht bewußt iſt, der
„eile zum Arzte.“ — Eine Epiſode ge-
gen die mediziniſche Pfuſcherei und einige Be-
merkungen über die fiſiſche Erziehung der Kin-
der, über die wiſſenſchaftliche Erziehung, die
der Verfaſſer für ganz untauglich erklärt. —
„Sie unterhält Krankheiten, bil-
„det neue ꝛc.“ — Moraliſche Erziehung.
Nachtheile, die aus Vernachläſſigung derſel-
ben entſpringen. Dem Studiren iſt der Ver-
faſſer ſehr abhold. Ich ſeze ſeine offenherzi-

ge, naive Äuſſerung wörtlich her. „Über„haupt rathe ich keinem Jünglinge, zu ſtudi„ren; nicht zu gedenken, daß der Gelehrte ge„wöhnlich ſpät ein Amt erhält, ſeine Geſund„heit und ſein Vermögen zuſezt, wenig geach„tet, dem Unſtudirten und dem oberflächlichen „oft nachgeſtellt, und faſt alles heut zu Tage „nach Geld und Gunſt geht. Iſt der Jüng„ling noch nicht krank, ſo wird er es zuverläſ„ſig durch das Studiren.

„Ältern, Lehrer, Erzieher! prüfet die fiſi„ſchen und geiſtigen Kräfte derer, die ſtudiren „wollen, ſtreng. Widerrathet öfterer als bis„her das Studiren. — Ein Landmann, ein „Künſtler, ein Handwerker iſt geſünder, ver„gnügter, lebt ruhiger, froher, heitrer, als der „Gelehrte. Wollte Gott! ich hätte nie ſtu„dirt. Ich empfehle gewiß keinem Mädchen „einen Roman. Ich warne oft vor dem vie„len Sizen am Nährahmen, ꝛc. ꝛc. — Nun „folgen noch einige Bemerkungen über den Einfluß der wollüſtigen Ausſchweifungen beim weiblichen Geſchlechte; zum Beſchluß eine apologetiſche Erklärung über den Zwek, Gebrauch und Nichtgebrauch dieſer Schrift, deren Streben zur Vermehrung des Guten auf der Erde ganz unverkennbar iſt. Hoffentlich überzeugen ſich die Leſer davon auch aus dem gegebe-

nen Auszuge, welcher deswegen gröſtentheils aus den wörtlichen Äuſſerungen des Herrn Verfaſſers beſteht, weil Rezenſent dieſe Äuſſerungen weder unbedingt verwerfen, noch geradezu unterſchreiben kann, und ſich eben ſo wenig mit Lob als mit Tadel einlaſſen wollte. Möchte die Anzeige Jeden in den Stand ſezen, die Arbeit des Herrn D. Rothe nach Verdienſt zu würdigen.

D. Knebel.

2.) Handbuch für die medizinische Litteratur nach allen ihren Theilen; oder Anleitung zur Kenntniß der beſten auserleſenen Bücher, mit beigeſezten Inhalt, Werth, Jarzahl, angeführten Rezenſionen, hiſtoriſchen, biographiſchen und andern Anmerkungen in ſiſtematiſcher Ordnung. Ein Verſuch, zum Gebrauch angehender Ärzte, von D. Immanuel Vertraugott Rothe. Leipzig, in der von Kleefeldſchen

Digitized by Google

Buchhandlung, 1799. VIII. 664 S. in gros Oktav. 2 thlr. 6 gl.

Der Titel dieſes Buches ſagt ziemlich genau, was man im Buche ſelbſt ſuchen und finden ſoll. In der Vorrede wird das Bedürfniß eines ſolchen Buches, und die Abſicht des Verfaſſers bei deſſen Abfaſſung noch etwas genauer angegeben. Eine ſiſtematiſche Inhaltsüberſicht und die nöthigen Regiſter ſollen beſorgt werden, ſind es aber bis auf dieſe Stunde nicht. So lange ſie fehlen, iſt das Werk für Anfänger nur wenig brauchbar, und auch geübtere Literatoren können ſich deſſelben kaum zum Nachſchlagen bedienen. Wenigſtens ſollte die, bis ins Einzelne gehende, genaue Inhaltsüberſicht nicht fehlen, wenn auch die Regiſter zu mehrerer Bequemlichkeit bis auf die Erſcheinung der verſprochnen Supplemente zurükbehalten würden.

Den Inhalt der Bücher findet man doch nicht ſo oft angegeben, als es zu wünſchen, und hie und da, wo der Titel nicht gehörige Aufſchlüſſe giebt oder täuſcht, nothwendig wäre. Über den Werth der Bücher iſt hie und da wohl zu leidenſchaftlich, überall jedoch ſehr freimüthig, nur manchmal zu einſeitig geurtheilt. So kann der Verfaſſer über

Digitized by Google

Brown und diejenigen Schriftſteller, die ſeiner Theorie anhängen, nicht hart genug urtheilen. Von Hufeland dagegen wird faſt alles unbedingt gelobt, ohngeachtet ſeine Schriften doch bei weitem noch nicht das Non plus ultra medizinischer Weisheit ſind. Auch von Tode u. m. wird oft zu günſtig geurtheilt. Die Jare der Erſcheinung der Bücher ſind faſt überall genau angegeben, Rezenſionen ſehr ſorgfältig und oft in Menge aufgezeichnet; hiſtoriſche und biografiſche Anmerkungen kommen blos in dem Abſchnitte vor, der die alte und neuere allgemeine medizinische Literatur faßt, und ſind gröſtentheils genau und richtig. Die auf dem Titel erwähnten andern Anmerkungen beſtehen gröſtentheils in Herzenserleichterungen über Gegenſtände aus der medizinischen Literatur, Theorie und Praxis, in dem gewohnten, mehr als graden und offenen, oft ſehr bittern Tone des Verfaſſers. Daß ſich, anſtatt einer vollſtändigen Angabe des Titels, ſo oft blos die Namen der Gelehrten, die über den Gegenſtand geſchrieben haben, finden, läßt ſich in einem zum erſten Ankauf und zum Unterrichte in der medizinischen Literatur beſtimmten Handbuche nicht entſchuldigen. Zuweilen ſchienen dem Rezenſ. einige Schriften am unrechten Orte aufgeführt,

hie und da auch einige wichtige Schriften übergangen zu ſein, z. E. S. 75. Anſhel und Himly gehören zu den fiſiolog-pathalogiſchen Schriftſtellern. — In dem Artikel: Kriegs-Arznei-Wiſſenſchaft, fehlt unter andern: Thevens Unterricht ꝛc. der an Kürze, Zwekmäſſigkeit ꝛc. ſeines gleichen ſucht. S. 240 f. Boerhavens, Stahls, Fr. Hofmanns, Browns ꝛc. Schriften gehören nicht zu den Encyklopädien, ſondern zu den theoretiſch-praktiſchen Syſtemen u. ſ. f. Rezenſent wäre im Stande, noch eine Menge Verbeſſerungen und Zuſäze anzubringen, wenn dieſes nicht ein gar zu fremdartiger Gegenſtand für unſre Zeitſchrift wäre, für welche dieſe Anzeige gnügt, die freilich nicht ohne alle Belege gegeben werden dürfte.

D. Knebel.

III. Nachrichten von auswärts verſtorbenen Oberlauſizern.

Leipzig. — Am 24. März d. J. verſtarb Herr Christian Gottlieb Geyſer, Mitglied der Dresdner Kunſtakademie, wie auch unſerer Oberlauſiziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, und nebſt Herrn Johann Frie-

drich Bauſe, Kupferſtecher bei der Zeichnungs-Malerei- und Architektur-Akademie in Leipzig. Er war 1742 den 20. Auguſt zu Görliz geboren, woſelbſt ſein Vater, M. Gottfried Geyſer, ſ. Otto Lexik. der Oberl. Schriftſt. und K., I. S. 479, Ordinarius an der Dreifaltigkeitskirche war; ſtudirte auf dem daſigen Gimnaſio, und nachher in Leipzig die Rechtswiſſenſchaft, (wo er auch noch als Percipient des Sylverſteiniſchen Stipendiums eine Rede: de amabili Iuris naturae facie, beneficentiae libertatisque commendatione maxime conſpicua, hielt.) Verlies aber dieſe Wiſſenſchaft bald, und widmete ſich der Kunſt, die bei der damals neu errichteten Kunſtakademie, unter Friedrich Adam Öſers Direktion, den jungen Freunden derſelben eine vortheilhaftere Richtung gab. Er vervollkommnete ſich auch daſelbſt ſo, daß er, ſeit dem Jare 1768, ungetheilten Beifall genos. Huber und Roſt, in ihrem Handbuche für Kunſtliebhaber und Sammler über die vorn. Kupferſtecher und ihre Werke, (Zürich, 1796. 8.) behaupten (S. 266, im 2. Bande,) daß ſchon damals die Anzahl ſeiner Portraite, Vignetten und anderer gröſerer und kleinerer Blätter weit über 2000 Stüke zu rechnen ſei, und noch immer vermehrt werde. Ein vollſtändiges

Verzeichnis davon zu liefern würde ſchwer fallen, Herr Paſtor Otto in ſ. Lexik. der Oberl. Schriftſteller und Künſtler hat, 1 Theil, S. 468 u. f., einen Verſuch gemacht. Seit mehrern Jaren wohnte er ſtets auf einem ſich erkauften Landguthe zu Euderitzſch, einem Dorfe nicht weit von Leipzig, hier war es auch, wo er ſein Ende fand. Denn da er ſchon im vorigen Jare einen Anfall vom Schlagfluſſe an ſeiner rechten Hand erlitt, der ihn zu ſeinen Künſtlerarbeiten unfähig machte, und er ſich ganz dem ökonomiſchen Fache (denn ſein thätiger Geiſt konnte nicht ruhen,) widmete, auch zu dem Ende am 23. März d. J. früh ausgieng, um Baumaterialien zu einem in ſeinem Gute neu aufzuführendem Gebände zu beſtellen, ſo geſchah es, daß bei ſeiner den Nachmittag darauf unternommenen Rükreiſe, wo er auch noch bekannte Freunde unterwegens beſucht hatte, ihn ein Rükfall vom Schlage traf, welchen weder er noch ſeine Freunde merkten. Es trat nämlich eine Gedächtnisabweſenheit ein, er konnte den Weg nach ſeinem Gute nicht finden, irrte in der Dämmerung auf den Feldern herum, und kam endlich nach Gohlis, welches er für ſein Dorf hielt, ob es gleich weit näher nach Leipzig zu liegt, als das ſeinige. Hier nahm er ſich, nachdem man erſt lan-

ge zugebracht hatte, um ihm ſeinen Irrthum auszureden, einen Boten mit, den er aber, als ihm dieſer ſeine Wohnung von weitem zeigte, ablohnte, weil er ſich nun ſelbſt finden könnte. Dieſemohngeachtet verirrte er ſich wieder, und ſeine troſtloſe Familie, die ihn die ganze Nacht erwartet und geſucht hatte, fand ihn auf einem Reine ſizend, auf ſeinen Stok geſtüzt, tod.

Aus ſeiner erſten Ehe leben noch 2 Kinder, ein Sohn, Friedrich Chriſtian, von ſeinem Vater zur Kunſt gebildet, nunmehro ſchon durch eigene brav gearbeitete Stüke bekannt, (Von beiden, Vater und Sohn, und ihren Arbeiten ſ. auch Catalogue raiſonné du Cabinet d' estampes de feu Monſieur Winckler etc. p. Mich. Huber, Tom. I. p. 285 etc.) und eine an den hieſigen thätigen Kunſthändler, Herrn Pfarr, verheirathete Tochter, Friederike Henriette. Aus ſeiner zweiten, im Jare 1788, den 29. Novemb. mit der jüngſten Tochter des verſtorbenen Prof. Öſer, Johanne Juliane Wilhelmine, die unter dem Namen: die Strikerin unſer Hauſe in ſeine vorzüglichen Kunſtwerke mit aufgenommen hat, ſeiner hinterlaſſenen Wittwe vollzogenen Ehe, iſt ein 14järiger Sohn: Wilhelm Gottlieb vorhanden.

Digitized by Google

Unter Geyſers leztern Werke möchte wenigſtens, nach Ecks gel. Tageb. 1802, S. 144, die Nachtmalsfeier Jeſu zu rechnen ſein; es iſt das von Öſer gefertigte in der Katholiſchen Kirche zu Leipzig befindliche Altarblatt.

Leipzig. — Am 12. Mai d. J. ſtarb an einem Schlagfluſſe Herrr Daniel Gottlob Conrad. Er war geboren zu Lauban, den 9. Jul. 1738, ſtudirte daſelbſt und in Leipzig, wo er 1771 disputirte, und nachher als Advokat praktizirte. Im Jare 1772 ward er bei der damals auf das höchſte geſtiegenen Theurung und von dem hieſigen Magiſtrate desfalls angeordneten Armen-Anſtalt als Regiſtrator verpflichtet, wo er bis 1777 blieb, da er das Aktuariat bei der Oberſtadtſchreiberei erhielt. Durch das im Jare 1790 erfolgte Abſterben des Stadtſchreibers Meisner trat er in deſſen Stelle ein, in welcher er auch, auf ſeinen Lehnſtuhl ſizend, indem er eine Pfeife Tabak rauchte, ohne einige vorherige Anwandlung irgend eines Zufalls, plözlich ſtarb. Er war ein redlicher rechtſchaffener Mann, der von allen Patrioten bedauert ward.

— Laut Nachrichten aus Rom hat die Mahlerkunſt am 31. Mai d. J. an einem un-

ſerer Landsleute, einen talentvollen, ſehr geſchäzten jungen Künſtler verloren. Es iſt nämlich: Franz Peter Paul Gareis, welcher nach einem faſt zweijährigen Aufenthalte zu Paris, welchen er mit ſeltenem Fleiſe zu ſeiner Ausbildung benuzt hatte, hier ſehr krank ankam, und am ſiebenden Tage im 27. Jare ſeines Alters, durch das Flekfieber hinweggeraft wurde. Die treue Vorſorge des geſchikteſten römiſchen Arztes, Sgr. Lebi, den ihm der preuſiſche Geſandte, Herr von Humboldt, als welchem der unglükliche junge Mann empfohlen war, gleich nach ſeiner Ankunft zugeſandt, und die zärtlichſte Pflege ſeiner braven Landsleute und Kunſtbrüder Rösler, welcher mit ihm von Paris kam, und Graf, den er fand, konnte ihn nicht retten. Seine Freunde bedauren ſeinen Verluſt um ſo inniger, da er, auſſer ſeinem ausgezeichneten Kunſttalente, auch einen ſehr edlen Karakter, und in Sitte und Weſen die reinſte Kindlichkeit hatte.

Er war am 28. Juni 1775 zu Marienthal geboren, und der Sohn eines daſelbſt auf der ſogenannten Herrſchaftlichen Freiheit wohnenden Häuslers und Tiſchlermeiſters Johann Gareis, und Frau Johannen geb. Fiſcherin. Er kam 1792 nach Dresden, und war daſelbſt ein Schüler des verſtorbenen Direktors Caſa-

nova. — Er ſtarb als Bräutigam, und erhielt ſein Begräbnis zu Rom, ohnweit der Piramide des Ceſtius; während ſeiner Reiſe wies er die ihm von der Dresdner Akademie verwilligte Beſoldung ſeinem daſelbſt die Handlung erlernenden Bruder zur Unterſtüzung an. Ein Verzeichnis ſeiner gelieferten Kunſtarbeiten findet man in Otto's Lexik., I. Bande, Suppl. S. 672, und III. Bd., Nachtrag, S. 694.

IV. An den Queis

am denkwürdigen 16ten Juli 1803.

Warum ergrimmſt du, des ſtolzen Gebirges Sohn;
Stürzeſt daher mit brauſendem Ungeſtüm;
Drohſt mit deinen reiſſenden Fluthen,
Schreckliches Quiſſus! Verwüſtung und Jammer?

Gierig verſchlingſt du des Dürftigen Eigenthum;
Dringſt in des Nachbars friedliche Wohnung ein;
Nimmſt mit frechen räubriſchen Händen,
Schaukelſt es ſcherzend auf wogenden Wellen;

Bebend erhoben, beim rauſchenden Morgengruß
Der Gefährten des Stroms, die Bewohner ſich,
Sahn beſtürzt das Wogengedränge,
Hörten den Donner im rollenden Einklang.

Plözlich erſchienſt du, dem tobenden Meere gleich;
Breiteteſt ſtraks die wäßrigen Flügel aus:
Bald verſchwanden Fluren und Saaten,
Weit umher ſah man zerſtörende Fluthen.

Wohin dein Lauf ging, da folgte Verwüſtung nach;
Ach, du führteſt ſo Vieler Eigenthum fort,
Warfſt es bald in des Abgrunds Tiefe,
Wiegteſt es bald auf der Spize der Wellen!

Wehmuthsvoll ſtanden die Uferbewohner da,
Blikten betrübt den ſchwimmenden Güthern nach,
Und ein banges Warten der Dinge
Füllte die Herzen mit ſchmerzlicher Ahnung.

Digitized by Google

Immer noch toſten die fluthenden Wogen
fort;
Wühlten ergrimmt des Perlengrunds Tiefen
auf;
Doch, jezt ſprach der Wellengebieter:
„Eilet nun wieder ins friedliche Bette!“

Kehre zurük, du — des ſtolzen Gebirges
Sohn,
Kehre zu deinen vorigen Ufern heim;
Schone künftig Häuſer und Saaten,
Ströme nun ruhig im lachenden Thale!

Paſtor Brückner.

V. Heurathen.

Biſchofswerda. — Am 26ten Mai vermählte ſich der Herr Karl Heinrich Ferdinand von Zehmen, Kurfürſtl. Sächſ. Oberhofgerichtsaſſeſſor in Leipzig, mit Fräulein Karoline, Tochter des Herrn Lieutenants und hieſigen Zolleinnehmers von Beeren.

Löbau. — Am 26ten April verehelichte ſich der hieſige Stadtchirurgus, Herr Hein-

rich Traugott Kotte, mit Igfr. Chriſtiane Henriette, des Rathsdieners, Chriſtian Liskes, Tochter.

Den 28. Juni, der hieſige Kollaborator, Herr M. Chriſtian Traugott Zimmer, mit Demoiſ. Karoline Henriette, des Herrn Paſtors in Biſchdorf, M. Schmidts, älteſten Tochter.

Bernſtadt. — Den 13ten Junius geſchah die Verbindung des hieſigen Herrn Diakonus, Johann Chriſtian Koß, mit Demoiſ. Chriſtiane Charlotte geb. Pfeiffer aus Zittau. Bei dieſer Gelegenheit überreichten ihm einige ſeiner Freunde eine Schrift: Biografiſche - litterariſche Nachricht von 24 Stadtſchullehrern und Predigern, die den Geſchlechtsnamen Kloß führen. (Der Verfaſſer iſt unſer verehrtes Mitglied, Herr Paſtor Otto in Friedersdorf.

Daubitz. — Am 14. Julius, der Herr Premierlieutenant und Adjutant im Regimente Prinz Klemens Chev. leg.), Friedrich Wilhelm

Heinrich von Röder, mit Fräulein Louiſe Wilhelmine von Weltheim.

Zittau. — Den 21. Juni der hieſige Herr Konrektor, M. Johann Gottfried Kneſchke, mit Demoiſelle Chriſtiane Juliane Akoluth. Zu welcher Feierlichkeit ihm die Zuhörer der erſten Klaſſe, durch den Chor-Adjunkt, T. L. Krug, ein Gratulationsgedicht überreichten.

Luckau in d. N. L. — Am 19. Juli der hieſige ausübende Arzt, Herr D. Chriſtian Friedrich Auguſt Schröer, mit Demoiſ. Wilhelmine Franziska Adolphine Jenichen.

Lauban. — Am 12. Juni der hieſige Kaufmann, Herr Daniel Gottlieb Gleißberg, mit Demoiſ. Julianen Sophien, Herrn Johann Gottfried Beckerts, dritten Lehrers am Lizeo, zweiten Tochter.

Horka bei Niesky. — Am 28. Juli Herr Johann Jeremias, Diakonus zu Klix, mit Fräulein Eleonora Amalie Konſtantine von Schulz.

Digitized by Google

Geibsdorf bei Lauban. — Am 15. Jul. verband ſich der hieſige Paſtor Herr Heinrich Göbel, zu Mühlberg mit Demoiſ. Caroline geborne Fließbach.

Löbau. — Den 8. Auguſt Herr Advok. Karl Benjamin Schöbel mit des hieſigen Herrn Accis-Viſitators, Dettmeyers, Tochter.

— D. 21. Aug. der hieſige Kaufmann Herr Karl Auguſt Görner, mit Jgfr. Johanne Chriſtiane Bernhardtin.

— D. 30. Aug., der Bruder des vorhergehenden, Herr Kaufmann Karl Samuel Görner, mit Demoiſ. Charlotte Amalie des ehemaligen hieſigen Kantors Herrn Hildebrands nachgelaſſenen Tochter.

— Den 3. Okt. Herr Johann Konrad Hübner, vierter Schulkollege und Kantor, mit Demoiſ. Chriſtiane Friederike, älteſten Tochter des Herrn Chirurgus Möller.

Friedersdorf bei der Landskrone. — Am 18. Sept. Herr Gottlieb Friedrich

Digitized by Google

Otto, daſiger Paſtor, mit Frau Auguſte Karoline verw. Fleiſcher, geb. Bucher, aus Dresden. Acht benachbarte Prediger gaben dem Herrn Bräutigam ihre freundſchaftliche Theilnahme durch eine überreichte Gelegenheitsſchrift zu erkennen: Beitrag zur evangeliſchen Predigergeſchichte in den Sechsſtädten der Oberlauſiz; erſte Hälfte. 43 S. in 8.

VI. Geburten.

Lauban. — Am 15. Juli Frau Johanne Chriſtiane, geborne Bekertin, G. Herr Friedrich Immanuel Klette, hieſiger Rathskanzelliſt, eine Tochter: Karoline Emilie.

Budiſſin. — Den 12. Septbr. Frau Chriſtiane Friederike geb. Tietze, G. Herr Reinhold Friedrich Ernſt Heinrich von Schierbrand, Premierlieutenant im Freihl. von Nieſemeuſchelſchen Infanterieregimente, eine Tochter: Marie Pauline.

Digitized by Google

VII. Akademiſche Promotion.

Leipzig. — Am 24 Januar d. J. erlangte der Baccalaur. Medic. Herr Johann Ludwig J. Wolf aus Hauswalde, ohnfern Biſchofswerde, die mediziniſche Doktorwürde, nach vorher vertheidigter von ihm ſelbſt geſchriebenen Diſſertatio: de exploratione orificii uteri gravidi, ſignis ſaepe dubiis ſtipata. praeſ. D. Traug. Chr. Aug. Vogt.

Digitized by Google

Neue
Lauſizische Monatsſchrift
1803.

November. Eilftes Stük.

I.

Zur Geſchichte der anſtekenden Seuchen, die ſeit einigen Jaren verſchiednen Orten in der Oberlauſiz zugebracht wurden, und Mittheilung eines neuen Hülfsmittels gegen die Anſtekung der Krankheiten, zur wirklichen Verhütung und gänzlichen Tilgung derſelben.

Eine Beilage zu der authentiſchen Nachricht ꝛc. vom Herrn D. Treutler in Budiſſin. N. Lauſ. Mon. Schrift, 1803. Junius, S. 326 ff.

Digitized by Google

Daß in magnis et voluiſſe ſat eſt, gehört mit zu den feſteingewurzelten Unvollkommenheiten unſrer Welt voll Mängel und Gebrechen. Dies hat jeder thätige Menſchenfreund erfahren, der im kosmopolitiſchen Eifer, oder gerührt durch das Ungemach ſeiner hilfloſen Brüder, Hand ans Werk der Unterſtüzung Leidender legte, ſo bald er über den beſchränkten Wirkungskreis hinausgehen wollte, den er mit ſeiner eignen Kraft und Thätigkeit zu umſpannen im Stande, deſſen Ausfüllung ganz von ſeinem eignen Willen abhängig iſt; ſo bald er verlangt, daß das eigne, kleinliche, faſt überall nur eingebildete Intereſſe des Einzelnen, dem wahren Gemeinwohl, ich will nicht ſagen aufgeopfert werden, ſondern nur nachſtehen, auf dieſes begründet werden ſoll. Wenn man den Gründen dieſer Erfahrungen nachſpürt; wenn es gelingt, dieſe Gründe aufzufinden; dann: — — doch nein, auch dann gehört nicht viel dazu, immer noch menſchenfreundlich geſinnt zu bleiben, noch für das Beſte des Ganzen, nicht für den Vortheil unſrer Perſon zu arbeiten. Bei einem Herzen voll wahrer Menſchenliebe, voll Duldung und Nachſicht gegen Strauchelnde, voll Hofnung auf beſſre Zeiten, voll Muth und männlicher Standhaftigkeit an

Digitized by Google

ihrem Herbeikommen mit arbeiten zu helfen, — ermüden keine Hinderniſſe. Der Enthuſiasmus, der faſt immer ſo wenig Dauer verſpricht, verwandelt ſich in beharrliche Thätigkeit; wir dürfen nun nicht erſt durch Schaden klug werden, ſondern handeln nach behutſamen vorſichtigen Erfahrungen, nach geläuterten Grundſäzen, die uns ſorgfältige Prüfung und ernſtes Denken gaben, handeln vom Anfang an ohne Unterbrechung, bis der verfolgte Zwek erreicht iſt, vernünftig. Was anfänglich Hinderniß zu ſein ſchien, zeigt ſich dann — ich gebe gern zu, in ſehr vielen Fällen nur negativ — als Beförderungsmittel unſrer guten Abſicht.

Ich will hier nicht alle Gedanken und Betrachtungen niederſchreiben, die ein im ſechſten Stük unſrer Neuen Lauſ. Monatsſchrift *) befindlicher Aufſaz des Herrn D. Treutler, mit Zuſaz des Herrn Domherrn von Noſtiz, veranlaſte; ich will blos das gute Werk der Verbeſſerung der ſehr unvollkommnen Medicinal-Polizei unſers Landes, das beyde zu unterſtüzen ſuchten, auch nach meinen Kräften fördern, und zu dieſem Behufe zuerſt einige ähnliche Erfahrungen bekannt machen, dann eine Entdekung, die auf

*) 1803. Nr. 2. S. 326 — 343.

den behandelten Gegenſtand vollen Bezug hat, mittheilen. Sie ſollte mit keinem geringern Eifer, wenigſtens von Seiten der Ärzte, verbreitet werden, als der Eifer war, den man der Kuhpokenimpfung ſchenkte.

Nicht nur zweimal,*) wie der Verfaſſer des angezogenen Aufſazes, ſondern bereits nicht weniger als viermal, habe ich ſeit dem Jare 1800 durch Landſtreicher das anſtekende**) Nervenfieber in meinem mediziniſch-praktiſchen Sprengel entſtehen ſehen.

Das leztemal wurde es zu keiner allgemeinen Seuche, obſchon die Veranlaſſung dazu und die Gefahr ſo wenig fehlte, als in den übrigen Fällen. Ein liederlicher Kerl, der als Soldat in ſächſiſchen Dienſten während des Urlaubs bei dem Herrn ſeines Aufenthaltsorts zu ſtehlen ſich einfallen ließ, lief nun aus Furcht vor Strafe davon, und nahm ſein Quartier

*) N. Lauſ. MSchr. a. a. O. S. 342.

**) wirklich anſtekend, nicht epidemiſch. Ich würde auch die Klixer Seuche zu den anſtekenden, nicht zu den epidemiſchen Krankheiten zählen. Und grade gegen die erſten kann die Polizei viel mehr, und etwas ſehr zuverläſſiges und gewiſſes ausrichten.

wahrſcheinlich im benachbarten Böhmen. Er beſucht einige Zeit nach ſeiner Entweichung ſeine an jenem Orte wohnenden Ältern, bei denen er krank und elend ankommt. Hier wird er heimlich beides verpflegt und mediziniſch behandelt, ſteckt ſeine Mutter, den Apotheker, der ihn, in Ermangelung eines Arztes, beſorgte, eine Wartefrau, einen Hausfreund, und noch ein Frauenzimmer, wenn ich nicht irre, ſeine Schweſter, unmittelbar und mittelbar an, wird für ſeine Perſon zwar wieder hergeſtellt und kommt wieder davon, macht aber dieſen Ort um drei Menſchen ärmer, die durch ihn ein mit Peteſchen begleitetes Nervenfieber erhielten und ſtarben. Zu bedauern iſts, daß der ſorgſame Arzt, gleichſam für ſeine Pflichtliebe, die ihn den Kranken nicht als Verbrecher, ſondern als leidenden Menſchen betrachten hieß, zum Opfer wurde.

Zweimal ereignete ſich der gleiche Vorfall, in einem ſehr kurzen Zwiſchenraume, in einigen Dörfern des Görliziſchen Kreiſes, die in der Nähe des Queiſſes unterhalb Lauban liegen. Beidemal entſtanden allgemeine Seuchen von Nervenfiebern, die, im Betreff der Krankenzahl, als ſehr beträchtlich gelten können, wenn auch die Mortalität dabei nicht ſo ausnehmend gros war. Indeſſen fielen doch einige Opfer, und

wenn die Jareszeit und Witterung das Gedeihen der Epidemie eben ſo ſehr begünſtigt hätte, wie es in Kl x *) geſchah, ſo würde hier nicht blos von vielen Kranken, ſondern auch von mehrern Leichen die Rede ſein. Beidemal wuſte man die Quellen der Seuchen gehörig nachzuweiſen.

Die erſte der gedachten Epidemien machte ein ſehr allgemeines Aufſehen, und iſt gewiß allen meinen Leſern bekannt, da ſie das Gericht in der ganzen Provinz ausgebreitet, ja über die Grenzen derſelben, bis ins benachbarte Schleſien **) gebracht hat.

*) Lauſ. MS. a. a. O. S. 331.

**) Kammern, Sanitätskollegien, öffentlich angeſtellte und Privatärzte zogen über dieſe Seuche Erkundigungen ein. Man hatte ſie als die wahre Peſt geſchildert, und durch ſie Görliz ſchon halb entvölkert werden laſſen. Ich bedaure recht ſehr, daß ich einige Briefe von Ärzten aus Schleſien, die bei mir zufragten, nicht zur Hand habe, um dieſe Anekdote gehörig belegen zu können. Es erhellet daraus unter andern, daß die Medizinalpolizei bei unſern Nachbarn, die doch gar nicht zu den

Die Leipziger oder Breßlauer Straſe, eine von den Hauptſtraſen des teutſchen Reichs, läuft durch die Oberlauſiz der Länge nach.

vorzüglichſten und beſten gehört, und immer noch unvollkommen genug iſt, doch thätiger in der Erfüllung ihrer Obliegenheiten iſt, als wir es bei uns zu ſehen gewohnt ſind. Das iſt nicht grade die Schuld der Ortsobrigkeit und des ſogenannten Phiſikus, wenigſtens möchte ich in Rükſicht unſrer Provinz meine Äuſſerung nicht mißgedeutet wiſſen. Wo die Schuld liegt, weis ich recht gut, — ſo ſchmeichle ich mir —; aber dis anzugeben, fühle ich in dieſem Augenblike eben ſo wenig Beruf, als ich Zeit und Ort zwekmäſſig finde. Ich entwarf damals ſchon den Plan zu einer Unterſuchung über die Pflichten der Staats- und Geſundheits-Beamten gegen ihre an anſtekenden und allgemeinen Seuchen krank daniederliegenden Mitbürger, und beſchäftigte mich viel mit dieſen Unterſuchungen, ſie müſſen aber ſo lange zurük gehalten werden, bis meine Kenntniß der politiſchen

Man kann beinahe ſagen, daß auf dieſer Straſe damals kein Dorf frei war, wenigſtens hatte die Seuche die mehrſten Wirthshäuſer der Dorfſchaften inne. Ein angeblich kaiſerlicher Deſerteur, der mit ſeiner Familie nach Schleſien wollte, verbreitete dieſe Seuche auf einem Striche von acht teutſchen Meilen. Dann ſezte — nicht eine gute Polizei, ſondern ein willkommner Tod des Verderbers dem Verderben das Ziel. Er ſtarb in Hohkirch bei Görliz, (drei Stunden von hier, auf der Straſe nach Breslau,) in welchem Dorfe auch eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Pazienten zuſammen kam. Die Geſchichte iſt in ſehr vielen Beziehungen ſehr lehrreich, kann aber hier

Verhältniſſe der Menſchen, unter denen ich lebe, ſo weit gediehen iſt, daß ich nicht blos ins Blaue hinein, oberflächliche, ſondern aus der Lage der Sachen geſchöpfte, ganz dafür paſſende, beſtimmte, bis ins kleinſte Detail eingehende Vorſchläge mitzutheilen im Stande bin. Ich bitte wegen dieſer Abſchweifung um Verzeihung. Sie iſt nicht ohne Abſicht niedergeſchrieben, iſt an meine Kollegen gerichtet, zu welchem Behufe — wird ihnen nicht verborgen ſein.

Digitized by Google

keinen Plaz finden, vorzüglich weil ich die Erzählung nicht ganz vollſtändig zu liefern im Stande bin, die Ortſchaften nicht alle weis, in den ſich Pazienten fanden, die Anzahl der Pazienten in jeder Ortſchaft und überhaupt nicht kenne, und beſonders den in Hohkirch begrabnen Unglüksbringer nicht ſelbſt geſehen habe. *)

So viel muß ich noch beifügen, daß, mit ſehr wenigen Ausnahmen, alle Pazienten, von Rothkretſcham bis Hohkirch, von denen doch einige ſtarben, durch wirkliche Ärzte beſorgt wurden, welches zum Theil auf Betrieb der Polizei geſchah. Dis iſt lobenswerth; nur wären Bemühungen, ſolche Seuchen in der erſten Quelle zu erſtiken, oder überhaupt gar nicht zu veranlaſſen, noch viel verdienſtlicher. Leider ſind dieſe nicht leicht das Werk einer einzigen Ortſchaft, ſondern nur durch Verſtändniſſe vieler mit einander, durch zwekmäſige allgemeine polizeiliche Geſeze, und g e n a u e B e f o l g u n g d e r ſ e l b e n, ohne Ausnahme möglich. Dieſe ſcheinen aber immer mehr zum Be-

*) In medizinischer Hinſicht enthalten die medizinischen Annalen d. J. 1800. April, S. 399 — 401. einige Nachrichten von dieſer Seuche.

dürfniſſe zu werden, da ſich ſeit einigen Jaren das Nervenfieber mehr, als man es zuvor beobachtet hat, bei uns aufhält, und man doch nicht ganz in Abrede ſein kann, daß Epidemien, wie die angeführten, etwas dazu beitragen. Die Anſtekung kann man als unzubezweifelnd anſehen. Daß der anſtekende Stof nicht gar zu flüchtig iſt, und ſich ohne Nachtheil ſeiner Wirkſamkeit recht weit transportiren läßt, davon weis ich einige Beiſpiele; eben ſo davon, daß er in groſen Dorfſchaften doch nur einzelne Menſchen ergreift, und dann weiter wandert; auch daß er ſich auf ſeinen Wanderungen nicht grade übereilt; endlich daß er durch Menſchen fortgepflanzt werden kann, denen er weiter nichts an hat, die frei bleiben, aber die Krankheit von einem Orte zum andern tragen. Aus dieſen nur obenhin angegebenen Thatſachen läßt ſich die Möglichkeit meiner geäuſſerten Vermuthung einigermaſen begreifen. Sie würde noch mehr erhellen, wenn ich jene Thatſachen ausführlicher betrachten, zergliedern, mit anderweitigen Erfahrungen vergleichen wollte. Allein ich habe nicht den Zwek, eine medizinische Abhandlung zu ſchreiben; — die Aufmerkſamkeit, beſonders der Polizei, zu reizen, wird das, was ich geſchrieben habe, wohl hinlänglich ſein.

Digitized by Google

Ich eile, meine Leſer mit der mediziniſchen Entdekung bekannt zu machen, für die ich Aufmerkſamkeit zu gewinnen, ſchon oben verſuchte. Sie verdient dieſelbe im höchſten Grade, da ſie nichts geringeres betrift, als ein Mittel, durch das wir in den Stand geſezt ſind, mörderiſche Seuchen, die wie die ſo eben genannten epidemiſchen Nerven- und Petechialfieber, zuweilen ungeheure Verwüſtungen anrichten, zu hemmen, ihren Fortſchritten zu begegnen, ſie zu tilgen, die Geſunden zu verwahren, die Wärter der Kranken zu ſichern, die Kranken ſelbſt — wenigſtens ſehr oft — aus dem Rachen des Todes zu reiſſen. Das Mittel hat bereits ſeit mehrern Jaren ſeine Wunderkräfte auf dem Lande und zur See, in Städten und Dörfern, in Gefängniſſen, Spitälern und Privathäuſern, mit einem Worte, überall, wo ſich die anſtekenden, ſogenannten fauligten und nervöſen Fieber, ſelbſt als die fürchterlichſten und höchſt mörderiſchen Seuchen zeigten, bewieſen; man ſollte keinen Augenblik zaudern, davon Gebrauch zu machen, und doch — in unſrer Provinz — ich zweifle ſehr, daß alle Ärzte nur hiſtoriſch bekannt damit ſind. — Wäre dis aber auch, es verdient, allgemein bekannt zu werden; und ſo ſoll man die Mit-

theilung an dieſer Stelle — mir weiter nicht danken, aber doch entſchuldigen.

Es ſind die Räucherungen mit Salzſäure, die der franzöſiſche Arzt und Chemiker, Güyton-Morveau, die Räucherungen mit Salpeterſäure, die der engliſche Arzt Smyth empfohlen, die mit ihnen und auf ihre Empfehlung ſehr viele andre Ärzte mit dem größten Nuzen angewendet haben, die, unter andern und vielen Fällen, nur eines der merkwürdigſten zu gedenken, jener peſtilenzialiſchen Seuche, welche vor einigen Jaren das ſüdweſtliche Spanien verheerte, und gleich einem Würgengel oft über die Hälfte der Einwohner eines Orts mordete, beſonders in Sevilla Gränzen ſezte, da alle Kunſt erſchöpft, alle bekannten Hilfsmittel vergeblich aufgeboten worden, und einige der geſegneteſten, blühendſten, fruchtbarſten Gegenden Europens in Gefahr waren, in menſchenleere Einöden verwandelt zu werden. *)

*) Alle Leſer werden ſich an dieſe fürchterliche Seuche erinnern. Schon die Schilderungen, die in politiſchen Zeitungsblättern mitgetheilt wurden, erregten Grauſen und Furcht. — Ein ähnliches Schikſal erfuhr Genua, ſchon während der Be-

Digitized by Google

Auf theoretiſche Unterſuchungen über die Wirkungsart der Räucherungen, über die Vorzüge der einen vor der andern, ꝛc. ꝛc. kann

lagerung, die Maſſena aushielt, noch mehr aber gleich nachher; und auch hier halfen die Räucherungen einzig und allein aus. — Wie weit das Zutrauen ging, das man in Spanien auf dieſe Räucherungen ſezte, beweiſt die Anekdote von dem ſpaniſchen Arzte, Miguel Cabanellas, die ich hier kürzlich erzählen will, ohne ihre Ächtheit weder zu verbürgen, noch in Zweifel zu ziehen. Der Vorgänger des D. Cabanellas, (er wurde nämlich zum Peſtarzte in Sevilla ernannt, Fiſco comiſſionado para la inſpeccion y curacion de la peſte occurrida en Sevilla,) D. Sarrais, ſtarb an der Krankheit. C. nahm den Oberrock, in den ſich S. während der Krankheit gehüllet, in dem er heftig geſchwizt, gebrochen, gelitten hatte und geſtorben war, den er bis an ſeinen Tod nicht vom Leibe gebracht hatte, ſezte dieſen Rock zwei Tage nach einander, zuerſt einer Räucherung mit Schwefel, dann mit Sal-

man ſich hier nicht einlaſſen. Ich gebe nur noch an, wie dieſe Räucherungen vorgenommen werden müſſen, und folge in dieſer Angabe ganz genau den neuſten Morveauſchen Vorſchriften.

Für ein Zimmer, das zehn Schuh hoch, lang und tief iſt, oder den Raum von tauſend Kubikſchuhen faſſet, nimmt man funfzehn Grammen (d. i. faſt ſo viel, als ein Loth Apothekergewicht) ſtarke Schwefelſäure, und eben ſo viel Salpeter. Zuerſt wird die Schwefelſäure in ein gläſernes oder porzellänes Geſchirre gethan, dann der Salpeter hineingeworfen, und das Gemenge öfters mit einem gläſernen Stabe umgerührt. Auf dieſe Art entwikelt ſich die reine Salpeterſäure in Gasgeſtalt, oder als ein Dampf, den man mit den Sinnen empfindet, vorzüglich ſchmekt und riecht, und dieſer Dampf iſt das Schuzmittel gegen die peſtartigen Seuchen. Die Schwefelſäure, die zum

peterſäure aus, ſchlief nun eine Nacht auf dieſem Rocke, zog ihn am folgenden Morgen an, ging aus, und lief ſich warm darin bis zum Schweiſſe, gab ihn nun einem Bettler, der ſich deſſen als Bettdecke bediente, und beide Verſuchemacher blieben dennoch völlig geſund.

Digitized by Google

Behuf der Austreibung der Salpeterſäure angewendet wird, muß ſo konzentrirt [1]) ſein, daß ihr ſpezifiſches Gewicht iſt = 1, 7. d. h. ſie muß um $\frac{7}{10}$ Theile ſchwerer ſein, als das Waſſer, das den ähnlichen Raum füllt, oder ein Glas, das zehn Quentchen reines Waſſer faßt, muß, mit Vitriolſäure angefüllt, 17 Quentchen von dieſer aufnehmen. Um nicht anſtatt der lichten ſalpeterſauren Dämpfe, rothe ſalpetrigtſaure, für die Geſundheit ſehr nachtheilige, zu entwikeln, muß man die zu den Räucherungen beſtimmte Schwefelſäure nicht erwärmen, ſondern die Entwikelung in der gemeinen Temperatur der Luft und Säure geſchehen laſſen. Auch darf man, um zu große Erhizung der beiden Beſtandtheile zu verhüten, da hierdurch auch jene rothen Dämpfe erzeugt werden, in ſolchen Fällen, wo größere Zimmer ausgeräuchert werden ſollen, nicht die doppelte Quantität der einzelnen Beſtandtheile in eine Schale bringen, ſondern mehrere Schalen zu gleicher Zeit bereiten. Für eine Schale iſt die oben angegebne Menge gerade ausreichend, um nicht ſtatt eines hilfreichen, wohlthätigen Gaſes einen ſchädlichen Dampf zu bereiten.

Mit der Salzſäure hat es in Rükſicht auf dieſen Punkt weniger zu bedeuten. [2]) Sie

Digitized by Google

erlaubt nicht nur eine Erhöhung der Temperatur, ſondern auch ein viel größeres Gemenge in der nämlichen Schale, ja ſie erfordert zur Beförderung der Gasbildung, wegen ihrer nähern Verwandſchaft zu dem Laugenſalze, mit dem ſie das Kochſalz bildet, eine etwas erhöhte Temperatur. Man ſezt alſo die Glasſchale mit der Schwefelſäure in einen auf dem Stubenofen ſtehenden, oder mit Hülfe des Feuers auf andre Art erwärmten Topf mit feinen Sande, und wirft in dieſelbe nach und nach feinzerriebnes Kochſalz hinein. Auf ein Loth Schwefelſäure (auf funfzehn Grammen) nimmt man fünf Quentchen vom Küchenſalze, (eigentlich ſind 19 Grammen vorgeſchrieben, alſo nicht volle fünf Quentchen, den Gramme ohngefehr zu funfzehn Gran und vier Fünftheile, nach teutſchem Apothekergewichte gerechnet.) Man unterhält die Dämpfe, wenn ſie nachlaſſen und ſparſamer emporſteigen, wie oben bei der Salpeterſäure durch Umrühren des Gemenges mit einem gläſernen Stabe.

Dieſe Räucherungen können auch in noch geringern Mengen, als hier vorgeſchrieben worden ſind, zur Luftreinigung von ſolchen Zimmern dienen, zu welchen man der freien Luft keinen Zugang verſchaffen kann. Bei Privatwohnungen iſt dis nun nicht leicht der Fall;

Digitized by Google

aber öfters bei öffentlichen Gebäuden, z. B. bei Kirchen, die an und für ſich ſchon übel gelegen ſind, das Öfnen der Fenſter nicht geſtatten, vermittelſt ſchlecht angelegter, oder zu geringer Menge von Thüren keinen Luftzug erlauben, die faulende Leichname, ſtehendes Waſſer in Brunnen enthalten, auf feuchten Boden liegen ꝛc. ꝛc. ferner ganz beſonders in den Gefängniſſen, aus denen nicht ſelten alle reine Luft gleichſam proſcribirt iſt, die im Ganzen oder in ihren einzelnen Parthieen, oft bei den beſten Vorrichtungen, durchaus gar nicht mit reiner Luft verſehen werden können, — ferner in Krankenhäuſern ꝛc. ꝛc. In ſolchen Fällen, und wo es auf Reinigung ſehr großer Säle und ganzer Gebäude abgeſehen iſt, kann man der Salzſäure, als der wohlfeilern, den Vorzug geben. Ihre Kraft zur Tilgung des Anſtekungsſtoffes iſt nicht geringer, als bei der Salpeterſäure; indeſſen hat dieſe einige andre kleine Vortheile, die ihr zum Gebrauch in kleinern Wohnungen den Vorzug geben, vorausgeſezt, daß man ſich ihrer auf die oben angegebne vorſichtige Weiſe bedient. [1])

Wollen ſich meine Leſer ausführlicher unterrichten, ſo verweiſe ich ſie vorzüglich auf die

Schrift des Güyton-Morveau, die im neunten Jare (1801) zu Paris erſchien, *) in dem nämlichen Jare vom Profeſſor Pfaff aus Kiel, in Paris unter den Augen des Verfaſſers überſezt wurde, **) und im 11ten Jare bereits eine neue verbeſſerte Auflage erlebte.***) Auch D. Martens in Leipzig hat eine Überſezung von der erſten Auflage beſorgt, †) und einige teutſche Gelehrte haben dieſe Entdekungen durch Journale bekannter gemacht. ††)

*) Traité des moyens de deſinfecter l'air, de prevenir la contagion et d'en arrêter les effets. 32 und 306 Seiten in 8.

**) Abhandlung von den Mitteln, die Luft zu reinigen, der Anſtekung zuvor zu kommen, und die Fortſchritte derſelben zu hemmen etc. Kopenhagen, 1802. 32 und 292 S. in 8. 1 Thlr.

***) auf 48 und 429 S. gros 8. mit des Verfaſſers Bildniſſe.

†) Weimar, 1802. 12 gl.

††) einige gelehrte Zeitungen, z. B. die Salzburg. mediz. chirurg. — die Altenburgiſchen mediz. Annalen, Pfaff und Friedländer, in den

In der Pfaffſchen Überſezung findet man auch, in der Vorrede des Überſezers, die hieher gehörige Literatur der Beobachtungen der engliſchen Ärzte ꝛc. Von den Beobachtungen der Spanier und Italiener theilt uns Güyton ſelbſt das Nöthige mit.

D. Knebel.

Nachtrag.

Die freundſchaftliche Kritik eines ſachkundigen Freundes chemiſch-phiſikaliſcher Unterſuchungen ꝛc. dem meine Abhandlung vor dem Abdruke zu Geſichte kam, veranlaßt mich, derſelben noch einige Anmerkungen beizufügen.

1) Der Ausdruk: ſie muß ſo konzentrirt ſein, könnte auf die Idee leiten, als würde eine Schwefelſäure von dieſem ſpezifi-

neuſten Entdeckungen franzöſ. Gelehrten, 1803. Stük 2. S. 1 fg. Göttling im chemiſchen Taſchenbuche auf 1803. S. 70 fg. Auguſtin, im Archiv für die Staats-Arzneikunde, erſten Bandes erſtes Stück. Berlin, 1803. S. 76 fg.

ſchen Gewichte, für die ſtärkſte, die man hat, genommen. Dies iſt aber nicht meine Meinung, und ſchon aus den phiſikaliſchen Kompendien von Gren,*) und dem Lichtenbergiſchen Erxleben**) kann man das ſchwerere Gewicht der Schwefelſäure kennen lernen. Allein da das Gelingen der Verſuche und der gute Erfolg der Räucherungen von der Genauigkeit im Nachahmen des Entdekers abhängen, und Güyton-Morveau nicht die konzentrirteſte Schwefelſäure zur Entwikelung des Gaſes angewendet wiſſen will, ſo darf ſeine Vorſchrift nicht über-

*) dritte Auflage, Halle 1797. 8. §. 368. S. 249. vergl. deſſen ſiſtemat. Handbuch der Chemie, 1. Theil, 2te Aufl. Halle 1794. 8. S. 301. §. 460. „das eigenthümliche Gewicht eines guten Vitriolöls iſt 1,800 — — das (bei der Deſtillation) zulezt übergehende kann, wegen ſeiner mehrern Entwäſſerung, nach Bergmann, wohl 2,125 ſchwer ſein ꝛc.

**) fünfte Auflage. Göttingen 1791. 8. S. 136. §. 179.

Digitized by Google

ſchritten, und keine ſtärkere Säure, als die vom vorgeſchriebnen ſpezifiſchen Gewichte, genommen werden, widrigenfalls anſtatt eines heilbringenden Gaſes, eine gänzlich unathembare, erſtikende, tödliche Luft hervorgebracht werden würde.

Man muß nämlich die zur Luftreinigung und zu Tilgung kontagiöſer Stoffe und Krankheiten hier empfohlne Entbindung ſalpeterſaurer und ſalzſaurer Dämpfe oder Gaſe nicht als ein Spielwerk betrachten, das zur Befriedigung einer kleinlichen Neugierde, um nichts und wieder nichts, und weil es weiter keinen beſondern chemiſchen Apparat erfordert, zum Vergnügen alle Augenblike wiederholt vorgenommen werden könnte. — Es iſt zwar die Abſicht des Verfaſſers, daß dieſe Entdekung durchgängig, nicht blos unter den Ärzten der Provinz bekannt und benuzt werden möge; aber die leichtſinnige Verſuchmacherei muß er dringend widerrathen, und daher alle Perſonen, die Gebrauch davon machen wollen, wofern ſie in Betreff chemiſcher Arbeiten keinen Beſcheid wiſſen, an Ärzte und Apotheker verweiſen. Die gröſte Vorſicht iſt beſonders in Rükſicht des Wärmegra-

Digitized by Google

des anzuempfehlen, welches beſonders da wird eingeſchärft werden müſſen, wo das Geſchäft der Gasentwikelung Krankenwärtern überlaſſen iſt, die freilich zuvor immer den Unterricht von ſachkundigen Perſonen erhalten müſſen. Am beſten wird es hier wohl ſein, alles Feuer von den Räucherungen zu entfernen, und das Sandbad, durch welches die Luftentwikelung befördert werden ſoll, nicht nur an einem ganz andern Orte des Hauſes, ſondern auch nicht gar zu heiß zubereiten zu laſſen, auſſerdem wird ungemein riskirt, und man kann die Erzeugung von den rothen ſalpetrigen Dämpfen, oder die ſo ſchnelle Entwikelung des nicht minder unſcheinbaren ſalzſauern Gaſes, daß eine Neutraliſation durch und mit dem Krankheitsſtoffe Statt finden kann ꝛc. gar nicht vermeiden. In beiden Fällen iſt Erſtikung der Anweſenden die unausbleibliche Folge. Überhaupt paſſen die Räucherungen nur in Krankenzimmer, die mit Patienten an kontagiöſen (anſtekenden) Krankheiten, z. E. Nervenfieber, Scharlachfieber, Ruhr ꝛc. angefüllt ſind, können aber nicht als allgemeine Luftverbeſſerungsmittel für alle Geſunde empfoh-

len werden. Was ich am Schluſſe der Abhandlung von dem allgemeinen Gebrauche der Räucherungen geſagt habe, gilt daher nicht von gewöhnlichen Wohnzimmern, ſondern muß auf Zucht- und Arbeitshäuſer ꝛc. beſchränkt werden.

2) Dieſer Auſſerung, meint mein kritiſcher Freund, würde kein Phiſiker beiſtimmen. Ich denke aber doch alle. Dem ſalzſauren Gaſe wird ja keine abſolute Unſchädlichkeit zugeſprochen; vielmehr iſt es in gleichem Grade unathembar und erſtikend, wie das ſalpetrigtſaure Gas. Hier iſt davon eigentlich nicht die Rede, ſondern von der relativen Leichtigkeit der Entbindung des einen oder des andern Gaſes, mittelſt erhöhter Temperatur. Daß aber hier viel mehr Gefahr in Betreff des Salpeters, als des Salzes iſt, wird wohl nicht bezweifelt werden können. Wenn die Vitriolſäure, durch die ſalpeterſauern Dämpfe entbunden werden ſollen, zu ſehr konzentrirt genommen, in zu großer Menge benuzt, überhaupt in den Stand geſezt wird, ſehr ſchnell den Salpeter zu zerſezen; ſo bekömmt man gleich die rothen irreſpirabeln, ſalpetrigt-

ſauern Dämpfe, und dazu iſt oft ein geringer Wärmegrad, oder ein kleines Verſehen in den einzelnen Theilen und Handgriffen bei der Operazion hinreichend; eine ſo kleine Erhöhung des Wärmegrades, durch welchen die Entbindung des Salzſäurengaſes in einer Minute nur um wenige Kubikzoll befördert wird, wodurch für die Anweſenden der Nachtheil aber in der That nicht ſo bedeutend iſt, als bei den ſalpetrigtſauern Dämpfen. — Übrigens ſind beide, wie ſchon geſagt, an und für ſich unathembar, daher ich meine Erinnerung nochmals wiederhole, nicht mit dieſen Verſuchen zu ſpielen, und meinen Leſern recht dringend anempfehle, ſich mit der ernſthafteſten Behutſamkeit dabei zu benehmen.

3) Endlich ſchreibt mein kritiſcher Freund: „Es wäre ſehr ſchön, wenn der Verfaſ„ſer etwas über die wahrſcheinlichen Ur„ſachen einer Zerſezung der Krankheits„ſtoffe durch die S. und S. dämpfe ge„ſagt, denn es haftet die Vorſchrift beſ„ſer, wenn man über das Warum un„terrichtet iſt." — Die Gültigkeit des Grundes will ich nicht antaſten, und den

Wunſch, der in jener Äuſſerung enthalten iſt, würde ich gern befriedigen, wenn ich meinen Leſern etwas Gewiſſes, wenn ich Ihnen die Wahrheit mittheilen könnte, oder mich mit Ihnen auf einem unüberſehbaren Gefilde voll Hipotheſen und Räſonnements, deren Grundſäze zur Zeit noch nicht gehörig konſolidirt ſind, herum tummeln dürfte. Die Natur des Kontagiums iſt weder durch chemiſche Unterſuchungen, noch durch analogiſche Schlüſſe bekannt; ob daſſelbe mit unſern chemiſchen Mitteln in direkten Verwandſchaftsgraden ſtehe, ob zwiſchen ihm, als Contagio im kranken Menſchen, oder in der nächſten Atmoſphäre um den Pazienten und zwiſchen den ſalpeterſauern und ſalzſauern Dämpfen rein chemiſche Verhältniſſe Statt finden, und der aktive oder paſſive Einfluß des Dynamiſchen im Organismus der Kräfte des lebendigen menſchlichen Körpers ganz entfernt ſei, u. ſ. f., dies ſind alles noch unaufgelöſte Fragen, die eine Reihe von ſcharfſinnigen chemiſch-pathologiſchen Verſuchen, von den genäuſten Beobachtungen am Krankenbette, und ſehr behutſame Schlußfolgen aus beiden vorausſezen, ehe die

Hoffnung da iſt, ſie mit Glük und Wahrheit gelöſt zu ſehen. Vielleicht iſt das Contagium ammoniakaliſcher Natur, vielleicht aber auch nicht, wenigſtens nicht als Kontagium, d. h. als anſtekender, vom lebenden kranken Menſchen ausgehauchtwerdender und ausgehauchter Stof. Aus der vortreflichen Wirkung der ſauern Dämpfe kann es weder theoretiſch noch erfahrungsmäſig entſchieden werden. Nur ſo viel iſt durch Verſuche, Beobachtungen und Erfahrung gewiß: daß die Säuren das Gift tilgen, daß ſie es deſto nachdrüklicher, kräftiger und geſchwinder tilgen, je loſer der Sauerſtof in ihnen enthalten iſt, je mehr die Entwikelung deſſelben, als eines gasartigen Stoffes, erleichtert wird; daß dazu die Salpeter- und Salzſäure am brauchbarſten ſind; daß eine mäſige Erwärmung das Gasentbindungsgeſchäfte erleichtert, eine zu ſchnelle und heftige Erhizung hingegen tödliche Gasarten verſchaft, die an ſtatt der Anſtekung Gränzen zu ſezen, alles morden, was mit ihnen gleichſam nur in Berührung kommt. Vielleicht wird durch dieſe heilbringenden Dämpfe nicht blos die Atmoſphäre, die um den Pazienten

Digitized by Google

verbreitet iſt, chemiſch und materiell um- geändert; vielleicht neutraliſiren die ſauern Dämpfe nicht blos das kaliſche Contagium, und hemmen dadurch die Kraft und Wirkſamkeit dieſer krankmachenden Potenz, vielleicht wird auch die organiſche Thätigkeit des kranken Menſchen, die dynamiſch - chemiſchen Prozeſſe werden, vielleicht umgeändert, durch welche das Contagium im Kranken entwikelt, durch die die Aufnahme des Contagiums in noch nicht kranke Körper vorbereitet, erleichtert, wirklich gemacht wird? — Die Zeit wird hierüber aufklären.

D. Knebel.

II.

Beitrag zu dem Aufſaze im Maiſtüke dieſes Jares der lauſizischen Monatsſchrift, über eine im Noſtizſchen Geſchlechts-Archive aufbewahrte Bundes-fahne.

Dieſe Fahne wurde ſchon 1763, da das Geſchlechtsarchiv in Ullersdorf noch nicht das war, was es jezt iſt, noch unverſehrt und ganz, bis auf die bemerkte runde Öfnung durch dieſelbe, aufbehalten, und in dieſem Zuſtande genau abgezeichnet. Es fragt ſich nur hiebei: Wer war dieſer N. v. N.? und wie kam dieſe Fahne nach Ullersdorf?

Nicol von Noſtiz auf Cunewalde, Landesälteſter des Budiſſiniſchen Kreiſes, der 1622 von den Herren Ständen nebſt einigen andern Männern aus der Provinz, an Kaiſer Ferdinand II. abgeſendet wurde, kann es wohl nicht ſein, er hieß auch Hans Nicol, *) ſondern deſ-

*) S. Groſſers Lauſ. Merkwürd. Th. I. S. 240.

ſen 3ter Bruder, Nicol von Noſtitz auf Nieder-Cunewalde, war es, der wahrſcheinlich dieſe Fahne in der Schlacht auf dem weiſſen Berge bei Prag führte. Sein 2ter Bruder, Chriſtoph zu Radmeritz, war im General-Pardon vom 21. Febr. 1622 mit unter denjenigen genennet, die ſich deſſen vor der Hand noch nicht zu erfreuen hatten. *) Nicol war ſchwediſcher Rittmeiſter. **) Aber wie iſt dieſe Fahne nach Ullersdorf gekommen? Noch vor ein paar Jaren ſahe man eine Fahne in der Kirche zu Ullersdorf aufgehangen, mit folgender Aufſchrift:

Anno 1591. Jahres den 12. Julii iſt der Wohledle, Geſtrenge, Veſte und Manhaffte Herr Nickel von Nuſtitz auf Nieder-Cunewalde Rittmeiſter auf dieſe Welt gebohren worden, und den 24. Marty 1637 in Gott ſeelig verſchieden und den folgenden 7. May zu Görlitz chriſtlich begraben worden.

*) S. ebendaſ. Th. 1. S. 236.

**) S. Knauth von Urſprung und Alterthum des Geſchlechts der Herren von Noſtitz, S. 43.

Digitized by Google

daß er ſchwediſcher Rittmeiſter geweſen, iſt nicht unwahrſcheinlich, weil viele von Friedrich des V. Parthie nach dieſer merkwürdigen Schlacht in ſchwediſche Dienſte giengen.

Seine jüngere Schweſter, Anna Helena, war an Caſpar von Noſtitz auf Jänkendorf und Cana verheurathet. Vermuthlich begab er ſich, nachdem er die ſchwediſchen Dienſte verlaſſen, zu dieſem ſeinem Schwager. Caſpar wurde 1633 zu Quitzdorf erſchoſſen, und nun nahm ihn deſſen Vaters Bruders Sohn, Hans von Noſtitz auf Ullersdorf und Crobnitz, zu ſich. Wie käme ſonſt die in der Kirche zu Ullersdorf aufgehangene Fahne dahin? Die Bundesfahne erbte der Beſitzer von Ullersdorf, Hans, der erſt 1657 ſtarb. Nicols Gemahlin war Sophia von Temritz, mit der er ſich, laut Kirchenbuchs in Diehſa, 1614 vermählte. Seine Ältern und Groß-Ältern liegen in Cunewalde begraben, und deren Bildniſſe waren 1784 noch alle viere in Lebensgröſe in Stein ausgehauen, hinterm Altare an der Wand der alten Cunewalder Kirche zu ſehen. Sein Sohn Elias, wie er im Rengersdorfer Kirchenbuche als ſolcher angegeben wird, war Pachtinhaber des Chriſtoph von Temritz zugehörigen Guthes Särichen. Dieſer Temritz war mit ſeines Va-

ters Nicols von Noſtitz älteren Schweſter vermählet.

Noch verdient, angemerkt zu werden, daß die Wappen der 5 verbundenen Provinzen, auf dieſer Bundesfahne, durch eine in einander geſchlungene Schnur zuſammen gereihet ſind. Ein Simbol, welches zu der Unterſchrift ſehr paſſend iſt.

Noch etwas beſonderes hat dieſe Bundesfahne in Anſehung ihrer Staffirung; ſie iſt nämlich auf beiden Seiten ihrer Flügel mit unter ſich gekehrten Flämmchen, welche die franzöſiſchen Heraldiker Menetrier und andere Thränentropfen nach der Kunſtſprache nennen, beſäet. Auf den in den Kirchen aufgehängten Fahnen iſt dieſe Verzierung ganz gewöhnlich; auf einer Kriegsfahne aber nicht paſſend. Auf der Fahne, welche bei ſolennen Begräbniſſen, der mit dem blanken Harniſch angethane Ritter, welcher das Freudenpferd ritt, führte, ſind dieſe Thränentropfen golden; auf der, welche derjenige führte, ſo das Trauerpferd ritt, und mit einem ſchwarzen Harniſch bepanzert war, ſind ſie ſilbern ſtaffiret. Das ſind aber keine Kriegsfahnen, wie mancher fälſchlich dafür hält. Man machte ſolche zulezt ſehr groß,

wie die zwei Sylverſtainiſchen Fahnen in der Kloſterkirche zu Görliz zeigen, worauf die Thränen mit Blumen verwechſelt ſind. Dieſe ſind gewiß nicht beim Begräbniſſe dieſes großen Freundes der Schulen und der Armen vor dem Sarge hergetragen worden, viel weniger, daß dergleichen im Kriege hätten gebraucht werden können. Nur das Andenken an dieſen armen böhmiſchen Exulanten, den Gott wieder mit großem Reichthume ſegnete, einige Zeit länger zu erhalten, ſind ſie in dieſer Kirche aufgehängt worden. Beinahe ſollte man glauben, daß dieſe Thränen auf der Bundesfahne zu einer ohngefähren Ahndung ausgeſchlagen, daß in der Schlacht auf dem weiſſen Berge die Wahlfreiheit des Königreichs Böhmen zu Grabe getragen werden ſollte. Nach einer Landesherrlichen Verordnung wegen des übertriebenen Aufwandes bei ſolchen ſolennen Begräbniſſen, die bisweilen erſt 12 Wochen, ja halbe Jare nach der Beerdigung des Verſtorbenen gehalten wurden, und bisweilen viele tauſend Thaler koſteten, ſollten die die Kirchen verdunkelnde Fahnen weggeſchaft werden. Dies iſt auch von dem damaligen Kirchenvorſteher den Rath und Bürgermeiſter Knorr von Roſenroth im erſten Viertheil des abgewichenen Jarhunderts geſchehen; nur die Sylverſtainſchen blie-

Digitized by Google

ben aus Dankbarkeit gegen dieſen großen Wohlthäter hängen. Denn auſſer dieſen hiengen noch eine Menge dergleichen von ſchwediſchen Offizieren, welche im 30järigen Kriege geblieben und in dieſer Kirche im Chor vor dem Altare, und zu beiden Seiten der Kanonikatſtühle, wie man ſie gemeiniglich aber mit Unrecht nennet, begraben liegen. Die Aufſchriften auf denſelben, oder doch die Namen und den Tag des Todes, hat der ehemalige unermüdete Schulkollege und Sammler alter Nachrichten, Chriſtian Gabriel Funcke, der Nachwelt aufzubehalten geſuchet. Von einigen ſind auch noch einzelne Stüken mit Wappen und Schrift vorhanden. Die ſämmtlichen Inſignien, welche bei ſo einem Begräbniſſe dem Sarge vorgetragen wurden, als Fahnen, Degen, Helm, Wappen, Rondel genannt, Stiefeln, Sporen, Handſchuhe, wurden nach den Begängniſſen in Kirchen aufgehangen, und werden, zuſammen genommen, von den franzöſiſchen Heraldikern Cabinet d'Armes genennet. Das vollſtändigſte war 1751 noch in der Wendiſchoſſiger Kirche von einem Herrn von Warnsdorff zu ſehen. In der Gerlachsheimer Kirche, welche 1759 neu erbauet wurde, ſind viele ſolcher Fahnen bei dem Brande der Kirche mit ver-

Digitized by Google

brennet. Die Lichtenauer und die Schreibersdorfer Kirche war auch damit reichlich verſehen; doch ſind ihre Kopien noch zur Zeit vorhanden.

III.

Zu welcher Zeit, auf weſſen Veranlaſſung, wem zum Nuzen, und mit welchem Rechte iſt die Theilung der Spree bei Nieder-Gurick unternommen worden?

Die Unterſuchung und Beantwortung dieſer Frage verdient gewiß, daß ſich jeder Liebhaber und Forſcher der vaterländiſchen Geſchichte bemühe, Alles aufzuſuchen, was nur einigermaſen dieſelbe erörtern und in das gehörige Licht ſezen kann. Von Gersdorf an der böhmiſchen Grenze, wo die Spree entſpringt, bis Nieder-Gurick, lauft die Spree ungetheilt fort. Bei lezterm Orte gehet rechts $\frac{1}{3}$ davon nach Pließkowitz, Malſchwitz, Salga ab, und nähert ſich auf der Grenze von Klix und Leichnamb bis auf wenige Schritte den übrigen $\frac{2}{3}$

derſelben, welche über Doberſchütz herabflieſſen. Von da weiter herab fällt dieſes Drittel bei Klein-Leichnamb in das Löbauiſche Waſſer. Die $\frac{2}{3}$tel der Spree durchſtrömen von Doberſchütz aus die Gefilde von Klix, Leichnam, Göbeln, Commerau, Kauppa, Milckel, Lippitſch u. ſ. w. bis Spröwitz, wo ſie ſich mit dem Löbauiſchen Waſſer, welches unter Weges noch den ſchwarzen Schöps bei Spree, kurz vor Tſchellen, an ſich genommen hat, vereiniget, und ſo weiter nach der Niederlauſiz bei Spremberg vorbei fortflieſſet. Auf keiner Charte von der Oberlauſiz iſt dieſer jezt beſchriebene zertheilte Lauf der Spree richtiger, und äuſſerſt genau angegeben, als auf der von Sachſen, welche in der Schneider- und Weigelſchen Kunſthandlung 1800 herausgekommen. Auf der Scultetiſchen Charte iſt dieſe Theilung bei Nieder-Gurick nicht angemerkt. Auf der Schreiberiſchen hingegen iſt ſie angegeben. — Daß dieſe Theilung zu Zeiten Caſpars von Metzrad auf Malſchwitz und Doberſchütz, Kaiſerl. Rath und Ober-Amts-Verwalters, der 1606 als Landshauptmann die Mühle zu Breſincke bei Doberſchütz an ſeinen Unterthanen, Jakob Gabrielen, frei verkaufte, welche auch von einem Beſizer derſelben, Hans Werab, ſeit 1665 die Werabsmühle genennet wird, geſchehen, ſcheint

Digitized by Google

zu neu zu ſein, ohnerachtet die Malſchwitzſchen Teiche aus dieſem abgeleiteten ⅓tel der Spree bewäſſert werden. Die Müller in daſiger Gegend wiſſen nach einer alten Sage anzugeben, daß die Landſtände dieſes ⅓ verkauft hätten. So wunderlich das klingt, ſo könnte doch wohl dieſe Sage ihren Grund von einem Mißverſtande des Juris circa flumina hergeholet haben. Dieſe ⅔tel führen nun mit Recht den Namen der Spree; das übrige ⅓tel aber nur bis Klein-Leichnam; denn nun iſt es nicht mehr Spree, ſondern das Löbauiſche Waſſer. Neundorf an der Spree, Uhyſt an der Spree haben dieſen Namen nur in den neuern Zeiten angenommen und erhalten. In ältern Zeiten hieß dieſe fälſchlich genennte Spree Lubeſt, auch Luboßk, von der Stadt Löbau, wendiſch Luby, die Liebe, wie dieſe Stadt noch jetzt von dem teutſchen gemeinen Manne genennet wird. In dem Kaufbriefe über die Wolſchinka, einer Wieſe, welche George Vitzthum von Eckſtädt auf Jahmen im Jare 1630 an Hans von Metzrad auf Uhyſt verkaufte, kommt der Name Lubeſt vor; ingleichen im Lehnbriefe über Mönau und Rauden wurde Hans von Metzrad 1627 ſchon mit der Fiſcherei in der Lubeſt von der Lieſzcker bis an die Uhyſter Grenze beliehen.

Digitized by Google

Beiläufig wäre hier noch eines topographiſchen Ärgerniſſes Erwähnung zu thun, wegen des Dorfes Leichnamb, deſſen Fluren die Spree wohlthätig bewäſſert. Jederman, Eingeborner und Ausländer, ſtoſen ſich immer an den Namen Leichnamb. Wendiſch heißts Lichan. Die Teutſchen ſagen insgemein Leichen, und ſo iſt auch der Ort auf der Sculteriſchen Charte angegeben. Aber in einem Leibgedingsbriefe Barbarä von Waldiz über das Vorwerk zu Kreckwitz vom Jare 1513 wird Caſpar von Pentzigk zu Großenleichname als Vormund der Walditzſchen Kinder angeführet. So wird auch Frantz von Noſtitz auf dem ſchönen Monumente in der Kirche zu Klix auf Leichnamb genennet. Er ſtarb 1576. Das iſt gewiß, daß Lichan im Wendiſchen keinen Bezug auf einen todten Körper hat. Im Siebmacheriſchen Wappenbuche vom Jare 1605 ſtehet unter den meißniſchen adelichen Wappen S. 156 das Wappen der von Leichnam, mit einer Leiche im Sarge auf einer Bahre, und auf dem Helme zwiſchen zwei Flügeln eine Grabſchrift. Bis 1509 war Hans von Gersdorf Herr zum großen Leichnam.

Digitized by Google

IV.

Verhandlungen der O. L. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, in der am 14ten November 1803 gehaltenen Herbſtverſammlung.

1.) Nachdem der Herr Präſident, Domherr von Noſtiz und Jänkendorf, die Sizung mit einer zwekmäſſigen Rede eröfnet hatte, wurde

2.) Die unterm 4. April 1803 zu Dresden erfolgte gnädigſte Landesherrliche Beſtätigung der Geſellſchaft vorgeleſen. Sie lautet alſo:

Wir, Friedrich Auguſt, von Gottes Gnaden, Herzog zu Sachſen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Weſtphalen, des heiligen Römiſchen Reichs Erz-Marſchall und Churfürſt, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meiſſen, auch Ober- und Nieder-Lauſiz, Burggraf zu Magdeburg, Gefürſteter Graf zu Henneberg, Graf zu der Mark, Ravensberg, Barby und Han-

au, Herr zu Ravenſtein ꝛc. für Uns, Unſere Erben und Nachkommen urkunden hiermit, daß Wir auf unterthänigſtes Anſuchen der in der Sechsſtadt Görlitz Unſers Marggrafthums Oberlauſitz bereits ſeit dem Jahre 1779 zuſammen getretenen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, die von derſelben bei einer am 28ten Oktober 1801 gehaltenen Hauptverſammlung feſtgeſezten Statuten, welche von Wort zu Wort folgendermaaßen lauten:

ꝛc. ꝛc.

dergeſtalt, daß dieſem Inſtitut die Benennung einer Oberlauſizischen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften beigelegt werde, beſtätiget haben.

Confirmiren und ratificiren auch ſothanen litterariſchen Geſellſchafts-Verein und deſſen vorſtehende Statuten aus Landesfürſtlicher Macht und von Obrigkeitswegen hiermit und in Kraft dieſes, und wollen, daß denen leztern in allen und jeden Punkten, Clauſeln, Inhalt und Meinungen nachgegangen und dawider nicht gehandelt, auch die Geſellſchaft dabei geſchüzet und erhalten werden ſoll.

Digitized by Google

Jedoch Uns, Unſern Erben und Nachkommen an Unſern hohen Landesfürſtlichen Regalien und Gerechtigkeiten, wie ſie Namen haben mögen, auch ſonſt männiglich an ſeinen Rechten unſchädlich.

Zu Urkund deſſen haben Wir Uns eigenhändig unterſchrieben und Unſer größeres Inſiegel hier anhängen laſſen.

So geſchehen und geben zu Dresden, am vierten Monatstag Aprilis, nach Chriſti Unſers lieben Herrn einigen Erlöſers und Seligmachers Geburt im Eintauſend Achthundert und Dritten Jahre.

Friedrich Auguſt.

Chriſtoph Gottlob von Burgsdorff.

Ludwig Chriſtoph von Burgsdorff.

3.) Ward angezeigt, daß die Geſellſchaft durch den Tod zwei verehrte Mitglieder, Herrn Diakonus Berger in Schneeberg, und Herrn Skabin Petri in Görliz, verlohren.

4.) Lezterer hat der Geſellſchaft 1600 Thaler vermacht, wovon järlich, dem Willen des Stifters gemäß, eine Preißfrage zu 50 Thalern abwechſelnd aus der mittlern Geſchichte

Digitized by Google

der Lauſiz und den ſchönen Wiſſenſchaften aufgegeben, und in nächſter Verſammlung das erſtemal ausgeſezt werden ſolle.

5.) Das Anerbieten des Herrn von Gerßdorf auf Meffersdorf und Herrn D. Anton auf Oberneundorf, den Fleis unſerer jungen Landsleute auf Univerſitäten durch Preißfragen zu ermuntern, und daß jeder von ihnen järlich 30 Thaler dazu der Geſellſchaft einhändigen wolle, ward angenommen, und beſchloſſen, die nähere Einrichtung durch den Ausſchuß treffen zu laſſen, auch zu künftiger Verſammlung die von den Stiftern vorgeſchlagenen beiden Fragen aufzugeben.

6.) Herr Ernſt Wilhelm Auguſt von Kyaw, Waiſenamtsaſſeſſor des Görlizer Kreiſſes, ward zum Mitgliede aufgenommen.

7.) Herr D. Anton verlas einen Aufſaz, in welchem er die Urſachen der jezt herrſchenden Theurung unterſuchte.

Digitized by Google

V.

Chronik lauſizischer Angelegenheiten.

I. Lehnsverreichungen bei dem Amte zu Görliz, vom Anfange des Jares 1802 bis 1803.

Den 11. Jan. 1802. Die Erb- und Allodial-Rittergüter Jahmen, Klitten und Caſchel, ingleichen Dürrbach, Dißa und Kringelsdorf, ingleichen das Guth Eſelsberg, mit einem Antheile von Boxberg, an Herrn Johann Friedrich Freiherrn Prenzel von Penzig.

Den 19. Jan. 1802. Das im Lauterteiche gelegene, Mannlehnsqualität habende Stük Wieſewachs an Herrn Moritz Chriſtian Friedrich von Schweinitz.

Den 17. März 1802. Die zum Gute Wendiſchpaulsdorf gehörigen, im Görliziſchen Kreiſe gelegenen ſogenannten Wendiſchkunnersdorfer Allodialgrundſtüken Frau Louiſe Friederike Eleonore verehel. Meuſel geb. Mühlin.

Den 18. März 1802. Das Erb-Ritterguth Kießlingswalde, an den Herrn Kammerjunker Wolf Ludwig Chriſtian von Gerßdorf.

Den 18. März 1802. Das Erb-Rittergut Poſottendorf und Leſchwitz, an Frau Friederike Gottliebe verehel. Bürgermeiſter Sohr geb. Fröhlich.

Den 20. May 1802. Das Mannlehnguth Oberhorka, ſammt zwei Zehentheilen des Kirchlehns zu Horka an die Herren Karl Heinrich Traugott und Ernſt Guſtav Gebrüder von Gersdorf.

Den 20. May 1802. Das Kunkellehnguth Särichen, an Herrn Karl Wilhelm Ferdinand von Fehrentheil und Gruppenberg, Stiftsverweſern.

Den 20. Mai 1802. Ein Stük Haide von Mittelhorka, ſo wie zwei Zehentheile vom Kirchlehne in Horka, zu Kunkellehn, und ein Zehentheil von beſagtem Kirchlehne zu Erbe, an Frau Eleonore Auguſte Erneſtine verwitw. Kreishauptmannin von Gerßdorf, und Frau Johanne Juliane Eliſabeth verwitw. Majorin von Gerßdorf, beiderſeits geb. von Gerßdorf, einer jeden zum dritten Theile.

Den 28. Juni 1802. Die Erb- und Allodial-Rittergüter Göbeln und Kleinleichnamb, desgl. die von Bröſa nach Salga geſchlagene,

Digitized by Google

gleichfalls Allodialqualität habende halbe Haide, und ein Stük Wieſewachs im Tauerteiche, als Mannlehn, an Frau Friederike Theodore Eliſabeth von Tſchitſchky, geb. von Trotta genannt Treyden.

Den 28. Juni 1802. Das Erb- und Allodial-Ritterguth Petershain, an Herrn Gottlieb Wilhelm Grafen von Breßler, Kurfl. Sächſ. Geheimdenrath.

Den 28. Juni 1802. Das Erbgut Haugsdorf an Herrn Karl Wilhelm Otto Auguſt von Schindel, auf Ober-Schönbrunn, als Amtsbeſtätigten Erblehnsträger des Kloſtergeſtifts zu Lauban.

Den 28. Juni 1802. Die Mannlehngüter Zwecka und Cundorf, an Herrn Karl Wilhelm Otto Auguſt, und Herrn Karl Otto Guſtav Gebrüder von Schindel.

Den 28. Juni 1802. Die Mannlehngüter Nieder-Rengersdorf und Kleinkrauſche, nebſt dem Allodialqualität habenden Schwarzbach-Teiche, an Frau Caroline Auguſte verehel. Hauptmann von Üchtritz, geb. von Polenz.

Den 28. Juni 1802. Den fünften Antheil am Gute Liebſtein zum 4ten Theile an Frau Joh. Eleonore Erneſtine Friederike von Heldreich, geb. von Roy.

Digitized by Google

Den 28. Juni 1802. Das Mannlehnguth Oberhorka, nebſt zwei Zehentheilen vom Kirchlehne zu Horka, zum dritten Theile, an Frau Joh. Juliane Eliſabeth verw. Majorin von Gerßdorf, geb. von Gerßdorf.

Den 12. Oktb. 1802. a) Die Erb- und Allodial-Rittergüter Göbeln und Kleinleichnamb mit Pertinenzien, b) die von dem Gute Bröſa nach Salga geſchlagene, gleichfalls Allodial-Qualität habende halbe Haide, und c) ein Stük Wieſewachs im Tauerteiche von 15½ Aker und 65 Ruthen, als Mannlehn, an Hrn. Heinrich Ludwig, Burggrafen und Grafen zu Dohna.

Den 12. Okt. 1802. Die Erb- und Allodial-Rittergüter Wilka, Bohra und Scheiba an Hrn. Friedrich Ludwig von Tſchirſchky und Bögendorf.

Den 12. Oktb. 1802. Das Mannlehnguth Ober-Sohland am Rothſtein, die Hertmannsgüter genannt, an Herrn Caſpar Chriſtoph von Schleben, Kurfürſtl. Sächſ. Hauptmann.

Den 12. Oktb. 1802. Die Mannlehngüter Niederhorka und Uhßmannsdorf, an Herrn D. Karl Gottlob Anton, Skabinus zu Görliz.

Den 12. Oktb. 1802. Das Mannlehngutḣ Nieder-Sohland zur Hälfte an Herrn Joh. Gottfried Freude.

Den 9. Dez. 1802. Das Mannlehngut Ober-Sohland an Herrn Lieutenant Adolph Gottlob von Üchtritz.

Den 9. Dez. 1802. Die Erb- und Allodial-Rittergüther Kuhna, Thielitz und Wendiſchoſſig an Hrn. Karl Friedrich Meuſel.

Den 10. Jan. 1803. Das Erbrittergut Gruhna an Hrn. Landesälteſten und Stift Merſeburgiſchen Regierungsrath, Ernſt Gottlob v. Kieſenwetter auf Waldau.

Den 10. Jan. 1803. Das Erb- und Allodial-Rittergut Wunſcha, an Hrn. Lieutenant Ehrenfried Wilhelm Günther v. Jagemann.

Den 10. Jan. 1803. Das Erbrittergut Niederneundorf, an Johann Gottlob Höhne, Johanne Roſine verehel. Anſpachin geb. Höhnin, Johann Samuel Höhne, und Johanne Roſine Bläſchin, geb. Wittichin, jedem zum ſechſten Theile.

Den 10. Jan. 1803. Das Erb- und Allodial-Rittergut Klingewalde an Johann Chriſtoph Steudner.

Den 10. Jan. 1803. Das Mannlehngut Teicha an Herrn Friedrich Wilhelm Heinrich v. Röder, Kurfl. Sächſ. Lieutnant.

Digitized by Google

Den 10. Jan. 1803. Das Erb- und Allodial-Rittergut Oberlichtenau an Hrn. Joh. Chriſtian Friedrich von Eicke, Landeskommiſſarn Görliziſchen Kreiſes, und deſſen Gemahlin, Fr. Marie Eleonore Suſanne Theodore Friederike Cordiane Wilhelmine geb. von Kleiſt.

Den 17. Jan. 1803. Das Mannlehngut Oberhorka ſammt zwei Zehentheilen vom Kirchlehne zu Horka, ingl. den Kunkellehnsſtüken von Mittelhorka, beſtehend in einem Stük Haide und zwei Zehentheilen des beſagten Kirchlehns, zu zwei Drittheilen; ferner einen Zehentheil deſſelben Kirchlehns, als Erbe, wiederum zu zwei Drittheilen, an Frau Eleonore Auguſte Erneſtine verw. Kreishauptmann von Gersdorf, geb. von Gersdorf.

II. Anzeigen und Rezenſionen von Werken Oberlauſizer Gelehrten und von der Lauſiz handelnden Schriften.

1.

Ökonomiſche und ſtatiſtiſche Reiſen durch Kurſachſen und deſſen angränzende Länder, von L. H. H. von Engel. Leipzig, bei Rein, 1803. 232 S. in 8.

Dieſe ökonomiſche Reiſe von einem der geſchäzteſten teutſchen praktiſchen Landwirthe, betrift vorzüglich die Oberlauſiz, denn ſchon S. 17 fangen ſich die Nachrichten über unſer Land an, und dauern bis zu Ende. Die vorzüglichſten und gewiß ſehr gründlichen Bemerkungen betreffen vorzüglich die Herrſchaften Königsbrück und Hoyerswerde, und am mehreſten die leztere, weil der Verf. eine Beſchreibung des Amtes Hoyerswerde und eine genaue Berechnung von dem Ertrage, nach dem die Dominien zerſchlagen worden, liefert, deren Richtigkeit und Authentizität ſich ſogleich ergiebt. Der Verf. hat S. 41 ſehr wohl unſre vorzügliche ökonomiſche Einrichtung in Anſehung der Teiche, die wir mit den Holſteinern gemein haben, bemerkt. Die Einrichtung mit den Fröhnern des Hauptmann von Buſſy in Straßgräbchen, wo alles mit der gröſten Pünktlichkeit geht, findet der Verf. S. 51 ſehr vortreflich. Die Gebäude in Steinitz nennt er „in Oberlauſizer Art,“ und findet die Methode, jeder Kuh 8 Ellen Plaz einzuräumen, nachtheilig, aber in dieſer Gegend gewöhnlich. S. 57. Wäre der Verf. weiter gereiſet, ſo würde er geſehen haben, daß die Kühe nicht überall vier Ellen Raum haben, den er für nöthig findet, und daß die Oberlauſiziſche Bauart nicht durchaus

Digitized by Google

gleich, anders in der Haide als im Gefilde oder im Gebirge ſei und ſein müſſe. Dahin gehört auch die ſchlechte Bedüngungsmethode der Oberlauſizer, S. 61. die wieder nur von einem Theile gelten kann, wo es noch lange dauern wird, ehe anderer und fetterer Dünger wird angeſchaft werden können, und wo es immer noch die Frage bleiben dürfte: was iſt den Sandfeldern gut? — Was das fehlerhafte Herumwerfen des Düngers anbetrift, ſo hat der Verf. ſehr recht; ich ſollte aber doch vermuthen, daß die mehreſten Wirthe es abgeſtellt haben. — Genaue Berechnung von Steiniß und Koldiß, mit treflichen Bemerkungen des Verf. S. 86. Er ſagt S. 88. es ſei in der OL. keine Brandaſſekurazion, daher läge noch ein groſer Theil von Wittchenau in der Aſche. S. 94 bemerkte der Verf. bei den Bauern, daß wir ſeit undenklichen Jaren Kompoſt fertigen; — (wir machten nur kein Geſchrei damit, ſo wenig als mit unſerm Knörig, (ſpergula arvenſis,) der ſeit Jarhunderten bei uns fürs Vieh erbaut, jezt aber von den teutſchen Luſt- oder Stubenwirthen als eine neue Erfindung der Engländer ausposaunt, und Spark genannt wird. Aber wie konnte der Vf. die Art des Kompoſts, da man Dünger und Streu ꝛc. über den Hof

unter einander fährt, und vom Viehe durchkneten läßt, gut finden? Regen und Luft laugen ihn aus. Beſſer ſind die Brennhaufen, (unſer alttechniſcher Ausdruk,) ſtatt des fremden Kompoſt; — der Vf. kennt ſie gleichfalls, und findet ſie gut. Vortreflich iſt, was der Vf. S. 101 über die elenden ſchmalen Beete ſagt; die Änderung koſtet, wie er wohl bemerkt, viel Mühe, denn man hat mit alten Menſchen und alten Vorurtheilen zu kämpfen. Haidekorn-Bau, S. 108. ſoll nur den Nachtheil haben, daß blos Sömmerung darnach gebaut werden kann. Hätte der Vf. die übrigen Vorzüge des Haidekorns in leichtem Boden, daß es denſelben reiniget, vorbereitet, und gleich darauf gedünget, und einfürchig Winterkorn geſäet werden kann, gekannt, ſo würde er den Anbau vortreflich, vorzüglich bei Abwechſelung von Pflanzen und Gräſern, gefunden haben. Daß er den gemeinen Namen Morgenſtern ſtatt Marienſtern hat, iſt ihm zu verzeihen. Sallwiz, Samniz, S. 56. ſind Drukfehler, ſtatt Dallwiz, Damniz.

Dieſe Reiſe verdient in der That, von jedem OL. Landwirthe geleſen zu werden, und es wäre zu wünſchen, daß wir auch von dem übrigen, noch wichtigern Theile ähnliche gründliche und praktiſche Bemerkungen hätten oder erhielten.

D. Anton.

2.

Grundſäze einer vernünftigen Kinderpflege in den erſten Lebensjaren; mit beſondrer Beziehung auf hieſige Stadt und umliegende Gegend, bekannt gemacht von D. Friedr. Ludwig Segnitz, ausübenden Arzte zu Löbau. Löbau, gedrukt bei Schlenkert, 1800. 3 Bogen in 8. 3 gl.

Dieſe kleine Schrift iſt recht gut gerathen, und da das groſe nöthige Werk der fiſiſchen Erziehung noch bei weitem nicht dahin gediehen iſt, daß die Perſonen, denen die Betreibung deſſelben obliegt, alles Beirathes entbehren könnten, daß die Bemühungen der ſachkundigen, vorzüglich ärztlichen Schriftſteller, zur Förderung wichtiger und groſer Fortſchritte in dieſem Geſchäfte, als überflüſſig könnten betrachtet werden, ſo tragen wir kein Bedenken, die Anzeige einer Schrift, durch welche der vortrefliche Zweck der Menſchenveredlung und Verbeſſerung befördert werden ſoll, obſchon etwas ſpät, noch jezt nachzuholen. Ja wir halten es um deſto mehr für unſre Schuldigkeit, da die kleine Schrift unſers uns ſo nahe wohnenden Landsmannes unter uns nicht ſo bekannt geworden zu ſein ſcheint, als ſie es ganz gewiß verdient.

Digitized by Google

Herr D. Segnitz hat, wie auch ſchon aus dem Titel der Schrift erhellet, bei Abfaſſung derſelben auf ſeine Mitbürger hauptſächlich Rückſicht genommen. Er hat dieſen die Einſichten eines Mannes, der ſich durch ſeine, in dieſem Fache wirklich nicht ganz unbedeutenden Kenntniſſe, Zutrauen und ein gutes Vorurtheil im teutſchen Publikum zu verſchaffen gewußt hat, mitgetheilt, und dieſe Lehren, in beigefügten Anmerkungen, die gröſtentheils aus den Schriften andrer geſchäzten Ärzte und praktiſchen Erzieher entlehnt ſind, noch mehr beſtäigt. Der Text ſelbſt iſt nämlich ein Auszug aus Hufelands bekannter Schrift: Guter Rath an Mütter, über die wichtigſten Punkte der fiſiſchen Erziehung der Kinder in den erſten Jaren, Berlin, 1799. (neu aufgelegt und mit niedlichen Vignetten verbrämt 1803.) — Die Arbeit iſt ſo belehrend ausgefallen, der Vortrag ſo deutlich und faßlich, die Vorſchriften beſtimmt, gnügend, und doch leicht zu erfüllen, daß der Verfaſſer ſeine Abſicht ganz unzubezweifelnd erreicht haben wird, wenn man ihn recht fleiſſig geleſen, wenn das wiederholte Leſen klare und deutliche Begriffe in die Köpfe gebracht hat, und das daraus entſprungene Denken in Handeln übergegangen iſt, woran wenigſtens Rez. gar nicht einen Augenblik zwei-

Digitized by Google

ſelt. Er wünſchte, im Stande zu ſein, ſeine Überzeugungen, die hier doch nur als Vermuthungen da ſtehen, durch Thatſachen als Wahrheiten belegen zu können.

D. Knebel.

III. Todesfälle.

Guben. — Am 29. Jul. ſtarb allhier Hr. Johann George Meyer, Gerichtsaſſeſſor und hieſiger Kaufmann, gegen 83 Jare alt, an den Folgen eines Entzündungsfiebers.

Reichenbach b. Königsbrück. — Den 30. Jul. verſchied der hieſige Paſtor Senior, Hr. M. Auguſtin Walther, in ſeinem 76ſten Lebens- und 51ſten Amtsjare.

Ebersbach b. Löbau. — Am 15. Auguſt ſtarb der hieſige Hr. Paſtor, M. Chriſtian Auguſt Herzog, im 65ſten Jare. Er war ein Sohn des ehemaligen Archidiakonus in Zittau, M. Friedr. Gottlob Herzogs, und daſelbſt am 23. Dezemb. 1737 geboren; von 1757 — bis 61 ſtudirte er zu Wittenberg, wo er Mitglied der teutſchen Geſellſchaft, und 1760 Magiſter wurde. Er verwaltete ſein Amt 36 Jare lang mit möglichſter Treue. (Von ſeinen Schriften ſ. Otto's Lexik. Band II. S. 112.)

Zittau. — Hier ſtarb am 16. Auguſt der hieſige Kaufmann, Hr. Auguſt Gottlieb Schön, 32 Jare alt.

— In der Nacht vom 1. bis 2. Jul. verſtarb allhier die Ehefrau des Gaſtwirths und Pachters der goldnen Sonne, Friedrich Goldammer, welche vormals Schauſpielerin bei der Medoxſchen Geſellſchaft war.

Neukirch b. Königsbrück. — Am 21. Auguſt verſchied der hieſige ſeit 32 Jaren treuverdiente Prediger, Hr. M. Chriſtian Auguſt Linke, im 74. Jare ſeines Alters.

Muskau. — Den 4. Auguſt ſtarb allhier an Entkräftung Hr. Adam Chriſtian Heinrich Schöllermann, geweſener Gaſtwirth zum goldenen Anker, in einem Alter von 84 Jaren und 12 Tagen. Er war zu Garz auf der Inſel Rügen geboren, kam als Tiſchlergeſelle hieher, heirathete, und ſammlete ſich durch Fleiß und Sparſamkeit ein ziemliches Vermögen, ſo daß er ſich den benannten Gaſthof und Bürgeräcker kaufen konnte. Von ſeinen 9 Kindern überleben ihn nur 2.

Budiſſin. — Am 24. Julius verſchied nach einer 8tägigen Niederlage am Nervenfieber und einer hinzugekommenen Apoplexie, Fr. Karoline Eleonore Fiedler. Sie war eine Tochter weil. Hrn. Johann Chriſtian Mark-

ſteins, Kurfſt. Sächſ. Hoffabrikanten und hieſigen Kauf- und Handelsherren, und Frn. Johannen Chriſtianen geb. Bieſolſtin. Sie verehelichte ſich mit dem hieſigen Kaufmann, Hrn. Auguſt Lebrecht Fiedler, welchem ſie 2 Söhne hinterläßt, und erreichte ein Alter von 36 Jaren, 6 Mon. und 2 Tagen.

— Den 17. Auguſt ſtarb die älteſte Tochter des Hrn. Rentſekretär Leo, Klara Auguſta Eugenia, an der Ruhr, 12 Jare und 2 Monate alt.

Görlitz. — Am 1. Auguſt entſchlief allhier zu einem beſſern Leben Frau Johanne Friederike Wilhelmine, die würdige Gattin des hieſigen Amtsſekretärs, Herrn Gottlieb Jeremias Behrnauers, in dem Alter von 59 Jaren weniger 18 Tagen, an einem abzehrenden Fieber und erfolgtem Schlagfluſſe. Sie war die einzige Tochter des ſo ſehr verdienten ehemaligen hieſigen Rektors, Hrn. M. Friedr. Chriſtian Baumeiſter, und Fraun Joh. Euphroſinen Friederiken geb. Haferung, und wurde am 20. Auguſt 1744 geboren. Am 23. Febr. 1762 verehelichte ſie ſich mit dem hinterlaſſenen Hrn. Wittwer, mit welchem ſie 2 ſie überlebende Kinder zeugte, nämlich: Fraun Dorotheen Johannen Friederiken verehel. Kammerprokurator Behrnauer, und Hrn. Landſindikus Karl Gott-

lieb Wehrnauer. Ihre Frau Tochter erfreute ſie mit 8 Enkeln, von welchen aber 3 ihr in die Ewigkeit vorangegangen ſind. Sie lebte und ſtarb als eine wahre Chriſtin, von den Ihrigen und allen, die ſie kannten, aufrichtig bedauert.

— Den 28. Jul. verſchied Frau Chriſtiana Roſina Geroppin, geb. Richterin, die hinterlaſſene Wittwe weil. Hrn. Gerops, ehemaligen Kauf- und Handelsherrn zu Lauban, 72 Jare, 10 Mon. und 3 Tage alt.

— Im Monat Septemb. ſtarb allhier Fr. Chriſtiane Friederike geb. Weis, weil. Herrn Karl Friedrich Matthäſius, ehemaligen Pfarrers zu Königshain b. Görliz, hinterlaſſene Wittwe. Sie war 1764 den 22. Novb. zu Potsdam geboren, wo ihr Vater, Johann Heinrich Weis, als Lieutnant unter der Kön. Preuſſ. Garde ſtand, ihre Mutter war Fr. Maria Eliſabeth eine geb. Schubert, die nachher zu Königshain ſtarb. Ihr Gatte, ſeit dem 1. Adventſonntage 1793 daſelbſt Pfarrer, ſtarb den 5. Jun. 1796, 39 Jare 6 Monate alt. Sie erreichte ein Alter von 38 Jaren, 9 Mon. und 18 Tagen, und hinterläßt 2 Söhne, Johann Heinrich Ludwig, und Immanuel Friedrich Auguſt.

Meffersdorf. — Den 13. Jul. ſtarb Frau Johanne Eleonore verw. Inſpektor Jähne, geb. Münchin, im 58ſten Jare ihres Alters.

Lauban. — Am 5. September vollendete allhier im 76ſten Jare an einer gänzlichen Entkräftung Hr. Moritz Wolfgang Ulrici, Königl. Poln. Hofrath und ehemaliger Gräfl. Brühlſcher Amtsrath und Konſiſtorialaſſeſſor zu Pförten.

Sorau. — Am 17. Septb. verſchied Hr. Johann Gottlob Leopold, hieſiger Stadtrichter und Kurfl. Sächſ. Kammerkommiſſar, 76 Jare alt.

Burkersdorf b. Hirſchfelde. — Den 9. Septb. ſtarb der hieſige Paſtor Hr. M. Johann Ehregott Rothe.

Sohrneundorf. — Hier ſtarb am 27. Septb. die Frau Friederike Karoline vermählt geweſene von Roy, geb. Gehler, ehemalige Beſitzerin der Güther Sohrneundorf und Florsdorf. Sie wurde 1761 den 3. April daſelbſt geboren, vermählte ſich im April 1788 mit Herrn Johann Ernſt Ludewig Leopold von Roy, Königl. Preuſſ. Lieutenant der Infant. und Herrn auf Liebſtein, welcher 1801 ſtarb, nachdem ſie vorher geſchieden wären. Am 15ten März 1794 gebar ſie die noch jezt lebende

Tochter, Friederike Erneſtine, und den 23. Mai 1795 einen Sohn: Ernſt Albrecht Hugo, welcher aber nach 14 Wochen wieder verſchied.

Kamenz. — Am 9. Septb. ſtarb allhier Demoiſ. Dorothee Salome Leſſing, einzige hinterlaſſene Tochter des 1770 geſtorbenen hieſigen Paſt. Prim., Hrn. M. Johann Gottfried Leſſing, und Schweſter des großen unvergeßlichen Leſſings. Sie erreichte ein Alter von 76 Jaren und 7 Mon.

Biehla b. Kamenz. — Am 17. Sept. Nachmittags ¾ auf 4 Uhr endigte ihre Laufbahn, Frau Charlotte Willhelmine, des weil. Hrn. Karl Gottlob von Jeſchky, Erb-Lehn- und Gerichtsherrn auf Biehla, wie auch vormaligen Hauptmanns beim Prinz Gothaiſchen Infanterieregimente, hinterlaſſene Frau Wittwe. Rodewitz bei Hohkirch war derjenige Ort, wo ſie die Vorſehung am 16. März 1752 ins Leben rief. Ihr Vater war Herr von Warnsdorf auf Rodewitz und Nieda, ingleichen Oberamtshofrichter, und ihre Frau Mutter eine geborne von Metzradt. Dieſe ihre Ältern gaben der Verſtorbenen nebſt ihrem einzigen noch lebenden Herrn Bruder, dem Herrn von Warnsdorf auf Rodewitz, Kurfl. Sächſ. Kammerjun-

ker und Hauptmann bei der Leibgrenadiergarde, eine vortheilhafte, ſtandesmäßige und chriſtliche Erziehung; doch muſte ſie auch ſchon im väterlichen Hauſe in früher Kindheit die Unbeſtändigkeit des menſchlichen Glücks erfahren; denn als am 14. Oktob. 1758 die unglükliche Schlacht bei Hohkirch geliefert wurde, und an jenem traurigen Morgen Rodewitz, wo Friedrich der große ſein Hauptquartier hatte, nebſt noch acht Dörfern in Brand gerieth, ſo muſte ſie als Kind von 6 Jaren nebſt ihrem Bruder flüchten, und ſich bei auswärtigen Anverwandten aufhalten. Ihr Vater hielt ſie beide 14 Tage lang für verlohren, und ließ ſie ängſtlich in der preuſſiſchen Armee aufſuchen. Überhaupt erfuhr ihre Familie 2 Jare hindurch alle Drangſale jenes traurigen Krieges. Auch verlohr ſie im genannten Jare ihre Frau Mutter. Doch die Vorſehung ließ ihr auch wieder die Sonne des Glückes ſcheinen, und ſie verlebte, wie ſie ſich ſelbſt oft dankvoll erinnerte, manchen angenehmen Tag im väterlichen Hauſe. 1768 verehelichte ſich die Verſtorbene mit oben genannten Herrn Hauptmann von Jeſchky. Einige Tage nach ihrer Verbindung hatte ſie zum zweiten male das Unglück, durch Abbrennung des Rodewitzer Hofes einen beträchtlichen Theil ihres Vermögens zu verliehren. In ih-

Digitized by Google

rer 31järigen Ehe wurde ſie Mutter von 15 lebendigen Kindern, von welchen 5 ihr in die Ewigkeit vorangegangen, 10 aber noch am Leben ſind, nämlich 8 Herren Söhne, von denen einer Aſſeſſor, 2 Offiziers bei der Garde, einer Kurfl. Sächſ. Kammerjunker, einer Kadet, und 3 noch im väterlichen Hauſe ſind; eine Frau Tochter, ſeit einigen Jaren verehelicht an den Herrn von Ludewig auf Skaska bei Kamenz, und eine ſich noch zu Hauſe befindende Fräulein Tochter. Vor 3 Jaren verlohr ſie plözlich ihren Gemahl, welcher, als er den Bartholomäilandtag zu Budiſſin beſuchen wollte, in der Gegend von Kleinwelke vom Schlagfluß getroffen, ohne Bewuſtſein nach Budiſſin gebracht wurde, und daſelbſt am folgenden Morgen ſeinen Geiſt aufgab. Dieſer ſchnelle Todesfall erſchütterte ſie ſo ſehr, daß ſie ſeit jener Zeit immer kränkelte, 2 Jare lang an der Bruſtwaſſerſucht litt, woran ſie endlich am oben genannten Tage, in einem Alter von 51 Jaren, 6 Mon. und 1 Tag, in das beſſere Leben hinübergieng. Ihr entſeelter Körper wurde am 20. September auf dem Pfarrkirchhofe zu Camenz in das von Jeſchkyſche Erbbegräbniß ſtandesmäßig beigeſezt.

Sie war eine ungeheuchelte Chriſtin und eine wahre Menſchenfreundin. Nicht allein

ihre Kinder, ſondern auch ihre ſämmtliche Unterthanen verlohren an ihr eine wahre Mutter. — Hier nur einen einzigen Zug ihres treflichen Karakters. Als einige Tage vor ihrem Tode eine alte Magd von 83 Jaren, welche täglich von ihr Eſſen erhielt, ſtarb, und man ihr dieſen Todesfall hinterbrachte, ſagte ſie: Es iſt gut, daß dieſe alte Perſon noch vor mir geſtorben iſt, denn wer würde ſie nach meinem Tode ernähren? — Sie war auch eine fromme Dulderin, und ertrug ihre langwierige ſchmerzensvolle Krankheit mit chriſtlicher Gelaſſenheit.

Ruhe ſanft nach ſchweren Leiden,
Gottes fromme Dulderin!
Ach! wie ſind des Lebens Freuden
Doch ſo kurz, ſo bald dahin!
Von des höchſten Glückes Schimmer,
Von des ärmſten Wandrers Stab,
Winkt das ernſte Schikſal immer
Jeden hin ins öde Grab.

K. —

Z — r.

IV. Schulnachrichten.

Budiſſin. — Nachdem der Herr Konrektor Schmidt zu Luckau den Ruf zu hieſigem Rektorate abgelehnt hatte, ſo wurde am 6. September vom Magiſtrate der zeitherige Konrektor zu Zeiz, Herr M. Sibiſs, als Rektor an unſerm Gimnaſium erwählt, welchen Ruf derſelbe auch angenommen hat.

Schönberg. — Im Monat Septemb. d. J. berief der Herr Baron von Rechenberg, Herrn Johann Gottlieb Herrlich als Kantor, Organiſt und zweiten Schulkollegen nach Schönberg. Er iſt der einzige Sohn des noch lebenden Schulmeiſters zu Neukirch bei Königsbrück, und hat ſeine Bildung auf dem Lyzeo zu Camenz, und in daſigem Singechore erhalten.

Diehſa. — Nachdem der hieſige Schulmeiſter, Herr Jarick, den Ruf nach Küpper angenommen hatte, ſo wurde die dadurch erledigte Stelle mit dem Herrn Samuel Anders beſezt. Dieſer iſt gebürtig aus Penzig, und ſein Vater, Herr Johann George Anders, gegenwärtig Schulhalter in Zentendorf. Der Sohn trat ſein Amt in Diehſa im Juli d. J. an, und verehelichte ſich am 2. Auguſt mit Johannen Chriſtianen, Mſtr. Johann Chriſtoph

Ritters, Fleiſchhauers zu Küpper, älteſten Jgfr. Tochter.

Jänkendorf. — Bei der zunehmenden Altersſchwäche des ſeit 1764 an der hieſigen Schule arbeitenden Lehrers, Herrn Joh. Traugott Calinichs, wurde von den Kollaturherrſchaften zu Jänkendorf und Ullersdorf die Verfügung getroffen, daß er, durch ihre Milde unterſtüzt, den Reſt ſeiner Tage in Ruhe verleben kann. Sein Amt erhielt nun Hr. Johann Gotthelf Elßner, Schulmeiſter in Koſel. Er iſt aus Spremberg b. Neuſalz gebürtig; ſein Vater aber, Hr. Joh. George Elßner, iſt gegenwärtig Schulhalter in Thiemendorf und Wieſa. Noch als Schulmeiſter zu Koſel verband ſich der Sohn am 20. Sept. d. J. mit Chriſtianen Salome, ſeines Vorgängers daſelbſt, Herrn Gottlob Handricks, älteſten Jgfr. Tochter. Den 9. Oktob. wurde er als Schulmeiſter zu Jänkendorf und Ullersdorf, durch eine von dem daſigen Pfarrer, Hrn. Paſtor Müller, vor dem Altare in der Ullersdorfer Kirche an ihn gehaltene Rede in ſein neues Amt eingewieſen.

V. Amtsjubiläum.

Kleinbauzen. — Am 11. Septb. beging der hieſige Pfarrer, Hr. Chriſtian Trau-

gott Klien, ſeine 50järige Amtsjubelfeier, mit einer zu dieſem Tage paſſenden Predigt, über die Worte des 71. Pſ. V. 17. 18. — Den Montag darauf wurde ihm bei ſeinem Sohne in Baruth von ſeinen Kindern und Enkelkindern ein Gedicht überreicht. Er iſt am 14ten Oktob. 1728 zu Nochten, wo ſein Hr. Vater, Joh. Gottl. Klien, Pfarrer geweſen, geboren. Nach genoſſenem häuslichen Unterrichte beſuchte er das Budiſſiner Gimnaſium unter dem Rektor Zeiske, ſtudirte nachher zu Wittenberg die Theologie, erhielt 1753 den 14. Septb. die Ordinazion in Dresden zum Paſtorate nach Geyerswalde, welches er 26 Jare lang rühmlich verwaltete, und zog ſodann 1779 nach Kleinbauzen als Prediger.

Digitized by Google

Neue
Lauſiziſche Monatsſchrift
1803.

December. Zwölftes Stük.

I.

Geſchichte der Tartariſchen und Türkiſchen Gefangenſchaft eines Niederlauſizers im ſiebzehnten Jarhunderte.

Kaſpar von Kalkreut ward 1626 den 27. Sept. zu Preſchen bei Forſt geboren. Sein Vater, Grosvater und Urgrosvater hieſſen alle Kaſpar, und beſaſen gedachtes Gut ſeit wenigſtens 1550. Er verlohr ſeinen Vater 1637 den 28. Jul., und ſeine Mutter, Katharina von Kotwitz, aus dem Hauſe Groß-Jamno, den 5. Septb. deſſelben Jares. Seine Verwandten beförderten ihn nach dem Tode ſeiner

Altern an den Biberſteiniſchen Hof nach Forſt, wo er bis 1641 bei der Freiin Anna von Biberſtein, geb. von Dallwitz, und nach ihrem Tode bis 1646 bei ihrem Sohne, Ulrich Wenzel, Edelknabe war. Als er 1647 wehrhaft geworden war, begleitete er dieſen ſeinen Herrn auf ſeinen Reiſen nach Magdeburg, Hamburg, in die Niederlande, Brabant, Flandern und wieder zurük nach der Niederlauſitz. Sie fanden hier noch ſchwediſche Völker, und giengen 1649 noch einmal nach Holland. Bei der Zurükreiſe nahm der Freiherr von Biberſtein einen Landmeſſer aus Amſterdam, Peter von der Helm, mit, durch welchen er die Herrſchaften Forſt und Pförten ausmeſſen und aufnehmen ließ. Dieſe Arbeit dauerte drei Jar; aber die Karten ſind in dem Brande des Schloſſes Eulo nach den Jaren 1670 vernichtet worden.

1651 begleitete unſer Kalkreut den Freiherrn von Biberſtein, der Brandenburgiſcher Kammerherr war, und bei der Vermählung der Pfälziſchen Prinzeſſin an den Fürſten Ragotzi als Brandenburgiſcher Geſandter nach Siebenbürgen ging, in dieſes Land, und ward 1652 Hauptmann der Herrſchaften Forſt und Pförten, welche Stelle er aber nur bis an den Tod ſeines Herrn, 1654, verwaltete. Doch ſchenk-

Digitized by Google

te ihm dieſer vor ſeinem Tode das Gut Grano bei Guben.

Das folgende Jar, 1655, brach der Krieg zwiſchen Schweden und Polen aus, den Karl Guſtav anfänglich mit ſo vielem Glüke führte. Viele Lauſizer nahmen Dienſte unter den damals berühmten ſchwediſchen Truppen, und auch unſer Kalkreut ließ ſich als Kornet unter einem ſchwediſchen Kavallerieregimente anſtellen. Sein Rittmeiſter, Joachim Euſtach von Knobelsdorf, war ein Niederlauſizer, und beſaß die Güter Tauchel und Mukro, der Obriſtlieutenant einer von Arnsdorf aus Mecklenburg, und der Obriſte hieß Johann Engel. — Unſer Kalkreut avancirte in kurzem zum Lieutenant; aber das Glük kehrte ihm bald den Rüken. Die Polen und 50,000 Tartarn fielen in das Brandenburgiſche Preuſſen ein, ſchlugen das aus ſieben Regimentern Schweden und eben ſo viel Brandenburgern beſtehende Korps bei Likka, *) machten eine groſe Menge Brandenburger und Schweden gefangen, und ſtreiften an 18 Meilen ins feindliche Gebiet. Unter den Kriegsgefangenen bemerken

*) Puffendorf erwähnt dieſes Treffens in ſeiner Einleitung zur ſchwediſchen Hiſtorie, S. 823.

Digitized by Google

wir nur den Fürſten Radzivil aus Litthauen, (der jedoch bald wieder befreit ward,) den ſchwediſchen Generalmajor Iſrael, der die ſchwediſche Hälfte des Korps kommandirte, den Oberſten Engel, den Rittmeiſter von Tſchammer aus Schleſien, den Quartiermeiſter Joachim Friedrich von Zabeltiz, auf Ullersdorf bei Liebroſa unter dem Kloſter Neuzelle, und unſern Kaſpar von Kalkreut. Die Menge der gemeinen Soldaten, die gefangen wurden, der Bürger, Bauern, Geiſtlichen, Männer, Weiber, Knechte, Mägde und Kinder, die die Tartarn aus einer weiten Gegend zuſammen trieben und in die Sklaverei ſchlepten, war unzählbar.

Unſerm Kalkreut wurde das Pferd unter dem Leibe erſchoſſen; ſeine Beipferde, Wagen, Bedienten und Vorrath war ſchon verlohren, und ſo fiel er in die Hände der Tartarn. So bald er in ihrer Gewalt war, banden ſie ihm die Hände auf den Rüken, ſezten ihn auf ein anderes, mageres Pferd ohne Sattel, und führten ihn eine halbe Meile weit zu dem Tartariſchen Heere. Hier zogen ſie ihn aus bis auf die Haut. Ein Gebetbuch fiel dabei aus ſeinen Kleidern, welches er aufhob und dann in dem alten ruſſiſchen Roke verbarg, welchen ein Tartar über ihn warf. Zunächſt muſte er

ſie auf ihren Streifzügen in die Preuſſiſchen Dörfer begleiten, dann zogen ſie durch Pohlen und Podolien in ſo groſer Eil zurük, daß er nicht nach den Namen der Orte, durch welche der Marſch ging, fragen konnte. Nur die Namen von Lubelin oder Lemberg und von Kamienic Podolski konnte er erfahren. Von hier ging der Zug nach dem ſchwarzen Meere zu. Am Tage ſaß unſer Kalkreut ſo wie andre Gefangene zu Pferde, des Nachts band man ihnen aber die Hände auf den Rüken und preßte ihre Füſſe zwiſchen zwei Breter, die man mit einem langen Nagel von Holz, der durch die Breter lief, in die Erde geſchlagen, beſeſtigt wurde. Zum Überfluß legten ſich die Tartarn noch queer über die Gefangenen, daß keiner entlaufen konnte. Endlich kamen ſie in ihr Land, welches von Podolien, dem Dnieper und dem ſchwarzen Meere begränzt ward.

Dieſe Tartarn ſind uns zwar bekannt. Nicht nur haben ſie die Reiſenden aus Rußland, unter deſſen Hoheit ſie jezt ſtehen, ſondern auch unſre Geographen Büſching, Fabri und andre beſchrieben. Aber ich glaube, man wird demohngeachtet die Erzählung eines Landsmannes, der vor 150 Jaren unter ihnen leben muſte, nicht ungern hören. Überdieſes hat

ſich doch auch ſeit jenen Zeiten manches abgeändert.

Sie heiſſen, lauteten ſeine Nachrichten, auf Türkiſch Nohe, *) ſonſt werden ſie auch Feld-Tartarn genennt. Sie wohnen im Freien, haben keine Häuſer, ſondern Zelte von Steken oder Reifen, die ſie mit groben Filz und andern zottigen aus Schaafwolle verfertigten Deken bekleiden. Dieſe Deken ſind ſo groß, daß ſie damit ganze Ställe auf der Windſeite verhängen, und Menſchen und Vieh damit ſchüzen können. Wenn ſie ihre Wohnung an einem andern Orte aufſchlagen wollen, ſo zerlegen ſie ihre Zelte und Ställe, und führen alles auf einem Karren, vor den ein Ochſe geſpannt wird, fort. Sie bauen das Feld nicht, und haben kein Brod, obgleich das Land an einigen Orten ſo fruchtbar iſt, daß das Gras ſich beim Fahren um die Wagenräder windet. Nicht einmal dieſes Gras mähen ſie ab. Sie haben auch kein Holz, ſondern troknen und dörren den Kuhmiſt, und brennen ihn im Sommer. Im Winter feuern ſie mit abgedörrten groben Schilf und langen Graſe. Im Sommer trinken ſie Milch, im Winter Waſſer. Die Pferde-

*) Jezt ſind ſie uns unter dem Namen der Nogaiſchen Tartarn bekannt.

milch ſchätzen ſie höher als irgend ein Getränk, ja mehr als Wein, behalten ſie für ſich, und laſſen keinen Sklaven davon trinken. Sie ſieden alle Milch ab, und machen ſteinharten Käſe von derſelben. Butter bereiten ſie wenig, die noch gemacht wird, wird geſchmolzen, und in ungegerbten Ziegen- oder Schaaffellen aufbewahrt. Zuweilen ſchlachten ſie geſundes Vieh zur Speiſe, mehrentheils aber das kranke oder geſtorbene. Dieſes elende Fleiſch eſſen ſie halb gekocht und ohne Salz. Die Vornehmen haben jedoch polniſches Steinſalz, welches die Sklaven zerreiben müſſen. Sie kochen in einem metallnen Keſſel auf einem Dreifuſſe, eſſen aus hölzernen Schüſſeln und trinken aus Kannen von Holz. Dieſes iſt all ihr Hausrath. Ihre Waffen ſind Säbel, Bogen und Pfeile. Am meiſten verlaſſen ſie ſich auf den Säbel. Ihre Pfeile haben zwei Widerhaken, daher ſie, wenn ſie auch aus den Wunden gezogen werden können, große Schmerzen verurſachen. Ihre Pferde ſind klein, aber leicht und ſchnell. Sie fallen oft zu 50 bis 60,000 in benachbarte Provinzen ein, rauben Menſchen und Vieh, eilen dann, wenn man ihnen nachſetzen will, auf andern Wegen, auf denen ſie oft 40 Meilen umgehen, zurük in ihr Land, und verkaufen den Raub an die Türken.

Digitized by Google

Sie bekennen ſich zur Muhammedaniſchen Religion, werden alſo beſchnitten, und feiern den Freitag. Sie eſſen auf der Erde, und ſitzen mit untergeſchlagenen Beinen, wie die Morgenländer. Sie laſſen den Bart lang wachſen, beſcheeren aber den Kopf, begraben die Todten, ſo bald als ſie geſtorben ſind, legen ſie unbekleidet ins Grab, einen Stein zum Haupte und einen zu den Füſſen aufs Grab."

" Dieſe Tartarn waren es auch, die ſich 1762 erboten, mit 40,000 Mann zum Beſten Friedrichs II. zu agiren, die er aber nicht bewegen konnte, in die ruſſiſchen Provinzen oder in Ungarn einzufallen. In entferntere abendländiſche Provinzen, wie 1656, einzufallen, mochten ſie wohl bereit ſein; aber ihre nahen mächtigen Nachbarn zu reizen, fürchteten ſie ſich.

Unter dieſem Volke brachte der von Kalkreut acht Monate zu. Sein Geſchäft war des Tages im tiefſten Schnee (denn ſein Aufenthalt in dieſen Gegenden traf den Winter, und zwar einen ſehr harten Winter,) Schaafe zu hüten. Seine Kleidung waren einige Felle von geſtorbenen Schaafen, an den Füſſen aber muſte er blos gehen. Sein Lager des Nachts war eine Kuhhaut, und ſein Schutz gegen die

Digitized by Google

Witterung der Karren, unter dem er ſchlief. Da denſelben Winter viele Schaafe fielen, ſo muſte er ſie abziehen. Das Fleiſch derſelben, zuweilen auch Pferdefleiſch von ſelbſt geſtorbenen Thieren, halbgekocht, war ſeine Speiſe. Kam er Abends mit ſeiner Heerde nach Hauſe, ſo muſte er melken, die Pferde tränken, ſtriegeln, getrokneten Kuhmiſt ſammlen und zum Brennen nach Hauſe bringen. Schaaf- und Kuhmilch durfte er nur heimlich genieſſen. Käſe und Butter erhielt er nicht. Ward ſein Herr unwillig über ihn, ſo züchtigte er ihn mit Prügeln und Karbatſchen. Es würde ihm noch härter ergangen ſein, wenn er nicht die wendiſche Sprache verſtanden hätte, mit welcher er ſich den vielen Polen, die unter den Tartarn waren, hätte verſtändlich machen können.

Als er einſt ſeine Schaafe hütete, ſahe er eine Menge Volks kommen; er näherte ſich dem Wege, und ſahe unter ihnen den ſchwediſchen General Iſedel, in einen Schaafpelz gekleidet. Man führte ihn (wahrſcheinlich mit mehrern Gefangenen) zu den Stadt-Tartarn, um ihn zu verkaufen. Er wurde als geweſener General etwas beſſer als andre Sklaven gehalten, bekam Brod und Waſſer, und ſeine

Digitized by Google

Arbeit war, Peitſchen flechten. *) — Im Ju-
ni 1657 ward unſer Kaspar von Kalkreut,
nachdem er in vielen Gegenden des Landes mit
umher gezogen, und Kiow, Krementſchuk und
andre Orte geſehen hatte, von ſeinem tartari-
ſchen Herrn nach Iſmail zum Verkauf geführt.
Er bekam aber hier keinen Käufer für denſel-
ben, weil er zu elend ausſah. Von der ſchlech-
ten Koſt, von halbgekochten Pferdefleiſch und
ſtinkenden Schaaffleiſch, bei dem gänzlichen
Mangel an Brod war er ganz entkräftet, aus-
getroknet, blaß, und hatte kaum noch das Le-
ben. Er ward daher von Iſmael zurükgenom-
men, aber in einem Dorfe nahe an dieſer Stadt
gegen einen Knaben aus Preuſſen und einige
Thaler Geld vertauſcht.

Der neue Herr gab ihm Kleienbrod in der
Aſche gebaken, und einen Trank, der hier Bra,
bei den Türken aber Boſe genennt, und aus
Hierſe gepreßt wurde. Er war etwas dik und
ſahe weislich aus, wie Molken. Dann wuſch
er ihm das Geſicht oft mit Brantwein und rieb
ihn mit rauhen Tüchern faſt bis aufs Blut.

*) Dieſer General und mehrere andre ſchwe-
diſche Offiziere wurden 1662 ranzioniret,
und kamen im Auguſt des genannten Ja-
res in Stockholm an.

Auch gab er dem nakten Sklaven einen Rock und eine Müze, um ihn wieder einem lebenden Menſchen ähnlich zu machen. Sein Geſchäft war hier, Erde und Miſt durch einander zu kneten, und dieſe Miſchung für den Winter zum Brennen abzudörren.

Dieſer Herr, auch ein Tartar, verkaufte nun unſern Kalkreut zu Iſmail an einen türkiſchen Kaufmann, der ihn, ehe er die bedungene Summe von 50 Thalern zahlte, nakt beſah, an Händen, Füſſen, Zähnen, Kopf und Unterleib unterſuchte und begrif. Der Türke legte den Sklaven in ſtarke eiſerne Feſſeln, und fuhr mit ihm aus der Donau ins ſchwarze Meer. Ein heftiger Sturm brachte die Mannſchaft, die auſſer den Türken aus 8 männlichen und 8 weiblichen Chriſtenſklaven beſtand, in große Gefahr. Das Fahrzeug war nämlich ſehr klein, und hatte nur zwei Segel. Doch kamen ſie nach acht Tagen glüklich in Konſtantinopel an. Sie wurden in das Kaufhaus gebracht, wo ſich ſchon mehr als 300 Chriſtenſklaven befanden, die alle zum Verkauf feil waren. Hier nahm man den Unglüklichen die Feſſeln ab, und gab ihnen Brod, Waſſer und Knoblauch zur Stärkung. — Den folgenden Freitag, da nicht Markt gehalten wird, kam ein ruſſiſcher Sklave zu unſerm Kalkreut, und

fragte ihn, wer er wäre. Dieſer antwortete: er heiſſe Kaſpar, ſei ein Schotte und ein Kaufmannsdiener. Für einen Kriegsgefangenen wollte er ſich nicht ausgeben, weil dieſe härter als andre Sklaven gehalten wurden und ſchwerer loskamen. Er bat auch den Ruſſen, er möchte doch behülflich ſein, daß er an einen guten Herrn verkauft würde, und daß er nicht auf die Galeeren käme, im Hauſe wolle er gern ihm dienen.

Sonnabends früh ging der Sklavenmarkt an. Der Ruſſe kam mit ſeinem Herrn, und dieſer kaufte unſern Kaſpar für 150 Thaler. Am liebſten nahm man damals in Konſtantinopel die ſächſiſchen Thaler Johann Georgs I., welchen man den reichen König an der Elbe nannte.

Als er in des neuen Herrn Haus kam, gab ihm der Ruſſe ein weiſſes grobes Hemde, ein Paar Beinkleider von ſchlechter Leinwand und ein Paar türkiſche Schuhe oder Pantoffeln. Bald darauf ſchikte der Herr einen Juden zu ihm, der teutſch ſprach, und ließ ihn fragen, ob er reich ſei, und ob er noch Ältern und Brüder habe? Er antwortete: er habe noch zwei Brüder, von denen der eine ein Schuhmacher, der andre ein Kürſchner wäre. Seinen wahren Stand wollte er nicht ſagen,

weil die Türken nach dieſem das Löſegeld be-
ſtimmen. Hierauf ließ ihm ſein Herr anbie-
ten, er wolle ihm ſogleich die Freiheit geben,
wenn er 1000 Thaler zahlen könnte. Da
der von Kalkreut erwiederte, daß er eine ſolche
Summe nicht verſchaffen könne, ſo muſte er
ſich dazu verſtehen, als Sklave zu dienen. —
Seine Arbeit war, Waſſer zu ſchöpfen, Holz
zu hauen, die Kamine zu heizen und das Feuer
auf dem Heerde zu unterhalten. Nach eini-
ger Zeit ſchikte ihn ſein Herr mit auf eine Rei-
ſe nach dem ſchwarzen Meere, woher er Wai-
zen holen ließ. Er war zwar nur ein gemei-
ner Knecht auf dem Schiffe, durfte aber doch
nicht am Ruder arbeiten, bekam gewöhnliche
türkiſche Kleidung, weiſſes Waizenbrod, Boh-
nen, Waizengraupen, Reiß, zuweilen gutes
Hammelfleiſch und Zwiebeln. Schon als er
drei Monate in dieſes Herrn Dienſten geweſen
war, bot ihm dieſer an, ihm in Rükſicht ſeiner
treuen Dienſte den Freibrief für 500 Thaler
zu geben.

Jezt ging unſer Kalkreut, ſo bald er von
ſeiner Reiſe nach dem ſchwarzen Meere zurük
war, zum Kaiſerlichen Geſandten, Simon von
Rainken, und bat ihn um Hülfe zur Erlan-
gung ſeiner Freiheit. Der Geſandte beförder-
te auch den Brief des von Kalkreut über Wien

nach Breslau an Hans Götze, Rathsherrn in Breslau, der ihn weiter nach Forſt beförderte, wo Nickel von Kaltreut, der Bruder des Gefangenen, Hauptmann war. Dieſer traf auch ſogleich Anſtalt, das Geld aufzubringen, und es nach Konſtantinopel zu befördern.

Unter der Zeit, da dieſes geſchah, hatte unſer Sklave ein leidliches Schikſal. So bald er mit dem Waizenſchiffe aus dem ſchwarzen Meere zurük gekommen war, machte ihn ſein Herr zum Schifsſchreiber, denn er verſtand nun etwas türkiſch, und konnte gewöhnliche Dinge aufſchreiben. Er machte nun bald eine zweite Reiſe nach dem ſchwarzen Meere, um Bauholz, Linden- und Eichenbreter und Maſten zu holen. Sie endigten dieſe Reiſe ohne beſondere Merkwürdigkeiten, ließen die Maſtbäume, die als Flöſe zuſammen verbunden mit Tauen an das Schiff befeſtigt und durch eigne Segel getrieben worden waren, in Konſtantinopel, und fuhren mit dem übrigen Holze nach Egypten. Sie legten nur in Rhodus an, und fuhren dann nach Alexandrien, wo ſie einige Tage blieben, und wo unſer Kaltreut die Menge holländiſcher, venetianiſcher, engliſcher und franzöſiſcher Schiffe bewunderte, die in dieſem Hafen lagen oder ankamen. Von Alex-

andrien fuhren ſie nach Ahabor, ſonſt auch Aboxeria (Abukir) genannt, luden das Holz auf die kleinen Schiffe der Araber, und fuhren den Nil hinauf bis nach El Raſchid, wo die ganze Ladung verkauft ward.

Hier zogen die Mohren, der Nil, der viele Sand zwiſchen Kairo und Raſchid, die Reisfelder bei Raſchid, das Zukerrohr am Nil, die Zukerſiedereien, die Mummien und die vielen Blinden ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich. Sie luden Reiß, Johannisbrod, Zucker, Flachs, Baumwolle und Koffee. Seine Äuſſerungen über dieſen lezten Artikel lauten uns jezt ſehr naiv. „Der Koffee, ſagt er, iſt eine Frucht, „die in Egypten, doch mehr in Arabien auf „Bäumen wächſt und kleine Körner trägt. „Dieſe pregeln die Egypter, Mohren und Tür„ken in kupfernen Pfannen. Dann werden „ſie zu Mehl zerſtoſen und geſiebt. Man „ſiedet hierauf Waſſer in einer kupfernen Kan„ne, und gießt ſo viel, als man trinken will, „heiſſes Waſſer auf den Koffee, und trinkt es „dann brühheiß. Dieſes iſt der Vornehmſten „und Geringſten Trank im Sommer und Win„ter. Er ſchmekt etwas bitter, die Türken „ſind aber geſund und ſtark dabei. Es giebt „auch Koffeehäuſer, wie bei uns Schenken, in

„welchen Koffee verkauft wird.“ Der von Kalkreuth konnte ihm aber keinen Geſchmak abgewinnen, ſondern ſehnte ſich in Egypten nach Forſtner Bier und Gubner Wein.

Von Raſchid wollten ſie wieder nach Alexandrien, aber ein Sturm verſchlug ſie ins Meer, und ſie kamen erſt nach acht Tagen nach Rhodus. Hier hörte er von einem Teutſchen die fröliche Nachricht, daß er in Konſtantinopel ein Schreiben von ſeinen Verwandten finden würde. Er traf auch ſogar einen Niederlauſizer daſelbſt, den oben erwähnten von Zabeltitz auf Ullersdorf, aber als Galeerenſklave. Der Unglükliche ſchenkte ihm ein Kruzifix, das er aus einem Dattelkern geſchnitten hatte, mit den Buchſtaben I. N. R. I. und ſeinem Namen I. F. v. Z. Er band es an ſein Gebetbuch, und brachte es nachher mit in ſeine Heimath.

Von Rhodus fuhr das Schif nach Scio, lud daſelbſt Granaten, Feigen, Zitronen, Pomeranzen, Wein, Baumwolle und Seidenwürmer. Mit dieſen und andern in Egypten geladenen Waaren fuhren ſie nach Smyrna, von hier wieder nach Scio, und kamen nach einer Abweſenheit von anderthalb Jaren wieder in Konſtantinopel an. Kalkreut ging ſogleich

Digitized by Google

zum kaiſerlichen Geſandten, fand hier einen Brief von ſeinem Bruder Nikolaus und 500 Thaler. Er ließ das Geld beim Geſandten, und bat durch den Schifshauptmann, durch einen Franziskanermönch und einen Griechen ſeinen Herrn um ſeine Freiheit gegen das bedungene Löſegeld. Dieſer redete ihm wohl zu, bei ihm zu bleiben und ein Muſelmann zu werden, und ſtellte ihm vor, daß er ihn doch gut verhalten habe. Auf Kalkreuts Antwort aber: jeder Vogel ſucht doch gern ſein altes Neſt wieder, machte er ihm weiter keine Schwierigkeiten, ſondern verſprach ihm den Freiheitsbrief. Er erhielt ihn indeſſen nicht ſogleich, ſondern muſte noch einige Zeit ſeine Geſchäfte im Hauſe und auf dem Schiffe verrichten. Am Dienſtage in der Charwoche ging ſein Herr mit ihm zum Kadi, ließ ihm den Freiheitsbrief ausfertigen, und nahm die 500 Thaler zur Ranzion an. Der Richter redete ihm zwar zu, ein Muſelmann zu werden, doch verſchonte er ihn auf ſein Bitten mit härtern Zudringlichkeiten. Der Brief lautete:

„Nachdem gegenwärtiger gefangener Chriſt, „Kaſpar Kelkraut,“ (ſo hatte der von Kalkreut ſeinen Namen ſelbſt angegeben, um ſein

adliches Geſchlecht zu verbergen,) „von ſeinem „Herrn, Amet Kupizel, losgeſprochen worden, „ſo geben wir Richter und Zeugen ihm dieſes „Zeugniß. Wenn eine ſolche Perſon, die „ſchwarze Augenbraunen, einen langen Kne„belbart, eine Narbe von einem Hiebe unter „dem kleinen Finger an der rechten Hand hat, „ankommt, und gegenwärtigen Paß zeigt, ſo „ſoll ſie durch unſer Gebiet ungehindert durch„gelaſſen werden. In Galata geſchrieben im „Jahre 1070.“

Donnerstags nach Oſtern 1660 reiſete der Freigelaſſene mit einem türkiſchen Tſchauſch oder Botſchafter, den der kaiſerliche Geſandte nach Wien ſchikte, aus Konſtantinopel weg, und kam bis Ofen, ohne von jemand angehalten oder befragt zu werden. Hier blieb der Tſchauſch, einige Türken begleiteten unſern Kalkreut eine Meile von der Stadt, der in Geſellſchaft, die er nicht nennt, ohne etwas beſonders erfahren zu haben, in Wien ankam. Von hier ging er nach Ollmütz, über Neiſſe in Schleſien, und kam am Pfingſtdienſtage nach Breslau. Am Donnerſtage nach dem erſten Trinitatis gelangte er in Forſt und Preſchen an, und dankte Gott für ſeine glükliche Erret-

tung auch öffentlich in der Kirche. — Das Agio von dem ihm zugeſchikten Löſegelde hatte zu den Reiſekoſten zureichen müſſen.

Er machte hierauf ſeinem Landesherrn, dem Herzoge Chriſtian von Sachſen - Merſeburg, ſeine Aufwartung in türkiſcher Kleidung, erhielt von ihm dreijärige Steuerfreiheit auf ſein verwüſtetes Gut, und von den Niederlauſizi-ſchen Ständen, auf Verwendung des Herzogs, eine Beihülfe zu ſeiner Ranzion.

Unter ſeine nachmaligen Freunde gehörte beſonders der aus Forſt gebürtige Johann Magnus, ſeit 1653 Paſtor in Albrechtsdorf, der alle ſeine Erzählungen aus ſeinem Munde gehört, aufgeſchrieben, und 1679, nach dem Tode unſers Kalkreuts, in einen förmlichen Aufſaz gebracht hat, welcher den Titel führt: Memoria Kalkreuteriana, h. e. Nobilis ac ſtrenui Domini Caſparis a Kalkreut, Equitis Luſati, Haereditarii in Grane Genealogia, vitae curriculum, ejusdem Tartarico-Turcica Servitas, erecta vigiliis Ioh. Magni, Forſta, Luſati An. Sal. MDCLX. deſcripta LXXIX. Ob der Aufſaz gedrukt worden iſt, weis ich nicht, ich habe ihn in einer Abſchrift vor mir, die der Archidiakon Möller in Kroſſen davon genommen hat, und aus dem die vorſtehende Erzählung geſchöpft worden iſt.

Der von Kalkreut war nun zwar frei geworden, aber die harte Behandlung bei den Tartarn und die unnatürliche Lebensart hatten einen ſo nachtheiligen Einfluß auf ſein ganzes Leben, daß er nie mehr vollkommen geſund, heiter und recht frohen Muths ward. Zuweilen wandelten ihn auch heftige Melancholien an. So lief er einſt des Nachts ohne Kleidung, bei groſer Kälte und tiefen Schnee, von Forſt bis in den Neishammer, und ward am Morgen daſelbſt im Stalle gefunden. Man brachte ihn zwar in Betten nach Forſt, aber er bekam von der Erkältung eine ſchwere Niederlage. 1670 beſuchte ihn ſein Freund, der angeführte Magnus, und fand, daß er faſt alle ſeine erlittenen Schikſale und Begebenheiten ſeines Lebens vergeſſen hatte, und nicht mehr wuſte, wo er geweſen war. 1679 ſtarb er ſchnell in Neuzelle. Seine Ehefrau war eine von Kracht, aus dem Hauſe Tſchaksdorf, von der er eine einzige Tochter hatte.

Worbs.

II.

Kurze hiſtoriſche Aufſäze, verſchiedenen Inhalts.

Erſte Sammlung.

Dritter Aufſaz.

George Ludwig Reichsgraf von Noſtiz, Königl. Poln. und Kurfürſtl. Sächſ. Generallieutenant der Kavallerie und Befehlshaber des Dragonerregiments Herzog Karl, Erbherr auf Gläſersdorf, Hummel und Schönau.

Ich liefere hier die Geſchichte eines Mannes, welcher zwar kein Lauſizer von Geburt iſt, der aber doch einem Geſchlechte angehört, welches ſeinen Namen von einem Dorfe in unſrer Provinz führt, unter die älteſten und blühendeſten adlichen Geſchlechter derſelben gehört, und ſich aus ihr nach Böhmen, Schleſien, Po-

len und Preuſſen ausgebreitet hat. Da überdies ſeine Lebensgeſchichte in die ſächſiſche Kriegsgeſchichte eingreift, und nicht arm an wichtigen Ereigniſſen iſt: ſo hoffe ich um ſo mehr, daß die Mittheilung derſelben nicht ohne alles Intereſſe ſein ſoll.

George Ludwig Reichsgraf von Noſtitz wurde gebohren den 15. Dezb. 1709. Sein Vater, George Sigmund Reichsgraf von Noſtitz, beſaß die ſchleſiſchen Güter Dammitſch, Niederdammer, Gläſersdorf, Schönau, Hummel, war Kön. Poln. und Kurfl. Sächſ. geheimer Rath und Kammerherr, und wurde 1711, zur Zeit des Reichsvikariats, in den Grafenſtand erhoben. Seine Mutter, Eva Johanna geb. von Niebelſchütz, ſtammte aus dem Hauſe Gleinitz her. Unſer George Ludwig wurde von dieſen ſeinen Ältern durch einen Sprachmeiſter frühzeitig zur Erlernung der engliſchen, franzöſiſchen und italieniſchen Sprache angeführt. Aus dem väterlichen Hauſe kam er mit ſeinem jüngern Bruder, George August, nach Dresden. Beyde wurden dem General Pflug, in deſſen Hauſe ſie wohnten, an deſſen Tiſche ſie aſſen, übergeben, und beide wurden unter die adliche Garde aufgenommen. Als im Jare 1726 die ſämmtlichen Kompag-

Digitized by Google

nien der 10 ſächſiſchen Infanterieregimenter mit einem Unterlieutenant vermehrt wurden, ſo wurde unſer Held beim Pflugiſchen, ſein Bruder aber beim Löwendahliſchen Regimente als Fähndrich angeſtellt, und 3 Jare darauf wurden beide Unterlieutenants. Im Herbſte des Jares 1733 ging die ſämmtliche Kurſächſiſche Armee nach Polen, und der ältere von dieſen beiden Brüdern, deſſen Lebensgeſchichte uns nun vorzüglich beſchäftigen wird, wurde um dieſe Zeit Oberlieutenant bei ſeinem Regimente, welches jezt von dem Oberſten Kaila angeführt wurde.

Im folgenden Jare ging er, nachdem er der Belagerung Danzigs beigewohnt hatte, von dieſem Regimente ab, und übernahm in Polen eine Kompagnie bei dem Dragonerregimente von Leipziger. Mit dem Ende dieſes Jares kehrte dieſes Regiment nach Sachſen zurük, und unſer Graf kam nach Oderan zu ſtehen.

Im Jare 1737 öfnete ſich ihm eine neue Laufbahn, denn ſein Regiment war mit unter dem Sächſiſchen Korps, welches dem Kaiſer gegen die Türken zu Hülfe geſchikt wurde. *)

*) Es beſtand 1) aus den 4 Kürassierregim. a. des Königl. Prinzen, b. Prinz von

Am 10ten Mai brach er mit ſeiner Kompagnie von Oderan auf, ging mit ihr durchs Erzgebirge, und ſtieß in böhmiſch Kommotau zu ſeinem Regimente. Dieſes übergab hier der Oberſte von Leipziger, welcher als wirklicher geheimer Kriegsrath in das Kriegskollegium zu Dresden aufgenommen wurde, an den Prinzen Chriſtian von Schwarzburg-Sondershauſen. Von hier aus ging der Marſch durch Böhmen und Öſterreich nach Ungarn, wo bei Ödenburg Halt gemacht wurde. Durch Fünfkirchen führte ſie hierauf ihr Weg nach Eſſeck, wo die ſächſiſchen Regimenter alle zuſammen trafen. Man marſchirte nun auf Belgrad zu, und die ſämmtliche Kavallerie bezog diſſeits Semlin ein Lager. Unſer Graf ließ ſich über die mit der Sau ſich vereinigende Donau ſezen, und fand in der Veſtung Belgrad ſeinen Bruder als kaiſerl. Major, bei welchem er blieb, bis die Armee auf die andre Seite Belgrads, in die ſogenannten

Sachſen-Gotha, c. Venediger, und d. Pflug.

2) aus den 2 Dragonerregim. a. Chevallier de Saxe, und b. Leipziger.

3) aus den 4 Infanterieregim. a. Weiſſenfels, b. Rochau, c. Harthauſen, und d. Sulkowsky.

Linien einrükte. Die Sachſen ſtanden hier nur einige Täge, rükten dann über Panzowen bis an den Fluß Timor vor, und ſchloſſen ſich nach einiger Zeit an das Kevenhülleriſche Korps an, welches in der Gegend des groſen Kontumazhauſes ſtand.

Früh beim Anbruch des 7. Septb. 1737 machten die Türken, 20,000 Mann ſtark, auf dieſes Korps einen Anfall, zogen ſich aber gegen Mittag wieder zurük. Während dieſes Anfalls waren 2 Haufen türkiſcher Spahis ins Lager gefallen, hatten in daſſelbe Tod gebracht und aus demſelben Beute mitgenommen. Unſer Held verlohr dabei nicht nur einen Theil ſeiner Habe, ſondern auch ſeinen Knecht mit 4 Pferden. Nach Mittage wurde das Lager abgebrochen, die Armee aber blieb in Schlachtordnung, wodurch die wiederkommenden Türken an den zwei folgenden Tagen abgehalten wurden, ihre Streitkräfte aufs neue mit den ihrigen zu meſſen. Am Michaelistage zu Mittage geſchah der ſtärkſte Anfall, welcher mit einer fürchterlichen Kanonade zu Lande und zu Waſſer verbunden war, denn es befanden ſich auf der Donau 2 dreimaſtige Kriegsſchiffe, von denen jedes gegen 30 Kanonen hatte, auch etliche kleine Ruderſchiffe von 4 Kanonen. Am 30. Septb, zog ſich das Kevenhülleriſche Korps,

unter beſtändigen Anfällen der Türken, von ſeinem vortheilhaften Poſten, Kockeritz, oder das türkiſche Waizenlager genannt, zurük, blieb noch bis zum lezten Oktober im Felde, und bezog dann die Winterquartiere.

Unſer Graf kam aus dieſen hizigen Gefechten, ob ſchon das Sondershauſenſche Regiment ſtark ins Feuer mußte, dennoch ohne einige Verwundung. Dieſes Regiment erhielt ſeine Winterquartiere im Ländchen Zips, und Graf von Roſtitz kam mit ſeiner Kompagnie in das Dorf Lipnick, 10 Meilen von Krakau, zu ſtehen. Die Sachſen, unter welchen die rothe Ruhr ſehr eingeriſſen war, blieben hier nicht nur den Winter, ſondern auch einen Theil des Sommers über. Da nun durch dieſe Krankheit der Abgang an Truppen ſehr vermehrt wurde, ſo wurden im folgenden Feldzuge zwei Regimenter in eins zuſammen geſchmolzen. Dies geſchah auch mit den beiden Dragonerregimentern, und der Prinz Chevalier de Saxe erhielt das Kommando, der Prinz von Sondershauſen aber ging nach Johannis 1738 nach Sachſen zurük. Unſer Graf begleitete ihn dahin, nebſt einigen andern Offizieren, um zur Ergänzung der Regimenter eine Werbung zu veranſtalten. Er beſuchte auf dieſer Zurükreiſe ſeine Ältern in Schleſien, ging nach

Dresden, erwartete in Freiberg ſein, in den erſten Monaten des 1739ſten Jares ebenfalls zurükkehrendes Regiment, und kam mit ſeiner Kompagnie wieder nach Öderan zu ſtehen. Als der geheime Kriegsrath von Leipziger im Monate Auguſt das Regiment zu Freyberg muſterte, bekam der Graf von Noſtitz mit einem Hauptmanne deſſelben, von Grünberg genannt, Händel. Dieſer Hauptmann hatte von ſeiner Kompagnie nur 18 recht geſunde Leute nach Sachſen zurük gebracht, und der Scherz darüber gab auf dem Exerzierplaze Veranlaſſung zu einem Duell. Bei demſelben grif der Graf ſeinem Gegner in den Degen, und behielt davon, zum Andenken an dieſe ehrenvolle Thorheit, zwei ſteife Finger. Sein Regiment kam hierauf nach Thüringen zu ſtehen, wo er ſein Quartier in Langenſalza nahm, ſich aber mehrentheils mit ſeinem Anführer in Sondershauſen aufhielt. Seine Kompagnie ſtand in den zunächſt um Langenſalza gelegenen Dörfern.

Als im Jare 1740, nach dem Tode Kaiſer Karl des 6ten ein Krieg ausbrach, in welchen 1741 auch Sachſen mit verwikelt wurde, gebrauchte der als oberſter Befehlshaber kommandirende General von Brandis unſern Grafen zur Ausrichtung verſchiedener geheimer Be-

Digitized by Google

fehle, und nahm ihn zu ſeinem Generaladju- tanten an. Der König erklärte ihn am 12ten Mai 1741 zum Obriſtlieutenant von der Ka- vallerie, mit Beibehaltung ſeiner bisherigen Kompagnie. Mit Ausgange des Aprils rük- te die ganze ſächſiſche Armee in zwei Läger bei Eulenburg und Torgau, und ging, nach der Beſichtigung des Königs, in dieſen Gegenden in die Kantonirungsquartiere.

Nachdem der General Brandis, wegen ſei- nes hohen Alters, um ſeine Entlaſſung ange- halten hatte, wurde unſer Graf bei dem Gene- ral, Grafen von Rutowsky, Adjutant, und marſchirte mit der Armee, welche am 18ten Novb. bei Tursko, 2 Meilen von Prag, ein La- ger bezog, nach Böhmen. Die franzöſiſchen und Kurbaieriſchen Truppen, welche auf der andern Seite der Stadt lagen, ſollten nun mit den Sachſen gemeinſchaftliche Sache machen; aber die eingefallene rauhe und kalte Witte- rung nöthigte ſie in die Kantonirungsquar- tiere. Auf die Nachricht, daß der Herzog von Toskana mit einer ſtarken ungariſchen Armee anrüke, beſchloß man, in der Nacht zwiſchen dem 25ten und 26ten Novb. Prag zu über- rumpeln, und beim Anbruche des Tages war die ganze Stadt in ihren Händen. Auch bei

Digitized by Google

dieſer Gelegenheit blieb unſer Held unverwundet, und nahm ſein Quartier in dem Gräflich Noſtitziſchen Hauſe. Als der General Rutowsky von der Armee nach Dresden zurükkehrte, trat er als Adjutant in die Dienſte des Chevalier de Saxe, welcher inzwiſchen das Kommando erhielt, und merſchirte mit demſelben nach Mähren, wohin, durch die am 3ten Januar 1742 erfolgte Einnahme der Stadt Teutſchbrod, der freie Zugang durch den General von Jasmund eröfnet worden war. Am 6ten Febr. rükte die ganze ſächſiſche Armee in Mähren ein, vereinigte ſich dann mit den preuſſiſchen Truppen, deren König über beide Armeen das Kommando übernahm.

Der Graf Rutowsky kam zwar gegen den Ausgang des Januars wieder zur Armee, verließ ſie aber im Anfange des Märzes ganz, und Graf von Noſtitz folgte ihm nach Dresden. In der Folge erwählte ihn der Herzog von Weiſſenfels, welcher als Generalfeldmarſchall das Kommando erhielt, zu ſeinem Generaladjutanten. Mit ihm ging er im Juni nach Böhmen, und kam mit ihm, nachdem die Sachſen mit dem Prinz Karl von Lothringen einen Waffenſtillſtand geſchloſſen hatten, und die ſämmtliche Armee nach Sachſen zurückkehrte,

Digitized by Google

am 11ten Juli wieder nach Dresden. Nach dem am 11. Septemb. geſchloſſenen Frieden rükten die Regimenter wieder in ihre Standquartiere, und unſer Graf wurde bald darauf von dem Herzoge von Weiſſenfels in geheimen Verrichtungen nach Nürnberg geſandt. Er reiſte von da aus in das Hauptlager der ungariſchen Armee, und beſah auch das franzöſiſche Lager. Nachdem er in Dresden ſeinen Bericht abgeſtattet hatte, ging er bald wieder zur öſterreichiſchen Armee nach Bayern, wo er ſich im Hauptlager des Prinzen Karls von Lothringen aufhielt, und kehrte, nach der am 3. Dezemb. erfolgten Beſchieſſung der Stadt Braunau in Bayern, abermals nach Dresden zurück.

Mit dem Anfange des Aprils 1743 begab er ſich wieder zur ungariſchen Armee, und hatte einige Ingenieurs und andre Offiziere, welche dem Feldzuge als Freiwillige beiwohnen wollten, in ſeinem Gefolge. Man hatte ihm den gemeſſenen Befehl mitgegeben, mit dem königlichen Hofe fleiſſig Briefe zu wechſeln, und alle vorfallende Merkwürdigkeiten zu berichten. Er war hier nebſt ſeinen Offizieren beim Angriffe auf das feindliche Lager, welchen der Prinz Karl am 9ten Mai unternahm, und durch welchen er das Lager eroberte. Dieſer

Prinz gebrauchte ihn bei ſeinen fernern glücklichen Unternehmungen in Bayern, ſo wie bei ſeinem nachmaligen Marſche nach dem Elſaß gegen die Franzoſen mehrentheils als Generaladjutant; er ſahe ſich aber durch ein Fieber genöthiget, gegen das Ende des Septembers von der Armee abzugehen. Er ließ ſich nach Leipzig bringen, und da hier ſein Fieber in ein hiziges ausartete, ſo zweifelten die Ärzte an ſeinem Aufkommen. Doch ihr Fleiß und die gute Natur ſeines Körpers, oder vielmehr die göttliche Vorſehung, welche ihn zu noch wichtigern Ereigniſſen aufſparen wollte, half ihm nach einer ſechswöchentlichen Niederlage wieder auf, worauf er gegen das Ende dieſes Jares nach Dresden zurückkehrte.

Im Jare 1744 begann er nach Oſtern ſeinen dritten Feldzug als Freiwilliger bei der öſterreichiſchen Armee, und befand ſich am 1. und 2. Jul. mit bei dem bei Schreck unternommenen Übergange über den Rhein. Als ſich aber die preuſſiſchen Truppen zu bewegen anfiengen, wurde er nach Sachſen zurück gerufen, und trat nun wieder ſeine Dienſte als Adjutant beim Herzoge von Weiſſenfels an. Dieſer zog die ſächſiſche Armee im Erzgebirge eiligſt zuſammen, verſammlete ſie am 23. Sept.

bei Adorf im Voigtlande in ein Lager, und rückte am 5. Oktob. nach Böhmen ein. Unſer Graf Noſtitz wurde nun Königlicher Generaladjutant, und erhielt unter dem 8. Oktb. das Patent als Oberſter der Kavallerie. Nachdem der Oberſte von Milkau im Juni 1745 zum Generalmajor ernannt worden war, wurde er an deſſen Stelle Befehlshaber des Prinz Karlſchen Dragonerregiments, welches damals bei den Hülfstruppen in Böhmen ſtand, und der Schlacht bei Striegau beigewohnt hatte. Er führte es aus Böhmen nach der Oberlauſitz, von da ins Lager bei Leipzig, war mit ihm im Dezemb. im Treffen bei Keſſelsdorf, retirirte mit ihm, nach verlohrner Schlacht, nach Böhmen, kehrte nach dem bald darauf geſchloſſenen Frieden im Januar 1746 nach Freyberg zurück, und marſchirte mit ihm von da aus in das Standquartier Sambour in Schwarzreuſſen. An immerwährende Thätigkeit gewöhnt, verband er hier, da ihm der Friede wahrſcheinlich zu wenig Beſchäftigung in ſeinem eigentlichen Berufe gab, mit dem Soldaten den Ökonomen, denn er pachtete die königliche Ökonomie Sambour, wozu 6 Städte, 5 Schlöſſer und etliche 40 Dörfer gehörten. Er blieb in dieſem Pachte bis an ſeinen Tod, nach welchem ihn ſeine Wittwe fortſezte.

Digitized by Google

Dieſe ſeine hinterlaſſene Gemahlin war: Eleonora Eliſabeth Freiin von Zedlitz, a. d. H. Spierending, mit welcher er ſich vermählte, als er ſich 1750 einige Monate bei ſeinen Ältern in Gläſersdorf aufhielt. Nach dem Tode ſeines Vaters, welcher den 10. oder 16. Dezb. 1751 erfolgte, erhielt er in der brüderlichen Theilung Gläſersdorf, Hummel und Schönau. Schon vorher, am 19. Novemb., war ihm die Würde eines Generalmajors zu Theil geworden.

Als im Jare 1756 der ſiebenjärige Krieg ausgebrochen war, konnten die 4 Regimenter in Polen, welche aus der ſächſiſchen Kriegskaſſe unterhalten wurden, keine Gelder mehr erhalten, denn der König von Preuſſen nahm nicht nur die ſächſiſche Armee gefangen, ſondern auch die Einkünfte in Beſchlag. Der Kurfürſt ſahe ſich alſo genöthigt, jene 4 Regimenter in den Sold der Kaiſerin zu geben, worauf ſie am lezten Oktob. den Marſch zur kaiſerlichen Armee antraten. Unſer Graf marſchirte mit ſeinem Regimente von Sambour aus über Krakau, durch Oberſchleſien, nach Mähren und Ungarn, und bezog im Trentſchimer Komitate, in Schlawaken, die Winterquartiere. Hier blieben die 4 polniſchen Re-

Digitized by Google

gimenter bis zum Anfange Maies 1757, da ſie denn durch Mähren nach Böhmen zur Kaiſerl. Armee giengen. Die Sachſen lagerten ſich unter dem Nadaſtiſchen Corps bei Kuttenberg ganz allein, und der Graf Noſtiz ſtand in Maliſchau. Am 5. Jun. früh um 4 Uhr wurden ſie von den Preuſſen überfallen, und muſten ſich, jedoch ohne groſſen Verluſt, zur kaiſerl. Hauptarmee, welche eine Meile davon lag, zurükziehen. Am 18. Juni kam es bei Kollin zur Hauptſchlacht, und der König von Preuſſen that nach Mittage um 2 Uhr den Angriff. Unſre Sachſen befanden ſich auf dem linken Flügel, und muſten den rechten der Preuſſen angreifen. Auf Befehl des Generals Nadaſti, welcher ſahe, daß der rechte Flügel der Öſterreicher in Unordnung gerathen wollte, grif unſer Held mit ſeiner Kavallerie an, brach in die feindlichen Truppen ein, und zwang ſie zum Zurükzuge. Dadurch bekam der rechte Flügel Luft, und die kaiſerliche Armee ſiegte. Das Regiment Prinz Karl hatte an Tödten 10 Unteroffiziere und Gemeine, nebſt 12 Pferden, brachte aber 900 Gefangene ein, und erbeutete auch etliche Fahnen und Kanonen. — In dem Berichte des Generals Daun an den Kaiſer lobte er ins beſondre die Tapferkeit der Sachſen, und empfahl dem Kaiſer auch den

Grafen von Noſtitz. Dieſer ſelbſt ſchrieb an den König nach Warſchau in franzöſiſcher Sprache, was ich hier in teutſcher mittheile:

„Ich bin der allerglücklichſte Sterbliche, da „ich meinem Könige, den ich anbete, und dem „ich für Freuden tauſend Leben aufopfern würde, wenn ich ſie hätte, die erfreuliche Nachricht geben kann, daß Sr. Durchl. Kinder „ſich auſſer den Händen des Feindes befinden, „welcher Prag verlaſſen hat. Man traktirt „die Truppen des Königs überaus gut, und „jeder eignet ihnen einen wohlverdienten Theil „des Sieges zu; ich für meinen Theil habe „mehr als 900 Gefangene gemacht. Wir „marſchiren zugleich mit dem General Nadaſti, welcher uns ſeine liebenswürdigen und „getreuen Sachſen nennt. Wie freue ich mich, „daß ich meine Zufriedenheit bis zu dem Herzen des Königs bringen kann!“

Bei der Einnahme des Berges bei Moys in unſrer Oberlauſitz, welche am 7. Sept. dem Generale Winterfeld das Leben koſtete, hielt unſer Graf nur auf Reſerve, und kam nicht zum Angrif; gleichwohl büßte er durch die Kanonade einige Pferde ein. Er kehrte hierauf mit ſeinen Sachſen ins Lager bei Schönberg

zurük, aus welchem am dritten Tage zur Verfolgung der Preuſſen nach Schleſien aufgebrochen würde. Der General Nadasti nahm ihn mit vor Schweidniz, bei deren Belagerung keine andre als ſächſiſche Kavallerie gegenwärtig war. Nachdem dieſe Stadt am 12. Novbr. kapitulirt hatte, kam der Graf von Noſtiz am 20. zur Hauptarmee bei Breslau. Am 22. erfolgte der Angrif auf das Bevernſche Lager, wobei er beordert war, die preuſſiſche Kavallerie auf dem linken Flügel anzufallen. Da aber der linke Flügel der kaiſerl. Armee zu ſchwach war, ſo muſten unſre Sachſen ſich mehr links ziehen, hatten eine entſezliche Kanonade auszuhalten, kamen aber zu keinem fernern Hauptangrif. Nach erkämpftem Siege blieben die Sachſen auf dem Wahlplaze ſtehen, und giengen am folgenden Tage wieder in das Lager bei Breslau.

Den 4. Dezb. ging die ganze Armee dem aus Sachſen anrükenden Könige von Preuſſen entgegen, und unſer Graf wurde beordert, mit einigen Eskadrons Huſaren und ſeinen 3 Regimentern leichten Reitern — das vierte: Karabinier, war in der Lauſiz geblieben — vorauszugehen, und die Avantgarde auszumachen. Er brach daher ſchon am 2. Dezb. nach der Gegend um Neumark auf, wurde nicht weit

Digitized by Google

davon den 5ten früh von 4 Preuſſiſchen Kavallerieregimentern angegriffen, und brachte ſie zum Weichen. Nach erhaltener Verſtärkung fielen ſie ihn aufs neue an, und nun kam das Weichen an ihn. Er muſte ſich mit ziemlichen Verluſte nach Leuthen zurükziehen, und ſein Regiment, welches am meiſten litt, verlohr an Todten, Bleſſirten und Gefangnen 300 Mann. Hier ſchloß er ſich an den linken Flügel der Hauptarmee an, und es kam nach Mittage gegen 2 Uhr zum Treffen. Bei dieſem führte er nicht nur die ſächſiſchen, ſondern auch die kaiſerlichen Dragoner an. Zweimal warf er die auf ihn einſtürmende ſchwere preuſſiſche Kavallerie zurück; da aber faſt die ganze feindliche Armee auf dieſen linken Flügel fiel, und die Feinde in die Öfnung der flüchtigwerdenden Infanterie eindrang: ſo muſte man ſich zurükziehen.

In dieſer Schlacht bei Leuthen fand denn nun unſer Held ſeinen Tod auf dem ſogenannten Bette der Ehren. Er hatte ſich nämlich in der Hize des Kampfs zu weit unter die Feinde gewagt, und gedachte, ſich durchzuſchlagen, muſte ſich aber, nachdem er, vorzüglich am Kopfe, viele Wunden erhalten hatte, gefangen geben. Er wurde in Neumarkt ver-

bunden, und man hatte anfänglich Hofnung, ihn wieder herzuſtellen; aber ein Wundfieber vereitelte dieſe Hofnung, und am 7ten Januar 1758 beſchloß er ſeine ruhmvolle Laufbahn im 49ten Jare ſeines thätigen Lebens. Seine Kompagnie bekam ſein Schwager, der Freiherr von Zedlitz, und ſein Regiment der Oberſte, Freiherr von Benkendorf.

Ich beſchlieſſe dieſe Nachrichten von einem Manne, welcher es wohl verdient, daß ſein Andenken in der ſächſiſchen Geſchichte erhalten werde, mit folgender Zeichnung ſeines Charakters: „Er war von anſehnlicher Leibesgeſtalt, „mehr mittler als langer Gröſe, mehr ſtark „als hager. Sein Geſicht völlig, ſein Weſen „ernſthaft, bald hizig und zum Zorn geneigt, „aber auch bald wieder gütig und freundlich, „in Kommandoſachen ſcharf und akkurat. Er „ließ bei allen Gelegenheiten ſeinen Muth ſe„hen, ſcheute keine Gefahr; doch war er nicht „verwegen. Seinem Könige diente er mit „ausnehmender Treue; weder Drohungen noch „Verſprechungen konnten ihn abwendig ma„chen. In ſeiner evangeliſchen Religion war „er geſezt, und lebte derſelben gemäß. Die „franzöſiſche Sprache verſtund und redete er

„wie ſeine Mutterſprache. Er war ſowohl
„ein guter Hofmann, als Soldat; hatte aber
„zu dieſem mehr Neigung als zu jenem, wie
„er denn das Kriegsweſen aus dem Grunde
„verſtund.“

III.

Chronik lauſiziſcher Angelegenheiten.

1. Beförderungen in geiſtlichen und Zivilämtern.

Budiſſin. — Nachdem der im vorigen Jahre ernannte Probſt bei dem hieſigen Domſtifte, Hr. George Adolph von Hartitzſch, Dechant des hohen Domſtifts Meiſſen geworden, ſo iſt an ſeine Stelle der Kurfl. Sächſ. Kammerherr und Domherr zu Meiſſen, Hr. Karl Graf von Einſiedel, zum Probſte unſers Domſtifts ernannt und am 6. Sept. mit den üblichen Solennitäten introduzirt worden.

— Am 3. Oktober wurden folgende neue Canonici des hieſigen Domſtifts St. Petri erwählt und inveſtirt: Hr. Joſeph Ebenhoch, d. Z. wendiſcher Pfarrer zu St. Nikolai und U. L. F. am Salzmarkte zu Budiſſin, und Hr. Andreas Cziesch, d. Z. Pfarrer zu Pfaffendorf bei Lauban.

— Der hieſige zeitherige Privatlehrer, Hr. Johann Auguſt Janke, erhielt am 13. Sept. den Ruf als Paſtor nach Grosradiſch, wozu er am 22. deſſ. M. beim Kurfl. Oberkonſiſtorio in Dresden ordinirt ward. Er iſt der zweite nachgelaſſene Sohn des ehemaligen Pfarrers

zu Hochkirch, Hrn. George Janke, ſtudirte hier und in Leipzig, unterſtüzte dann einige Zeit ſeinen Vater im Predigtamte, nach deſſen Tode er ſich aber dem Unterrichte der Jugend widmete.

Sohra b. Görliz. — Der Sohn des hieſigen Pfarrers, J. G. Rothe, der Kandidat der Theologie, Hr. M. Samuel Gotthelf Rothe, iſt zum Paſtor in Alt-Wohlau b. Wohlau in Schleſien, auf einſtimmiges Verlangen der daſigen Gemeinde, ohne vorher gehaltene Probepredigt ernannt, und zu Glogau ordinirt worden.

Pulsniz. — Der zum hieſigen Diakonus ſubſtit. erwählte Kandidat der Theologie, Hr. Joh. Gottlieb Weiſe, wurde 1772 in Kuhne b. Görliz geboren, und von ſeinem 18. Jare an zu Friedersdorf am Queiß erzogen, ſtudirte alsdann von 1788 — 95 auf dem Görlizer Gimnaſium und von 1795 bis Michaelis 1798 Theologie zu Leipzig, ſeit welchem Jare er Hauslehrer bei dem Hrn. Hauptmann v. Schwemmler zu Oberſteinkirch in Schleſien war. Am 7. Auguſt d. J. hielt er zu Pulsniz eine Gaſtpredigt, am 4. Sept. eine Probepredigt, und bekam ſodann die Vokation. Den 15. und 19. Sept. wurde er zu Leipzig examinirt, und den 20. d. M. in der Thomaskirche ordinirt; am 23. Okt. hielt er ſeine Anzugspredigt.

Der reſignirte Konrektor zu Großenhain, Hr. C. G. Weinhold, iſt als Prediger nach Ehrenberg b. Hohenſtein berufen worden. Er iſt aus Schönberg b. Görliz gebürtig, wo ſein Vater zulezt Oberpfarrer geweſen.

Neuſalz b. Löbau. — Der Sohn des Hrn. Kantor Heine zu Sebniz iſt Adjunkt des hieſigen, ſein Amt bereits 54 Jare verwaltenden Hrn. Kantor Scheibe geworden, als wel-

cher er am 11. Sept. ſeine Probe ablegte.

Lauban. — Nachdem der hieſige Paſtor Peſtil. und Pfarrer an der Kirche zu U. L. Fr. Hr. Karl Gottlob Dietmann, wegen Altersſchwäche reſignirt und pro emerito erklärt worden, ſo wurde vom Magiſtrate, nach der am 16. Oktb. gehaltenen Gaſtpredigt und am 3. Novb. geſchehenen Wahl, der Kand. der Theol., Hr. Karl Salomo Liſcovius, zum Paſt. Peſtilenz. Subſtit. und Prediger an obiger Kirche erwählt. Am 13. Novb. hielt er ſeine Probepredigt, worauf er am 21. deſſ. M. die Vokation bekam, und ſich dann in Leipzig examiniren und ordiniren ließ. Er wurde 1772 am 20. Febr. zu Siegersdorf geboren, wo damals ſein Vater, Hr. M. Chriſtian Salomo L., jezt Paſt. Primar. zu Lauban, Prediger war, ſeine gleichfalls noch lebende Mutter iſt Frau Joh. Chriſtiane geb. Frömsdorffin. Er ſtudirte von 1782 — 92 auf dem hieſigen Lyceum unter Müllern, M. Schwarzen, Roſen, Beckerten, M. Koſchen, M. Bechern und Göbeln. Im Jare 1792 bezog er die Univerſität zu Leipzig, wo er beſonders den Unterricht eines Burſcher, Morus, Roſenmüller, Keiler, Hilſcher, Kühnöhls u. a. m. benuzte. Er blieb daſelbſt bis 1800, und kondizionirte bei dem Hrn. D. Kaulfuß, und nach ſeiner Rükkehr aus Leipzig 3 Jare lang bei dem Hrn. Kaufmann Böttger in Schwerta.

Görliz. — Der zeitherige erſte Kollaborator am hieſigen Gimnaſium, Hr. Joh. Michael Perſch, iſt vom Magiſtrate als Pfarrer nach Oberbielau befördert worden. Er wurde hier am 27. Sept. 1762 geboren, beſuchte von 1773 — 82 das hieſige Gimnaſium und die Univerſität Leipzig von 1782 — 85, kondizionirte

dann als Hauslehrer, und wurde an Michaelis 1800 dritter, zu Oſtern 1801 zweiter, und am 22. Sept. 1802 erſter Kollaborator.

Budiſſin. — Am 3. Okt. wurde bei dem hieſigen Kurfl. Oberamte der Kand. der Rechte, Hr. Karl Gottfried Fellmer aus Löbau, zur juriſtiſchen Praxis verpflichtet.

Kamenz. — Der hieſige Magiſtrat hat den hier praktizirenden Arzt, Hrn. D. Wolf, im Monat Septb. als Stadtfiſikus erwählt.

Am 1. Okt. wurde Hr. Karl Heinr. Rönſch als Poſtmeiſter zu Waldau, und am 6. deſſ. M. zu Königsbrück der daſige Apotheker, Hr. Karl Auguſt Kögel als Poſtmeiſter, durch den Hrn. Oberpoſtmeiſter Brescius in Budiſſin, verpflichtet und eingewieſen.

Budiſſin. — Die Stelle des verſtorbenen Zolleinnehmers Schnorr hat der zeitherige hieſige Generalacciſobereinnehmer, Hr. Joh. Liebegott Schulze, erhalten, und iſt am 26. Novb. bei der Kurfl. Landeshauptmannſchaft verpflichtet worden.

— Hr. Karl Friedrich Rotirr, aus dem Hauſe Krobnitz, Kurfl. Sächſ. Lieutnant bei dem von Gersdorfiſchen Dragonerregimente, iſt von Sr. Kaiſerl. Maj. für ſich und ſeine künftigen Nachkommen in des heil. Röm. Reichs Adelſtand erhoben worden.

Görliz. — Der hieſige Amtsadvokat, Hr. Chriſtian Sam. Ludw. Käuffer, erhielt durch ein höchſtes Reſcript den Acces bei der Kurfl. Sächſ. Generalacciſinſpektion und Einnahme zu Görliz, und wurde am 19. Nov hierzu verpflichtet.

— Am 13. Dez. geſchah das durch den Tod des Hrn. Skabin Petri veranlaſte Aufrüken im hieſigen Rathskollegium, indem die gegenwär-

tigen Hrn. Skabinen und Hrn. Senatoren jeder um einen Plaz aufrükte, und der erſte Senator, Herr Oberamtsadvokat, Chriſtoph Gottlob Jähne, zum Skabin in hieſiger Stadt verpflichtet wurde. Es iſt daher die vierte Senatorenſtelle anjezt erlediget. Auch iſt die Anzeige von den hieſigen öffentlichen Amtsveränderungen bei der Nachricht von der im heurigen Jare gehaltenen Kür des hieſigen Magiſtrats (MS. Julius, S. 44.) noch dahin zu vervollſtändigen, daß obbenannter Herr Skabin Jähne, als damaliger erſter Senator, die durch Erwählung Herrn Skabin und Stadthauptmanns Neumann zum Stadtrichter allhier offen gewordene zweite Rathsdeputirtenſtelle bei hieſiger Deputation zu milden Geſtiften durch die Wahl des Magiſtrats bekam.

II. Akademiſche Nachrichten.

Jena. — Am 1. Okt. vertheidigte Hr. Joh. Gottl. Trimolt aus Lübben ſeine Inaugur. Diſſert. de hydrophobiae natura et curatione recte inſtituenda, ohne Präſes, und erhielt die medizinische Doktorwürde.

— Den 5. dſſ. M. wurde Hr. Chr. Aug. Pudor, aus der Lauſiz, nach vertheidigter Diſſert. de natura atque indole febris puerperarum, zum Doktor kreirt.

— Am 9. Okt. erhielt dieſelbe Würde Herr Ernſt Heinr. Reichel, aus der Lauſiz, nachdem er über ſeine Inaug. Diſſert. de hypochondria et hyſteria, ohne Präſes diſputirt hatte.

Leipzig. — Am 15. Nov. vertheidigte Hr. Friedrich Auguſt Andritzſchky aus Görliz, unter dem Vorſize des Hrn. Aſſeſſor, D. Sam. Friedr. Junghans: theſes juris controverſi.

Digitized by Google

III. Schuleinweihung zu Horka, den 13. Nov. 1803.

Die Baufälligkeit des alten hölzernen Schulgebäudes zu Horka, das 1686 erbaut worden war, machte die Erbauung eines neuen nothwendig, wozu auch der 1801 den 22. Oktb. verſtorbne Hr. Wigand Ernſt Traugott von Gersdorf auf Mückenhayn rc. in ſeinem hinterlaßnen Teſtamente ein Legat von Tauſend Thalern beſtimmte. Der Grundſtein zu dieſem neuen und maſſiven Gebäude wurde in dieſem Jare den 1. Juni gelegt, und der Bau dieſes geräumigen, bequemen und dauerhaften Gebäudes, das auſſer der geräumigen Schulſtube noch im 2ten Stokwerke 2 Stuben nebſt Kammern hat, in dieſem Monate beendiget. Die feierliche Einführung des Schullehrers und der Schüler erfolgte Sonntags den 13. Nov. Nachmittags, wo ſich um 2 Uhr nach dem Einlauten die ganze Gemeine in der Kirche verſammlete, die ſämtlichen Schulkinder aber nebſt dem Prediger und Schulmeiſter aus der Pfarrwohnung Paar und Paar in die Kirche vors Altar, unter dem von Inſtrumentalmuſik begleiteten Geſange: Allein Gott in der Höh ſey Ehr rc. gingen. Nach der vom Prediger am Altare gehaltenen Rede, die 1) die Lehrer, 2) die Kinder, 3) die Aeltern, und 4) die ganze Gemeine an ihre Verpflichtung in Rückſicht der Schule, und des darin zu ertheilenden Unterrichts, erinnerte, wurde der Vers geſungen: Herr, ſegne meinen Tritt rc. Die Schüler zogen paarweiſe nebſt dem Prediger und Schulmeiſter, an die ſich die beiden Collatricinnen, Fr. von Gersdorf auf Mückenhayn, und Fr. Kreishauptmann von Gersdorf auf Oberhorka, die eingepfarrten Herrſchaften, *) die Kirchväter

*) Mit Ausſchlieſſung der Herrſchaft von Nieder-

und die übrige Gemeine anſchloß, in die Schulſtube. Nach dem Geſange der 3 lezten Verſe des Liedes: Sey Lob und Ehr dem höchſten Gut ꝛc. trat der Hr. Schulmeiſter Queißer an den mit grünen Guirlanden geſchmükten Tiſch, und hielt eine Rede, die ſich mit einem rührenden Gebete ſchloß, worauf ein Knabe und ein Mädchen, die ihm zu beyden Seiten ſtanden, ebenfalls ein kurzes Gebet ſprachen, und nun der Vers: Laß mich dein ſeyn und bleiben ꝛc. geſungen wurde. Der Schullehrer verließ hierauf dieſen Plaz, und ein andrer Knabe und ein Mädchen hingen das auf dem Tiſche liegende, von einem Cypreſſenkranz umgebene Bruſtbild des verſtorbnen Herrn von Gersdorf, das ein Verehrer und Freund deſſelben, der Hr. Pachter Müller in Mückenhayn, in Gyps gefertiget hat, an eine an der Wand angebrachte große ovale ſchwarze Tafel, deren Rand mit einem dichten Kranz von lebendigen grünen Blättern eingefaßt war. Oben darauf war ein gefällig gebundner Blumenſtrauß gelegt, und eine ſchmale Vergißmeinnichtguirlande ſtoß über die ovale Tafel unter dem Bruſtbilde ſchräge herab, und verlohr ſich am obern und untern Rande hinter 2 aufgeblühten Roſen. Der Pfeiler ſelbſt, an welchem dieſe Tafel hing, war in der Höhe mit einem Kranz geſchmückt, von dem auf die zu beyden Seiten niedriger hängenden Kränze, Feſtons, von dem nämlichen Grün gezogen waren, die um die Tahorka. Dieſe hatte zwar während des Baues ihre Kapelle in der Kirche zu Horka zum Unterrichte der Kinder eingeräumt, allein von der bevorſtehenden Einweihung der neuen Schule hatte ſie ſo wenig, als davon, daß der Bau vollendet ſei, und man die Kapelle nicht mehr bedürfe, einige Nachricht erhalten.

D. Anton.

Digitized by Google

fel unten herumfloſſen. Der Knabe zeigte auf das aufgehangne Bruſtbild mit den Worten:

Unſer verewigter Wohlthäter!

und das Mädchen:

Er ruft uns zu:

worauf ein anderer Knabe die an dem linken Pfeiler angebrachte Inſchrift an einer länglicht viereckigten Tafel ablas:

Kinder! werdet eurer Aeltern Freude!

Ein Kranz von lebendigem Grün hing darüber, von welchem zu beyden Seiten eine Guirlande herabfloß. Ein Mädchen las ſodann die gegenüberſtehende Inſchrift am rechten Pfeiler, die eben ſo geſchmückt war, ab:

Durch Lernbegierde und Aufmerkſamkeit,
Gehorſam und Fleiß,
Sittſamkeit, Ordnung und Reinlichkeit.

Vier Schüler und Schülerinnen betraten nun den Plaz, und jedes derſelben ſprach einige Verſe, die an den Verewigten erinnerten. Von einer ſanften Muſik begleitet, wurden die drey Verſe geſungen:

Von Allem, was die Erde trägt,
Bleibt nur ein einzig Gut;
Es iſt der Chriſt, der Tugendfreund,
Nur er iſt groß und gut.

Heil ihm! die ſpäte Nachwelt ehrt
Noch dankbar ſein Bemühn;
Sie wird ein ewigfeſtes Band
Um ſeine Thaten ziehn.

Er iſts der für die Ewigkeit
Der Tugend Saamen ſä't,
Und nach Vollendung ſeiner Bahn,
Getroſt hinübergeht.

Beym Fortgange ſämtlicher Anweſenden, wurde mit Poſaunen das Lied: Nun danket alle Gott ꝛc. auf den freyen Plaze vor der Schule geſungen.

Digitized by Google

und auf die in der vorjährigen Nachricht
mit 37 Thlr. — gl. 6 pf. bemerkten
38 Thlr. — gl. 6 pf. betragenden Reſte
zietätsjahr

und es ſind daher noch rückſtändig:
3 Thlr. 3 gl. — pf. auf das 12te Soz
5 Thlr. 9 gl. 2 pf. auf das 13te Sozi
5 Thlr. 17 gl. 6 pf. auf das 14te Sozi
und die ſchon obenbemerkten
17 Thlr. 23 gl. 3 pf auf dieſes 15te

Solchergeſtalt beträgt nun die ganz
24655 Thlr. 5 gl. 2

Bei der Sozietätskaſſe ſind aber vom
folgende Ausgaben zu beſtreiten geweſen

I. An Brande

A. Zur völl

1) Dem Bauer Jakob Petſchke in Hö
Februar 1802 entſtandenen Brandes
2) Den Abgebrannten in Stacha, bei
entſtandenen Brande, No. 8. 9. 19,

B. Zur erſte

3) Dem Häusler Chriſtian Dreßler zu
4) Dem Bauer Hanns Hipka, zu Johann
5) Dem Gärtner Johann Geor

aus Verſehen nur
, eigentlich aber
vom 14ten So=
= = 32 Thlr. 7 gl. — pf.

ietätsjahr,
etätsjahr,
etätsjahr,

Sozietätsjahr.

e Einnahme
pf.

1. November 1802 bis mit letzten Oktober 1803
1:

ntſchädigungen.

igen Vergütung.

	Thlr.	gl.	pf.
flein, wegen des daſelbſt am 8. , No. 1. lit. a. n. m. =	12	—	—
dem am 7 April 1803 daſelbſt . 33. 39 und 40.	48	8	—
n Hälfte.			
S nerau, No. 30. lit. a.	30	—	—
No. 7. lit. a. b. c. d.	100	—	—
l=Sohland, No. 20.	50		

Poſaunen das Lied: Nun danket alle
ꝛc. auf den freyen Plaze vor der Schu=
ſungen.

35) Dem Bauer George Kramer in Kr
36) Dem Dominio in Gloſſen, No. I. 1
37) Den Abgebrannten in Rietzſchen, L
38) Dem Häusler Johann Jſel in Nei
lit. a. = = =

C. Zur zwoten

39) Den am 18. Mai 1799 abgebrannt
No. 31. 51. 61. 81. 97. 108. 202.
40) Den am 22. Jul. 1802 abgebrann
12. 13. 14. 49. 52. 53. 54. 56 und
41) Den am 22. September 1799 abge
chenau, No. 145 und 162. =
42) Den am 29. November 1799 abge
chenbach, No. 60 und 64. =
43) Dem Dominio zu Cannewitz und
11. a. b. = =
44) Dem Häusler Gottfried Ehrentraut
lit. a. = = =
45) Der Häuslerin Annen Roſinen Sch
No. 56. lit. a. n. = =
46) Den am 25. November 1800 abgeb
nau, No. 42. 441. 442 und 523.
47) Den am 4. April 1801 abgebrannt
No. 5. 6. 7. 8. 35 und 37.
48) Den am 7. Auguſt 1801 abgebrann
No. 19. 20 und 28. =
49) Dem Gärtner Hanns Mich
lit. a. b. c. =

	Thlr.	gl.	pf.
auſchwitz, No. 15. lit. a. b. c.	75	—	—
lit. k. ⸗ ⸗	2900	—	—
No. 8 und 9. ⸗ ⸗	90	—	—
ıdorf an der Spree, No. 22. ⸗ ⸗	30	—	—

n Hälfte.

	Thlr.	gl.	pf.
zen Einwohnern in Wittichenau, 296 und 344. ⸗	360	—	—
ten Einwohnern daſelbſt, No. 58. ⸗ ⸗ ⸗	355	—	—
brannten Einwohnern zu Rei⸗ ⸗ ⸗	60	—	—
brannten Einwohnern zu Rei⸗ ⸗ ⸗	120	—	—
Martin Kalich'n daſelbſt, No. ⸗ ⸗	70	—	—
t zu Ober⸗Weigsdorf, No. 6. ⸗ ⸗	50	—	—
hmiedin in Nieder⸗Seifersdorf, ⸗ ⸗	40	—	—
brannten Einwohnern zu Reiche⸗ ⸗ ⸗ ⸗	90	—	—
ten Einwohnern zu Sommerau, ⸗ ⸗	125	—	—
ter Einwohnern zu Prachenau, ⸗ ⸗	40	—	—
Bogendorf, No. 9. ⸗ ⸗	40	—	—

... auf den freyen Plaze vor der Schu⸗
...ngen.

55)
56)
57)
58)

59)

60)
61)
62)
63)

64)

III. An Prämien für Gebäude
der Brand gehein

78) Dem Bürger und Sattler Tobias
79) Dem Büdner Hanns Metko in Lug

IV. An Prämien für die zu
beigebrachten

80) Bei dem Brande No. 40. der Na
Geierswalde
81) Bei dem Brande No. 18. der vorjäh
82) Bei dem Brande No. 24. der vorjä
83) Bei dem Brande No. 6. gegenwär
Neu-Warnsdorf
84) Bei dem Brande No. 36. der vorj
85) Bei dem Brande No. 9. gegenwä
und Königswarthe
86) Bei dem Brande No. 10. gegenwä
87) Bei dem Brande No. 12. gegenw
Schweidnitz und Ober-Cunnersdorf
88) Bei dem Brande No. 13. gegenw
89) Bei dem Brande No. 14. gegenw.
90) Bei dem Brande No. 17. gegenw
91) Bei dem Brande No. 16. gegenw
und Königshayn
92) Bei dem Brande No. 18.
witz und Laußke

Digitized by Google

	Thlr.	gl.	pf.
..., durch deren Einreiſſen ...mt worden.			
Marchen in Oſtritz, No. 7. lit. a	20	—	—
...gnitz, No. 13. lit. c.	13	8	—
...öſchung des Feuers her- ...Spritzen.			
...chricht von Eliſabeth 1799 nach = = =	5	—	—
...rigen Nachricht, nach Räckelwitz	2	20	—
...hr. Nachricht, nach Tiefenfurth	5	—	—
...tiger Nachricht, nach Alt= und . .	7	20	—
...jähr. Nachricht, nach Spohla	5	—	—
...rtiger Nachricht nach Särchen = = .	7	20	—
...rt. Nachricht, nach Niedergurig	2	20	—
...ärtiger Nachricht, nach Klein- = = .	7	20	—
... Nachricht, nach Creba	5	—	—
... Nachricht, nach Croſta	5	—	—
... Nachricht, nach Kuhna	7	20	—
...ärtiger Nachricht, nach Leuba . .	7	20	—
...achricht, nach Rode= = =	7	20	—

... auf den freyen Plaze vor der Schu-
...ngen.

97 Endlich ſind noch dem Bürger und B
Adam in Görlitz, wegen ſeines am 13.
98 ſchadens, welcher als partiell angeſehen u
der kataſtrirten 50 Wurzeln gewürdert u
99 des beim Wiederaufbau wahrgenommene
10 tage Eliſabeth 1802
10 bewilligt und in deſſen Gemäßheit ausgez

10 Es beträgt nun daher die ganze Aus

und da obgedachte Einnahme nur i

beſtanden; ſo iſt zu völliger Beſtreitung
aus beider Kreiſe Landſteuerkaſſen erford
ſtattung nebſt den Zinnſen davon, in
Landesherrlich beſtätigten Regulativs, i
hörig in Ausgabe gebracht werden wird.

Budiſſin, am Landtage Eliſabeth

Die Landſt

Lichtenau, Ober=, wird verreicht, b. 3

	Thlr.	gl.	pf.
ckermeiſter Gottlieb Benjamin August 1801 erlittenen Brand= ınd nur nach Höhe 2 Drittheile nd vergütet worden, in Hinſicht n größern Schadens, am Land= . . . ahlt worden.	100	—	—
gabe:	25661	13	5
ch: . . .	24655	5	2
der erſtern ein Vorſchuß von:	1006	8	3

erlich geweſen, deſſen Wiederer= h Gemäsheit des 41ſten §phi des in künftiger Jahresrechnung ge-

1803.

ände des Marggrafthums Oberlauſitz.

auf den freyen Plaze vor der Schu-
gen.

Regiſter 1803.

b. deutet auf den Inhalt des zweiten Bandes.

I. Über die Merkwürdigkeiten Lauſitziſcher Ortſchaften.

Bohra, wird verreicht, S. b. 301
Boxberg, wird verreicht, b. 298
Caſchel, wird verreicht, b. 298
Cunndorf, wird verreicht, b. 300
Dürrbach, wird verreicht, b. 298
Eſelsberg, wird verreicht, b. 298
Geibsdorf, Schuzpokenimpfung daſ. b. 123
Göbeln, wird verreicht, b. 299
Gruhna, wird verreicht, b. 302
Gurick, Nieder-, Theilung der Spree daſ. b. 290
Haugsdorf, wird verreicht, b. 300
Horka, Ober-, wird verreicht b. 301
— Nieder-, wird verreicht, b. 301
— Schuleinrichtung daſelbſt, b. 364
Jahmen, wird verreicht, b. 298
Kieslingswalde, wird verreicht, b. 299
Kleinſchönau, wird eine Weibsperſon todt gefunden, b. 113
Klingewalde, wird verreicht, b. 302
Klitten, wird verreicht, b. 298
Klix, Epidemie daſelbſt, b. 223
Krauſche, wird verreicht, b. 300
Kringelsdorf, wird verreicht, b. 298
Kuhna, wird verreicht, b. 302
Leichnam, Klein-, wird verreicht, b. 299
Leſchwiz, wird verreicht, b. 299
Lichtenau, Ober-, wird verreicht, b. 302

Digitized by Google

Lichtenau, Ober=, Schutzpokenimpfung daſ. b. 123
Liebſtein, wird verreicht, b. 300
Markliſſa, Roumfordſche Suppenanſtalt daſ. 107
— — wird ein Dienſtknecht todt gef. b. 113
Meer, Schloß, 8. 65
Moys, Nieder=, wird eine todte Mannsperſon gefunden, b. 113
Neundorf, Nieder=, wird verreicht, b. 302
Neundorf, Ober=, Schutzblatt. daſelbſt, 243
Ölſa, wird verreicht, b. 298
Oppach, öffentl. religiöſe Handlung daſ. b. 116
Petershain, wird verreicht, b. 300
Poſottendorf, wird verreicht, b. 299
Rengersdorf, Nieder=, wird verreicht, b. 300
Särichen, wird verreicht, b. 299
Scheibe, wird verreicht, b. 301
Sohland, Ober=, wird verreicht. b. 301
— — Nieder=, wird verreicht, b. 302
Teicha, wird verreicht, b. 302
Thielitz, wird verreicht, b. 302
Uhsmannsdorf, wird verreicht, b. 301
Wanſcha, wird verreicht, b. 302
Wendiſchoſſig wird verreicht, b. 302
Wilke, wird verreicht, b. 301
Zwecka, wird verreicht, b. 300

2. Merkwürdigkeiten Lauſitziſcher Perſonen.

Adernik, J. C., inſtall. als Konrektor, b. 44
Anders, S., Schulmeiſter in Diehſa, b. 318
Andritzſchky, F. A., aus Görlitz, diſput. b. 363
Anton, D., erhält eine Medaille von der OL. Geſellſchaft, 361
— — Schreiben an denſelben, Merau u. die alten Schanzen betreffend, b. 17

— — reſignirt als Skabinus, b. 43
Anton, M. K. G., wird Konrektor in Görliz, 247
— — Einweiſung ins Konrektorat, 303
Antonn, K. C., aus Lauban, erh die Schulpräm. 305
Augapfel, K. C., in Zittau, ſt. Lebensumſt. 125
Beniſch, M., in Melaune, eine T. geb. 63
Bachmann, J. G., wird Paſtor in Zittau, b. 175
Balg, J. F. D., aus Zittau, verunglükt, b. 60
Balzer, H. C., in Neuhammer verunglükt, b. 56
Barth, Buchdruker in Breslau, 21
Beckel, M., wird als Rektor inſtallirt, b. 44
Behrnauerin, in Görliz, ſt. Lebensumſt. b. 311
Beſſer, J. E., ſt. Lebensumſt. 117
Boniz, Paſtor in Hohkirch, eine Tochter geb. 308
Bornemann, M. L., in Lauban, 61
Boſe. v. K. E. A., aus Oberrudelsdorf, ſt. Lebensumſt. b. 94
Braun, K. A., eine Tochter, geb. 63
Bräuer, Paſt. in Kreba, Verdienſt um Schuzpocken, 297
Broizem, v., eine Tochter geb. 62
Broze, D., in Görliz, wird Senator, b. 43
— wird Generalakziskoinſpektor, b. 44
Buchwald, J. F., erhält die Schulpräm. 305
Bünau, v., Rittmeiſter und Poſtmeiſter in Zittau, ſt., Lebensumſtände, 124
Burſcher, D., Prof. Prim. Theol., ſein Magiſt. Jubil. 245
Carlowiz, v., aus Preitiz, heur. 306
Cerrini, v., Major in Görliz, ein S. geb. 309
Clauswiz, F. J. K., in Budiſſin, ſt., Lebensumſtände, 115
Conrad, Kaufmann in Görliz, eine T. geb. 377
Conrad, D. G., in Leipzig, ſt., Lebensumſt. b. 247
Czieſch, A., wird Kanonikus in Budiſſin, b. 359
Dämel, Paſtor in Lichtenau, Verdienſt um die Schuzpocken, 298

Dehmel, J. A., wird Pf. in Friedersdorf, b. 176
Denkwiz, Apotheker in Schönberg, heur. 60
Dienel, deſſen aſtronom. Kunſtwerk, b. 118
Dietmann, K. G., Paſtor, reſignirt, b. 361
Dittmann, Paſt. Peſtil. in Lauban, reſign. 161
Dietrich, C. G., aus Markliſſa, ſt., Lebensumſt. 316
Döring, Kantor, wird Mitglied der Oberl. Geſellſch. der Wiſſ. 362
Dranitz, J. F., geht auf Akadem. 247
Dresky. Fräul. A. v., erhält eine Stelle im Stifte Joachimſtein. 319
Ebenhoe, J., wird Kanonikus in Budiſſin, b. 359
Ehalt, J. K., in Budiſſin, verunglückt, b. 55
Einſiedel, Graf v., wird Probſt am Domſtift zu Budiſſin, b. 359
Elßner, J. G., wird Schulm. in Jänkendorf, b. 319
Endleck, J., aus Demniz, verunglückt, b. 57
Fehrentheil, T. E. K. H. v., ſt., Lebensſt. 48
— — — T. J. K. L. v., ſt., Lebensſt. 48
— — — T. W. F. v., geb. 61
— — — K. G. F. v., geht auf Akad. 305
Feller, G., aus Markliſſa, wird todtgefund. b. 111
Fellmer, K. G., in Budiſſin, wird verpſl. b. 362
Fels, Paſt. in Lichtenberg, Verdienſt um die Schuzpoken, 298
Feurichin, A. R., in Rohnau, entleibt ſich, b. 110
Ficker, Chirurg. in Bud. eine T. geb. 308
Fiedler, A. L., in Budiſſin, deſſen Frau ſt., Lebensumſtände, b. 311
Fiedler, J. M., aus Sarikſch, geht auf Akad. 305
— Kaufmann in Budiſſin, eine T. geb. 308
Finke, J. G. B., erh. die Schulpräm. 305
Fiſcher, in Budiſſin, ein Tochter geb. 64
Flade, F. G., in Oberbiele, ſt., Lebensumſt. 316
Fleck, M. A. G., wird Paſtor in Elſtra, b. 178
Flöſſel, aus Bellmannsdorf, bek. die Schulpr. 304
Foreſtier, Fr. von, in Kleinwelke, ſt., Leb. umſt. 120

Digitized by Google

Foreſtier, F. A. v, ſt., Lebensumſtände, b, 166
Franke, in Zittau, entleibt ſich, b. 61
Frauenlob, M. J. C., in Petershain ſt., Lebensumſtänce, 123
Frenkel, F. G., geht auf Akad. 247
Frenzel, F. F., in Görliz, wird Senator, b. 43
— — wird Stadthauptmann, b. 44
— — J. G. verrichtet die Inſtallazion, b. 44
Freudenberg, J. A., in Kamenz, verungl. b. 58
Gareis, F. P. P., ſt. in Rom, Lebensumſt. b. 248
Gedan, wird Paſtor in Pohla, 162
Gedike, L. F. G. E., wird Direktor in Leipz. b. 41
Geelharin, F. S. S., ſtiftet ein Vermächtn. 377
Geisler, eine Tochter geb. 62
— — C. T., aus Wehrsdorf, wird Mag. 246
— — G. A., wird Akziseinn. in Zittau, b. 43
Georgi, Fr. A. D., in Görliz, ſt., Lebensumſt. b. 113
Gerhard, F. A. B., aus Zittau, wird OAAdv. b. 180
Geropin, Fr. C. A., in Görliz, ſt., Lebensum. b. 311
Gersdorf, Fr. C. K. v., in Bud. ſt., Lebens. 115
Gersdorf, v., auf Kieslingswalde, eine T. geb. 369
— — in Bieſig, wird Kammerherr, b. 43
Gesler, Graf von, in Lauban, ſt., Lebensum. b. 93
Geyſer, C. G., in Leipzig, ſt., Lebensumſt. b. 243
Gleichmann, K. V., aus Baruth, geht auf Ak. 305
Gleisberg, D. G., in Lauban, heur. b. 253
Göbel, H., in Geibsdorf, heur. b. 254
Goldammer, in Zittau, deſſen Frau ſt., Leb. b. 311
Göldner, F. G., in Muska, ein Sohn geb. 307
Görner, K. A., in Löbau, heur. b. 254
— — K. S., in Löbau, heur. b. 254
Göſing, F. G., in Görliz, wird Bürgermeiſt. b. 43
Gözloff, eine Tochter, geb. 62
— wird Skabinus, b. 43
— wird Forſtinſpektor, b. 44
Gräber, Pred. in Kieslingsw. eine T. geb. 377
Gräve, in Budiſſin, eine Tochter geb. 64

Digitized by Google

Gregorius, Frau C. E., in Lauban, ſt. Lebum. 310
Groſche, J., in Görliz, ſt., Lebensumſtände, b. 114
Grünwald, M., in Zittau, ſt., Lebensumſt. 124
— — Archidiak. in Zittau, Lebensumſt. 242
Günther, C. G., in Budiſſin, ſt., Lebensumſt. 312
Haan, M. F. G., wird Rektor in Pulsniz, b. 175
Haaſe, aus Rothenburg, bek. die Schulpräm. 304
Hänel, A. G., erhält ein Geſchenk, 376
Hardenberg, F. W., in Oberhalbendorf, ſt. Lebensumſtände, 41
Heigius, Fr. A. M., in Görliz, ſt. Lebensumſt. 316
Heine wird Kantor in Neuſalz, b. 360
Heiniſch, C. E., aus Lipſa, verunglükt, b. 60
Heiniz, M. J. G., in Löban, ſt., Lebensumſt. 310
Heinrich, J. G., ſein Ehejubiläum, 49
Heinſius, Frau S. E., in Sorau, ſt., Le-eensumſtände, b. 93
Helm, A. G., aus Bauzen, geht auf Akad. 306
Hempel, J. G., wird Bürgerm. in Bud. b. 42
Herberg, C., zu Herbigsdorf, ſt., Lebumſt. b. 114
Herbſt, G., in Görliz, ſt., Lebensumſt. b. 114
Herfurth, K., in Klix, verunglückt, b. 56
Hering, Geſchenk an die OL. Geſ. d. Wiſſ. 362
Herrlich, J. G., wird Kantor in Schönberg, b. 318
Herrmann, G. H., in Löbau, eine T. geb. 62
Hermann, M., wird Paſt. Prim. in Görliz, 162
Herzog, M. C. A., in Ebersbach, ſt. Lebumſt. b. 309
Heyde, J. C. von der, in Görliz, ſt. Lebensumſt. 117
Heyn, J. C., Bürgermeiſter in Lauban, ſt., Lebensumſtände, 119
Hofmannn, M. F. G., wird Prediger in Oberfriedersdorf, b. 40
Holler, K. G., wird Deput. ad pias cauſ. b. 44
Hoppe in Friedersdorf legt ſein Amt nieder, b. 176
Hoyer, C. G., in Budiſſin, ſt., Lebensumſt. 310
Hübner wird Kantor in Löbau, 162
— wird als Kantor inſtall. b. 44

Digitized by Google

— J. G., in Niedergersdorf, verungl. b. 54
— J. K., in Löbau, heur. b. 254
Jähne, wird Armen- Waiſen- und Zuchthaus-
inſpektor, b. 44
— wird Skabinus, b. 363
— Fr. J. E., in Meffersdorf, ſt. Lebensſt. b. 313
Jakobi, aus Görliz, bekömmt die Schulpr. 305
Jänichen, M. in Pulsniz, ſt., Lebensumſt. b. 93
Janke, Archid. in Görliz, ein Sohn geb. 309
— J. A., wird Paſtor in Grosradiſch, b. 359
Jenner, D. in London, Briefe von demſelb. b. 48
Jördens, Rektor in Lauban, eine T. geb. 61
Jeremias, in Horka, heur. b. 253
Jeſchky, Frau v., aus Biehla, ſt., Lebensumſt. b. 314
Ilty, in Zittau, entleibt ſich, b. 110
Ingenhäff, von, aus Deutſchpaulsdorf, eine
Tochter geb. 377
Jokuſch, wird Stadtfiſikus in Löbau, 41
— — in Bauzen, ſt., Lebensumſtände, 310
Jordan, M., deſſen Wittwe, ſt., Lebensumſt. b. 94
Jsrael, wird Archidiakonus in Zittau, 161
— in Baiersdorf, deſſen Frau verungl. b. 59
— E., wird Diakonus in Hirſchfelde, b. 174
Käufer, Adv. erhält d. Akzes b. d. Akzisinſp. b. 363
— — heur. 60
Kaiſerling, Freiherr von, heur. 307
Karel, in Königshain, entl. ſich, b. 110
Kern, in Jena, ſt., Lebensumſt. 45
Kiesling, Frau, in Zittau, ſt., Lebensumſt. 125
Kindler, in Oberlangenau verunglückt, b. 55
Kirchhof, in Lauban, ſt., Lebensumſt. 128
Klette, in Lauban, eine T. geb. b. 255
Klien, wird Subdiakonus in Görliz, b. 41
Klos, in Bernſtadt, heur b. 252
Kneſchke, M. in Zittau, heur. b. 253
Knetſchke, wird Konrektor in Zittau, 32
Knoch, in Stacha, ſt., Lebensumſt. b. 116

Köcher, in Kunnersdorf, verunglückt, b. 54
Kögel, wird Poſtmeiſter in Königsbrück, b. 362
Köhler, Paſtor in Schönbrunn, heur. 59
Köhler, Adv. in Löbau, ein Sohn geb. 376
Kolbe, Pfarr in Niederbielé, ein S. geb. 377
König, in Görliz, ſt., Lebensumſtände, 96
— aus Meffersdorf, wird Magiſter, 246
— Apotheker in Löbau, heur. 306
Köthe, F. A., aus Lübben, wird Magiſter, 246
— J. W., aus Lübben, geht auf Akad; 306
Kotte, in Löbau, heur. b. 252
Kranz, wird Pfarrer in Collm, 40
Kretſchmar, in Zittau, ſt. Lebensumſt. 237
Krohn, in Muskau, ein Sohn geb. 307
Kühn, Poſtmeiſter in Rothkretſcham, ſt. 124
Kühnel, in Schönberg, ſt., Lebensumſt. b. 94
Kucher, in Gleina, ertrinkt, b. 57
Künzel, M., wird Prediger in Röhra, b. 40
Kümmer, aus Ebersbach, verunglükt, b. 58
Kunze, deſſen Tochter verunglükt, b. 56
Kuſchel, wird Lehrer am Waiſenh. in Bud. b. 40
Lachmann, M., wird Subrektor in Zittau, 32
Lange, in Görliz, ſtirbt, Lebensumſt. b. 106
Langer, Ger. Prof. in Görliz, ein S. geb. 309
Legler, aus Radeberg, geht auf Akad. 306
Lehmann, in Budiſſin, ein Sohn geb. 63
— — aus Neukirch, geht auf Akad. 305
— — C. W, wird Rentbeamter in Sprem-
berg, b. 42
Leo, in Budiſſin, deſſen T. ſt. b. 311
Leopold, in Sorau, ſt., Lebensumſtände, b. 313
Leſſing, Prim. in Kamenz, ſt., Lebensumſt. b. 314
Limmer, M. in Löbau, heur. b. 252
Linke, M. in Neukirch, ſt., Lebensumſt. b. 310
Linnefeld, von, auf Berna, ein S. geb. 376
Liskovius, wird Paſt. peſt. in Lauban, b. 361
Liſſaks, aus Budiſſin, deſſen Tochter verungl. b. 59

Lochmannin ertrinkt, b. 57
Lorenz, in Lauban, ein Sohn geb. 61
Lubek, in Budiſſin, ſt., Lebensumſtände, b. 108
Manteufel, Frhr. v., in Starzedel, heur. 307
Marloth, wird Diak. in Neſchwiz, b. 175
Mattheſius, Frau, in Görliz, ſt., Lebens-
umſtände, b. 312
Maukiſch, aus Görliz, erhält die Schulpr. 305
Meißner, aus Schoosdorf, wird todtgeſ. b. 112
Meißnerin, aus Schönbach, verunglükt, b. 58
Mettich, aus Grosſchönau, wird Magiſter, 246
Meyer, in Guben, ſt., Lebensumſt. b. 309
Meyler, wird Akziseinn. in Hoyerswerde, b. 43
Mikan, in Kleinkodiz, entleibt ſich, b. 60
Minkwiz, in Lückersdorf, entleibt ſich, b. 60
Mirus, in Bertsdorf, ſt., Lebensumſt. b. 105
Mitreuter, in Bulleriz, verunglükt, b. 57
Mobrach, in Görliz, wird Bauinſpektor, b. 44
Morgenbeſſer, aus Königsberg, geht auf Ak. 306
Moſig, Primar. in Görliz, reſignirt, 40
Mühlbach, in Budiſſin, ſt., Lebensumſt. b. 107
Mühle, in Görliz ſt., Lebensumſt. 315
Müller, M., eine Tochter geb. 48
— — G. D. B. wird Akziseinn. in Görl. b. 43
— — K. G. wird Poſtmeiſter in Forſta, b. 43
— — J. C. reſignirt, 31
— — J. C. in Zittau. ſt., Lebensumſt. b. 99
Mutſcher, aus Lauske, wird OAAdv. b. 180
Neitſchüz, Frau von, ſt. Lebensumſt. 123
Nerreting, in Gleſſen, verunglükt, b. 53
Neumann, in Küpper, entleibt ſich, b. 61
Nitſche, Rengersdorf, erhält die Schulpräm. 304
Nitſchke, Frau, in Kleinwelke, ſt., Lebensumſt. 314
Noſtiz, von, bekommt einen Preiß, 162
Oettel, Kaufm. in Görliz, eine T. geb. 377
Olbrichs Tochter in Seifhennersd. verungl. b. 59
Otto, aus Tſchirna, wird todtgeſ. b. 113

Otto, in Friedersdorf, heur. b. 254
Paul, wird Abt in Neuenzelle, b. 178
Perſch, wird Pfarrer in Oberbiele. b. 361
Peſchek, M., wird Paſtor in Kleinſchönau, b. 41
Petſchke, Bürgerm. in Budiſſ., ſt., Lebens. b. 107
Pfennigwerth geht auf Akad. 305
Pietſchmann, in Görliz, ſt., Lebensumſt. 117
— — — K, F., geht auf Akad. 248
Pleſchkanny, in Kowanez, heur. 307
Prinz, in Budiſſin, ſt., Lebensumſt. 115
Pudor, geht auf Akad. 248
— wird zum Doktor kreirt, b. 363
Queißer, aus Dittersdorf wird todtgeſ. b. 112
Qnierner, wird Oberſtempelimpoſteinnehmer in Budiſſin, b. 42
Raßfeld, in Görliz, verunglükt, b. 53
Räze, wird Kollaborator in Zittau, 247
Räze, wird 7ter Kollege in Zittau, b. 175
Rechenberg, Freiherr von, heur. 59
Rehbock, in Budiſſin, eine Tochter geb. 54
Reichel, wird zum Doktor kreirt, b. 363
Reichenbach, wird Katechet in Petershain, b. 40
Reinhold, aus Loga, wird todtgeſ. b. 111
Rennert, in Hirſchfelde, verunglükt, b. 54
Rentſch, in Grosradiſch, ſt., Lebensumſt. 313
Rheniſch, in Schleiſe, ſein Amtsjubil. 181
Richter, in Lauban, ein Sohn geb. 61
— F. G., wird Pfarrer in Sorno, 161
— M. J. F. D., wird Archidiak. in Zittau, b. 41
— J. G., aus Görliz, wird Amtsadv. b. 180
Rieſch, Gräfin von, ſt., Lebensumſt. 314
Riepke, Frau, in Guben, ſt., Lebensumſt. 314
Ritter, aus Linda, erhält die Schulpräm. 304
Röder, von, aus Daubiz, heur. b. 252
Rößler, aus Görliz, wird Magiſter, 246
Rönſch, wird Poſtmeiſter in Waldau, b. 362
Rothe, M. in Burkersdorf, ſt., Lebensumſt. b. 313

Digitized by Google

— S. G., wird Paſt. in Altwohlau, b. 360
Rotier, wird in den Adelſtand erhoben, b. 362
Roy, Frau von, in Sohrneundorf, ſt., Lebensumſtände, 313
Schade, aus Rengersdorf, erhält die Schulpr. 305
Scharf, in Lauban, ſt. Lebensumſt. 310
Scheinert, in Zittau, wird Zuchthauspred. b. 174
Schenk, Adv., heur. 60
— J. G. in Budiſſin, ſt., Lebensumſt. 310
Schierbrand, von, in Bud., eine T. geb. b. 255
Schindel, von, heur. 59
Schirz, Advokat, heur. 61
Schlegel, Aſſiſt. Einn., heur. 60
Schlegel, in Schönbrunn, verungl. b. 56
Schlieben, von, eine T. geb. 62
Schluckwerder, in Löbau, eine T. geb. 62
Schmidt, Kaufmann in Görliz, Zwillinge geb. 376
— — M., wird 2ter Diak. in Kleinſch. b. 41
— — wird Rektor in Budiſſin, b. 42
Schmidt, wird Oberamtsadv. 179
Schmidtin, entleibt ſich, b. 110
Schmuk, in Görliz, entleibt ſich, b. 111
Schnorr, wird Zolleinn. in Budiſſin, b. 42
Schöbel, in Löbau, heur. b. 254
Schöllermann, in Muskau, ſt., Lebensſt. b. 310
Schömberg, in Bauzen, wird OAAdv. b. 180
Schön, in Zittau, ſt., Lebensumſt. b. 310
Scholze, in Gruhna, verunglükt, b. 55
Schröer, in Lukau, heur. b. 253
Schubert, aus Guben, wird Magiſter, 246
Schulze geht auf Akad. 248
— in Budiſſin, eine T. geb. 308
— J. L. in Budiſſin, wird Zolleinn. b. 362
Schwarz, M., wird als Rektor inſtallirt, 32
Schwarze, in Budiſſin, eine Tochter geb. 63
Seelig, Kaufmann in Löbau, ein Sohn geb. 308
Seidel, in Marglisse, eine Tochter geb. 63

Digitized by Google

Sibelis, M., wird Rektor in Budiſſin, b. 318
Singwiz, aus Mehltheuer, wird OAAdv. b. 180
Sohr, H. W., aus Görliz, geht auf Akad. 248
— in Görliz, wird Schulinſp. b. 43
Sold, Baroneſſe von, ſt., Lebensumſt. 124
Solms, Graf zu, deſſen Toch. ſt., Lebensumſt. 119
Sommerin, in Förſtgen, ſt., Lebensumſt. b. 105
Spremberg, in Lauban, ſt., Lebensumſt. b. 93
Sroth, wird Aktuar in Zittau, 41
Starke, in Budiſſin, eine Tochter geb. 64
— in Muskau, ſt., Lebensumſt. 309
Steinborn, in Kunnersdorf, verungl. b. 57
Steinert, M., wird Superint. in Coldiz, b. 175
Steudner, aus Ullersdorf, ſt., Lebensumſt. b. 115
Stramer wird Rektor in Bernſtadt, 306
Teller, D., ſein Magiſterjubil. 245
— aus Zittau, wird Oberamtsadv. b. 179
Temsky, in Moholz, entleibt ſich, b. 110
Theünert, in Hennersdorf, deſſen S. verunglükt, b. 59
Thiele, in Löbau, ein Sohn geb. 62
Thomaſchke, in Budiſſin, ein Sohn geb. 308
Tieze, in Markliſſe, eine T. geb. 63
— in Budiſſin, ſt., Lebensumſt. 312
— in Markliſſe, deſſen T. ſt. 317
Tilliz, aus Bröſen, wird Magiſt. 246
Trauske, in Oberlicht., deſſen S. verungl. b. 59
Trinolt, aus Lübben, wird Dokt. Med. b. 363
Tſchörtner in Kamenz ſt Lebensumſt. b. 94
Tzſchoppe, aus Görliz, erhält die Schulpr. 305
Uhlig, in Löbau, ſt., Lebensumſt. 123
Ulrich, in Lauban, ein Sohn geb. 61
Ulrici, M. in Lauban, ſt., Lebensumſt. b. 313
Unger, wird Diakonus in Elſtra, b. 178
Venſelow, Bürgerm. in Guben, heur. 60
Vogel, geht auf Akad. 306
Volkart, aus Görliz, wird todtgefunden, b. 111

Digitized by Google

Walther, M. in Reichenbach, ſt., Lebensum. b. 309
Wehle, in Görliz, wird todtgeſ. b. 112
Weinhold, wird Prediger in Ehrenberg, b. 360
Weiſe, wird Diak. in Pulsniz, b. 360
Werner, in Oberodertolz, ſt., Lebensumſt. b. 105
Winzer, aus Doberſchüz, deſſen S. verungl. b. 58
Wobeſer, Frau von, in Herrnhut, ſt. Lebensumſt. 316
Wolf, aus Hauswalde, wird Dokt. Med. b. 156
— D., wird Stadtphiſikus in Camenz, b. 362
Wünſche in Oſtriz entleibt ſich, b. 61
Zehmen, von, in Biſchofswerda heur. b. 251
Ziegra in Muska, ein Sohn geb. 308

3. Über die merkwürdigſten Sachen.

Abſchiedsrede, von Mad. Leutner geſprochen, b. 190
Amtsjubiläum in Schleifa, 180
— — in Merzdorf, b. 109
Bitte an Menſchenfreunde, von D. Stölzer, b. 61
Brückner, Gedicht an den Queis, b. 249
Bundesfahne, Oberlauſiziſche, 287
— — aufbewahrte, b. 284
Denkmünze auf v. Gersdorf und D. Anton, 364
Ehejubiläum in Schönberg, 49
— — in Heinewalde, 318
— — in Zittau, 319
— — in Kleinbauzen, b. 319
Epidemie in Klix, b. 222
Galvaniſche Batterien, wohlfeile, 114
Gedicht am erſten Tage des Jahres, 3
— an die verſtorbene Gräfin v. Rieſch, 378
Gefangenſchaft eines Niederlauſ. vom Paſtor Worbs, b. 321
Gersdorf, von, erhält das Ziegleriſche Stipend. 206
— — erhält eine Medaille von der Oberlauſ. Geſellſch. 361

— — Wirkung des Blizes, b. 65
Geſchlechtsnachr. derer Herren von Schindel, b. 17
Göbel, Paſtor in Geibsdorf, Verdienſt um die Schuzpoken, 298
Hartig, von, Oberl. Abkunft, 225
Herz, Paſtor in Hermsdorf, Verdienſt um die Schuzpoken, 298
Heidrich, zu befolgende Regel bei politiſchen und kirchlichen Verbeſſ. 257
Inſtallazion des Rektor Schwarz in Görliz, 32
Käufer, über die Lage des Schloſſes Meer, 8. 65
Knebel, D., Lebensgeſch. des Apoth. Schneider, 343
— anſteckende Seuchen in der Oberlauſiz, b. 257
Knötſchke, M., deſſen Antrittsrede, 300
König, von, erhält das Gersdorfiſche Stipend. 206
Kuhpockenimpfung in Rothenburg, 126
Kunſtwerk, aſtronom. b. 118
Landtagsnachrichten, Görlizer, 205
— — — Budiſſin, 375
Lehnsverreich bei dem Amte zu Görliz, vom Jare 1802 — 1803, b. 298
Liscovius, ein Gedicht: die Freundſchaft, 321
Mediz. Polizei-Verordnung, 375
Merau und die alten Schanzen, in der Oberl. b. 17
Meteorologiſche Beobachtung, 380
Müller, hiſtoriſche Aufſäze, b. 287. 341
— Apologie der Bettler, b. 149
— Gedächtnißſchrift auf Hertwig von Noſtiz, b. 159
Oberlauſ. Geſ. der Wiſſ. Verhandlungen, 361
Otto, Paſt., Abkunft der Grafen von Hartig, 225
— Geſchlechtsnachr. derer Hrn. v. Schindel, b. 3
Pietſch, Paſtor in Troitſchendorf, Verdienſt um die Schuzpocken, 297
Pietſchmann, erhält das Gersdorfiſche Stipend. 206
Prolog bei Eröfn. des Schauſpielh. in Zittau, b. 187

Rothe, D., von der wahren Urſache der Selbſtbe-
ſleckung, b. 230
— Handbuch für die med. Litteratur, b. 240
Rumfordtiſche Suppenanſt. zu Markliſſa 107
Rückblik auf die 2te und 3te Säkul. Feier der
Univerſität zu Wittenberg, b. 138
Schauſpielhaus in Zitttau, b. 180. 163
Schneider, deſſen Lebensgeſchichte, 344
Schulfeierlichkeit in Löbau, b. 44
Schulze, aufbewahrte Bundesfahne, b. 284
Schuzpoken, Bemerk. von D. Jenner, b. 48
Suzpokenimpfung, Anerbieten zur unentgeld. 49
— — — in der Oberlauſiz, Verdienſt
der Geiſtlichen um ſie, 295
— — — in Oberlicht. und Geibsd. b. 123
— — — in Oberneundorf, 243
Serbiſche Alterthümer, gefundene, b. 129
Seuchen, anſteckende, in der Oberl. b. 257
Sohland, Unterſtüzung der Abgebrannten, 183
Stiftung, milde, in Troitſchendorf, b. 89
Struve, D., über die Erhaltung der Augen, 73
— Verheerungen durch die Menſchenbl. b. 45
— über den Zweck der Erziehung, b. 193
Tamm, kann der Lehrer einer öffentl. Schul-
anſtalt die Errichtung einer Privatſchu-
le verwehren oder nicht? 129
Tamm, Verdienſt um die Schuzpoken, 297
Theaternachr. von Görliz, 163. b. 180
Treutler, D., Nachricht über die epid. Krank-
heit in Klix, 326
Verhandlungen der Oberl. Geſ. der Wiſſ. b. 294
Verheerungen durch die Menſchenblattern, b. 45
Wirkung des Blizes, b. 65
Worbs, über Käufers Abh. vom Schloſſe Meer, 213
— Prüfung der älteſten Nachr. von Görliz, b. 76
Ziegleriſches Stipendium wird vergeben, 206
Zittau, Schauſpielhaus daſ. 169

4. Über die angezeigten Schriften.

Anzeige von Schriften Oberl. Gel. b. 89. 230. 303
Baumeiſters philoſ. defin. überſ. ins Georgiſche, 320
Grundſäze einer vernünftigen Kinderpflege, von
D. Segniz, b. 307
Kirchväter oder Kirchenvorſter, eine Schrift, b. 52
Löſekens Erklärung der Ordnung des Heils, 56
Reiſen, ökonom. und ſtatiſtiſche, von Engel, b. 303
Rüffer, Program: Gedanken über die Wohlanſt. 50
Schwarz, M., eine ihm gewidmete Schrift, 31

Digitized by Google

32101 065279943

Digitized by Google

and. Lange 106
Janke [illegible] 359.

Digitized by Google